MARCHIVUM

MANNHEIMS ARCHIV
HAUS DER STADTGESCHICHTE
UND ERINNERUNG

MARCHIVUM Druckschriften digital

# Hakenkreuzbanner. 1931-1945
# 5 (1935)

226 (19.5.1935) Sonntag-Ausgabe

urn:nbn:de:bsz:mh40-268917

# Hakenkreuzbanner

DAS NATIONALSOZIALISTISCHE KAMPFBLATT NORDWESTBADENS

Verlag u. Schriftleitung: Mannheim, R 3, 14/15. Fernruf: Sammelnummer 354 21. Das „Hakenkreuzbanner" Ausgabe A erscheint 12mal (2.20 RM. u. 50 Pfg. Trägerlohn), Ausgabe B erscheint 7mal (1.70 RM. u. 30 Pfg. Trägerlohn), Einzelpreis 10 Pfg. Bestellungen nehmen die Träger sowie die Postämter entgegen. Ist die Zeitung am Erscheinen (auch durch höhere Gewalt) verhindert, besteht kein Anspruch auf Entschädigung. Regelmäßig erscheinende Beilagen auf allen Wissensgebieten. Für unverlangt eingesandte Beiträge wird keine Verantwortung übernommen

Anzeigen: Gesamtauflage: Die 12gespalt. Millimeterzeile 10 Pfg. Die 4gespalt. Millimeterzeile im Textteil 45 Pfg. Schwetzinger u. Weinheimer Ausgabe: Die 12gespalt. Millimeterzeile 4 Pfg. Die 4gespalt. Millimeterzeile im Textteil 18 Pfg. Bei Wiederholung Rabatt nach aufliegendem Tarif. Schluß der Anzeigen-Annahme: für Frühausgabe 18 Uhr, für Abendausgabe 13 Uhr. Anzeigen-Annahme: Mannheim, R 3, 14/15. Tel. Sammel-Nr. 354 21. Zahlungs- u. Erfüllungsort Mannheim. Ausschließl. Gerichtsstand: Mannheim. Postscheckkonto: Ludwigshafen 4960. Verlagsort Mannheim.

Sonntag-Ausgabe Mannheim | 5. Jahrgang | MANNHEIM | A / Nr. 226 | B Nr. 137 | Mannheim, 19. Mai 1935


*Ausstand auf französischen Schiffen*

# Der Streik von Le Havre wird peinlich

## Die verhinderte Jungfernfahrt der „Normandie" / Starker Prestigeverlust der französischen Schiffahrt

Paris, 18. Mai. (Eigener Bericht.) In Le Havre sind die Besatzungen von drei großen Atlantikdampfern in den Streik getreten. Der Kampf zwischen der Reederei und den Schiffbesatzungen geht im wesentlichen darum, daß die Gewerkschaften von der Compagnie Generale Transatlantique, die bisher nur einen kleinen Bestand an fest angestelltem Personal hatte, verlangten, daß 80 Prozent des fahrenden Personals in ein festes Angestelltenverhältnis kommen sollte. Die Reederei hat sich aber geweigert, diese Forderung zu erfüllen.

Zunächst trat die Besatzung des Dampfers „Champlain" in den Streik. Kurz darauf erklärten sich die Besatzungen der „Lafayette" und des neuen Riesenschiffes „Normandie", das bekanntlich am Samstag seine erste Ausreise nach Amerika antreten sollte, mit ihr solidarisch. Alle bisherigen Versuche, den Streik zu schlichten, sind erfolglos geblieben. Am Donnerstag schon fanden

**große Kundgebungen der Streikenden**

statt, auf denen sie der Bürgermeister von Le Havre zur Wiederaufnahme der Arbeit aufforderte, da ihr Verhalten das Auslaufen der „Normandie" verhindern würde, wodurch das Ansehen der gesamten französischen Handelsschiffahrt gefährdet sei. Außerdem wurden unter den Streikenden Flugblätter ähnlichen Inhalts verteilt.

Im Laufe des Freitag hat sich die Lage in Le Havre noch mehr verschärft. Die Zahl der Streikenden ist inzwischen auf 2000 angewachsen. Da auch in absehbarer Zeit noch nicht mit einem Auslaufen der drei Schiffe zu rechnen ist, haben die anwesenden Passagiere inzwischen auf englischen Schiffen die Ueberfahrt angetreten. Als Bürgermeister Léon Meyer, der früher übrigens einmal französischer Handelsmarineminister war, wiederum bei einer Massendemonstration sprechen wollte, wurde er von den Seeleuten niedergeschrien. Zur Bewachung der „Normandie" mußte inzwischen Garde Mobile eingesetzt werden.

Handelsmarineminister Bertrand hat schon verschiedentlich mit den Abordnungen der Gewerkschaften und den Vertretern der Reederei verhandelt, ohne aber Positives ausrichten zu können. Die Streikenden haben seinen Vorschlag, an stelle der geforderten 80 Prozent nur 50 Prozent der Besatzungen in ein festes Angestelltenverhältnis zu nehmen, abgelehnt.

**Die von dem Marineminister angekündigte Entscheidung ist ausgeblieben. Auch die Behandlung dieser Frage auf dem Kabinettsrat am Freitag scheint ergebnislos verlaufen zu sein.**

Man beschloß lediglich, der Besatzung der „Champlain" eine scharfe Rüge zu erteilen und im übrigen dem Handelsmarineminister freie Hand zu lassen. Trotzdem verlautet in unterrichteten Kreisen, daß die Absetzung des Direktors der Transatlantique-Kompagnie de Catalano beschlossene Sache sei.

Man ist also bisher um keinen Schritt weitergekommen. Ob der Streik in absehbarer Zeit beigelegt werden kann, ist noch höchst zweifelhaft. Aus diesem Grunde mußten auch die Feierlichkeiten, die für die Jungfernfahrt der „Normandie" am Samstag geplant waren, abgesagt werden. Auch in Neuyork hatte man für den Empfang des neuen Riesendampfers große Festlichkeiten in Aussicht genommen. Von Neuyork laufen deshalb höchst peinliche Berichte über die dort beobachtete Veränderung ein. Der Streik in der französischen Handelsmarine bedeutet also einen recht empfindlichen Prestigeverlust für das Ansehen der französischen Schiffahrt überhaupt.

### Planmäßige kommunistische Streikhetze

**Bergarbeiterstreik in Belgien — Zwei Gruben besetzt**

Brüssel, 18. Mai. (HB-Funk.) Die Streiklage im Borinage-Gebiet und in der Gegend von Charleroi hat sich bis jetzt noch nicht wesentlich geändert. Es handelt sich um einen wilden Streik, der seit dem 15. Mai anhält und von den Gewerkschaften offiziell nicht gebilligt wird.

**Bei Charleroi streiken noch 3000 Arbeiter und auch im Borinage-Gebiet sind noch verschiedene Gruben stillgelegt. Die Kommunisten hetzen weiter.**

Sie bemühen sich, auch andere Industrien in die Ausstandsbewegung zu verstricken. Vorübergehend wurde am Freitag ein kommunistischer Agitator festgenommen. Die marxistischen Gewerkschaften bemühen sich unter dem Einfluß der in der Regierung vertretenen Minister, die Streikwelle aufzuhalten. In der Regierung ist man sich darüber klar, daß diese Streiks unter Umständen unabsehbare Auswirkungen auf das wirtschaftliche Aufbauwerk der Regierung van Zeeland haben können. Die Aufständischen verlangen die Zurücknahme der Regierungsverordnung über die Kürzung der Familienzulagen und neuerdings auch Lohnerhöhung. Ihre Forderung begründen sie zum Teil mit der Abwertung des Belga.

Die Grubenbesitzer haben die Forderungen abgelehnt mit der Begründung, daß diese Fragen zentral geregelt worden seien.

**Um ihren Forderungen größeren Nachdruck zu verleihen, haben die Streikenden zwei Gruben besetzt.**

## Litauen „begnadigt"

**Lebenslängliches Zuchthaus für die zum Tode verurteilten Memelländer**

**Kowno, 18. Mai. (HB-Funk.) Wie zuverlässig verlautet, hat der litauische Staatspräsident von sich aus ohne irgendwelche Gnadengesuche abzuwarten, die gegen die vier Memelländer ausgesprochenen Todesurteile in lebenslängliche Zuchthausstrafen umgewandelt.**

## Nächtliche Fahrt von Warschau nach Krakau

Warschau, 18. Mai. An der ganzen Eisenbahnlinie von Warschau bis Krakau, die der Sonderzug mit dem Sarg Pilsudskis in der Nacht zum Samstag befuhr, hatte sich die bäuerliche Bevölkerung eingefunden, um von dem großen Toten Abschied zu nehmen. Vielerorts waren riesige Feuer rechts und links der Bahnlinie angezündet. Freiwillige Feuerwehren aus den anliegenden Ortschaften bildeten mit Pechfackeln ein Ehrenspalier. Vielfach war die Bevölkerung zu Fuß und auf Wagen schon am Freitagmittag an der Bahnstrecke angekommen und harrte dort aus bis in die tiefe Nacht hinein trotz Regenwetters. Auf den größeren Bahnhöfen wurde ein kurzer Aufenthalt eingelegt, bei dem von Geistlichen an Feldaltären Messen gelesen wurden. Im Sonderzug wurde der Sarg in einem offenen Wagen in der Mitte des Zuges befördert. Auf der ganzen Fahrt hielten Offiziere und Soldaten am Sarge die Ehrenwache. Ihn schmückten Kränze und das Ordensband „Polonia restituta", sowie die Staatsflagge. Damit man den Sarg des nachts auch weithin sehen konnte, wurde er von kleinen Scheinwerfern beleuchtet.

Neuer italienischer Truppentransport nach Abessinien — Weltbild GmbH. (M)
Truppen, die zur Ueberfahrt nach Afrika eingeschifft werden sollen, auf dem Marsch zum Mailänder Bahnhof

## Eine zeitgemäße Erinnerung

Wenn der Führer am Dienstag das Rednerpult des Reichstagssitzungssaales in der Krolloper betritt, um wieder in einer umfassenden Rede vor dem deutschen Volk und der Welt die großen Gesichtspunkte in der gegenwärtigen außenpolitischen Lage herauszustellen und klarzulegen, dann wird sich das deutsche Volk daran erinnern, daß Adolf Hitler fast auf den Tag vor zwei Jahren, am 17. Mai 1933, ebenfalls von diesem Platz aus seine erste große außenpolitische Rede als Kanzler des Deutschen Reiches gehalten hat.

Mitten in den Tagen, in denen innenpolitische Entwicklungen von historischer Tragweite sich abspielten — eine Woche vorher war die Deutsche Arbeitsfront ins Leben gerufen worden, wenige Tage nachher begann die Auflösung der Parteien sich zu vollziehen, — hat der Führer damals das Wort genommen, um in eindrucksvoller Form die Grundlinien der deutschen Außenpolitik, wie er sie im Interesse der Nation zu führen beabsichtigte, aufzuzeigen. Er hat an diesem Tag die widerspruchsvollen Fundamente der europäischen Politik erläutert, hat damals zum erstenmale die Völker der Welt auf die Unhaltsamkeit der vom Versailler Vertrag dekretierten Teilung Europas in Sieger — und Besiegte hingewiesen, hat sie aufgerufen zu einer sinnvollen, gemeinsamen Zusammenarbeit, zur Liquidierung des unheilvollen Geistes von Versailles und zur Herstellung der einzigen Grundlage einer europäischen Friedenspolitik, der Gleichberechtigung aller, der Gleichberechtigung „als einer Forderung der Moral, des Rechtes und der Vernunft".

In unmißverständlicher Deutlichkeit hat der Führer damals die in dem Wortlaut der Verträge und durch die durchgeführte deutsche Abrüstung begründete Forderung auf die Abrüstung der anderen Nationen angemeldet und hat in die europäische Sicherheitsdebatte die Frage nach der Sicherheit Deutschlands geworfen. Adolf Hitler hat damals die Staats-


Beim Regen zu Hause,
Beim Sonnenschein im Freien
liest man die
**Sonntagsbeilage des HB**
Heitere und ernste Unterhaltung, volkstümliche Wissenschaft, Poesie und Prosa, Schach, Scherz und Rätsel, dabei noch Zeichnung und Lichtbild
kurz:
**Deutsches Leben**


MARCHIVUM

männer Europas darauf hingewiesen, daß die Fortdauer der Diffamierung Deutschlands für das deutsche Volk unerträglich sei, daß ein Weg gefunden werden müsse, um es aus der Stellung eines Volkes minderen Rechts herauszuführen.

Der Führer hat sich nicht damit begnügt, die im Interesse des Friedens notwendigen deutschen Forderungen zu proklamieren, er hat auch praktisch Vorschläge gemacht, um im Rahmen der großen Nationen Europas alle diese Fragen zu klären. Und er hat in eindringlicher Form darauf aufmerksam gemacht, daß das deutsche Volk jedem Versuch neuer Vergewaltigung mit Entschlossenheit entgegentreten würde. Auch die Möglichkeit, daß durch solche Methoden auch der Austritt Deutschlands aus dem Völkerbund herbeigeführt werden könne, wurde schon damals vom Führer in seiner Rede erörtert.

Der Appell Adolf Hitlers hat damals die Welt überrascht. Die zwingende Logik und der ernste Friedenswille, der aus ihm sprach, hat in allen Ländern tiefgehende Wirkungen erzielt.

Die v..le Bedeutung dieser Rede tritt uns aber h...e noch in ganz neuem Lichte vor Augen. Denn wir wissen heute, daß die Staatsmänner Europas die Hand, die ihnen Adolf Hitler in ehrlichem Friedenswillen damals entgegenstreckte, nicht ergriffen haben. Sie sind einer gemeinsamen Lösung des Gleichberechtigungsproblems aus dem Wege gegangen und haben Deutschland gezwungen, die in der damaligen Rede des Führers angedeuteten Konsequenzen zu ziehen.

Wir erkennen gerade an der politischen Entwicklung der zwei Jahre, die seit jenem 17. Mai vergangen sind, die Klarheit, mit der Adolf Hitler als Staatsmann die Probleme sieht und anpackt. Aber wir sehen auch die Offenheit und die Ehrlichkeit, mit der er — ein Novum in der Geschichte der Staatskunst — die Linien seiner Politik vor aller Welt aufriß und ihren Weg in die Zukunft aufzeigte.

Es ist nicht Deutschlands Schuld, wenn man versuchte, den Geist von Versailles immer wieder zu retten und bisher eine wirkliche Vertrauensbasis in Europa nicht sich entwickeln ließ.

Wenn Adolf Hitler jetzt wieder, wie er es bereits so manches Mal tun mußte, das Wort ergreift, um zum deutschen Volk und zur Welt über die europäischen Probleme zu sprechen, dann kann er es tun mit der Autorität eines Mannes, dessen Worte sich als offen, ehrlich und von einer wirklich überlegenen weltpolitischen Urteilskraft getragen erwiesen haben.

Mit Recht erwartet Europa mit Spannung diese Rede. Es mag sich dabei bewußt sein, daß hier ein Mann spricht, der der Schöpfer eines Staates ist, dessen Staatsidee selbst den Willen zur friedlichen Zusammenarbeit der Nationen in Ehre und gegenseitiger Achtung an die Spitze seiner Außenpolitik setzt.

Adolf Hitler hat diesen Grundsatz am 17. Mai 1933 in die Worte gefaßt:

„Indem wir in grenzenloser Liebe und Treue an unserem eigenen Volkstum hängen, respektieren wir die nationalen Rechte auch der anderen Völker aus dieser selben Gesinnung heraus und möchten aus tiefinnerstem Herzen mit ihnen in Frieden und Freundschaft leben."

Wir wünschen, daß die Welt den tiefen Sinn dieser Worte begreift und sich ihn auch in ihrem Verhalten Deutschland gegenüber zu eigen macht. Denn diese Worte kennzeichnen die aufbauenden Ideen, die Adolf Hitler der europäischen Völkergemeinschaft gegeben hat. Dann wird der Friede Europas gesichert sein, wenn seine Völker als starke und freie Nationen in gegenseitiger Achtung und gegenseitigem Zusammenwirken sich nur noch messen in schaffender Friedensarbeit, wenn Europa nicht in Kriegslager sich aufteilt, sondern eine Festung seiner Kultur geworden ist.

Helmut Sündermann.

# „Ein politisches Mordurteil"

## Einhellige Empörung der deutschen Presse über die Kownoer Entscheidung

Berlin, 18. Mai. Die gesamte Berliner Presse wendet sich in einhelliger Empörung gegen die Bestätigung des Kownoer Blutgerichtsurteils durch das litauische Obertribunal. (Das allerdings inzwischen durch einen „Gnadenakt" außer Kraft gesetzt ist. — Die Schriftltg.)

Der „Völkische Beobachter" schreibt: Das litauische Obertribunal hat mit der Bestätigung des Kownoer Kriegsgerichtsurteils ein Verbrechen sanktioniert, das nicht etwa die todgeweihten und zu schwerem Kerker verurteilten deutschen Volksgenossen begangen haben, sondern das Kownoer Kriegsgericht, das mit seinem Haßurteil über die unschuldigen Memelländer — jawohl, über die unschuldigen Memelländer, weil Liebe zum eigenen Volkstum, die Abwehr fremdnationaler Willkür und die Notwehr niemals ein Verbrechen sein können — in der schamlosesten Weise die Gerechtigkeit vergewaltigt hat.

**Einen solchen Rechtsbruch und ein solches Haßurteil hatte man nicht erwartet. Dieses Urteil hat nichts mehr mit Gerechtigkeit oder Sühne einer Schuld zu tun, sondern ist die Ausgeburt eines abgrundtiefen Hasses gegen das Deutschtum.**

Es ist ein politisches Mordurteil, das die ganze zivilisierte Welt als Ankläger gegen seine Verkünder auf den Plan rufen müßte.

Die „Berliner Börsenzeitung" äußert sich u. a.: Die Bestätigung der Kownoer Bluturteile durch das litauische Obertribunal setzt den Schlußstrich unter eine Rechtsbeugung schlimmster Art, die in der Geschichte der Völker fast ohne Beispiel dasteht. Politischer Haß führte zur Anklageerhebung, politischer Haß diktierte das Urteil der ersten Instanz und die gleiche brutal-gehässige Mentalität hat jetzt in der Berufungsinstanz die Farce der gerichtlichen Erstentscheidung bestätigt. Es genügt, darauf hinzuweisen, daß namhafte englische Juristen das Verfahren der Litauer vor aller Welt als skandalöse Justizkomödie angeprangert haben. In jedem Falle sind die verantwortlichen Staatsmänner in London, Paris und Rom mitschuldig, daß die Kulturschande, deren sich ganz Europa schämen muß, jetzt Tatsache geworden ist. Daß die Bestätigung der Bluturteile vom ganzen deutschen Volk als unerhörte Herausforderung empfunden wird, doppelt bitter, weil sie von einem in der Zivilisation um Jahrhunderte zurückgebliebenen Kleinstaat dritter Ordnung einer großen Nation geboten wird, wer will an dieser so natürlichen Konsequenz noch zweifeln?

Zur Eröffnung der Reichsautobahnstrecke Frankfurt—Darmstadt
Uebersichtskarte der Reichsautobahnstrecken nach dem Stand der Arbeiten im Mai 1935 Weltbild (M)

# Vom SS-Hauptamt der Reichsführung SS

Berlin, 18. Mai. Der Chef des SS-Hauptamtes, SS-Gruppenführer Wittje, hat aus gesundheitlichen Gründen den Reichsführer SS um Enthebung von seinem Amt gebeten. Der Reichsführer SS hat diesem Wunsche Rechnung getragen und zum Nachfolger den bisherigen Führer des SS-Oberabschnittes Rhein, SS-Gruppenführer Heißmeyer, ernannt.

Auf Grund dieses Befehles versammelte SS-Gruppenführer Wittje im SS-Hauptamt alle Führer und Männer dieser Amtsstelle, um sich von ihnen zu verabschieden und dem Reichsführer SS das ihm vor fünfviertel Jahren übertragene Amt zurückzugeben.

In längeren Ausführungen dankte der Gruppenführer dem Reichsführer SS für das ihm in allen seinen Dienststellen innerhalb der SS gezeigte Vertrauen. Sein Dank galt sodann seinen Mitarbeitern, für die in gemeinsamer Arbeit gezeigte Leistung, Kameradschaft und Treue.

Im Anschluß daran begrüßte Gruppenführer Wittje seinen Nachfolger, den SS-Gruppenführer Heißmeyer, und wünschte ihm für seine Arbeit und für das Amt reichen Erfolg zum Segen der Schutzstaffel. Der Reichsführer SS würdigte in eingehenden Worten die Verdienste des aus seinem Amt scheidenden Gruppenführers, den er bis zur Wiederherstellung seiner Gesundheit zu seiner besonderen Verfügung stellte. Er habe, so führte der Reichsführer SS u. a. aus, dem Gruppenführer Wittje schon vor Monaten immer wieder Schonung anempfohlen, da er gesehen habe, daß dieser sich in seiner Arbeit übernahm. Wenn er nun schweren Herzens der Bitte des Chefs des SS-Hauptamtes um Enthebung von seiner Stellung doch nachgeben müsse, so tue er das mit dem Wunsch, daß er in absehbarer Zeit wieder voll zur Verfügung stehen würde.

Sodann ernannte der Reichsführer SS den SS-Gruppenführer Heißmeyer, der mit kurzen Worten sein Amt übernahm, zum Chef des SS-Hauptamtes. Gruppenführer Wittje drückte zum Abschied jedem einzelnen der Angetretenen noch einmal die Hand.

# Was muß auf der Autobahn beachtet werden?

Berlin, 18. Mai. (HB-Funk.) Im Reichsgesetzblatt wird die „vorläufige Autobahnbetriebs- und Verkehrsordnung" veröffentlicht.

Nach ihr wird u. a. bestimmt, daß die Kraftfahrbahnen nur von Kraftfahrzeugen (maschinell angetriebenen, nicht an Gleise gebundenen Landfahrzeugen) benutzt werden dürfen. Verboten ist die Erteilung von Fahrunterricht und die Abhaltung von Führerprüfungen auf den Kraftfahrbahnen. Rennen, Rekordfahrten und ähnliche Veranstaltungen dürfen unbeschadet der sonst erforderlichen Genehmigung nur mit Zustimmung der Gesellschaft „Reichsautobahnen" stattfinden.

**Die Kraftfahrzeuge haben die rechte Hälfte der in ihrer Fahrtrichtung rechts liegenden Fahrbahn zu benutzen. Die linke Hälfte der Fahrbahn darf nur beim Ueberholen befahren werden. Wenden auf der Fahrbahn ist verboten.**

Die Reichsstraßen-Verkehrsordnung vom 28. Mai 1934 und ihre Ausführungsbestimmungen finden auf die Kraftfahrbahnen sinngemäß Anwendung.

Verboten ist, die Kraftfahrbahnen einschließlich ihrer Nebenanlagen zu beschädigen oder zu verunreinigen, Gegenstände auf die Fahrbahn zu legen oder andere Art Hindernisse zu bereiten, Signale nachzuahmen oder andere verkehrsstörende oder verkehrsgefährdende Handlungen vorzunehmen.

Die Verkehrspolizei auf den Kraftfahrbahnen wird von den Verkehrspolizeibehörden und ihren Organen wahrgenommen. Die Verkehrspolizeibehörden haben von Straßensperrungen, die auf den Betrieb der Kraftfahrbahnen von Einfluß sind, den obersten Bauleitungen der Gesellschaft „Reichsautobahnen" rechtzeitig Mitteilung zu machen.

Den Bediensteten der Gesellschaft „Reichsautobahnen", zu deren Aufgabenkreis die Ueberwachung der Kraftfahrbahnen gehört, stehen im Rahmen dieses Aufgabenkreises nach Maßgabe ihrer Dienstanweisung polizeiliche Befugnisse zu.

Wer den Bestimmungen dieser Verordnung zuwiderhandelt, wird mit Geldstrafe bis zu 150 Mark oder mit Haft bestraft, wenn nicht nach den allgemeinen Strafbestimmungen eine höhere Strafe verwirkt ist.

## Gerüchte um MacDonald

### Eden Nachfolger im Außenministerium?

London, 18. Mai. Die englische Presse glaubt jetzt mit Sicherheit mit einer Umbildung des Kabinetts in allernächster Zeit rechnen zu können. Dem politischen Korrespondenten der „Daily Mail" zufolge wurden die geplanten Aenderungen am Freitag zwischen Baldwin und MacDonald besprochen, ohne daß jedoch eine endgültige Entscheidung herbeigeführt worden sei. Als wahrscheinlicher Nachfolger für Außenminister Sir John Simon wird heute wiederum der Lordsiegelbewahrer Eden genannt. Zweifel bestehen noch darüber, ob MacDonald schon im Sommer den Posten des Ministerpräsidenten an Baldwin abgeben oder ob er vorher noch als Haupt der Nationalregierung in die Wahl gehen werde.

„Daily Herald" glaubt, daß zunächst das Außenministerium neubesetzt werde, während mit einer allgemeinen Umbildung des Kabinetts erst nach den Neuwahlen, die bestimmt im Oktober stattfinden, zu rechnen sei.

## Deutschland ehrt Polens Nationalheros

### Feierliches Requiem in der Hedwigs-Kathedrale

Berlin, 18. Mai. (HB-Funk.) Zur Stunde, da die sterbliche Hülle des nationalen Heros des polnischen Volkes und ersten Marschalls des polnischen Staates im Schloß in Krakau, im Wawel, zur letzten Ruhe geleitet wurde, fand in Berlin in der St. Hedwigs-Kathedrale im Beisein des Führers und Reichskanzlers, zahlreicher Minister, des Nuntius Orsenigo und des diplomatischen Korps, sowie der Vertreter der Wehrmacht ein feierliches Requiem statt, das von dem Dompfarrer, dem Domkapitular Monsignore Lichtenberg, zelebriert wurde. Nuntius Orsenigo nahm die Absolutio ad tumbam vor.

### Schneefälle auch im Süden

Paris, 18. Mai. Die plötzliche Kältewelle, die seit einigen Tagen über Frankreich und andere europäische Länder hereingebrochen ist, dauert an. Das Thermometer ist in fast allen französischen Provinzen bis an die Null-Grenze und verschiedentlich sogar darunter gesunken. Die junge Saat und vor allen Dingen der Weinbau haben stark gelitten. Selbst Südfrankreich ist nicht verschont geblieben. Aus den Provinzen werden außerdem heftige Schneefälle gemeldet, besonders in den höher gelegenen Gegenden der Departements Hérault und Gard. Auf dem Kleinen St. Bernhard liegt der Schnee in 2200 Meter Höhe etwa 7 bis 8 Meter hoch. Man hat durch den Schnee einen Tunnel stechen müssen, um bis zum Krankenhaus zu gelangen, das sich auf dem Gipfel des Berges befindet.

### Schwerer Schaden auch in Tirol

Innsbruck, 17. Mai. Der Schneefall hat in Tirol außerordentliche Verkehrsstörungen verursacht.

Der Zugverkehr auf den Hauptstrecken war durch Kurzschlüsse stark behindert. In Innsbruck war eine Zeitlang die Stadt ohne Strom. Auf der Brennerstrecke ging eine Lawine nieder, die beide Bahngleise verschüttete. Nach den Aufräumungsarbeiten entgleiste die

Staatl. Fachingen

Lokomotive eines Hilfszuges, so daß zurzeit die Strecke nur eingleisig befahrbar ist. Auf der Brennerstraße liegt einen halben Meter hoch Schnee. Schneepflüge müssen eingesetzt werden, um die Straßen befahrbar zu machen. Die Straße in das Paznauntal wurde durch einen Erdrutsch verschüttet und zum Teil weggerissen. Besonders groß sind die durch den starken Schneefall angerichteten Schäden in den Gärten und auf den Fluren.

## Neue italienische Truppentransporte

Rom, 17. Mai. Vier größere italienische Ueberseedampfer haben am Freitag von Neapel aus mit 5000 Mann der Division Gavinana und 1300 Facharbeitern die Ausreise nach Italienisch-Ostafrika angetreten.

Hauptschriftleiter:
Dr. Wilhelm Kattermann
Stellvertreter: Karl M. Hageneier; Chef vom Dienst: i. V. Julius Etz. — Verantwortlich für Politik: Dr. W. Kattermann; für politische Nachrichten: Dr. W. Kicherer; für Wirtschaftsrundschau, Kommunales und Bewegung: Friedr. Haas; für Kulturpolitik, Feuilleton und Beilagen: W. Körbel; für Unpolitisches: Carl Lauer; für Lokales: Erwin Messel; für Sport: Jul. Etz, sämtliche in Mannheim.
Berliner Schriftleitung: Hans Graf Reischach, Berlin SW 68, Charlottenstr. 15 b. Nachdruck sämtl. Originalberichte verboten.
Sprechstunden der Schriftleitung: Täglich 16—17 Uhr (außer Mittwoch, Samstag und Sonntag).
Verlagsdirektor:
Kurt Schönwitz, Mannheim
Druck u. Verlag: Hakenkreuzbanner-Verlag u. Druckerei G. m. b. H. Sprechstunden der Verlagsdirektion: 10.30 bis 12.00 Uhr (außer Samstag und Sonntag). Fernsprech-Nr. für Verlag u. Schriftleitung: 314 71, 204 86, 333 61/62. — Für den Anzeigenteil verantwortlich: i. V. Fritz Leiser, Mannheim.
Zurzeit ist Preisliste Nr. 3 (Gesamtauflage) und Nr. 2 (für Weinheimer- und Schwetzinger-Ausgabe) gültig.
Durchschnittsauflage April 1935:
Ausg. A Mannheim u. Ausg. B Mannheim = 34 496
Ausg. A Schwetzing. u. Ausg. B Schwetzing. = 3 718
Ausg. A Weinheim u. Ausg. B Weinheim = 3 221
Gesamt-DA. April 1935 = 41 435

*Gauleiter Robert Wagner:*

# Baden und die Reichsautobahn

## Zur Eröffnung der Strecke Frankfurt-Darmstadt

Während der Verkehr sich in den meisten Gauen des Reiches auf ein ausgedehntes Straßennetz verteilt, ist er in Baden durch die geographische Lage des Landes und durch dessen Bodengestaltung vorwiegend auf das Rheintal konzentriert. Hier wiederum ist es die am Fuß des Schwarzwaldes bzw. Odenwaldes entlangführende sogenannte Bergstraße, die den Hauptverkehr aufnehmen muß und daher seit langem überlastet ist. Deshalb ist das Land Baden mehr als andere Gebiete des Reiches an der Reichsautobahn interessiert. Baden bedarf einer Entlastung seiner Hauptverkehrsstraße und einer Aufteilung seines Straßenverkehrs. Es kann diese Entlastung nur durch Autobahnen finden.

Als eine Entspannung des Verkehrsproblems wird bald die Autobahn Frankfurt a. M. — Heidelberg empfunden werden können. Diese Strecke, die noch dieses Jahr fertig werden soll, ist bestimmt, den Hauptverkehr des nordbadischen Industrie- und Wirtschaftszentrums aufzunehmen. Hier, wo im engen Raum des Städtedreiecks Mannheim — Heidelberg — Weinheim mehr als ein Fünftel der badischen Bevölkerung ihrem Lebensunterhalt nachgeht, war eine Entlastung der bisherigen Straßen mehr als anderswo notwendig. Baden erhält durch die Strecke Heidelberg—Frankfurt a. M. zudem rasche Anschlüsse in die west- und norddeutschen Wirtschaftszentren, was besonders zu begrüßen sein wird.

Erfreulicherweise ist seit einiger Zeit auch die Autobahn Heidelberg—Karlsruhe genehmigt und teilweise bereits in Bau genommen. Dadurch wird auch die Landeshauptstadt an das befreiende Netz der Reichsautobahnen angeschlossen.

Daß Baden an der Weiterführung der großen Nord—Süd-Strecke über Karlsruhe hinaus bis zur Schweiz interessiert sein muß, ist schon erwähnt. Es muß aber noch gesagt werden, daß dieser Strecke erhebliche internationale Bedeutung zukommt. Sie wird einen Teil des westeuropäischen Süd—Nord-Verkehrs auffangen. Sicher ist heute schon, daß Wirtschaftskreise der Schweiz großes Interesse an der Autobahn durch das reichsdeutsche Rheintal zeigen.

Aber nicht nur Industrie und Handel sind in Baden an den Autobahnen des Reiches interessiert. Auch die badische Landwirtschaft erwartet die Fertigstellung der Straßen Adolf Hitlers. Baden, das durch seine klimatischen Verhältnisse in der Lage ist, sich stark dem Obst- und Gemüsebau zu widmen, legt Wert darauf, raschen Absatz ins Innere des Reiches zu finden. Dieser Absatz ist durch die Autobahnen gewährleistet.

Besondere Bedeutung gewinnt die Autobahn für den Fremdenverkehr des Landes Baden. Es darf sich davon eine starke Förderung dieses lebenswichtigen Wirtschaftszweiges versprechen.

Alles in allem: Baden freut sich darauf, bald an die Straßen Adolf Hitlers angeschlossen zu sein, und es freut sich besonders darauf, daß die Autobahnen an des Reiches Südwestgrenze den unvergänglichen Geist des ewigen Deutschlands Adolf Hitlers offenbaren werden.

Entnommen der Zeitschrift „Die Straße"

Blick von der Straßenbrücke auf die Strecke

Die Zubringeranlage bei Frankfurt

# Die Straßen des Führers

Bei der Beurteilung der Bedeutung der Reichsautobahnen standen bis jetzt vorwiegend zwei Gesichtspunkte im Vordergrund: Die ideelle Bedeutung — der Tatwillen der nationalsozialistischen Regierung und die gewaltige Förderung moderner Technik — und ferner die wirtschaftliche Bedeutung — Beschäftigung von Hunderttausenden deutscher Arbeiter. Durch die bevorstehende Eröffnung der ersten Reichsautobahnstrecke zwischen Frankfurt und Darmstadt am 19. Mai tritt ein weiterer Gesichtspunkt hinzu: Die volkswirtschaftliche und verkehrspolitische Bedeutung dieses einzigartigen Werkes nach seiner Fertigstellung.

In der Oeffentlichkeit herrscht über diese Frage zumeist wenig Klarheit, da man sich bis jetzt selbstverständlich vornehmlich mit den gegenwärtigen Auswirkungen des Reichsautobahnwerkes, vor allem im Hinblick auf die Verminderung der Erwerbslosigkeit, beschäftigte. Es ist daher jetzt an der Zeit, sich auch den kommenden Fragen zuzuwenden. Denn die Gesamtlänge der noch im Jahre 1935 fertigwerdenden Teilstrecken ist immerhin recht beträchtlich.

Wenn man bedenkt, daß noch in diesem Jahre die Städte Heidelberg—Darmstadt—Frankfurt, Köln—Hilden, Hannover—Braunschweig, Bernau—Angermünde, Halle—Leipzig und München—Rosenheim durch Autobahnen miteinander verbunden werden, so geht hieraus hervor, daß auch eine Erörterung der für den einzelnen Automobilisten bei Benutzung der Reichsautobahnen sich ergebenden Vorteile schon in nächster Zeit praktische Bedeutung gewinnen kann.

Unter den von den Auswirkungen des Reichsautobahnbaues in künftiger Zeit unmittelbar ergriffenen Wirtschaftszweigen befinden sich in erster Linie die Verkehrswirtschaft, die Transportwirtschaft und vor allem auch die Automobilindustrie. Es ist nicht zu viel gesagt, daß durch die Reichsautobahnen das Automobil überhaupt erst voll zur Ausnutzung kommen kann. Die Beschaffenheit unserer jetzigen Straßen zwingen den Automobilisten zu einer ständigen Veränderung der Fahrgeschwindigkeit. Wie stark sich der Zustand und die Linienführung der normalen Verkehrsstraßen bei Ueberwindung längerer Strecken auswirkt, geht aus den Untersuchungsergebnissen hervor, die während der 2000-Kilometer-Fahrt des vergangenen Jahres in dieser Richtung angestellt wurden. Man hat nämlich in einen Wagen entsprechende Meßapparaturen eingebaut und hat dabei festgestellt, daß dieser Wagen im Verlauf der 2000 Kilometer langen Strecke nicht weniger als 2800 Mal die normale Straßengeschwindigkeit aus zwingenden Gründen herabmindern mußte.

Neben der Automobilindustrie wird durch die Reichsautobahnen nicht zuletzt auch die deutsche Transportwirtschaft auf einen technischen Höchststand gebracht. Wenn sich auch das Automobiltransportwesen vor allem in der Frachtenbeförderung in den letzten zwei Jahren erheblich entwickelt hat, so wird diese Entwicklung durch die Reichsautobahnen in stärkstem Maße beschleunigt werden. Es ist dann möglich, Frachten geringeren Ausmaßes, für die also ein Eisenbahnwagen einen zu großen Aufwand bedeuten würde, mit Lastzügen ohne jede zeitliche Verzögerung von Großstadt zu Großstadt zu befördern. Diese Möglichkeit besteht heute selbstverständlich auch, aber eben nicht ohne eine unumgängliche Verzögerung. Die Gestaltung der Wirtschaft aber ist letzten Endes nicht nur von einer billigen, sondern auch von einer raschen Transportmöglichkeit abhängig. Es zeigt sich also, daß die Reichsautobahnen weit über ihre rein industrielle Ankurbelungswirkung hinaus eine volkswirtschaftlich überragende Bedeutung haben. Man kann auch hier den Weg der Entwicklung nicht in allen Einzelheiten vorzeichnen. Schon jetzt aber ist es klar, daß die Reichsautobahn gerade nach ihrer Vollendung zu einem der wichtigsten Helfer im nationalsozialistischen Wirtschaftskampf werden wird.

Sämtliche Aufnahmen: „Der Führer"-Karlsruhe
HB-Bildstock (3)

Eine Straßenüberführung auf der neuen Strecke

MARCHIVUM

# Flucht aus dem Chaco an die Front

## EIN TATSACHENBERICHT AUS DEN ERSTEN TAGEN DES WELTKRIEGES VON RUDOLF RAVE

21. Fortsetzung

Sichtlich verärgert über die ergebnislose Razzia meines tragbaren Eigentums behauptete der Brite, ich sei trotzdem ein Deutscher und er werde mich schon überführen, aber ich sollte mir überlegen, daß man mich desto strenger behandeln werde, je länger ich sie aufhalte. Er erreichte damit aber nur ein vergnügtes Grinsen bei mir. Einer seiner Offiziere bekam den Befehl, meine Kabine genau zu untersuchen. Dieser kramte aus meinem Koffer alles hervor, besah jedes Teil pedantisch genau, untersuchte mein Bett, befühlte die Matratze, schnüffelte auf und in dem Waschtisch herum. Alles vergebens. Ich ließ ihn hantieren so viel er wollte, und hatte an seinem Eifer meine stille Freude. Ich hatte mich seelenruhig auf das Sofa gesetzt und mir eine Zigarette angesteckt. Daß er auf diese Weise keinen Beweis gegen meine Behauptung finden werde, stand für mich fest. Meine einzige Befürchtung war, daß man meinen Daumenabdruck machen werde. Das hätte verhängnisvoll werden müssen, aber glücklicherweise ist man auf diesen Einfall nicht gekommen.

Als der geschäftige Inquirent am Ende seiner Weisheit war, führte er mich wieder vor das Tribunal, und ich war neugierig, was man jetzt mit mir anstellen werde. Man erklärte mir, Buenos-Aires sei funkentelegraphisch angerufen worden, und der Besitz falscher Papiere werde in kurzer Zeit festgestellt sein. Aber noch einmal wolle man Gnade vor Recht ergehen lassen, wenn ich jetzt noch geständig wäre.

Innerlich lächelte ich über die reichlich harmlose Zumutung der eifrigen Herren, mochten sie ruhig telegraphieren (was ich übrigens für einen Bluff hielt), die Papiere waren ordnungsgemäß ausgestellt worden, so daß ich von dieser Seite nichts zu befürchten hatte.

**Vielmehr drehte ich jetzt den Spieß um,**

als ob ich im Recht sei, und sagte ihnen, daß sie bei aller Gemütlichkeit langsam anfingen lästig zu werden. Ich verbäte mir endlich ihre weiteren komischen Späße, ich müßte sonst meiner Regierung melden, auf wessen Kosten sie sich die Zeit vertrieben, sie hätten sich genugsam davon überzeugt, daß ich kein Deutscher, sondern ein Neutraler sei.

Nach kurzem Kriegsrat wurde ich mit einer höflichen Entschuldigung entlassen.

**Ich war frei.**

Ich hatte die Quittung für die sorgfältige Vorbereitung der Reise. Auch die kleinste Vorsicht, die ich angewandt hatte, war nicht umsonst gewesen. Der schwarzhaarige H. kam schnell und glatt durch, aber nicht alle waren so glücklich wie wir beide.

**Sieben Herren wurden aussortiert,**

darunter jener Schweizer, dessen Gespräch ich abends unfreiwilligerweise belauscht hatte. Sie mußten mit ihrem allernotwendigsten Gepäck ins Boot klettern und wurden zum Kreuzer gebracht. Ich glaube, daß viele Deutsche ihre Heimat nur wegen einer Unvorsichtigkeit oder ungenügender Vorbereitung nicht erreicht haben.

Diese ganze umständliche und peinlich genaue Untersuchung war mir doch etwas in die Glieder gefahren. Es schien mir leicht möglich, daß wir trotzdem als verdächtig nach Plymouth signalisiert wurden. Wir hatten erst unterwegs erfahren, daß die „Gelria" entgegen dem Fahrplan dort anlegen würde. In England war kaum Aussicht, unentdeckt zu bleiben. Die Engländer ließen in ihren Häfen die Nationalität aller Personen, die von Uebersee ankamen und ihnen nicht waschecht vorkamen, von den Konsuln der verschiedenen Länder gewissenhaft feststellen, so daß ich mit Bestimmtheit sang- und klanglos nach Numero Sicher abgeführt worden wäre. Daher beschloß ich, sobald wie möglich, spurlos vom Dampfer zu verschwinden und den letzten Teil des Weges einem günstigen Geschick zu überlassen.

Mehrere Stunden hatte uns das Kriegsschiff aufgehalten. Jetzt fuhr es auf einen der Frachtdampfer zu, die ebenfalls angehalten, in weitem Kreise um uns gestoppt hatten, um auch auf ihre Ladung kontrolliert zu werden.

Im Hintergrunde winkte deutlich erkennbar die portugiesische Küste. Nur kurze Fahrzeit noch hatten wir bis Lissabon.

Im Strome warfen wir Anker. Am Quai gewahrten wir das geschäftige Treiben einer bedeutsamen Hafenstadt. Sofort waren wir wieder von Booten aller Art umringt, deren buntfarbige Insassen mit der dem südlichen Hafenvolk eigentümlichen Aufdringlichkeit ihre Waren anboten.

Entweder hier, oder am anderen Tage in Vigo, mußte ich

**auf Nimmerwiedersehen verschwinden,**

da als nächster Hafen schon Plymouth angelaufen werden sollte. Immerhin, bis Europa war ich glücklich gekommen und damit war viel erreicht. Aber bis Deutschland war es noch weit und ich gab mich keiner Illusion hin, denn noch würden große Schwierigkeiten zu überwinden sein.

Sehr unerfreulich waren die Nachrichten, die die Besucher vom Lande mitbrachten. Die Portugiesen hatten eine allgemeine Deutschenvertreibung eingeleitet und zerstörten blindlings deren Eigentum. Es mußten nach den Schilderungen der lebhaft gestikulierenden und schreienden Gesellschaft lebensgefährliche Zustände in Lissabon herrschen. Außerdem sollten viele Truppen zum Abtransport an die Front bereit stehen und die Kriegserklärung an Deutschland nur noch eine Frage von Tagen sein.

Aus diesen Gründen zog ich es vor, gar nicht erst an Land zu gehen, sondern die wenigen Stunden bis zur Abfahrt hübsch an Bord zu bleiben. Dann mußte ich allerdings wohl oder übel im spanischen Vigo aussteigen, selbst wenn ich dort noch schlimmere Zustände antreffen sollte.

Wie schon erwähnt, hatten wir unterwegs keinerlei Nachrichten vom Kriegsschauplatz erhalten, stürzten uns daher auf die bündelweise an Bord geschleppten Zeitungen. Es waren durchweg Blätter feindlicher Länder, nach denen natürlich Deutschland in den letzten Zügen lag und die Entente Siege und Triumphe auf allen Kriegsschauplätzen feierte. Ich legte die Blätter enttäuscht beiseite und war froh, als der Dampfer endlich seine Taue löste und wir aus dem ungastlichen Lande den Tejo hinunter wieder ins Meer hinausfuhren.

### Quer durch Spanien

Am anderen Tag liefen wir die kleine Hafenstadt Vigo an. Hier mußten H. und ich das Schiff verlassen, und zwar am besten unauffällig, so daß wir uns mit den stets bei Aufenthalten zu Besichtigungen aussteigenden Reisenden an Land booten ließen.

Natürlich durften wir kein Gepäck mitnehmen, da zu befürchten stand, daß uns wegen der bei der Untersuchung deutlich offenbar gewordenen Deutschfeindlichkeit der Holländer irgendwelche Hindernisse für jetzt oder die Zukunft in den Weg gelegt würden. Meine Handtasche hatte ich mit H.'s und eigenen, für einen Kulturmenschen unentbehrlichen Reiseutensilien gepackt. Sie stand wohlverschlossen in der Kabine. Dem Steward gab ich ein Trinkgeld und unterrichtete ihn, daß in der Tasche Geschenke für einen guten Freund seien, den ich hoffentlich in Vigo antreffen würde. Wenn ich also jemanden schicken sollte, der die Handtasche holen wolle, könne er sie ihm getrost aushändigen. Unsere großen Koffer, die im Gepäckraum verstaut lagen, mußten wir im Stiche lassen, ebenso die Sachen, die zum Scheine einer bewohnten Kabine zurückbleiben mußten.

An Land gingen wir sofort durch winkelige, steile und holperige Gassen zum deutschen Konsul, um dessen Rat zu hören. Was wir dort erfuhren, war nicht sehr ermutigend. In Spanien waren ungezählte stellungslose Deutsche, die meistens aus Frankreich, Portugal und Afrika zusammengeströmt waren, und nun festsaßen, da die Ueberwachung in den europäischen Gewässern durch die Engländer und Franzosen außerordentlich scharf war. Besonders in Barcelona allein sollten gegen fünftausend Deutsche sein, denen die Möglichkeit, in die Heimat zu gelangen, genommen war.

Daß wir unseren Dampfer verlassen mußten, war unabwendbar und notwendig.

Fortsetzung folgt.

*Heißt das Loyalität?*

# Schwarze Hetze hinter gleißnerischer Frömmigkeit

## Vom Wirken zentrümlicher Dunkelmänner in Baden / Merkwürdige Auffassungen von Dankbarkeit und Treue

Schluß.

Ueber die plumpe Lüge des Pfarrers, Erzberger habe mit den Franzosen verhandelt, weil der deutsche Generalstab dazu zu feige gewesen sei, braucht man kein Wort zu verlieren. Seine erbärmliche Rolle als Unterhändler im Wald von Compiègne wird durch die höhnischen Worte Marschall Fochs beim Erscheinen Erzbergers gekennzeichnet: „Das also ist Deutschland!" Und es würde ein Zug am Porträt des Ehrenmannes fehlen, wenn man unerwähnt ließe, daß er, von der schmählichen Unterwerfung unter den Feind nach Deutschland zurückgekehrt, in ein Fremdenbuch in Weimar die Worte schrieb: „Erst mach' dein Sach' — dann trink und lach'!" Die Zentrumspartei brachte es aber fertig, aus diesem Menschen einen christlichen Märtyrer, einen Vorkämpfer für Wahrheit, Recht und Freiheit zu machen! Und heute noch gibt es Geistliche, die sich mit dieser schmierigsten Gestalt der Novemberdemokratie solidarisch erklären, indem sie ihn als einen „Ehrenmann, wie es keinen zweiten gibt", bezeichnen. Findet sich in Deutschland sonst noch irgendein Mensch, der die Schändlichkeiten Erzbergers „voll und ganz verantworten" möchte? — Wir empfehlen mit der Auswahl von Märtyrern etwas vorsichtiger zu sein.

Man glaubt sich in die schwarz-rote Aera zurückversetzt, wenn man Aeußerungen von Geistlichen hört, wie: „Es gäbe einzelne Leute, die immer nur von den 4500 gemordeten Sachsen sprechen, die Karl der Große habe hinrichten lassen, aber von den zehn Millionen Toten des Weltkrieges, welche sozusagen auch hingeschlachtet worden seien, spreche niemand". Ein Redemptoristenpater, der in Baden geboren, aber Schweizer Staatsangehöriger geworden ist, leistete sich in einer Predigt folgende ungeheuerliche Beschimpfung des deutschen Heeres:

**„Die Hälfte der deutschen Soldaten während des Weltkrieges sind durch Geschlechtskrankheiten dahingerafft worden und nicht durch feindliche Kugeln in den Sand gesunken".**

Ein Pfarrer sagte im Religionsunterricht: „Das sind keine Helden, die einander im Krieg erschießen mit Pulver und Blei" und auf die Frage „Ja, und die Helden des Dritten Reiches" erwiderte er: „Ja, die Maulhelden des Dritten Reiches!" Dieser Pfarrer erwies sich als der wahre Held, indem er nachher alles abstritt und erklärte, er könne sich nicht mehr erinnern.

Wie soll man sich weiter erklären, daß ein Pfarrer sich unter fadenscheinigen Ausreden weigert, anläßlich des Saarsieges mit den Glocken läuten zu lassen — kein einzelner Fall! Oder wenn anläßlich des Todes des Reichspräsidenten von Hindenburg auf einem Pfarrhaus „versehentlich" eine schwarz-rot-goldene Fahne gehißt wird! — So geschehen im Jahre 1934!

Anläßlich einer Eucharistischen Woche tut ein Pfarrer folgenden Ausspruch: „Man spricht heute so viel von der Rassenfrage. Wir können viel lernen von den Schwarzen, die besseres Blut in sich tragen, reineres, das ihnen ein schöpferisches Denken ermöglicht". Selbstverständlich wollte er, wie er nachher erklärte, durchaus nicht das deutsche Volk beleidigen, sondern meinte alles „nur im geistigen Sinne", ebenso wie der Don Juan im geistlichen Gewande, Wüst, der die Deutschen durch schwarze Prediger „bekehren" lassen wollte.

So erfüllen diese Pfarrer das Gebot ihres Oberhirten: „Keine Provokationen!"

**Während ganz Deutschland im Zeichen der tiefsten Trauer um die Opfer der Grubenkatastrophe von Bugginsen stand, brachte es ein Pfarrer, der bei jeder Gelegenheit seinem grenzenlosen Haß gegen den Nationalsozialismus die Zügel schießen läßt, fertig, eines der Opfer, einen SA.-Mann, am offenen Grabe als schlechten Christen zu beschimpfen, der zu denen gehört haben werde, die in der Feuersglut unten im brennenden Bergwerk voll Demut und Reue über die begangenen Sünden nachgedacht hätten.**

Ueberall im Lande ist zu spüren, wie gegen die nationalsozialistischen Organisationen, besonders gegen die Hitlerjugend gearbeitet wird. Erst vor kurzem mußte gegen mehrere Angehörige der DJK eingeschritten werden, die infolge systematischer Verhetzung Angehörige der HJ terrorisiert hatten. Gegen einen Kaplan wurde Strafanzeige erstattet, weil er

**einen Jungvolkführer im Religionsunterricht mißhandelt**

hatte, daß dieser infolge eines Schlages auf das linke Auge eine Bindehautentzündung davontrug. Der Junge wurde wiederholt wegen seiner Zugehörigkeit zum Jungvolk von dem Pfarrer geschimpft.

**Gegen das Verbot der Neugründung von konfessionellen Jugendverbänden wird in jeder erdenklichen Weise verstoßen.**

So besteht seit Anfang des Jahres in einer nordbadischen Kreisstadt eine sogenannte „Pfarrjugend". Dieser gehören 40 (!) Ministranten an; da die Stadt nur 2300 Einwohner und eine Pfarrkirche hat, ist die Frage erlaubt, wozu diese 40 Ministranten gebraucht werden. Daß es sich weniger um die Heranziehung der Jungen zum Ministrantendienst als um die beabsichtigte Entfremdung der HJ-Angehörigen von ihrer Organisation handelt, geht schon daraus hervor, daß in den Zusammenkünften des „Pfarrerbundes" in Vereinshäusern Bücher gelesen, gesungen und ein Theaterstück „Der Märtyrerknabe von Mexiko" eingeübt wird. Der leitende Pfarrer hat selbst erklärt, es komme ihm darauf an, auch außerhalb der Kirche Kontakt mit den Ministranten zu bekommen, mit der Religion allein seien sie nicht zu gewinnen. Wer die Pfarrjugend angreife, verstoße gegen die Kirche!" Unter den verschiedensten Vorwänden, u. a. daß für den Kindheits-Jesu-Verein Helferinnen gebraucht würden, werden auch Mädchengruppen gegründet. Bis in die Schule hinein ist die Zerklüftung innerhalb der Jugend wahrzunehmen.

In verschiedenen Gebieten Badens ist festgestellt worden, daß die katholischen Jugendverbände Geländeübungen abhalten. So wurden

**„katholische Pfadfinder"**

dabei überrascht, wie sie im Gelände exerzierten. Es wurde Fahnenraub (auch mit dem geweihten Wimpel!), Ueberfallen einer Hütte, Erkunden der versteckten feindlichen Stellung, „Aufscherles" genannt, Morsen und Blinken im Gelände, besonders bei Nacht, geübt. Leiter der Gruppen ist ein Kaplan, der von einem „sogenannten Dritten Reich" zu sprechen beliebt und immer eifrig die Hand zum deutschen Gruß erhebt, dabei aber „Guten Morgen" sagt. Wie allgemein festgestellt werden konnte, wird den Mitgliedern der katholischen Verbände alles mögliche gestiftet, Uniformen, Spenden für Fahrten usw. Woher kommt das Geld und wozu wird es verwendet? Vor allem, was sollen die kriegerischen Spiele der „Sturm"-Scharen? Mit der von dem Erzbischof gebotenen gewissenhaften Erfüllung der staatsbürgerlichen Pflichten unter grundsätzlicher Ablehnung alles rechtswidrigen und umstürzlerischen Verhaltens hat dieses Treiben bestimmt nichts zu tun.

Die dem Geistlichen gegebenen Anweisungen der staatlichen und kirchlichen Behörden über die Erweisung des deutschen Grußes in den Schulen werden sehr häufig nicht befolgt. Ein Pfarrer ließ sich in der Schule zu der Aeußerung hinreißen:

**„Wir grüßen jetzt mit Heil Hitler. Wenn andere kommen, grüßen wir wieder anders.**

Auffallend ist die Uebereinstimmung zahlreicher gehässiger Aeußerungen seitens katholischer Pfarrer mit der von katholischen Kreisen des Auslandes gegen das deutsche Volk betriebenen Hetzpropaganda. Wie oft wurde in der deutschfeindlichen Presse schon von einer

**Inflationsgefahr oder einem kommenden Kulturkampf**

gesprochen, um künstlich eine Krisenstimmung zu erzeugen! Der fromme Wunsch war offenbar auch der Vater des Gedankens, den ein Caritas-Direktor vor einiger Zeit ausgesprochen hat. Dieser wollte ein älteres Fräulein, dem der Vater ein ansehnliches Vermögen hinterlassen hatte, überreden, in ein katholisches Heim zu ziehen und das Geld dem Institut zu vermachen. Er begründete seinen Vorschlag damit, heutzutage sei eine Inflationsgefahr immer vorhanden, und wenn das nicht komme, sei doch mit einem Kulturkampf zu rechnen... Anläßlich der Paraphierung des Konkordats hatte aber der Deutsche Caritasverband folgendes Telegramm an den Reichskanzler gerichtet: „Mit aufrichtigem Dank gegen Gott beglückwünschen wir die Reichsregierung zu dem Abschluß des Konkordats und geloben allezeit treueste Pflichterfüllung im Dienste des notleidenden und so geliebten Volkes. (St. Konradsblatt vom 23. Juli 1933.) Man sieht, manche der Herren haben ihre eigenen Auffassungen von Dankbarkeit und Treue.

**Der Kulturkampf spielt in den Aeußerungen dieser Kreise eine so häufige Rolle, daß man beinahe an die Ausgabe einer solchen Parole glauben könnte.**

Ein Pfarrer hat ihm in folgender unzweideutigen Weise Ausdruck gegeben: „Der Kulturkampf muß kommen, und die katholische Kirche wird ihn führen bis aufs Messer — und wenn dabei Blut fließt!...

Kann dieses frevelhafte Spiel mit dem Feuer noch länger geduldet werden?

**Das deutsche Volk hat den konfessionellen Hader, der es schon so unendlich viel gekostet hat — der Dreißigjährige Krieg hat Deutschland in seiner Entwicklung um Jahrhunderte zurückgeworfen — satt bis zum Ueberdruß. Es will sich seine schwer errungene Einheit nicht wieder durch einen Kreis von verblendeten Fanatikern zerstören lassen. Es ist nur ein Gebot der Selbstachtung, wenn der Staat solchen Demonstrationen des alten Zentrumsgeistes auf das entschiedenste entgegentritt. Aufgabe der vorgesetzten Kirchenbehörden wird es sein, das ihrige zur Wahrung des inneren Friedens beizutragen.**

E. D.

MARCHIVUM

# Mannheim

## Enttäuschender Mai

Schon ist der Mai zur Hälfte herum, die zweite, hoffentlich bessere Hälfte, ist angebrochen. Da erscheint es angebracht, festzustellen, daß uns dieser angebliche Wonnemond enttäuscht hat. War schon sein Beginn mit einem regelrechten Schneetreiben eine böse Einleitung, so wurde es hinterher nicht viel besser, als die kühlen und zum Teil regnerischen Tage kamen. Noch jetzt spüren wir nichts von wärmendem Sonnenschein und Maienwonne. Es waren nur ganz wenige Tage, in denen uns der Mai seine Schönheit kosten ließ.

Erfrorene Blüten, farblose, herabhängende Blättchen, Pfützen und schmutzige Pfade kennzeichnen den Weg, den der Mai bislang genommen hat. Anstatt der weißleuchtenden Baumblüte sahen wir mit braunen, welken Blüten bestandene Obstbäume, zugleich auch wurden unsere Hoffnungen auf eine gute Osternte stark herabgemindert. Die Kastanienblüte traut sich nicht so recht heraus, ähnlich ergeht es dem Flieder und beiden ist der schönste Rahmen ihrer Pracht, das Licht der Maiensonne, versagt. Nein, das war nicht der Frühling, den wir mit Sehnsucht erwarteten!

Um so mehr hoffen wir auf des Maien zweiten Teil. Zwar sind uns bis jetzt noch keine sehr ermutigenden Aussichten gemacht worden. Aber schließlich muß es doch mal anders werden, das kühle und trübe Wetter kann nicht ewig währen und wenn es uns schon mal den Humor nimmt, wenigstens den Glauben an die Wiederkehr des wirklichen Frühlings soll es uns doch nicht nehmen!

### Mannheim sucht Rundfunksprecher!

Der von der Reichssendeleitung und dem Reichsverband Deutscher Rundfunkteilnehmer ausgeschriebene Wettbewerb „Wir suchen die besten Rundfunksprecher" mit Preisen von mehreren tausend Reichsmark. wird für den Kreis Mannheim Anfang Juni durchgeführt. Da sich in Mannheim und Umgebung bisher nur wenige Sprecher gemeldet haben, nimmt die Kreisgruppe Mannheim noch Anmeldungen entgegen. Es ist zu erwarten, daß sich in Anbetracht der für den Mannheimer Wettbewerb ausgeschriebenen Preise noch recht viele Teilnehmer melden.

**Anmeldungen müssen bis spätestens 31. Mai erfolgen an: Kreisgruppe Mannheim des Reichsverbandes Deutscher Rundfunkteilnehmer, Mannheim, K 1, 19.**

### Die Benutzungsvorschriften für die Kraftfahrbahn Frankfurt a. M.—Darmstadt

**Ab Sonntagnachmittag frei für den allgemeinen Verkehr**

Die oberste Bauleitung für den Bau der Kraftfahrbahn Frankfurt—Mannheim—Heidelberg teilt durch die Pressestelle der Reichsbahndirektion folgendes mit:

Die Kraftfahrbahn Frankfurt a. M.—Darmstadt wird am Nachmittag des 19. Mai 1935 dem allgemeinen Verkehr übergeben. Für sie gelten folgende Verkehrsvorschriften:

Die Kraftfahrbahn darf nur von Kraftfahrzeugen benutzt werden: Fußgänger, Radfahrer, Reiter, Fuhrwerke sind also ausgeschlossen. — Als Zufahrtswege von und zum bestehenden Straßennetz dürfen nur die dafür vorgesehenen Anschlußstellen benutzt werden. An Anschlußstellen ist der fließende Verkehr bevorrechtigt. — Die Kraftfahrzeuge haben die rechte Hälfte der in ihrer Fahrtrichtung rechts liegenden Fahrbahn zu benutzen. Die andere Hälfte der Fahrbahn dient zur Ueberholung. Wenden auf der Fahrbahn ist verboten. — Zur Erteilung von Fahrunterricht und zur Abhaltung von Führerprüfungen dürfen die Kraftfahrbahnen nicht benutzt werden. Im übrigen finden die Reichsstraßenverkehrsordnung vom 28. Mai 1934 und ihre Ausführungsbestimmungen sinngemäß Anwendung.

### Das erste Bad

Man wird es mir vielleicht nicht glauben, wenn ich es morgen den Kollegen erzähle, aber das macht nichts, heute nehme ich das erste Bad im Freien.

Der Strand liegt verlassen da, die Badehäuschen werden erst frisch gestrichen und die Gastwirtschaft neu hergerichtet. Es ist auch noch kein Eisverkäufer und kein Mann mit sauren Gurken da, keine Sonnenanbeter, die lang ausgestreckt im Sande liegen und über die man stolpert, und auch keine übermütige Jugend, die einem ihren Ball an den Kopf wirft. Heute gehört der ganze Strand mir allein.

Natürlich, warm sieht das Wasser nicht gerade aus, dafür ist es um so klarer und sauberer. Schritt für Schritt geht man hinein, während die Kälte immer höher kriecht. Aber ein Zurück gibt es jetzt nicht mehr. Schon der Leute wegen, die in einiger Entfernung halb mit ehrlichem Staunen und halb voller Schadenfreude über unser erstes Bibbern dabeistehen und zugucken. Also nun rasch den Kopf unters Wasser stecken, ... eiskalt brandet es um Brust und Gesicht und Arme ... dann stößt man sich kräftig vorwärts, der Atem wird ruhiger, die Wärme kehrt wieder zurück, und als man nach einer Weile den Kopf wendet, da zeigt man den am Ufer Stehenden schon ein strahlendes Gesicht, reckt sich hoch und winkt vergnügt mit den Armen, um dann — nicht umzukehren, sondern noch weiter hinauszuschwimmen, hinüber ans andere Ufer, durch das kühle, klare Wasser, in vollkommener Ruhe und Einsamkeit ...

*Hier spricht der unbekannte Volksgenosse*

# Als Jungschmied am Hammerwerk ...

Dumpf dröhnen die gewaltigen, rhythmischen Schläge des Dampfhammers über den Fabrikhof — eine herausfordernde, brausende Melodie von Kraft und Stärke. Je näher man an das Hammerwerk herankommt, um so intensiver spürt man das feine Beben unter den Fußsohlen, — die Erderschütterungen durch das Stampfen und Rollen des gewaltigen, eisernen Giganten.

Diesmal wurde mir Gelegenheit gegeben, einen Jungschmied an seiner verantwortungsvollen Arbeitsstätte — dem großen Hammerwerk — zu besuchen.

Dumpf und schwül ist es in dem Arbeitsraum, — doppelt spürbar, wenn man vorher durch die maienfrische Natur gegangen ist. Hart schlägt der ungeheure Hammer nieder, — wird automatisch hochgezogen, — fällt wieder dröhnend herab, — immer in gleichem, monotonem Rhythmus —und in dem tosenden Lärm, der hier herrscht, erstickt jedes gesprochene Wort.

Aber trotz der düsteren Umgebung fesselt einen das Bild, das sich hier bietet, ganz ungemein, — diese Symphonie der Kraft macht einen innerlich so seltsam stolz und froh. Es ist tatsächlich so: An einem kleinen Ausschnitt werktätigen Schaffens lernt man oft mehr als man ahnt, — die gewaltigen Leistungen der deutschen Industrie und damit des deutschen Arbeiters kennen, achten und würdigen. So auch ganz besonders hier.

Eine riesige, rotglühende Stahlwelle liegt gerade unter dem Hammer. Nur mit Hose und Schuhen bekleidet, — den muskulösen, kräftigen Oberkörper halb vorgeneigt, dirigiert der blonde Jungschmied das schwere Werkstück. Die harten Arbeitshände schieben und drehen die rohe Welle, — müssen fest zugreifen, während der niedersausende Hammer einen wahren Feuerfunkenregen an die Decke wirft.

Der Jungschmied hier am Hammerwerk hat es bestimmt nicht leicht. Seine Arbeit erfordert Kraft, gute Augen und vor allem große Aufmerksamkeit. Nun — besonders die letzte Eigenschaft scheint der blonde Hüne in ganz starkem Maße zu besitzen, denn bis jetzt hat er noch keinen Blick von seiner Arbeit abgewandt, so daß ich Gelegenheit habe, das scharfe Profil, das so seltsam ernst und hart erscheint, in Muße zu betrachten.

Ein prächtiger Kerl! Unwillkürlich kommt mir der Anfang einer deutschen Sage in den Sinn: „Zu Xanten am Niederrhein ..."

Gleichzeitig muß ich aber auch daran denken, daß es einmal in Deutschland eine Zeit gab — und das liegt noch garnicht so lange zurück, — als solche kräftige junge Burschen an den Straßenecken herumlungerten, — ziellos, haltlos, — planlos — unschuldige Opfer einer Zeit des tiefsten Niederganges.

Und wie so ganz anders ist es doch bis jetzt schon geworden. — Immer mehr dieser brachliegenden jungen Kräfte erfaßt die starke Hand der Regierung, — rastlos, ruhelos — bis auch der letzte Volksgenosse in den Arbeitsprozeß eingereiht ist. Und dieses Bewußtsein ist es auch, was einen heute beim Besuch einer deutschen Arbeitsstätte so glücklich und froh macht.

HB-Bildarchiv

Schrill heult die Fabriksirene auf und reißt mich aus meinen Betrachtungen. Feierabend! Noch ein paar Mal zuckt der schwere Hammer auf und ab, — dann herrscht auf einmal Grabesstille im Raum, — die breite Holztür fliegt auf und helles Sonnenlicht dringt herein in die Stätte deutschen Fleißes, — glitzernde Strahlen spielen mit dem ruhenden Eisenkoloß.

Schweißtropfen stehen auf der Stirn des Jungschmiedes, — Rußstreifen liegen auf Gesicht und Händen, aber ein frohes, stilles Leuchten liegt in den Augen, — die Feierabendfreude und das Bewußtsein, seine Pflicht getan zu haben.

Später hatte ich Gelegenheit, mich mit ihm zu unterhalten, ganz zwanglos, wie zwei alte Bekannte.

Er verdient nicht viel, steht allein, wohnt in Miete und hat sich hart „rumzureißen", wenn er durchkommen will, — aber er kennt auch die Ziele der Regierung, weiß, daß er mit Millionen seiner Volksgenossen Opfer bringen muß — Opfer um seine arbeitslosen, deutschen Brüder, denen er wieder Arbeitsmöglichkeiten schaffen hilft.

Er kennt und versteht die Zeichen der Zeit, — er kennt auch die Nöte und Sorgen der Nation — hat aber auch das felsenfeste Vertrauen zu ihr, das ihm die Gewißheit gibt, daß es aufwärts geht in seinem Vaterlande.

„Auch mit dem Lohn wird es einmal wieder besser werden" — so versichert er mir zuversichtlich und er erinnert sich mit Schrecken an eine Zeit, als er selbst tatenlos auf der Straße lag und den harten, ungewohnten Weg zum Fürsorgeamt antreten mußte. Das vergißt er nicht — und er weiß, für wen und wozu er heute arbeitet.

Eine harte, ernste Zeit formt harte, ernste Menschen, die den übriggebliebenen Schwächlingen einer vergangenen Epoche voranleben müssen — mitreißend, anspornend. Und solch ein harter, ernster Mensch ist mein Jungschmied, der trotz seiner Jugend all den Erfordernissen der Nation so tiefes Verständnis entgegenbringt und fest in das Gefüge der Volksgemeinschaft hineingewachsen ist.

Er ist aber beileibe kein Einsiedler und kein Eigenbrödler! Seine besondere Freude hat er an den Sportkursen der NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude", an denen er rege teilnimmt — in froher Gemeinschaft der Kameraden. Er liest gerne ein gutes Buch und ist im übrigen ein großer Naturfreund.

Groschenweise spart er sich seine Urlaubsreise zusammen, — entweder ins Gebirge oder an die See mit der KdF — auf jeden Fall aber einmal hinaus aus der Enge der Großstadt, — was Schönes erleben, an das man noch Monate nachher mit Freude zurückdenkt, — das ist seine große Sehnsucht.

... kurz war der Weg, auf dem ich den Jungschmied begleitete, — kurz war auch nur die Unterredung, die wir führen konnten — aber unvergeßlich wird mir diese Begegnung bleiben, denn sie hat mir einen tiefen Einblick in die Seele des jungen, deutschen Menschen, — in die Seele des jungen deutschen Arbeiters gegeben.

Stolz bin ich auf meinen unbekannten Arbeitskameraden der Faust! eme.

# Kinderrundflüge der Deutschen Lufthansa

**Die „Kinder-Möve" ist schon im badischen Heimatlande eingetroffen. Bis zum Samstag, 18. Juni, fliegen mit ihr die Schüler unserer Landeshauptstadt Karlsruhe.**

**Am Sonntag früh steht sie auf unserem Flughafen Mannheim-Ludwigshafen-Heidelberg bereit, um auch den hiesigen Kindern ihre engere Heimat aus der Vogelschau zu zeigen. Für Montag und Dienstag liegen schon viele Anmeldungen von seiten der einzelnen Schulen der Städte Mannheim, Ludwigshafen, Heidelberg, Schwetzingen, Ladenburg, Weinheim und Frankenthal vor. Die beteiligten Stellen des Flughafens haben alle Hände voll zu tun, um die einzelnen Schüler-Gruppen so einzuteilen, daß keine Stockungen, sowohl bei dem Rundflugbetrieb mit der „Kinder-Möve" als auch bei der Führung und Besichtigung des Sportflugbetriebes eintreten können. Es wird daher schon jetzt darauf hingewiesen, daß alle Eltern, die mit ihren Kindern zum Flughafen hinausgehen wollen, um bei der Teilnahme ihrer Kinder an den Flügen selbst zugegen zu sein, möglichst nur am Sonntag den Ausflug nach dem Flugplatz unternehmen mögen. An diesem Tage nämlich wird von den Schulen aus nur geringe gruppenweise Beteiligung erwartet. Wer die „Kinder-Möve" noch nicht kennen sollte, dem sei gesagt, daß es ein Flugzeug des Typs Messerschmidt M 20 ist. Als Triebwerk dient der BMW-VI-Motor mit seinen 600 Pferdestärken. Das Flugzeug faßt bis zu 23 Kinder. Die Kinder werden unter Aufsicht einer erwachsenen Person der Maschine anvertraut.**

Die „Kinder-Möve" im Mannheimer Flughafen

HB-Aufnahme und -Bildstock

### Mannheimer Hitlerjungen!

Nehmt teil an dem Kurs für Klampfe und Handharmonika des Bannes 171. — Beginn: Dienstag, 21. Mai, 20 Uhr, in M 4a (Schlageterhaus), Zimmer 67. Vorhandene Instrumente sind mitzubringen. Die Teilnahme ist unentgeltlich.

MARCHIVUM

# Stahlflaschen fliegen in die Luft . . .

### An der Stelle des gestrigen Brandunglücks

Es war eigentlich verständlich, daß man bei dem gestrigen Brand an der Baustelle der Reichsautobahn neben dem früheren Seckenheimer Rennplatz kein umfassendes Bild gewinnen konnte, nachdem es Nacht geworden war und der gesamte Komplex der vier Baracken eine einzige Trümmerstätte bildete. Erst als heute Früh das Tageslicht über der Brandstätte lag konnte man sich

**einen Begriff von dem Ausmaß der Zerstörung**

machen. Außerordentlich bedauerlich ist es, daß außer den Baracken selbst so viele Werte an Maschinen vernichtet worden sind. Der Werkstattschuppen bietet besonders einen traurigen Anblick, denn in ihm waren zahlreiche hochwertige Maschinen untergebracht, wie ein Dieselmotor, eine neuzeitliche Drehbank, ein Elektrohammer, eine Lichtmaschine und Werkzeuge aller Art. Der Schaden in diesem Werkzeugschuppen allein geht in die Tausende von Mark. Von den übrigen Baracken ist nicht mehr viel zu sehen, außer ein paar verkohlten Balken. Der Schuppen, in dem Elektriker ihr Material aufbewahrten, enthielt einen großen Hochspannungsumschalter, sämtliche Isolatoren und Scheinwerfer, die auf dem Bauabschnitt für die Nachtschichten gebraucht worden waren und die man bereits frisch für die nächste Baustelle hergerichtet hatte. Ebenso war ein großes Ersatzteillager vorhanden, um die Schlußreparaturen an Werkzeugen und Maschinen vorzunehmen, die an dieser Stelle nicht mehr benötigt wurden.

Einsam und verlassen lag zwischen den verkohlten Balken der Verwaltungsbaracke der Kassenschrank, der zur einen Hälfte feuersicher, zur anderen Hälfte ohne Feuerschutz gebaut war. Die in dem feuersicheren Teil aufbewahrten Papiere und das Geld konnten unversehrt geborgen werden, während die nicht abgeholten Lohntüten und die Invalidenkarten der Arbeiter in dem nicht feuersicheren Teil des Kassenschrankes teilweise durch die Hitze vernichtet wurden, bzw. verbrannten.

Geradezu erschrecken mußte man, als man sich auf die Suche nach den explodierten Stahlflaschen machte. Wie schon berichtet, bestand die Hauptgefahr darin, daß die gelagerten Azetylenflaschen explodierten. Die Feuerwehrleute hatten beim Löschangriff wohl Deckung aufgesucht,

**schwebten aber in ständiger Lebensgefahr,**

da man nicht wissen konnte, wie sich die Explosionen auswirkten. Viel schwerwiegender war es, daß sich die zahlreichen Neugierigen aus Seckenheim nicht über die bestehende Gefahr belehren lassen wollten. Bedauerlich war es, daß man überhaupt den Notruf alarmieren mußte, mit dem auch der Polizeipräsident an der Brandstelle eintraf. In welcher Gefahr außer den Löschmannschaften und den Helfern die „Zuschauer" schwebten, konnte man erst heute früh bei einer Besichtigung ganz ermessen. Daß alles so gut abgelaufen ist, ist nichts anderes als Zufall und Glück gewesen.

Gelagert waren zwanzig Sauerstoffflaschen und zehn Azetylenflaschen, von denen lediglich ein Teil nicht mehr gefüllt war. Die Sauerstoffflaschen bliesen durchweg ab, so daß sie nicht durch eine Explosion weggeschleudert wurden. Nachgewiesenermaßen haben

**fünf Explosionen**

stattgefunden und zwar vier durch das Zerplatzen von Azetylenflaschen und eine durch das Zerplatzen eines Salzsäurebehälters. Eine der auf 40 Atmosphären Druck geprüften Stahlflaschen wurde zuerst

**etwa zwanzig Meter von der Brandstelle auf die Fahrbahn der Reichsautobahn geschleudert,**

wo sie explodierte und in aufgerissenem Zustand nochmals hundert Meter weiter flog. Eine zweite Flasche lag aufgerissen in einer anderen Richtung, während eine dritte Flasche für ihren „Flug" wieder eine andere Richtung gewählt hatte. Diese dritte Flasche war zuerst etwa zweihundert Meter südlich geflogen, dort sprang der Kopf ab, der nach Aussagen von Augenzeugen etwa zweihundert Meter hoch geschleudert wurde und weitere hundert Meter östlich herniederfiel. Dieses schwere Stück lag dann etwa dreihundert Meter von der Brandstelle entfernt. Sehr spät erst konnte die vierte Flasche gefunden werden, die westlich lag und die etwa hundert Meter hoch geschleudert worden war. Die Fundstelle lag über dreihundert Meter von der Brandstelle entfernt. Während die übrigen Stahlflaschen aufgerissen und zum Teil wie leichtes Blech glattgebogen waren, war die vierte Flasche noch umgedreht worden, so daß die Innenseite nach außen gebogen war. Schon aus der Angabe der Entfernungen und den verschiedenen Richtungen mag ersehen werden, in welcher Gefahr jeder schwebte, der sich der Brandstelle genähert hatte. Der Luftdruck bei der einen Explosion war so stark,

**daß auf dem Pfingstberg die Scheiben klirrten**

und die angelehnten Fenster aufgestoßen wurden. Bei allem Schaden muß man außerordentlich zufrieden darüber sein, daß keine Volksgenossen verletzt wurden.

Die Brandursache ist noch nicht geklärt. Der Betrieb am Bau der Reichsautobahn erleidet keinerlei Unterbrechung, zumal keine Gleisanlagen beschädigt sind.

Aufn.: Brunner, H 4, 12 — An der Stätte des Brandunglücks — HB-Bildstock

Neugebauer
MANNHEIM AN DEN PLANKEN

*Aus dem Mannheimer Gerichtssaal*

# Ein Kriminalbeamter, der gar keiner ist

Man wußte nicht recht in der gestrigen Schöffengerichtssitzung, über was man bei der Verhandlung gegen den geschiedenen 32 Jahre alten Friedrich F. aus Mannheim mehr staunen sollte, über die Unverfrorenheit, mit der F. seine Opfer reinlegte, oder über die Leichtgläubigkeit der Menschen, die auf solch offensichtlichen plumpen Schwindel hereinfallen. Man könnte wirklich nicht behaupten, daß F. — der schon mehrfach vorbestraft ist — auch nur im entferntesten den Eindruck eines Polizeibeamten, als den er sich ausgab, machen würde. Seine Spezialgebiete sind Wirtschaftskontrollen, dann politische Dinge, Falschspiel und ähnliches, so erzählt er den Leuten, die das auch prompt glauben. Eine Zeitlang hat er sich auch berufen gefühlt, in bestimmten Gegenden das Dirnenleben zu kontrollieren, damals war er von der Sittenpolizei.

F. behauptete, er wäre nie zu all diesen Dingen gekommen, wenn er Arbeit gehabt hätte; so habe er eben versucht, sich hie und da noch eine Einnahme zu verschaffen, denn seinen schweren Dienst konnte ja F. schließlich nicht umsonst ausüben.

Im Januar dieses Jahres saß der Angeklagte wieder mal in seinem Stammcafé und sprach mit dem Inhaber, der ihm gut bekannt ist, über Alkohol. Es wäre doch entschieden besser, wenn er auch Wein und Liköre verkaufen dürfe, so ein Gesuch um Konzession koste ja schließlich nur 150 bis 200 Mark. Aber er mit seinen Beziehungen könnte ermöglichen, daß die Kosten auf ungefähr 20 Mark herabgesetzt würden. Der „Kriminalbeamte" bekam das Gesuch, 20 Mark bares Geld, die in seine Taschen wanderten, das Gesuch warf er der Einfachheit halber in den Briefkasten des Präsidiums; weiter reichten seine Beziehungen nicht.

Ein Ingenieurschüler W., der ebenfalls in dem Café verkehrte, markierte dort des öfteren den Slowenen, indem er radebrechte, und F. kam mit einem Bekannten G. auf die Idee, diese Sache auszunützen. Er ging morgens als Geheimer Staatspolizist zusammen mit G. zu dem Studenten in die Wohnung und nahm ihn kurzerhand mit, um ihn auf dem Polizeipräsidium abzuliefern. Unterwegs bekam es W. mit der Angst zu tun, heute, am ersten Schultag nach den Ferien, dürfe er doch nicht fehlen. F. war nicht so streng. Er ließ mit sich reden und meinte, vielleicht ließe sich die Angelegenheit auf gütlichem Wege auch regeln. Er solle ihm mal 20 Mark aushändigen, das andere würde er dann schon in Ordnung bringen. Der Student konnte ihm zunächst nur 3 Mark geben, 12 Mark holte sich F. dann später auf der Ingenieurschule selbst, wo er den W. mitten aus dem Unterricht herausrufen ließ.

Der dritte Fall hat insofern einen ernsten Hintergrund, als es sich um den Juden Michael Rogozinsky handelte, der vor der Saarabstimmung in Lokalen Saarkarten mit Hakenkreuz verkaufen wollte. Von Gästen auf ihn aufmerksam gemacht, nahm sich F., der bei allen Leuten seiner Umgebung als Kriminalbeamter bekannt war, der Sache an. Er unterhandelte mit R. mit dem Erfolg, daß dieser einen Betrag für einen wohltätigen Zweck zeichnen sollte, und zwar 20 Mark für ein Kinderheim. Die Abmachung wurde schriftlich festgelegt, die erste Rate von 10 Mark war sofort zu entrichten, die zweite Rate wäre acht Tage später fällig gewesen. Eine Quittung über diese 10 Mark stellte F. ordnungsgemäß aus, unterschrieb jedoch mit einem falschen Namen. Da dem Gerupften später das Ganze nicht ganz geheuer schien und er der Sache auf den Grund gehen wollte, gab F. die 10 Mark wieder zurück, mit dem Bemerken, er wollte ihn nur auf die Probe stellen; allerdings seien die Akten jetzt an die hiesige Kreisleitung weitergegeben worden.

Seinem bereits erwähnten Bekannten G., der bei den Schwindeleien eine reichlich sonderbare Rolle spielte, wollte er eine Stelle bei der Polizeischule verschaffen, 1000 RM seien dazu nötig, er fahre ganz gern zum Innenministerium nach Karlsruhe und regele die Sache. Natürlich war er auch hier wieder in der Lage, aufgrund seiner „Beziehungen", die Kosten herabzudrücken, 600 Mark genügten schließlich auch. Leider waren die G's zur Zahlung der 600 Mark nicht in der Lage, sie hätten es zweifelsohne dem F. gegeben, den sie tatsächlich für einen echten Kriminalbeamten hielten. Der Vater G. gab F. drei Wechsel über je 100 Mark, für den ersten Wechsel erhielt er auf sein Drängen dann auch das bare Geld, mit einem Teil fuhren F. und der junge G. zusammen nach Karlsruhe. Die beiden übrigen Wechsel, die F. später vernichtet haben will, sollten auf sein Geschäft verrechnet werden, so habe es ihm Innenminister Pflaumer, mit dem er in Karlsruhe gesprochen habe, gesagt. Auch das wurde geglaubt. Das Merkwürdige ist, daß kein Mensch von F. jemals einen Ausweis verlangt hat. — Bei seiner Verhaftung gab er zunächst den Namen seines Bruders an, der den besten Leumund genießt.

Nach dem Gutachten des medizinischen Sachverständigen, Med.-Rat Dr. Göhmann handelt es sich bei F. um einen Menschen mit angeborenem Schwachsinn, vergangenes Jahr wurde er bereits sterilisiert. Seine Erziehung war schlecht, sein Vater Trinker, es bestehe alle Aussicht, daß der Schwachsinn mit den Jahren noch zunehme. § 51 Abs. 2 könne ihm zugebilligt werden.

F., der alle seine Taten eingestand, machte während der ganzen Verhandlung den Eindruck, als würde er sich noch nachträglich diebisch über seine Streiche amüsieren.

Das Schöffengericht kam nach eingehender Beweisaufnahme zu folgendem Urteil: wegen Rückfallbetrugs in vier Fällen, in zwei Fällen in Tateinheit mit Amtsanmaßung, weiter wegen privater Urkundenfälschung zu einer Gefängnisstrafe von zwei Jahren und sechs Monaten, wegen falscher Namensangabe sechs Wochen Haft, die durch die Untersuchungshaft für verbüßt gelten. Weitere sieben Wochen Untersuchungshaft wurden angerechnet. Die bürgerlichen Ehrenrechte wurden ihm auf die Dauer von drei Jahren aberkannt. Unterbringung in eine Heil- und Pflegeanstalt wurde angeordnet. Zu den ausgesprochenen Nebenstrafen hatte der Staatsanwalt eine Gesamtstrafe von drei Jahren und acht Monaten beantragt.

---

### Achtung! Sonderfahrt zur Einweihung der Reichsautobahn!

**Es wird noch einmal darauf aufmerksam gemacht, daß allen Volksgenossen Gelegenheit gegeben ist, sich an den Sonderzügen, die bekanntlich mit 75 Prozent Ermäßigung fahren, zu beteiligen. Fahrkarten sind jeweils an allen den Bahnhöfen erhältlich, von denen aus die Sonderzüge nach Frankfurt a. M. laufen.**

# 3707 Arbeitsplätze im April besetzt

### Monatsbericht des Arbeitsamts Mannheim

Die Entwicklung verlief in Handel, Gewerbe und Industrie völlig normal. Infolge günstiger Einsatzmöglichkeiten entfaltete die Arbeitsvermittlung eine lebhafte Tätigkeit, die alle Hemmungen, die in diesem Monat ausschließlich außerhalb wirtschaftlicher Erwägungen ihren Grund hatten, bewältigte.

In vorderster Reihe stand in bezug auf Aufnahmefähigkeit die Landwirtschaft, deren Kräftebedarf zu decken oberste Pflicht ist angesichts der überragenden Bedeutung der Sicherstellung der Ernte. Neben zahlreichen Anforderungen von Fachkräften zeigte sich auch die Landhilfe wieder sehr aufnahmefähig. Im Arbeitsamtsbezirk Mannheim wurden zahlreiche Landhelfer eingestellt und auch dem Arbeitsamtsbezirk Konstanz wurden 150 Landhelfer und Landhelferinnen aus Mannheim zugewiesen.

In der Metallindustrie waren Facharbeiter nach wie vor sehr gesucht. Die Schneiderei in allen Phasen, das Gastwirtsgewerbe und die Hauswirtschaft wiesen lebhafte Bewegung auf, während im Bau die überwiegend schlechte Witterung mitunter zu Hemmungen führte. In der Rheinschiffahrt machte sich in ähnlicher Weise wiederholtes Hochwasser geltend. Die aufgetretenen Schwankungen waren aber nicht auf wirtschaftliche Einflüsse zurückzuführen, sondern auf Ereignisse, die außerhalb menschlicher Wirkungsmöglichkeiten lagen. Es scheint, als ob heute nur noch derlei Einflüsse die Stabilität der Beschäftigungslage beeinträchtigen könnten.

Auf dem Gebiet der öffentlichen Arbeiten nahmen wieder Hunderte von Notstandsarbeitern die Arbeit in Südbaden und Württemberg auf, das begonnene Werk der Auflockerung fortzusetzen, das auch wieder eine Anzahl von Metallarbeitern ins ganze Reich geführt hat. Beim Bau der Reichsautobahn war der Einsatz der Arbeitskräfte mit dem Fortschreiten der Arbeit sehr stark. Das fertiggestellte Werk wird nicht nur von weittragender politischer Bedeutung sein, sondern auch im Arbeitsamtsbezirk Mannheim ein Markstein im Kampfe gegen die Arbeitslosigkeit.

Nieren- und Zuckerkranke
lesen mit Interesse die zwölfseitige Broschüre, welche Urteile berufener wissenschaftlicher Institute und verantwortungsbewußter Ärzte über die
Überkinger Adelheidquelle
bringt. Sprechen Sie mit Ihrem Arzt über dieses neue deutsche Nierenwasser.
Die interessante zwölfseitige Broschüre schickt Ihnen gerne kostenlos die
Mineralbrunnen A.-G. Bad Überkingen
Peter Rixius G. m. b. H., Mannheim, Verbindungskanal linkes Ufer 6, Telefon 26796/97. Preis ½-Literflasche 30 Pfg., ¼-Literflasche 38 Pfg.

## Daten für den 19. Mai 1935

1762 Geboren der Philosoph Johann Gottlieb Fichte in Rammenau (gest. 1814).
1891 Geboren der deutsche Kampfflieger Oswald Boelcke in Halle-Giebichenstein (tödlich abgestürzt 1916).
1931 Die Leiche des Grönlandforschers Alfred Wegener in Westgrönland gefunden (geboren 1880).

### Wer war Augenzeuge?

**Am 5. Mai 1935, gegen 14 Uhr, wurde ein Radfahrer auf der Landstraße zwischen Dossenheim und Schriesheim, etwa 2 Kilometer südlich von Schriesheim, von dem um 13.38 Uhr in Heidelberg in Richtung Weinheim abfahrenden OEG-Personenzug überfahren und getötet. Personen, die Angaben über das Verhalten des Radfahrers unmittelbar vor dem Unfall oder über den Unfall selbst machen können, werden ersucht, sich bei der nächsten Polizei- oder Gendarmeriestation zu melden.**

Der Oberstaatsanwalt.

### Ein Traktor reißt ein steinernes Brückengeländer ein

Ein vom Lindenhof kommender Lastschlepper mit Anhänger geriet am Samstagvormittag am Lindenhof-Uebergang auf der Stadtseite mit dem rechten Vorderrad in die Schienen, das Steuer wurde nach links herumgerissen und das Fahrzeug fuhr mit aller Wucht gegen das steinerne Brückengeländer. Der Schlepper hing zur Hälfte über der Böschung und wurde nur von dem Anhänger vor dem Absturz bewahrt. Zum Glück befand sich um diese Zeit, es war Viertel nach elf Uhr, niemand dort auf dem Bürgersteig. Der Fahrer kam mit dem Schrecken davon, doch ist der Materialschaden beträchtlich. Es war notwendig, den Durchgang, der unter dem Geleise nach dem Waldpark führt, zu sperren, da immer noch die Gefahr besteht, daß Teile von dem beschädigten Geländer herunterfallen. —ld.

### Aus dem Familienleben

**70 Jahre alt.** Seinen 70. Geburtstag konnte bei guter Rüstigkeit Herr Josef Drescher, R 6, 6 feiern. Wir gratulieren!

**Das Fest der silbernen Hochzeit** feiern am Sonntag Adolf Hilcher, Oberstadtbauinspektor, mit seiner Frau Auguste geb. Bauer, Schimperstraße 27. Wir gratulieren!

**Im Silberkranz.** Heute, 19. Mai, begeht Herr Josef Ihe-Kade mit seiner Ehefrau Anna geb. Bender, Lange Rötterstraße 44, das Fest der silbernen Hochzeit. Wir gratulieren!

### Sonntagsdienst der Mannheimer Apotheken

Apotheke am Wasserturm, P 7, 17, Tel. 28 383; Brückentor-Apotheke, U 1, 10, Tel. 22 797; Fortuna-Apotheke, Kronprinzenstraße, Tel. 50 910; Hof-Apotheke, C 1, 4, Tel. 30 768; Keppler-Apotheke, Kepplerstraße 41, Tel. 44 167; Luisen-Apotheke, Luisenring 23, Tel. 22 807; Neckar-Apotheke, Langstraße 41, Tel. 52 725; Stephanien-Apotheke, Lindenhof, Tel. 31 232; Marien-Apotheke, Neckarau, Marktplatz, Tel. 48 403; Waldhof-Apotheke, Waldhof, Oppauer Straße Nr. 6, Tel. 59 479. — Zahnärzte: Dr. Lorbeer, D 1, 13, Tel. 22 409. — Dentisten: Eigl, Rudolf, S 6, 42, Tel. 23 618. — Heilpraktiker: Höfflinghoff, Renzstraße 1, Tel. Nr. 33 695.

### Rundfunk-Programm

**Sonntag, den 19. Mai**

**Stuttgart:** 6.00 Hafenkonzert; 8.05 Gymnastik; 8.45 Evangel. Morgenfeier; 9.30 Motetten; 10.00 Mutter und Kind; 11.00 Georg-Friedrich-Händel-Reichssendung; 11.45 Eröffnung der Reichsautobahn Frankfurt—Darmstadt; 13.15 Musik; 14.00 Kinderstunde; 14.45 Handel und Handwerk; 15.00 Internationales Solitude-Rennen 1935 für Kräfträder; 15.30 Stunde des Chorgesangs; 16.00 Konzert; 18.00 Volksunst in Oetigheim; 18.30 Tanz- und Unterhaltungsmusik; 20.00 Kammermusik; 20.30 Alessandro Stradella. Oper; 21.45 Gitarren-Duos; 22.00 Zeit, Nachrichten, Wetter, Sport; 24.00 Kammermusik; 0.30 Sonate A-Dur für Violin-Cello und Klavier; 1.30—2.00 Sonate für zwei Klaviere.

**Frankfurt:** 6.00 Hafenkonzert; 8.45 Choralblasen; 9.00 Evangel. Morgenfeier; 9.45 Deutsches Schaffüllein; 10.15 Liederstunde des Volkes; 13.15 Konzert; 14.00 Kinderfunk; 18.00 Jugendfunk; 20.00 Ihre Glanzrollen; 24.00—2.00 Musik.

# Die Deutsche Arbeitsfront schult!

In der Woche vom 19. bis 26. Mai führt die Deutsche Arbeitsfront, Gaujugendwaltung Baden des Amtes für Berufserziehung, auf dem Luginsland bei Freiburg eine Gauschulungswoche durch. 70 Schulungsleiter, Leiter und Leiterinnen der badischen Uebungsfirmen und Uebungsbüros sollen auf diesem herrlichen Fleckchen in acht Tagen das Rüstzeug für die Durchführung der Erziehungsarbeit am kaufmännischen Berufsnachwuchs erhalten. Führende Männer der Partei, der Deutschen Arbeitsfront und der Wirtschaft sprechen während der Schulungswoche und zeigen die großen Ziele der nationalsozialistischen Wirtschaftsführung auf. 70 Uebungsfirmenleiter und -leiterinnen arbeiten gemeinsam an der Vertiefung der ihnen gestellten Aufgaben der Berufsschulung des kaufmännischen Nachwuchses. Die Teilnehmer sollen vor allem durch die Schulungswoche in die Lage versetzt werden, den Lehrlingen und Jungangestellten nationalsozialistische Wirtschaftsgesinnung zu vermitteln. Täglich finden drei Vorträge statt, die dann abschließend in Arbeitsgemeinschaften und Aussprachekreisen durchgearbeitet werden. Die deutsche Wirtschaft braucht mehr denn je berufstüchtige Kräfte. Diese sollen in den 3500 Uebungsfirmen, in denen die Deutsche Arbeitsfront im Auftrage der Hitlerjugend die zusätzliche Berufsschulung durchführt, herangezogen werden. Zur Durchführung dieser Aufgabe werden in der Woche auf dem Luginsland die besten badischen Uebungsfirmenleiter geschult und auf neue Ziele ausgerichtet, damit die Uebungsfirmen sich noch mehr als bisher zu wirklichen Schulungsstätten echter nationalsozialistischer Wirtschaftsgesinnung entwickeln. Das Schlußwort bei der Schulungswoche spricht der Jugendleiter der Berufshauptgruppe Kaufmannsgehilfen, Bannführer Fasold, Berlin. Wir werden über diese Schulungswoche, die richtungebend für die zukünftige Arbeit der badischen Uebungswirtschaft sein wird, noch näher berichten.

### Achtung Hausfrauen!

**Montag, 20. Mai, 20 Uhr, Kostproben von Fischereierzeugnissen im Friedrichspark. Eintritt frei. Löffel mitbringen.**

## Wie wird das Wetter?

**Die Aussichten für Sonntag:** Veränderlich, doch überwiegend bewölkt und zeitweilig auch Niederschlag, bei meist nördlichen und östlichen Winden für die Jahreszeit noch kühl.

**... und für Montag:** Noch immer unbeständig und veränderliche Bewölkung, doch voraussichtlich tagsüber leichte Wärmezunahme.

# Anordnungen der NSDAP

### PO

**Deutsches Eck.** Montag, den 20. Mai, 20.15 Uhr, Sitzung sämtlicher pol. Leiter. Von den Untergliederungen nur deren Amtsleiter.

**Strohmarkt.** Alle Parteigenossen und -genossinnen mit dem Anfangsbuchstaben A, B und C, die noch im Besitze der roten Mitgliedskarte sind, haben dieselbe mit zwei Paßbilder bis spätestens 27. Mai zwecks Umtausch für das Mitgliedsbuch einzureichen. Gebühr 1.20 RM.

**Humboldt.** Sonntag, 19. Mai, 6.45 Uhr, Antreten der politischen Leiter, Walter und Warte zum Formaldienst.

**Humboldt.** Am 21. Mai läuft für unsere Ortsgruppe der Reichsparteitagsfilm „Triumph des Willens" im Lichtspielhaus „Capitol". Eintrittskarten sind ab heute bei den politischen Leitern zu haben.

**Neckarstadt-Ost.** Sonntag, 19. Mai, 6 Uhr, Antreten sämtlicher politischer Leiter vor der Geschäftsstelle. Marschanzug.

**Seckenheim.** Sonntag, 19. Mai, morgens um 6.30 Uhr, Antreten sämtlicher politischen Leiter zum Ausmarsch.

**Seckenheim.** Dienstag, 21. Mai, 8.30 Uhr, Besprechung der pol. Leiter im „Deutschen Hof".

**Waldhof.** Antreten der polit. Leiter und Amtswalter am Sonntag, 19. Mai, 10.30 Uhr, am Bahnhof Waldhof in Dienstkleidung.

**Rheinau.** Montag, 20. Mai, 20.30 Uhr, Pflichtmitgliederversammlung im „Badischen Hof".

**Lindenhof.** Der für die Zellen 2, 3, 10 auf 21. Mai angesetzte Schulungsabend wird auf Mittwoch, 22. Mai, verlegt. Die Kassenstunden sind neu festgesetzt: Montag bis Freitag 10—12.30 Uhr und 16 bis 19.30 Uhr. Samstags 10—13 Uhr. Sprechstunden des Ortsgruppenleiters: Dienstag und Donnerstag jeweils 16—19 Uhr.

**Neckarau.** Geschäftsstunden: Montag, Dienstag, Donnerstag, Freitag von 19—20 Uhr. Mittwochs und Samstags bleibt die Geschäftsstelle geschlossen.

### NS-Frauenschaft

**Achtung, Hausfrauen!** Montag, 20. Mai, um 20 Uhr, führt die Abt. Volks- und Hauswirtschaft im großen Saal des Friedrichsparks Filmvortrag über die Bedeutung der Fischwirtschaft mit Kostproben durch. Eintritt frei. Löffel mitbringen.

Dienstag, 21. Mai, 15 Uhr, Besprechung der Ortsgruppenleiterinnen in der Geschäftsstelle L 4, 15, 4. St. (Zimmer 11).

**Waldhof.** Montag, 20 Uhr, Fischverbeveranstaltung im „Friedrichspark". Treffpunkt 19.15 Uhr Waldhof Endstation.

### HJ

**4/171 (Neckarau).** Sonntag, 19. Mai, stehen alle Bewerber für das HJ-Leistungsabzeichen um 7.50 Uhr am Marktplatz in Sommeruniform mit Mütze angetreten.

**Ferienkolonien.** Die als Führer für die Ferienlager Gemeldeten haben sich Montag, 20. Mai, 19.25 Uhr, auf Zimmer 62 im Schlageterhaus einzufinden. Die restlichen Neuanmeldungen müssen spätestens zur selben Zeit erfolgen.

**Flugschar.** Die Jungfliegerschar und Modellbauschar des Bannes steht Sonntag, 19. Mai, 9.30 Uhr, im Dienstanzug am Flugplatz (Stadtseite) angetreten.

**Abt. K.** Wir benötigen für die HJ-Rundfunkschar noch mehrere gute Sprecher und Handharmonikaspieler. Anmeldungen jeweils Mittwochs und Freitags, zwischen 20 und 21 Uhr, im Schlageterhaus, M 4a, Zimmer 76.

**Abt. K** Die Funkwarte der Unterbanne I, II und V melden sich Freitag, 24. Mai, 20.15 Uhr, auf dem Bann, Zimmer 76.

**Abt. S.** Das Bannorchester 171 steht Sonntag, 19. Mai, 9.30 Uhr, auf dem Meßplatz in Uniform. Instrumente mit Ständer und 90 Pfg. mitbringen.

**Abt. S.** Die Teilnehmer am Kurs für Klampfe und Handharmonika haben am Dienstag, 21. Mai, 20 Uhr, auf dem Bann, Zimmer 66 (Schlageterhaus) in M 4a, zu erscheinen. Vorhandene Instrumente sind mitzubringen.

**Neckarstadt-Ost.** Die Gefolgschaft 6/171 tritt Dienstag, 21. Mai, 19.45 Uhr, am Heim Kronprinzenstr. 2a, an. Tadellose Sommeruniform. Spielmannszug (mit Instrumenten) und Sanitäter treten ebenfalls an.

### Deutsches Jungvolk

**Jungbann 1/171.** Sämtliche Funkwarte treten am Montag, 20. Mai, 19.20 Uhr, in Uniform im Schlageterhaus, M 4a (Zimmer 67) an. Papier und Bleistift mitbringen.

### BdM

**Mädelgruppe Neckarstadt-Ost.** Sonntag, 19. Mai, freiwillige Fahrt in den Käfertaler Wald. Antreten 8 Uhr an der Uhlandschule.

### JM

**Neckarau.** Montag, 20. Mai, von 17—18 Uhr, für die Kleinen Volkstanz.

**Neckarau.** Donnerstag, 23. Mai, von 19 bis 20 Uhr für die Großen Volkstanz (Gemeindehaus).

**Abt. Kasse.** Alle Gruppenführerinnen zahlen Sonntag beim Gruppenführerinnentreffen ihre Schulden.

**Abt. H.** Alle Gruppenführerinnen, die einen Marschkompaß haben, bringen ihn Sonntag mit.

### DAF

**Fachgruppe Hausgehilfen.** Sonntag, 19. Mai beteiligen sich die Hausgehilfen an der Fahrt der NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude" nach Schwetzingen.

**Hausgehilfen.** Sonntag, 19. Mai, 20.30 Uhr, ist das Heim, L 13, 12a, zur geselligen Unterhaltung geöffnet.

**Hausgehilfen.** Dienstag, 21. Mai, 20.30 Uhr, Heimabend der Ortsgruppe Oststadt 3 (Lisa Rupp).

### Berufserziehung

**Büro- und Behördenangestellte.** Sonntag, den 19. Mai, 3. Besichtigung der Einrichtungen des Erkennungsdienstes der Kriminalpolizei Mannheim. Nur für Karteninhaber. Treffen: 9.45 Uhr vor dem Polizeipräsidium, L 6.

**Berufsschule.** Die Lehrgänge und Vorlesungen am Dienstag, 21. Mai, fallen nicht aus. Es findet eine Gemeinschaftsübertragung in L 7, 1 statt. Die Teilnehmer an Vorlesungen und Lehrgängen um 20.30 Uhr treffen sich zu dieser Gemeinschaftsübertragung bereits um 20 Uhr und beginnen ihre Arbeit nach Beendigung der Führerrede.

**Banken-Seminar.** Das Banken-Seminar beginnt am Dienstag statt um 19 Uhr um 18.30 Uhr. Im Anschluß daran hören wir die Führerrede. Wir bitten um pünktliches Erscheinen.

**Weibliche Angestellte.** Montag, 20. Mai, Arbeitsgemeinschaft Textil. 7.30 Uhr in N 4, 17.

Montag, 20. Mai, 20 Uhr, Arbeitsgemeinschaft Lebensmittel-Einzelhandel in N 4, 17. Arbeitsgemeinschaft NDWA in N 4, 17. Uebungsfirma Gruen und Uebungsfirma Groß, N 4, 17.

Dienstag, 21. Mai, Arbeitsgemeinschaft Einzelhandel in N 4, 17 (7.30 Uhr). Uebungsfirma Weiß und Uebungsfirma Alma Thiele arbeiten um 8 Uhr in N 4, 17.

Um 8 Uhr hören wir gemeinschaftlich die Führerrede. Die Singgruppe fällt aus.

### Verwaltungsakademie Baden

**Zweiganstalt Mannheim**

Pg. Dr. Thoms spricht innerhalb seines Vorlesungsbereiches zurzeit über „Erfolgsrechnung in Betriebswirtschaften" unter Zugrundelegung der sie bestimmenden nat.-soz. Wirtschaftsauffassung. Die Kameralistik bildet den Abschluß. Nächste Vorlesungsabende: Montag und Freitag, 20. und 24. Mai.

Für den am 27. Mai stattfindenden Einzelvortrag des Ministers Pg. Dr. Schmitthenner über „Wehrpolitik" liegen auf der Geschäftsstelle L 4, 15 Einzeichnungslisten auf.

Beamte, Angestellte, Angehörige der PO und ihrer Gliederungen sowie der SA und SS zahlen statt 1 RM. nur 40 Pfg.

### NS-Hago

**Kreisbetriebsgemeinschaft 17 (Handel) u. 18 (Handwerk)**

Der für Dienstag, 21. Mai, 21 Uhr, festgesetzte Schulungsvortrag fällt aus. Der Schulungsvortrag findet Dienstag, 28. d. M., 21 Uhr, statt.

## KRAFT DURCH FREUDE

**Allgäufahrt Nr. 34 vom 17. bis 24. August**

Die Fahrt wird wegen Ueberfüllung mit sofortiger Wirkung gesperrt. Eventuelle Anmeldungen zu derselben sind daher völlig zwecklos. Bei dieser Gelegenheit richten wir nochmals die Bitte und die Aufforderung an alle Volksgenossen, nicht nur die Hochsommermonate Juli und August für Urlaubsfahrten zu benützen. Meldet euch für Fahrten im Juni an, sie bieten genau so viel, ja, noch mehr wie die Hochsommerfahrten.

**Fahrt nach Pforzheim am 26. Mai**

Einige Fahrkarten sind noch auf dem Kreisamt, L 4, 15, erhältlich. Kosten für Bahnfahrt, Omnibusfahrt nach Oeschelbronn, Mittagessen und Besichtigungen 3,90 RM.

**Wanderfahrt nach Wiesbaden am 30. Mai**

Die Nachfrage zu dieser Fahrt ist sehr groß, wir bitten daher alle Volksgenossen, die noch an dieser Fahrt teilnehmen wollen, ihre Anmeldung umgehend bei allen KdF-Warten und DAF-Dienststellen vorzunehmen.

**Orts- und Betriebswarte!**

Betr. Wiesbadenfahrt. Sämtliche bis jetzt vorliegenden Meldungen müssen bis Mittwoch, 22. d. M., 18 Uhr, weitergegeben werden.

**Fahrt Nr. 10**
**Norwegenfahrt mit „M. Olivia"**

Für diese Fahrt können noch Anmeldungen bis Donnerstag, 23. d. M., vorgenommen werden.

**Sport für Jedermann. Wochenprogramm des Sportamts Mannheim-Ludwigshafen der NSG „Kraft durch Freude"**
**für die Zeit vom 20. bis 26. Mai 1935**
**Montag, 20. Mai:**

**Frühl. Gymnastik und Spiele:** Kursus 16, 19.30 bis 21.30 Uhr, Karin-Göring-Schule, R 2, 2, Frauen. — Kursus 17, 19.30—21.30 Uhr, Diesterwegschule, Meerfeldstr. 32—37, Frauen. — **Mensendieck-Gymnastik:** Kursus 31, 19.45—20.45 Uhr, Liselotteschule, Collinistraße, Frauen. — Kursus 77a, 20.45—21.45 Uhr, wie vor, Frauen. — **Lobeland-Gymnastik:** Kursus 38, Gymnastikschule Thilde Dauth, Goethestr. 8, Frauen. — **Schwimmen:** Kursus 50, 20—21.30 Uhr, Herschelbad, Halle 2, Frauen. — **Kegeln:** Kursus 78, 20—23 Uhr, „Zum alten Gaswerk", Windeckstr. 91, Frauen und Männer. — **Boxen:** Kursus 66, 20—22 Uhr, Gymnastikhalle im Stadion, Männer. — **Tennis:** Kursus 75, 17.30—19.30 Uhr, Stadion, Frauen und Männer. — **Jiu Jitsu:** Kursus 63, 20—23 Uhr, Vorhalle der Gymnastikhalle im Stadion, Frauen und Männer.


# Wasser enthärten!

**Verrühre vor Bereitung der Waschlauge stets einige Handvoll Henko Bleich-Soda im Wasser und lasse Henko eine Viertelstunde wirken! Waschkraft und Schaumbildung werden dadurch wesentlich erhöht!**

**Henko** Henkel's Wasch- und Bleich-Soda

**Auch zum Einweichen der Wäsche vorzüglich bewährt.**


MARCHIVUM

# Wirtschafts-Rundschau

## Der neue Gott — Petroleum

### Unbekanntes aus der Geschichte des „flüssigen Goldes" / Von Chr. H. Bauer

5. Fortsetzung.

In zwei Weltgegenden findet der Kampf um Petroleum statt, und beide sind Gebiete, die, wenn sie auch nicht einen einzigen Tropfen Petroleum aufwiesen, doch von ungeheurer strategischer Bedeutung sein würden: Mittelamerika und der Nahe Osten. In beiden Fällen handelt es sich um ein Konglomerat verhältnismäßig kleiner Mächte. Den Kampf um das Oel in Mittelamerika, dem „brennenden Zentrum Amerikas", — wie Roosevelt einmal bemerkte — kennen wir. Die Politik im Nahen Osten jedoch ist, besonders für Europa, bedeutender. Dieses Gebiet besitzt unerhört reiche Petroleumlager. Vom Mossul-Kirkuk-Distrikt beispielsweise erstreckt sich weit bis nach Persien und noch südlicher ein einziges riesiges unterirdisches Petroleumlager, das noch nicht ausgebeutet ist, und von dem man, als Ergebnis der Versuchsbohrungen, nur weiß, daß unvorstellbare Vermögen in der Erde schlummern, um eines Tages von der stärksten Nation gehoben zu werden.

Es ist unmöglich, in diesem engen Rahmen all die halboffiziellen Gesandten, Vertreter, Agenten, die unterirdischen Bestechungsversuche, heimlich abgehaltenen Versammlungen und wütenden Kriege zwischen den arabischen Stämmen zu schildern, die schließlich dazu führten, England die größte Kontrolle über rund 50 Prozent der Mossul-Petroleumfelder und mehr als 90 Prozent der persischen Oelgebiete zu sichern. Die niemals veröffentlichten Kaufpreise und „Unkosten" müssen gigantisch sein, denn Amerika und Frankreich waren scharfe Gegner während dieses Kampfes und trieben die Preise höher und höher, bis es Deterding schließlich gelang, durch Verbindung mit Rothschild in Paris und der britischen Regierung den höchsten Satz auszuspielen.

Man weiß auch, daß in Aegypten große Petroleumfelder unerschlossen schlummern, daß große, ebenso unerschlossene Gebiete in der Türkei liegen. Es fehlt der türkischen Regierung nur am nötigen Kapital, um Bohrungen durchzuführen. Und schließlich blickt das westliche Europa mit sehnsüchtigen Augen nach den Oelfeldern der UdSSR, den besten der Welt. Man weiß nur zu gut, daß die riesigen Felder in Baku mit ihrem schier unerschöpflichen Petroleumstrom nur einen Teil des in russischer Erde schlummernden Reichtums darstellen. Andere, noch unerbohrte Gebiete liegen weiter nördlich am Kaukasus, in der Gegend von Maikop und Grozny, am nordöstlichen Ende des Kaspischen Meeres bei Emba und auf den Cheleken-Inseln in diesem Meer. Auch in den östlichen, rein asiatischen Gebieten Sowjetrußlands haben Untersuchungsausschüsse Oellager gefunden und für spätere Ausbeutungszwecke vermessen.

Vor dem Weltkriege waren die Lager im Kaukasus das Eigentum von Russen und Ausländern aller Schattierungen, die oft im Auftrag größerer Konzerne handelten. Ein besonders großer Teil wurde vom russischen Zweig der Nobel-Familie kontrolliert. Deterding gelang es, sich durch Mittelsmänner in den Besitz eines Teils der Bakuquellen zu bringen. Auf einem kleineren Bankett gab der holländische Petroleumkönig zu verstehen, daß er bei diesen Bemühungen einen steten, scharfen Kampf mit deutschen Wirtschaftsgewaltigen auszufechten hatte. — Dies alles natürlich vor dem Weltkrieg. — In Deutschland, so führte er aus, gelang es verschiedenen Wirtschaftsführern, einen Teil der Generalität für eine Ausdehnung nach Südosten zu begeistern, ohne den Militärs jedoch zu erzählen, daß sie in die Oellager und nicht gegen den russischen Imperialismus marschieren wollten. Deterding sind bei seinen Reisen nach Baku im Jahre 1912 und 1913 Hunderte von deutschen Handwerkern, Ingenieuren, Agenten und Firmenvertretern begegnet, die ihm den Kampf um einen Teil Bakus sehr schwer gemacht hätten.

Ob es sich bei diesen Ausführungen Deterdings um Uebertreibungen handelt, läßt sich jetzt, nachdem mehr als zwei Jahrzehnte vergangen sind, nicht feststellen. Kein Zweifel jedoch besteht darüber, daß verschiedene der größten deutschen Wirtschaftsführer vor dem Weltkrieg sich besonders für Mossul-Petroleum interessierten. Die reichen Lager befanden sich im Regierungsgebiet des berühmten und noch mehr berüchtigten Abdul Hamid, der sich durchaus nicht sofort mit der Erteilung von Bohrungskonzessionen einverstanden erklärte, sondern die deutschen Agenten warten ließ, bis sich Vertreter der anderen Mächte fanden. Abdul Hamid ließ sich dann gewaltige Summen für die Pacht bieten, langsam trieb er die Angebote hoch, aber letzten Endes gab er keiner Partei die Konzession.

Amerikanische, russische, französische, deutsche und englische Agenten waren für Monate unter einem Dach am Hofe Abdul Hamids versammelt und führten — einer nach dem andern — lange Unterredungen mit dem orientalischen Despoten. Schließlich siegte die bessere Erfahrung im Umgang mit Orientalen — ein englischer Agent, Knox D'arcy war es, der die Konzession für England kaufte. Es war der gleiche, nur wenigen Ministern in London bekannte Agent, der in Persien für nur 5000 Pfund Sterling einen Vertrag für sechzig Jahre erhielt, der ein Gebiet von der Größe zweier deutscher Provinzen für Bohrungen zur Verfügung stellte.

Amerikas Agent, der Admiral Colby Chester, kehrte mit der Hiobsbotschaft nach USA zurück und wurde — wegen dienstlicher Untauglichkeit — mit halber Pension auf die Ruhestandsliste gesetzt! Die deutschen Agenten jedoch gaben sich nicht geschlagen und begannen freundliche Verhandlungen mit der türkischen Regierung, nachdem sie einige wissenschaftlich getarnte „archäologische" Expeditionen unternommen hatten. Derartige Expeditionen wurden auch von den englischen Agenten Captain Sidney, George Reilly und Lawrence unternommen. Man begann den Gedanken der Petroleumspionage erstmalig im Jahre 1911 in die Praxis umzusetzen, und schließlich gab es 1912 nicht weniger als 12 „wissenschaftliche Forschungsreisen", die von verschiedenen Nationen ausgerüstet wurden und alle den gleichen Zweck der Erkundung wertvoller Petroleumlager hatten. Nur der englische Agent Lawrence hatte einige Kenntnisse in der Gesteinskunde, während die Leiter der anderen Expeditionen kaum imstande waren, Granit von Sandstein zu unterscheiden!

Am weitsichtigsten waren wohl die französischen Agenten, die — nachdem ihre Bemühungen in Mossul und Persien fehlgeschlagen waren — großzügige Erkundungsreisen in Syrien unternahmen, um schließlich nach Paris zurückzukehren und den Kabinettsministern zu beweisen, daß im Kriegsfall (den man mit großer Sicherheit erwartete) eine glänzende Gelegenheit vorhanden wäre, durch geschickte Politik die in Syrien ansässigen Stämme vor den Türken zu „beschützen", um, nach späterem Friedensschluß, das Land als französisches Protektorat zu erklären und nicht nur Steuern von den Eingeborenen zu erheben, sondern auch die Petroleumquellen mit Hilfe dieser Steuern zu erbohren. Auf diese Weise würde den französischen, von der Regierung finanziell unterstützten Gesellschaften ein müheloser Weg zu einer beherrschenden Stellung auf dem Petroleummarkt eröffnet werden.

Am schlechtesten hatten es die russischen Agenten, die regelmäßig, wenn ihre Unternehmungen mißglückten, unter irgendeinem oder überhaupt keinem Vorwande in die sibirischen Bergwerke verschickt wurden, aus denen sie erst nach Jahren zurückkehren durften, um dann als Unteragenten der Standard-Oil-Co. und Royal-Dutch-Co. zu arbeiten, indem sie kleinere Landkäufe im Kaukasus durchführten. Nur einem einzigen russischen Petroleummagnaten der Vorkriegszeit gelang es, den Klauen der politischen russischen Polizei zu entrinnen und zu Reichtum zu gelangen. Das war der Armenier Calouste Sarkis Gulbenkian. Er war zu Beginn seiner „Petroleumlaufbahn" einer der vielen russischen Unteragenten und zog sich, nachdem die Verhandlungen in Persien gescheitert waren, anscheinend aus dem Geschäft zurück, während er in Wirklichkeit einen Vertrag mit Deterdings Royal-Dutch-Shell-Company abschloß. Nicht zuletzt seine Sprachengewandtheit (er beherrscht 23 verschiedene Sprachen, abgesehen von einigen hundert Dialekten!) ermöglichte ihm, Landaufkäufe in größtem Ausmaß durchzuführen und Konzessionen zu erhalten. In seinem Vertrag mit der holländischen Firma hatte er eine Klausel eingefügt, die ihm einen einprozentigen Gewinn aller vorgenommenen Bohrungen ohne jede Kapitalbeteiligung sicherte. Diese Nutznießung zusammen mit seinen erklecklichen Verdiensten bei den Landkäufen machten ihn bald zum reichen Manne. Durch ausgedehnte Geschäftsverbindungen war er einer der wenigen Armenier, die während der armenischen Verfolgung durch die Türken nicht behelligt wurden. Er verstand es auch in späteren Jahren, sein Kapital in gesunden Unternehmungen anzulegen. Heute ist Gulbenkian wahrscheinlich der zwölftreichste Mann der Erde. . . .

Schließlich gelang es auch einem Georgier aus Tiflis, der Jahre hindurch als einfacher Handarbeiter sein Brot in den Bakufeldern verdiente, zu Macht zu gelangen. Nacht für Nacht stand er in Kellern mit verhangenen Fenstern, um revolutionäre Flugschriften auf alten Handpressen zu drucken und besondere Befehle und Instruktionen durchzulesen, die ein anderer Revolutionär aus der Schweiz zu senden pflegte. Sein Auftraggeber hieß Lenin. Dieser Erdölarbeiter war es gewöhnt, einige Monate des Jahres im Gefängnis zuzubringen, um eine Strafe für die Verteilung von verbotenen Zeitungen und Flugschriften abzubüßen. **Ebenso regelmäßig nahm er an Banküberfällen teil, um das geraubte Geld zur weiteren Durchführung seiner bolschewistischen Propaganda zu verwenden. Sein Name erschien bald in der schwarzen Liste der Petroleumgesellschaften. Es war . . . Stalin.**

Nach Beendigung der russischen Revolution wies er Lenin auf die Bedeutung der Petroleumfelder hin. Es fehlte der Regierung jedoch an dem notwendigen Kapital, die Felder auszubeuten. Erst Jahre später, nachdem der erste Direktor des neuen Rußland gestorben war, wurde ein großer Feldzug gegen die ausländischen Besitzer der Oelfelder von Baku eröffnet und mit einer rein russischen Petroleumproduktion begonnen. Langsam begannen auch wieder russische Agenten ihre geheime Arbeit im Nahen Osten. Heute unterscheiden sich Sowjetrußlands Methoden in der Petroleumpolitik nicht von denen der als kapitalistisch verschrienen Konkurrenz-Gesellschaften.

(Schluß folgt in unserer nächsten Sonntags-Ausgabe.)

Urheberrecht: Tommeri-Pressedienste GmbH

## UdSSR im asiatischen Großraum

(WPD) Die fortschreitende Entwicklung der durch reiche Bodenschätze begünstigten sowjetrussischen Industrie läßt jetzt schon in den handelspolitischen Beziehungen zu den asiatischen Grenzländern das Bestreben erkennen, sich als Lieferant industrieller Erzeugnisse hier zuerst einmal ein zuschalten und darüber hinaus die bisherigen kapitalistischen Warenversorger dieser Länder zu verdrängen.

Um diese wirtschaftliche Strukturwandlung aus der richtigen Schau zu sehen, ist es nötig, auf einen anderen in der sowjetrussischen Staatsform verankerten Faktor hinzuweisen. Bekanntlich wird Außenpolitik und Außenhandel der UdSSR maßgebend beeinflußt von jenen Erwägungen, welche die oberste Parteileitung weltpolitisch für jeweilig richtig hält. Der vorletzte und letzte Parteikongreß hat die Richtlinien dahin umrissen, daß den da kolonialen Völkern die größere Aufmerksamkeit zu widmen sei, nachdem die vermeintliche westliche Trumpfkarte als Niete abgestempelt worden war. Nach innen wurde eine stärkere Kräftezusammenfassung die unmittelbare Folge der westlichen und teilweise auch östlichen politischen Verlagerungen. Mit aller Deutlichkeit muß jedoch gesagt werden, daß jene Zusammenfassung zeitlich begrenzt ist, denn der Blick ist nicht nach innen gerichtet.

Aus strategischen Gründen wurde im Zuge der Fünfjahrpläne die große industrielle Versorgungsbasis Ural—Kuznetzk—Baikal geschaffen, und von dieser neuen Grundlinie tritt die Sowjetunion, wenn auch mit anderen Vorzeichen, wirtschaftspolitisch in den Kreis der das Schicksal Asiens beeinflussenden Kräfte. Ein Blick auf die teilweise schon im Angriff genommenen, teilweise noch im Projekt steckenden neuen Eisenbahnlinien zeigt die Pläne auf, welche dem sowjetrussischen Handel an der asiatischen Süd- und Südostgrenze ein erweitertes Absatzgebiet erschließen sollen und aller Voraussicht nach auch erschließen werden. In der Versorgung jener Grenzländer — Türkei, Iran, Afghanistan, Westchina, Mongolei — hat die Sowjetunion vor ihren kapitalistischen Konkurrenten die Kürze des Weges und die größere preispolitische Bewegungsfreiheit voraus. Die letztere setzt sie sogar in die Lage, z. B. ihre Kosmetika zu noch billigeren Preisen auf den chinesischen Markt zu werfen, als es der mit viel geringeren Gestehungskosten rechnende Japaner tut.

Als Abnehmer von Erzeugnissen der Schwerindustrie steht die Türkei an erster Stelle. Neben Fertigfabrikaten der Elektroindustrie sind es vor allem Textilmaschinen, die das Zwanzigwer Werk geliefert hat. Eine zweite große Webereianlage in Kanseli erhält ihre gesamte Einrichtung ebenfalls aus der Sowjetunion. Auch die sowjetrussische Automobilindustrie findet neuerdings im türkischen Raum einen immer größer werdenden Absatz.

Nicht ganz so günstig entwickeln sich die Beziehungen zu Iran. Wenn auch die Ausfuhr eine steigende Tendenz zeigt, die Lieferung von Erzeugnissen der Maschinenindustrie erweitert werden konnte, so ist doch der Handelsverkehr mit diesem Lande für die Sowjetunion 1934 passiv gewesen. Dem soll jetzt durch Wirtschaftsverhandlungen, deren Initiative von Moskau ausgeht, abgeholfen werden. Auf Einladung des Volkskommissars für den Außenhandel befindet sich augenblicklich eine iranische Delegation in Moskau. Gerade in diesem Lande stoßen die Wirtschaftsinteressen der Hauptbeteiligten besonders hart aufeinander. Bis zu jenem Augenblick einer nicht mißzuverstehenden Geste Teherans hatte man in Moskau irrtümlich angenommen, nicht nur auf wirtschaftspolitischem Gebiet ein freies Wirkungsfeld zu haben.

Aehnlich liegen die Verhältnisse in Afghanistan. Die Ausstrahlungen des großen Nachbarandes decken sich nach Ansicht Kabuls nicht immer mit den Lebensinteressen des Landes. Gerade hier, an der stärksten Reibungsfläche zweier Interessengebiete, in welche sich in letzter Zeit noch ein Dritter eingeschaltet hat, würde die Sowjetunion schon aus transporttechnischen Gründen der erste Warenlieferant sein, falls sie sich bei Klärung noch vorhandener strittiger Punkte ausschließlich von handelspolitischen Erwägungen leiten lassen könnte.

Ein sicherer Aktivposten ist bis auf weiteres die immer stärkere Ausweitung industrieller Warenbelieferung des chinesischen Turkestans sowie der Mongolei. Welche Bedeutung die Mongolei für die sowjetrussische Ausfuhr besitzt, beweist ihr dritter Platz in der diesbezüglichen Handelsstatistik. Hierbei darf jedoch nicht übersehen werden, daß die mongolische Staatsform als Moskauer Ableger anzusprechen ist.

Die obenerwähnte wirtschaftlich strategische Versorgungsbasis wird zielstrebig weiter ausgebaut, wie u. a. die im Bau befindliche Lokomotiv- und Waggonfabrik in Kuznetzk mit einer erhofften Jahresleistung von 450 schweren Güterzuglokomotiven sowie 10 000 50-Tonnen-Güterwaggons beweist. Der neue Betrieb soll außerdem die Waggonfabrik in dem östlicher gelegenen Kraßnojarsk mit großen Metallarmaturen beliefern.

Ziemlich umfangreich ist die Liste der in die asiatischen Grenzländer gehenden Exportartikel. Neben einer ganzen Reihe chemischer Erzeugnisse sind es elektrische Beleuchtungskörper, Meßinstrumente, Telephonapparate, Nähmaschinen, Turbinen und Maschinen für Mühlenbetriebe. Auch das aus Westeuropa und USA durch die bekannten „Verträge hinsichtlich technischer Beratung" erworbene Wissen gibt die Sowjetunion ihrerseits durch analoge Abmachungen weiter, um ihre noch nicht genügend gefestigte Position bei ihren Abnehmern zu unterbauen.

Wenn die Gesamtausfuhr der Sowjetunion 1934 mengenmäßig um rund 3,5 Prozent und wertmäßig 15,5 Prozent gesunken ist, so handelt es sich hierbei um ihren Güteraustausch mit Europa und Uebersee, während der asiatische Absatzmarkt, mit Ausnahme von Iran, steigende Exportziffern aufwiese. In die Mongolei wurden z. B. für 44,8 Millionen Rubel ausgeführt und von dort nur für 20,6 Millionen Rubel — hauptsächlich Häute — bezogen. Noch augenfälliger ist ein Vergleich bezüglich der Gesamtausfuhr an Fertigwaren zwischen Januar/Februar 1934 und dann 1935. 1934 belief sich der auf Fertigwaren fallende Anteil auf 13,8 Prozent und 1935 schon auf 22,6 Prozent.

Alles in allem genommen nimmt die Sowjetunion in ihren Handelsbeziehungen zu den asiatischen Grenzländern die recht beachtliche Stellung eines Exporteurs industrieller Erzeugnisse ein. Unter der alleinigen Voraussetzung einer ausschließlich nur handelspolitisch orientierten, von inneren und äußeren Störungen oder Erschütterungen freibleibenden Weiterentwicklung wird die Stellung eine führende werden müssen. Fl.

### Ein Blick nach Frankreichs Kolonien

(WPD) Wie gewaltig die Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen der nationalsozialistischen Regierung sind, wird leicht unterschätzt, weil man erstens nicht die Schwierigkeiten kennt, die überwunden werden müssen, und zweitens, weil der Laie die unmittelbare Entwicklung der Abnahme der Arbeitslosenziffer mit ihren konjunkturellen Schwankungen nur schwer verfolgen kann. Ein Vergleich mit dem Ausland kann hier wieder Wunder wirken. Bekanntlich führt auch Frankreich einen unermüdlichen Kampf gegen die immer noch steigende Zahl seiner Arbeitslosen. Die Mittel sind keine anderen als die der Systemzeit in Deutschland. Zu welchem Ergebnis solche Experimente am Ende führen müssen, hatte man in Deutschland in nationalsozialistischen Kreisen schon recht früh erkannt. Nach der Machtübernahme brachte man bessere Mittel zur Wirkung und erzielte entsprechende Erfolge. Frankreich experimentiert noch immer herum und läßt Wassertropfen auf heiße Steine fallen. So versuchten die Städte Marokkos den Kampf gegen die Arbeitslosigkeit durch Notstandsarbeiten zu führen, die von vornherein nur bedingt möglich waren, also Unsummen an Geldern verschlucken, aber niemals die Aussicht boten, produktiv das Rad der Wirtschaft vorwärtsdrehen zu können. So mußte man weiterhin die Notleidenden aus öffentlichen Mitteln versorgen. — Eine Statistik der Arbeitslosigkeit gibt es in Marokko sowie in ganz Französisch-Afrika nicht. Schätzungsweise aber sind in den einzelnen Bezirken 30 bis 50 Prozent und teilweise noch mehr der Eingeborenen arbeitslos. Zwar hat der Conseil général von Oran in seiner letzten Sitzung beschlossen, den Gemeinden und Städten seines Bezirkes 1,5 Millionen Franken zur Verfügung zu stellen, aber der Erfolg wird in dem Augenblick verpufft sein, wo das Geld ausgegeben ist. Die beschlossene 6-Millionen-Anleihe der Stadt Oran zur Ueberbrückung seiner Berufsmärkte ist gerade eine Lächerlichkeit im Hinblick auf die Aufgabe, die nur dann gelöst ist, wenn sie für immer zu den Akten gelegt werden kann.

Bei diesem Stand des Auslandes erübrigt es sich wohl, die Erfolge Deutschlands im einzelnen aufzuzeigen. Daß es in Frankreichs Kolonien derart trübes aussieht, hängt zu einem guten Teil damit zusammen, daß das Mutterland nicht die Kraft besitzt, die Kapazität des ungeheuren Kolonialreiches zu nutzen. Trotz der Schwierigkeiten, die aus dieser Ueberfüttigung folgen, hält Frankreich an seinem Kolonialbesitz mit Erbitterung fest, während auf der anderen Seite ein Staat wie das Deutsche Reich ohne Kolonial- und Rohstoffstaat der Wirtschaftskrise mit Erfolg auf den Leib rückt. Wenn es dabei zu kleinen Rückschlägen kommt, weil unsere Arbeitsschlacht mit Problemen (Rohstofffrage) rechnen muß, die außerhalb unseres Machtbereiches liegen, dann ist es — unerschütterlich dieses — die französische Pressemeute, die über die Unfruchtbarkeit des Nationalsozialismus klagt. Die Wahrheit sieht so aus: der Verfall der französischen Kolonien schreitet fort.

### Wieviel Arbeit kostet die „Normandie"?

(WPD) Der Bau des neuen französischen Riesenschiffes „Normandie", das bekanntlich nach französischer Auffassung ein aussichtsreicher Bewerber um das „Blaue Band" des Ozeans ist, wurde kürzlich vollendet. Außer der Bearbeitung der notwendigen Rohstoffe waren allein 2,5 Millionen Arbeitstage zur Durchführung des Baues notwendig. Davon entfielen auf die Maler 400 000, auf die Installateure und Bleiarbeiter 300 000, die Monteure 350 000, die Holzarbeiter 225 000, die Nieter und Bohrer 200 000, die Elektriker 200 000, die Schweißer 150 000, die Zimmerleute 150 000, die Schmiede und Tonner 100 000 und die Kranarbeiter 35 000 Arbeitstage. Zur Errichtung der technischen Anlage waren 175 000 und der Lüftungsschächte 125 000 Arbeitstage erforderlich. An Löhnen wurden rund 600 Millionen Franken gezahlt.

### Wochenausweis der Badischen Bank am 15. Mai

Aktiva: Treuhanddepot-Bestand: Gold RM. 8 778 230,80, deckungsfähige Devisen —, Schatzanweisungen des Reichs, der Länder, Reichsbahn und Reichspost (gem. § 7, Abs. 1b des Privatnotenbankgesetzes) RM. 13 584 600. — Passiva: Umlaufende Noten RM. 18 991 400, Rücklagen (gem. § 13 des Privatnotenbankgesetzes) RM. 2 645 000.

## Berliner Börse

Die feste Tendenz der Vortage erhielt sich auch zum Wochenschluß, da sich die Bankenkundschaft weiter lebhaft mit Aufträgen am Geschäft beteiligte. Bemerkenswerten Eindruck haben die Ausführungen des Reichsfinanzministers über die Zukunft der Arbeitsbeschaffung hinterlassen, insbesondere sein Hinweis auf die zunehmende Gesundung der Gemeinden und die Feststellung, daß an eine Wehrabgabe nicht gedacht worden sei. Die Kurse wiesen mit wenigen Ausnahmen an allen Aktienmärkten wiederum Steigerungen bis zu 1½ Prozent, vereinzelt auch darüber, auf. Von Montanen bildeten Rheinstahl mit minus ⅛ Prozent eine Ausnahme, die Führung hatte hier Stolberger Zink mit plus 1½ Prozent, während die Besserungen sonst etwa ½ Prozent betrugen. Braunkohlenaktien lagen weiter gefragt und um zirka 1—1¾ Prozent, so bei Leopoldgrube, gebessert. Von chemischen Papieren wurden von Hedden 2½ Prozent höher bezahlt. Farben setzten, nachdem im vorbörslichen Verkehr der Frankfurter Abendkurs galt, ⅜ Prozent unter Vortagsschluß ein, waren aber bald wieder leicht erholt. Auch Rütgers büßten ⅛ Prozent ein. Im Vordergrund des Interesses stehen aber weiter Elektrowerte, von denen heute Gesfürel mit plus 2½ Prozent, Akumulatoren mit plus 2 und Lahmeyer mit plus 1¼ Prozent die Spitze inne hatten. Schuckert waren 1 Prozent schwächer. Gas-, Kabel- und Draht- und Autowerte waren durchweg um zu. ½ Prozent gebessert. Von Maschinenfabriken fielen Berlin-Karlsruher mit plus 1½ Prozent auf. Am Textilaktienmarkt zogen Bemberg auf einen Bedarf von nur 6000 RM. um 2½ Prozent an. Beachtlich fest lagen Brauereiwerte mit Gewinnen von zu. 1¼ Prozent. Von sonstigen Industriepapieren sind noch Deutsche Atlanten mit plus 2 und Eisenbahnverkehr mit plus 1¼ Prozent hervorzuheben. Reichsbankanteile zogen um 1½ Prozent, Braubank um 1 Prozent an. Am Rentenmarkt fanden Auslandsrenten, insbesondere Rumänen, Ungarn und Türken, stärkere Beachtung, während deutsche Renten wieder sehr ruhig lagen. Altbesitz büßten ¼ Prozent, Zinsvergütungsscheine den gleichen Prozentbruchteil ein. Reichsschuldbuchforderungen lagen etwa ⅛ Prozent niedriger.

Blanko-Tagesgeld blieb mit 3½ bis 3¾ Prozent und darunter unverändert.

Der Dollar verrechnete sich mit 2.487, das Pfund mit 12.21, beide etwa auf gestriger Basis.

MARCHIVUM

*In Hockenheim*

# Weihe eines neuen Jungvolkheims

**Stadtverwaltung und Handwerker schufen ein vorbildlich Werk — Generalfeldmarschall v. Mackensen stiftet eine Fahne**

Hockenheim, 17. Mai. (Eigener Bericht.) Ein besonders sprechendes und erhebendes Beispiel des neuen nationalsozialistischen Denkens und Handelns kann Hockenheim aufweisen, worauf es mit Recht Stolz sein kann, leuchtet es doch als ein Vorbild richtungweisend anderen Gemeinwesen im Lande Baden und im weiteren Umkreis voraus. Wir meinen damit das neue Jungvolkheim am Adolf-Hitler-Platz in Hockenheim, das es am Sonntag einzuweihen gilt.

Die seitherige Uebung, die Heimabende des Jungvolks in einem Schulsaal abzuhalten, hatte manchmal Störungen im Gefolge, die unvermeidlich waren. Eine Bitte von Stammführer Klee an

**Bürgermeister Neuschäfer, der sich immer als ein Freund der Jugend erwiesen hat,**

die „Quäkerhütte" am Meßplatz zu einem Jungvolkheim umbauen zu lassen, fand Verständnis.

Stadtbaumeister Kraft entwarf nun im Auftrage der Stadtverwaltung einen Plan, der den Beifall des Stadtoberhauptes fand. Bürgermeister Neuschäfer wandte sich dann an den Ortsamtsleiter der NS-Hago Hockenheim, Pg Eduard Roth, ob nicht die Möglichkeit bestünde, die Hockenheimer Handwerker dafür zu gewinnen, daß sie einen Teil ihrer Arbeitskraft und -zeit unentgeltlich für diesen edlen Zweck zur Verfügung stellen würden. Es gelang Pg Roth ohne große Mühe, die Handwerkerschaft Hockenheims nahezu restlos für den Plan zu gewinnen.

### Vom Werden des Heims

Im Juni 1934 wurde mit dem Bau des Heimes begonnen. Zunächst wurde das tiefliegende Wiesengelände aufgefüllt. Dann wurden die gegen aufsteigendes Grundwasser sach- und fachgemäß isolierten Fundamente errichtet, auf die man das Fachwerk stellte. Darüber kam ein einfaches Pultdach. Dann ging man an die Innenausgestaltung und Raumeinteilung des 16,50 Meter langen und 8,65 Meter tiefen Baukörpers. Nach den von Stadtbaumeister Kraft entworfenen Plänen wurden fünf Räume geschaffen, nämlich ein kleiner Saal für Heimabende, eine Küche, ein kleinerer Aufenthaltsraum und ein Geschäftszimmer für die Standortführung.

### Ein kleiner Rundgang

zeigt uns das Heim nach seiner Fertigstellung. Von einer kleinen Vorhalle aus erreicht man unmittelbar alle Räume, mit Ausnahme des kleinen Saales, der an den kleinen Aufenthaltsraum anschließt. Der kleine Aufenthaltsraum weist gemütliche Sitznischen auf, besitzt einen Kachelofen und ist mit Bildschmuck ausgestattet. Der daran anstoßende lichtdurchflutete Saal besitzt als Schmuckstück einen prächtigen riesigen Kachelofen, ferner ein Klavier und einen Radioapparat. Der Raum nimmt etwa 120 Jungen auf und zeigt eine beachtenswerte, mit freudigen und anregenden Farben ausgemalte Decke.

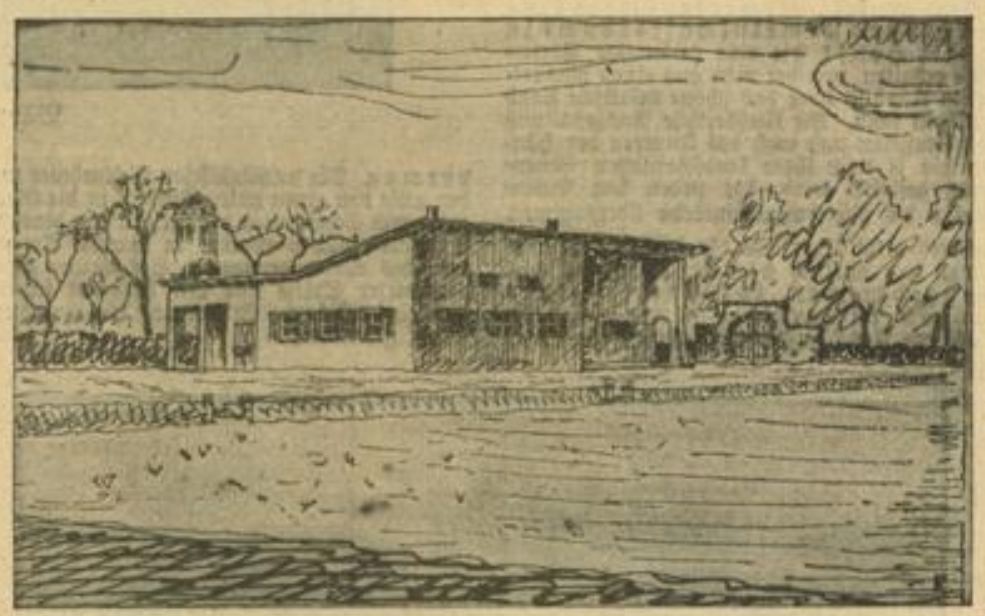
Für festliche Gelegenheiten, mit denen Besuch von auswärts verbunden ist, hat man eine Küche eingerichtet, die alles aufweist, was zu einem regelrechten Kochbetrieb nötig ist.

Blendend weiß ist die Außenfassade verputzt, das Haus ist von schmucken und freundlichen Grünanlagen ringsum umgeben. Hinter dem Heim hat man ein geräumiges Vogelhaus mit Springbrunnen und einem Aquarium erstellt. Im Vogelhaus haben bereits Goldfasanen, Wellensittiche und Waldtauben ein lustiges Heim gefunden. Flieder, Jasmin und Weiden bilden für das Jungvolkheim und das Vogelhaus eine schöne Umgebung. Die rechts und links von den drei Flaggenmasten eingebauten Ehrenlinden werden am Tage der Einweihung des Heimes getauft.

### Geschichte des Jungvolks

Das Hockenheimer Jungvolk wurde am 20. April 1932 durch den SA-Mann Fritz Klee gegründet. Von da an erfolgten regelmäßig Jungvolkabende, so daß am 27. August des gleichen Jahres in Waldwimmersbach das erste Jungvolk-Zeltlager für acht Tage aufgeschlagen werden konnte. Unter Fritz Klee, der am 1. Januar 1933 zum Führer des Stammes I/110 und des Bezirks V/171 ernannt wurde, nahm das Jungvolk einen ungeahnten Aufstieg. Große Verdienste daran hat auch der Bruder des Genannten, Emil Klee. Später wurde der Schwetzinger Bezirk selbständig, die Führung kam nach Hockenheim. Dem Mundharmonika-Orchester, das bald nach der Gründung erstand, konnte bald ein Spielmannszug angeschlossen werden. Mit großer Freude konnten die Jungvolker aus Hockenheim vor Obergruppenführer Hühnlein vorbeimarschieren, der aus Freude über ihre stramme Haltung ihnen für den Ausbau des neuen Jungvolkheimes eine namhafte Geldspende überwies.

Großer Jubel herrscht jetzt beim Fähnlein II des Jungvolks Hockenheim, daß der Name des großen Heerführers des Weltkrieges, Generalfeldmarschall von Mackensen, getragen werden darf und daß der Generalfeldmarschall eine Fahne zur Einweihung des Heims gestiftet hat.



Das neue „Fritz-Kröber"-Heim HB-Bildstock

### Höchstpreis für den Kleinverkauf von Zwiebeln

Karlsruhe, 18. Mai. Der Finanz- und Wirtschaftsminister hat mit sofortiger Wirkung für den Kleinverkauf von Zwiebeln einen Höchstpreis von 17 Pfg. für das Pfund festgesetzt. Damit werden Preistreibereien im Zwiebelhandel unterbunden. Die eingeführte Menge ist so reichlich, daß sie bis zur neuen Ernte ausreicht. Ebenso ist die Preisspanne so bemessen, daß den einzelnen Handelsstufen genügend Spielraum bleibt. Wo sich der Einkaufspreis für den Einzelhändler durch vermeidbaren Zwischenhandel verteuert, muß es den Organisationen des Einzelhandels überlassen bleiben, den entbehrlichen Zwischenhandel auszuschalten.

Die Polizeibehörden sind angewiesen, die Preisbildung beim Zwiebelhandel zu überwachen und bei Vergehen gegen die Höchstpreissetzung scharf zuzugreifen.

### Heim und eine Rundfunkanlage für die HJ

Oberkirch, 18. Mai. (Eigene Meldung.) Der Bann 170 der Hitlerjugend veranstaltete in Oberkirch eine Werbung zur Rundfunkgeräteschaffung für unsere Staatsjugend. Die Veranstaltung wurde zu einem vollen Erfolg. Der Bürgermeister wird der Hitlerjugend ein Heim errichten lassen, in dem sechs Räume und eine Rundfunkanlage vorhanden sind. Man kann nur wünschen, daß die große Aktion der Hitlerjugend zur Beschaffung von Rundfunkgeräten überall demselben Verständnis begegnet.

### Badische Kinder in Erholung

Karlsruhe, 18. Mai. Ein stetes Gehen und Kommen herrscht in der von der NS-Volkswohlfahrt durchgeführten Kinderlandverschickung innerhalb des Erholungswerkes des deutschen Volkes. So erfolgt am 18. Mai der Rücktransport von 45 Kindern, die in dem NSV-Kindererholungsheim Weingarten bei Karlsruhe untergebracht waren, nach ihren Heimatkreisen Mannheim und Karlsruhe. Am 22. Mai werden 45 Kinder, davon 20 aus dem Kreis Mannheim, je 10 aus den Kreisen Pforzheim und Freiburg sowie fünf aus dem Kreis Mosbach, ebenfalls auf vier bis fünf Wochen Erholung und Pflege im gleichen Heim finden.

# „Klimatischer Wintertag" im Mai

**Der Höhepunkt des Kälterückfalls überschritten**

Karlsruhe, 18. Mai. Im Laufe des Donnerstags und am Freitag früh hat der für die Jahreszeit ganz außergewöhnliche Kälterückfall mit Frost und Schneetreiben in den Hochlagen des Gebirges den Höhepunkt überschritten. Auf dem Feldberg wurden in 1500 Meter Höhe in den Frühstunden wiederum fünf Grad Kälte bei kräftigem Schneetreiben verzeichnet, das zur Neubildung einer geschlossenen Schneedecke von 12 bis 15 Zentimeter führte. In den verflossenen 24 Stunden schneite es über allen Hochschwarzwaldbergen, so daß sich vielfach auf den Höhen eine Winterlandschaft bildete, was im zweiten Maidrittel zu den größten Seltenheiten gehört. Auf dem Hochbelchen liegen zurzeit zehn Zentimeter Neuschnee, auch auf dem Schauinsland und dem Kandel ging am Donnerstagabend Schnee nieder, der sich bei zwei Grad Kälte behauptete. Die Feldberg-Beobachtungsstation meldet einen klimatischen Wintertag von Donnerstag mit minus drei Grad als Höchsttemperatur. Die aus den höheren Schwarzwaldbergen talwärts fahrenden Kraftwagen trugen auf den Dächern einen dichten Schneebelag, und auch Langholzfuhrwerke trafen aus dem oberen Gebirge mit angefrorener Schneeschicht auf den Bahnhöfen ein. Im südlichen Schwarzwald schneite es vorübergehend bis in die Hochtäler herab, wo gleichfalls der Gefrierpunkt erreicht wurde. Zum Glück ist die Blüte in den höheren Tallagen noch nicht so weit vorgeschritten, daß ihr irgendwelche Schäden zugefügt wurden. Seit Freitag mittag setzt sich eine leichte Erwärmung durch. Tagsüber herrschte zwar auf dem Hochkamm des Schwarzwaldes immer noch leichter Frost, doch dürfte sich die Wetterlage allmählich bessern; es ist mit einer langsamen Temperaturerhöhung zu rechnen.

# Wir wünschen freund-nachbarliches Verhältnis

**Amtseinführung des neuen Oberbürgermeisters von Saarbrücken**

Saarbrücken, 18. Mai. Im Stadtverordneten-Sitzungssaal versammelten sich am Freitagabend die Stadtverordneten, um der Einführung des neuen Oberbürgermeisters, Kreisleiter Dürrfeld, in sein Amt beizuwohnen.

**Reichskommissar Gauleiter Bürckel**

hielt eine Ansprache, in der er u. a. ausführte: „Die Aufgaben des Oberbürgermeisters von Saarbrücken gehen weit hinaus über die sonst üblichen Aufgaben eines Bürgermeisters. Die Haltung des Grenzvolkes ist nicht nur ein Niederschlag des Auf und Ab der deutschen Geschichte, sondern auch abhängig von der sozialpolitischen und kulturpolitischen Verfassung des ganzen Volkes. Stellen Sie in den Mittelpunkt Ihres Strebens den deutschen Arbeiter, denn das Arbeitertum ist der höchste Ehrentitel.

„Parteigenosse Dürrfeld", schloß der Reichskommissar seine Ausführungen, „gehen Sie an die Arbeit. Sorgen Sie, daß kultureller Friede, soziales Recht und nationale Treue in Ihrer Stadt herrschen! An Ihrer Seite steht eine Bevölkerung, auf die ganz Deutschland und der Führer stolz sein können.

Darauf ergriff

**Oberbürgermeister Dürrfeld**

das Wort. Als Sohn eines saarländischen Bergmannes kenne er die Sorgen und Nöte des Saarlandes und wisse, was zu tun sei. Er wisse auch, daß er Schulter an Schulter mit der gesamten Bevölkerung an die Aufgaben herangehen müsse.

An die Nachbarn jenseits der Grenze, insbesondere an die Bürgermeister jener Nachbarstädte und Gemeinden, die den eisernen Vorhang des Herrn Fribourg noch weniger schön fänden als wir selber, richtete Oberbürgermeister Dürrfeld einen warmherzigen Appell zu einem freundnachbarlichen Verhältnis, wobei er besonders betonte: „Wenn wir uns hier an der Grenze vertragen, dann wird die Erkenntnis, daß wir alle den Frieden wollen, zur besten Waffe gegen die, die den Krieg mehr lieben als den Frieden. Als erster nationalsozialistischer Bürgermeister der Stadt Saarbrücken, als ehemaliger Frontkämpfer und als Schwerkriegsbeschädigter kann ich nicht in den Verdacht kommen, nur als Theoretiker des Friedens auftreten zu wollen. Ich erkläre feierlichst, daß ich jede Möglichkeit wahrnehmen werde, dem Friedenswillen meines Führers zu dienen."

# Aus Odenwald und Bauland

Buchen, 18. Mai. Der vergangene Sonntag stand auch bei uns im Zeichen des Muttertages. In Odelsheim feierte man in schlichter, aber doch würdiger Weise diesen Tag. Alle Frauen über 60 Jahre, die einen Sohn im Weltkrieg verloren hatten, waren Gäste der NS-Frauenschaft. Eine größere Veranstaltung war in Buchen in der Schützenhalle. Hier sprach vor der NS-Frauenschaft Buchens und der Nachbarorte sowie vor den politischen Leitern in eineinhalbstündigen Ausführungen Frau Zippelius von der Gauleitung Baden über den Begriff der Volksgemeinschaft. Ausgehend von der frühesten Zeit, zeigte sie anschaulich auf, wie es nur in kurzen Zeiträumen der deutschen Geschichte einzelnen großen Männern möglich war, das deutsche Volk zu einer Einheit zusammenzuschweißen. Immer wieder aber wuchs die Zwietracht. Nun endlich gelang es unserem Führer, das Volk zu einen. Wir müssen alles tun, um diese werdende Volksgemeinschaft mit all unseren Kräften zu fördern. Anschließend sprach Pg. Schäff (Karlsruhe). Auch in Walldürn und Mudau sprach Frau Zippelius, und überall wurden ihre Worte gern gehört. Die NS-Frauenschaften von Eubigheim, Gerichtstetten und Höpfingen hielten auch dem Sinne des Tages entsprechende Feiern ab. In Walldürn veranstaltete die Frauenschaft während mehrerer Tage eine Ausstellung von Handarbeiten im Schulhaus, die Kunde von der Arbeit der Frauen gab und sich eines guten Besuches erfreute.

Die PO des Kreises Adelsheim hielt in Merchingen einen Appell ab, wobei die verschiedenen Kreisamtsleiter Referate über ihr Arbeitsgebiet hielten. An Stelle von Kreisausbilder Pg. Bürgermstr. Bauer (Osterburken), der wegen Arbeitsüberlastung sein Amt in der PO niederlegte, wurde Sturmhauptführer Ullrich zum Kreisausbilder ernannt.

In Buchen tagte der

**Versuchsring Odenwald**

zu seiner jährlichen Generalversammlung. Nach Erledigung des geschäftlichen Teils sprach der Stellvertreter des Landesökonomierates in längeren Ausführungen über landwirtschaftliche Fragen, wie Getreidebau, Futterwirtschaft, Silobau im Odenwald usw.

Der FAD Buchen hat in dieser Woche wieder seine Filmabende aufgenommen. Es wurde der Film „Douaumont" gezeigt. Die Gaufilmstelle zeigte in Buchen den Film „Grün ist die Heide". In Adelsheim wurde der Film „Morgenröte" gegeben.

Die Ortsgruppe der NSDAP Walldürn hielt ihre Mitgliederversammlung ab. Der bisherige Ortsgruppenleiter Bürgermeister Dr. Kiefer hat das Amt niedergelegt wegen Arbeitsüberhäufung beruflicher Art. An seine Stelle ist Fortbildungs-Hauptlehrer Lauinger zunächst als kommissarischer Ortsgruppenleiter getreten.

Der weibliche Arbeitsdienst aus Walldürn machte einen zweitägigen Besuch in Plankstadt und Schwetzingen und wurde überall freundlich aufgenommen. Es hat den Mädels gut gefallen. B.

### Zum Ilvesheimer Inselfest

Ilvesheim, 18. Mai. Wie wir bereits mitteilten, findet am heutigen Samstag und am morgigen Sonntag hier das „Inselfest" statt. Das reichhaltige Programm sieht u. a. folgende Veranstaltungen vor: Chorgesänge (Mitwirkende: Gesangverein Germania und Aurelia), Turnerbund Jahn, Seckenheim, Volkstänze des BdM, sowie die bekannte Künstlertruppe Simons.

Am Sonntagnachmittag, 2 Uhr: Historischer Festzug mit Festwagen („Liselotte von der Pfalz", „Ilvesheim als Fischerdorf", „Schützeliesl" usw., Kurpfälzer Reiter). Nach Eintreffen des Zuges auf dem Festplatz Volkstänze, Fußballspiel auf dem neuen Sportplatz, Künstlertruppe Simons usw. Am Abend Musik und Tanz.

Morgen nachmittag ab 4 Uhr Volksbelustigungen, nach eingetretener Dunkelheit großes Feuerwerk als Abschluß des Volksfestes.

### Zwei Jahre Gefängnis für einen Betrüger

Heidelberg, 18. Mai. Eine emsige Geschäftigkeit entfaltete der 50 Jahre alte, erheblich vorbestrafte Heinrich Winnikes aus Hochneukirch, der in der Zeit von Januar 1933 bis Spätjahr 1934 alle seine Kunden zu schädigen versucht hatte. Als Möbelhändler verkaufte er Möbel, ohne zu bezahlen oder verkaufte er solche gegen gutes Geld, ohne indessen mit der Gegenleistung herauszurücken. Eine ganze Anzahl von Zechprellereien kommt hinzu. Des weiteren hatte er kommissionsweise überlassene Waren verkauft, ohne den Erlös abzuführen. Als Winnikes, der sein Unwesen hauptsächlich in den Sinsheimer und Bruchsaler Bezirken getrieben hatte, endlich verhaftet werden konnte, lagen insgesamt 17 Fälle auf der Staatsanwaltschaft zur Bearbeitung vor. 13 Straftaten wegen erhielt er zwei Jahre Gefängnis nebst drei Jahren Ehrverlust.

### Pressenachwuchs von der Hochschule

Heidelberg, 18. Mai. Der vom 17. bis 19. Mai in Heidelberg unter Vorsitz von Geheimrat Dr. Heide tagende Deutsche Zeitungswissenschaftliche Verband (DZV) hat an den Reichswissenschaftsminister Dr. Rust und an den Reichspropagandaminister Dr. Goebbels Danktelegramme gesandt für die Inkraftsetzung des einheitlichen neuen Lehrplanes der Zeitungswissenschaft, der vom DZV ausgearbeitet und vorgelegt worden ist. Das Telegramm an Dr. Goebbels sagt u. a.: „Das zeitungswissenschaftliche Studium, das Ihnen durch das Schriftleitergesetz bereits seine staatliche Anerkennung verdankt, ist damit stärker als früher auf die Bedürfnisse der Praxis abgestellt und wird auch von der Hochschule her einen wissenschaftlich und weltanschaulich geschulten journalistischen und verlegerischen Nachwuchs dem neuen Staat zur Verfügung stellen."

Die Tagung behandelt weiter in öffentlicher und interner Veranstaltung diejenigen Fragen und Maßnahmen, die sich für die Zukunft aus der Durchführung des neuen Lehrplanes ergeben.

Am Abend des ersten Tages hielt Dr. Ernst Herbert Lehmann vom Institut für Zeitungswissenschaft, Berlin, einen öffentlichen Lichtbildervortrag über die Zeitschrift in Vergangenheit und Gegenwart.

MARCHIVUM

# H.-B.-Sport

## Das olympische Dorf wächst

Das Erlebnis der Kameradschaft unter den Vertretern der an den X. Olympischen Spielen in Los Angeles beteiligten Nationen, die erstmalig seit dem Bestehen der neuzeitlichen Spiele gemeinsam im sogenannten Olympischen Dorf untergebracht waren, ist von allen Teilnehmern als der nachhaltigste Eindruck bezeichnet worden. Es war mehr als naheliegend, daß das neue Deutschland diesen Gemeinschaftsgedanken auch seinerseits aufgegriffen hat und ausbauen würde, und der Vorschlag des Deutschen Olympischen Komitees fand durch den Führer und Reichskanzler die weitgehendste Unterstützung und Förderung. Allerdings stieß der Plan in Deutschland auf weit größere Schwierigkeiten als bei den Vereinigten Staaten, die die Ausrüstung der letzten Olympischen Spiele zu bewältigen hatten. Die größte von ihnen war eigentlich das Fehlen eines geeigneten Geländes in unmittelbarer Nähe Berlins. Dies fand man aber bei der Wehrmacht auf ihrem Truppenübungsplatz in Döberitz, und so pessimistisch man auch dem Plane, ein Olympisches Dorf in des Deutschen Reiches Streusandbüchse zu errichten, gegenüberstand, eine Besichtigung des Geländes ergab, daß etwas Geeigneteres als dieser 540 000 Quadratmeter große Platz an der Hauptverkehrsstraße Berlin—Hamburg und nur 14 Kilometer von dem Reichssportfeld entfernt, in völlig abgeschlossener und beschaulicher Abgeschiedenheit gar nicht zu finden war. So wurde der Reichswehrminister vom Führer mit der Schaffung des Olympischen Dorfes betraut, was den weiteren Vorteil hatte, daß hier die Durchführung des Planes in einer Hand lag.

Heute ist die Anlage, die nach den architektonischen Entwürfen des Stadion-Erbauers, Regierungsbaumeister Werner March, und einer von ihm geführten Arbeitsgemeinschaft entsteht, bereits soweit vorgeschritten, daß sich die Besucher unschwer vorstellen können, wie das Ganze nach seiner Fertigstellung aussehen wird. Um gleich bei den Schwierigkeiten zu bleiben, sei noch bemerkt, daß das gewaltige Gelände einer gründlichen Umgestaltung bedurfte, um für die gedachten Zwecke geeignet zu sein. Während man sich bei dem ewig heiteren Klima in Kalifornien mit Papiermaché-Bauten begnügen konnte, mußten in Deutschland Festbauten errichtet werden. Daß im Olympischen Dorf an großen Gebäuden das Empfangsgebäude, ein Wirtschaftsgebäude mit 48 besonderen Küchen und ebenso vielen getrennten Speisesälen für jede der teilnehmenden Nationen, eine Sportkampfbahn in den Maßen des Reichssportfeldes mit einer 400-Meter-Aschenbahn, eine eigene Schwimmanlage mit einer 25-Meter-Bahn, ein großes Restaurant, ein Gemeinschaftshaus mit Kino, Konzert- und Theatersaal und 28 Sälen, die zugleich als Trainingsräume benutzt werden, und endlich 150 Häuser für je 26 Teilnehmer erstehen, ist ja bekannt.

Nicht bekannt aber dürfte die ungewöhnlich liebevolle Behandlung des vorhandenen Bestandes an Bäumen und Strauchwerk, an natürlichen Bodenerhebungen, an Wasserläufen und Teichen, an Waldbestand mit über hundertjährigen Kiefern und die Tatsache sein, daß etwa 700 Laub- und Nadelbäume hierher verpflanzt wurden, um ein landschaftlich geschlossenes und reizvolles Bild zu schaffen. Daneben sind große Wiesenflächen und ausgedehnte gärtnerische Anlagen, ja sogar ein kleiner Wildpark und ein richtiger See mit der dazugehörigen Pflanzen- und Tierwelt angelegt worden. Ueberflüssig, zu betonen, daß die sportlichen Einrichtungen das Beste und Modernste darstellen, daß weder das eigene Sportlazarett noch die finnische Badestube fehlt. Es läßt sich heute schon erkennen, daß hier nicht nur eine vorbildliche Sportstätte, deren Erbe nach den Olympischen Spielen die Wehrmacht gewiß mit großer Freude antreten wird, sondern gleichzeitig ein ganz wundervolles, ja man möchte fast sagen paradiesisch schönes Stück Natur entsteht, das sicherlich einmal zu einem der meistbegehrten Ausflugsziele der Reichshauptstadt werden wird. Bliebe noch zu erwähnen, daß jede der teilnehmenden 48 Mannschaften einen Offizier der Wehrmacht zugeteilt erhält, der der jeweiligen Landessprache mächtig ist und der zusammen mit den Attachés der betreffenden Nationen die Mannschaften betreuen wird, daß ferner etwa 350 junge sprachenkundige Sportler mit dem Ehrendienst im Olympischen Dorf und dem Führerdienst außerhalb der Anlage betraut sind.

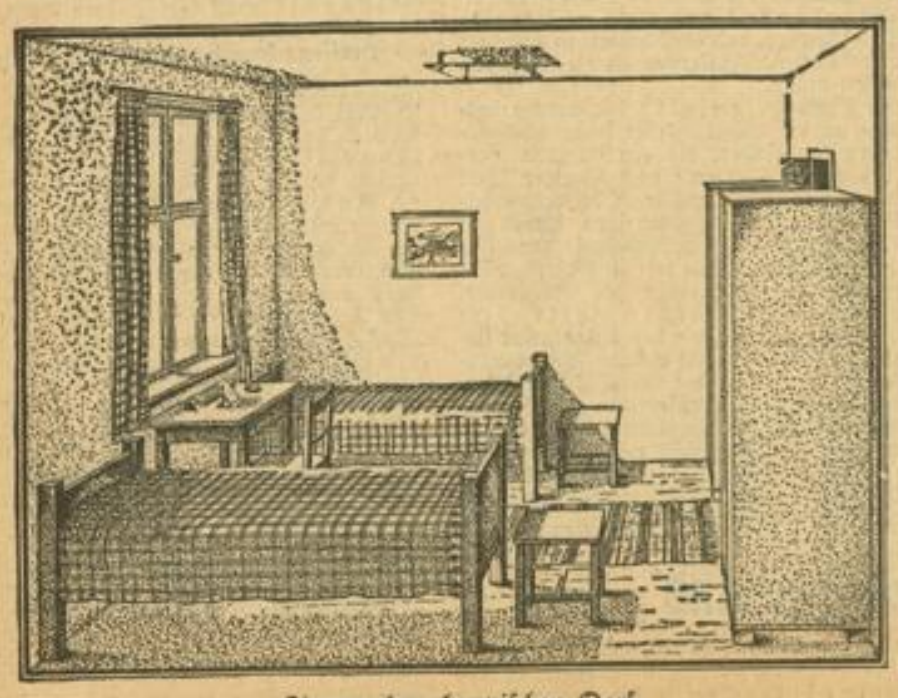
Das Dorf wird in deutsche Gaue aufgeteilt. Die Straßen erhalten die Namen deutscher Landschaften, die einzelnen Häuser die von 150 deutschen Städten. Die Einrichtung der Häuser ist ähnlich wie in Los Angeles ganz auf Zweckmäßigkeit und Einfachheit abgestellt. Bemerkenswert sind die großen Gemeinschaftsräume in jedem Hause, die eine geräumige Vorterrasse erhalten, von der man aus einen wundervollen Ausblick über das schöne märkische Land genießen kann. Die künstlerische Ausgestaltung des Aeußeren und auch des Inneren der Häuser, die je nach ihrer landschaftlichen Benennung gestaltet wird, hat neben den Patenstädten die NS-Kulturgemeinde übernommen.

Eines zeigt jedenfalls die flüchtige Besichtigung, daß nämlich die Wehrmacht als Gastgeber den ihr übertragenen großen kulturellen Aufgaben in vollem Umfange gerecht zu werden vermag. Die ausländischen Teilnehmer werden nicht nur einen guten Einblick in die Eigenarten und Schönheiten der vielfältigen deutschen Landschaft und überhaupt in deutsche Art und deutsches Wesen gewinnen. Sie werden gewiß von dieser Stätte nur mit Wehmut scheiden und eine bleibende Erinnerung für ihr ganzes Leben gewinnen.

Bäume ziehen um — Bilder: Olympia-Pressedienst (2)

Das Olympiaheim der Segler in Kiel

Das Modell des Kieler Olympiaheims der Segler bei den XI. Olympischen Spielen 1936. Das Heim soll nach Beendigung der Olympischen Spiele auch weiter dem Sport dienen als Heim für Wanderer, besonders aber für Wasserwanderer — Weltbild (M)



Zimmer im olympischen Dorf

### Schönrath k. o.-Sieger über Pistulla

Der ursprünglich als Freiluft-Veranstaltung vorgesehene Berliner Kampftag am Freitagabend wurde infolge des schlechten Wetters wieder in den Spichern-Sälen abgewickelt. Der Hauptkampf zwischen dem früheren Halbschwergewicht-Europameister Ernst Pistulla (Berlin) und dem deutschen Ex-Meister im Schwergewicht Hans Schönrath (Krefeld) fand ein schnelles Ende. Hans Schönrath brachte 93 Kilo in den Ring, sein Gegner dagegen nur 80. Dieser große Gewichtsunterschied machte sich stark bemerkbar und führte eine schnelle Entscheidung herbei. Nach einem harten Schlagaustausch in der ersten Runde kam überraschend das Ende. Schönrath wurde von Pistulla noch mit einem Hagel von Schlägen eingedeckt, als der Krefelder mit einem trockenen Linken Pistulla auf die Bretter warf und zum k. o.-Sieger ausgerufen wurde. In den Rahmenkämpfen trennten sich Willi Pürsch (Berlin) und Scholz (Breslau) unentschieden. Das gleiche Ergebnis fand die Begegnung zwischen Hülsebus (Bremen) und Franz (Berlin). Der Königsberger Ex-Amateur Wiskandt schlug im Weltergewicht den früheren deutschen Meister Fritz Reppel (Herne) in vier Runden nach Punkten. Im technisch schönsten Kampf kam der deutsche Bantamgewichtsmeister Werner Riethdorf (Berlin) gegen den sich tapfer wehrenden Hannoveraner Beismann zu einem entscheidenden Sieg in der 5. Runde.

### Dänischer Sieg im „Brücken-Rennen"

Zum ersten Male kam am Freitag, dem Buß- und Bettag, das „Brücken-Rennen" von Aarhus nach Kopenhagen über die neueingeweihte Belt-Brücke zum Austrag. Unter den 20 Fahrern stellten sich auch die beiden Berliner Straßenamateure Erich Maier und Hans Weiß dem Starter, die jedoch wirklich vom Pech verfolgt wurden und ausschieden. Weiß hatte nicht weniger als dreimal Reifenschaden und mußte schließlich, da er keine Ersatzreifen mehr hatte, aufgeben. Ebenso erging es Maier, der zweimal Defekte zu beheben hatte und dann die Spitze ziehen lassen mußte. Das Rennen führte über insgesamt 293 Kilometer, von denen 22 Kilometer über die Brücke neutralisiert waren, und war in drei Etappen unterteilt. Sieger des ersten Abschnitts von Aarhus nach Kolding (97 Kilometer) wurde W. Grundahl-Hansen in 2:38.40 Stunden. Hier kam Maier 6 Zehntelsekunden hinter dem Sieger noch auf den dritten Platz. Hansen gewann auch die zweite Etappe über 75 Kilometer in 2:09.40 Stunden. Sieger der letzten 99 Kilometer wurde Knud Jakobsen in 3:05.34,3 Stunden. Im Gesamtergebnis belegte aber doch Werner Grundahl-Hansen mit einer Fahrzeit von 7:53.54,4 Stunden den ersten Platz vor Knud Jakobsen und Frode Sörensen. Von den 20 Gestarteten erreichten nur neun das Ziel.

Aus Anlaß des Eintreffens der Straßenfahrer fanden auf der Kopenhagener Ordrupbahn am Nachmittag Bahnrennen statt, bei denen auch verschiedene deutsche Fahrer an den Start gingen. Ihbe (Leipzig) gewann ein Vorgabefahren, Hasselberg (Bochum) kam in einem Malfahren über 3 Kilometer und einem Vorgaberennen jedesmal nur auf den zweiten Platz, ebenso wie Engel, der sich im Malfahren von van Egmond geschlagen bekennen mußte. Ein Mannschaftsomnium Dänemark — Ausland gewannen die Dänen Knudsen—Danholt—Christensen gegen Engel—Kolvenbach—van Egmond mit 26:21 Punkten.

### Pfingsttourenfahrt des DDAC Gau 14, Baden

**„Durch die deutschen Alpen"**

Um die nationale Autotouristik zu fördern, leitet der DDAC, Gau 14, Baden seine diesjährige Gautourenfahrt durch die deutschen Alpen, und zwar über die Pfingstfeiertage, vom 7. bis 12. Juni 1935. Es werden dabei die herrlichsten Punkte im Allgäu, die Königschlösser bei Füssen, Garmisch-Partenkirchen, Tegernsee, Schliersee, Chiemsee, Berchtesgaden und Königsee berührt und alle Sehenswürdigkeiten besucht. Vor allem ist auch ein gemeinsamer Marsch zum Obersalzberg vorgesehen. Die Fahrt schließt ab in Nürnberg nach einem Besuch der herrlichen Stadt Passau und einem Abstecher durch den bayerischen Wald.

Teilnahmeberechtigt sind alle Mitglieder des DDAC, Gau 14, Baden.

### Frühjahrs-Schauturnen in Brühl

Brühl, 17. Mai. Nach langer Pause tritt der Turnverein Brühl nunmehr mit einem Frühjahrs-Schauturnen an die Oeffentlichkeit, und zwar nicht wie ursprünglich vorgesehen am 19. Mai, sondern infolge einiger Schwierigkeiten erst am Sonntag, 26. Mai, nachmittags 3 Uhr. Das reichhaltige Programm wird das frischfröhliche Volk der Turner, von den Allerkleinsten angefangen bis hinauf zur erwachsenen Jugend für einige Stunden beschäftigen, gilt es doch, die Arbeit des Winters allen Turnfreunden zur Kritik zu stellen. Jedermann, den die unaufhaltsame Welle der deutschen Sportbewegung erfaßt und der ihre heilsame Erfrischung für Geist und Körper verspürt hat, wird dabei etwas für sich finden, das sich zur Nachahmung empfiehlt. Solche Schauturnen wollen ja neben der Freude für das Auge und neben der werbenden Wirkung auch dem dem Sport fernstehenden Volksgenossen ein Ansporn sein. Und wenn der elektrische Funke manchen beim Anblick einer schwierigen Uebung, eines schönen Könnens begeisternd durchzuckt und er angeregt wird, der rufenden Stimme zu folgen, möge dies ein rechter Lohn für unsere Arbeit sein. An der Wiedergesundung deutschen Blutes ist durch die sportliche Förderung des neuen Staates schon ein großer Schritt vorwärts getan. Wir aber wollen nicht versäumen, auf diesem Wege im Geiste Jahns und Adolf Hitlers unbeirrt weiterzuschreiten.

### Schwimmprüfungen für das Reichssportabzeichen

Am ersten und dritten Mittwoch jeden Monats werden von 20 bis 21.30 Uhr, erstmals am Mittwoch, 5. Juni, in der Halle 3 des Herschelbades, Prüfungen für das Reichs-Sportabzeichen und Reichs-Jugendabzeichen abgenommen. Außerhalb dieser Zeit können Schwimmprüfungen nur gegen Lösung einer Schwimmunterrichtskarte zu 25 Pfg. für Jugendliche bis 18 Jahren und zu 60 Pfg. für Aeltere abgenommen werden.

MARCHIVUM

# Bücher, die wir besprechen

**Veronika Lühe, „Die Chronik des Amtsschreibers von Thorshafen".** Bieglam gebunden RM. 2.40. Schutzumschlag von Olaf Gulbransson. Verlag Albert Langen/Georg Müller München, 1935.

Diese Geschichte von den Far-Oern ist das Erstlingswerk einer bisher unbekannten Autorin. Es ist ein Geschehen, reich an Leidenschaften, Taten und Leiden, das von der Dichterin beschworen wird. Ist es auch ein ferner Schauplatz und eine ferne Zeit, Menschen und Umwelt sind uns doch eigentümlich nah. Wir fühlen uns nach wenigen Seiten mitten unter den wenigen Menschen, deren Geschick uns das Chronikbüchlein des Amtsschreibers berichtet. Herbe, verschlossene Menschen sind es, von Leidenschaften getrieben und zugleich von einem unzerstörbaren Rechtsempfinden gehalten. Wir erleben diese harten Nordlandsmenschen durch das Medium des scheuen, weichen und empfindsamen Amtsschreibers, der von seiner stillen dänischen Heimat hier auf die kargen und öden Inseln im wilden Nordmeer versetzt wird. Aber welche Schicksale erlebt er hier! Harter Wille und heiße Herzen führen diese Nordlandmenschen seltsam wilde Wege. „Liebe muß brennen wie ein fressend Feuer". Die Dichterin läßt eine ihrer Frauengestalten das Wort sprechen. Als Vorspruch müßte es vor diesem mit überraschender Kraft der Empfindung und Darstellung gestalteten Werke stehen. Liebe muß brennen als verzehrendes und vernichtendes, als heiliges und läuterndes Feuer, und tausendfach vielgestaltig wie eine lodernde Flamme ist ihre ewig wechselnde Form. Die Liebe brennt in dem Mädchen Marjun, die sich vom Grausen gepackt von ihrem Liebsten lossagt und dem toten Geliebten durch eine selbst so kühne Tat doch die letzte und höchste Treue hält. Sie brennt in dem Knecht Oli, den sie in den Tod treibt, weil sein Herrensinn den Verlust der Ehre und der Verlobten nicht tragen kann. Sie brennt in dem heimwehkranken Pfarrer Peder Arrhebor und in der herrisch-spröden Jungfer Christine. Heiß und verzehrend brennt sie in Annika, der schönen Tochter des Amtmanns und treibt sie zu Gewalttat und Aufruhr. Mit einem ungeliebten Mann vermählt, ist ihr die Liebe zu einem anderen zum fressenden Feuer geworden. Mit nur wenigen Strichen und doch wie erschütternd und bis ins letzte überzeugend zeichnet hier die Dichterin die Wandlung vom spielerisch-kecken Kind zur Frau, die um Erfüllung ihres Weibtums kämpft und doch um einer höheren Ordnung willen unterliegen muß. Aber die Liebe brennt auch in ihrem Vater, dem unbeugsamen Amtmann der Inseln, der als Wahrer und Vollstrecker dieser Ordnung nicht halt macht vor dem eigenen Blut und der ein gläubiger Mann war, „möcht sonst nicht Richter sein über Leben und Tod". Das Erstaunliche und Schöne dieses Buches ist die Kraft der Zusammenschau, der Verknüpfens der einzelnen Geschehnisse, die dichterische Gewalt, die alles zusammenhält durch die Einheitlichkeit der Stimmung. Ein nordisch düsterer Himmel hängt über dem Geschehen, die wilde See fordert manches Opfer und Gewalttat, Trotz und Eigensinn herrscht in den Menschen. Aber hell leuchtet über allem die Unbedingtheit ihres Wollens und Handelns, das trotzige „dennoch", das sie ihren Weg zu Ende gehen läßt, wie es auch sei. Wir spüren in ihnen Blut von unserem Blute, wir fühlen uns getragen vom gleichen Schicksalsgefühl und danken der Dichterin, daß sie uns auf so knappem Raum mit solcher dichterischen Kraft Vorbilder und Beispiele großen Lebens und Sterbens gegeben hat. — Auch dem Verlag sei Dank, daß er diesem Buch ein besonders schönes Aeußeres gegeben hat, den Umschlag zeichnete Olaf Gulbransson.

**L. A. Strong, „Männer am Meer".** Roman. (Aus dem Englischen.) 250 Seiten. Propyläen-Verlag, Berlin.

Ein schwerblütiger, leidenschaftlicher Roman unter Fischern an der Küste Schottlands. Das Buch erinnert an die besten nordischen Autoren, vor allem an die Bücher von Knut Hamsun.

„Männer am Meer" ist ein ungemein spannender Roman. Er ist schlicht, im besten Sinne einfältig, rauh und gewaltig; darin gleicht er der Natur, in der seine Handlung sich abspielt. Diese unbarmherzige Natur der schottischen Seeküste mit ihrem wilden Meer, ihren tobenden Stürmen und ihren dichten Nebeln bilden die Menschen, die ihr ein karges Dasein abringen müssen. So werden die Gestalten dieses Romans zu Sinnbildern einfacher menschlicher Eigenschaften, guter wie böser, über sich selbst erhoben durch religiöse Inbrunst, durch ihre Liebe und ihre treue zu Heimat und Familie, aber auch zerrissen von ihren Trieben und Lastern. An der artfremden Pflegetochter Mary zerbricht das alte Fischergeschlecht der Macraes, das seit Generationen auf seiner Scholle sitzt. Das ist in einem Satz das Schicksal der „Männer am Meer". Der Ruderkampf zweier sich befehdender Familien gehört zu den besten Stellen des Buches; erschüttert werden wir vom Tod und Begräbnis des Vaters, des alten Patriarchen, erschüttert von der Erzählung von Liebe und Tod des Mädchens Mary, die als schuldig-unschuldiges Opfer ihrer Gefühle fällt.

Das Buch fesselt durch die klare und zugleich energische Führung der Handlung, durch schöne Landschaftsstimmungen und nicht zuletzt durch eine sehr gepflegte Sprache.

„Männer am Meer" zählt zu den besten Romanen der letzten Jahre; er verdient es, daß man eindringlich auf ihn aufmerksam macht. G. H.

**„Der Herr der Wasserburgen."** Ein Biberroman von Carl Strohmeyer. Verlag Ullstein, Berlin.

Bockert, der Biber und Herr der Wasserburgen, ist eines von den letzten seltsamen Nagetieren, die in Deutschland am mittleren Lauf der Elbe zwischen Magdeburg und Aken hausen. Es sind heimliche Tiere, diese Biber, die nur unter allergrößten Schwierigkeiten zu beobachten sind. Curt Strohmeyer hat in seinen früheren Büchern vom Elch und vom Wisent schon gezeigt, daß es nicht nötig ist, aus den Tieren unwahre Gestalten zu machen, um von ihnen ein spannendes und kraftvolles Buch zu schreiben.

Im Gegenteil — er fand in den Bibern, in seinem Freunde Bockert, schier unglaubliche Fähigkeit, von denen dennoch keine einzige erdichtet ist: Handwerker sind diese Biber, Schwimmer, Taucher, Baumeister, Wasser-Sachverständige. Sie können nicht nur wunderbare Burgen bauen, sondern auch Dämme, wie es kein Talsperren-Erbauer besser kann. Aus solchen Fähigkeiten eines seltenen deutschen Tieres formt sich die kraftvolle Geschichte um Bockert, dem Herrn der Wasserburgen. Seine Geschichte aber wäre unvollkommen, webte hier hinein nicht das zarte Bild der Familie des Bibers, das der Tiere, die mit ihm leben, das einer Landschaft, die in weltferner Wildheit und Schönheit all dies Leben umgibt und so den Roman um Bockert, den Baumeister, zu einer vollen Sinfonie deutscher Landschaft macht. Vierzig Bilder ergänzen die Schilderung Strohmeyers.

**Die deutschen Kolonien vor, in und nach dem Weltkrieg.** Von Gouverneur Dr. H. Schnee, Präsident des Reichskolonialbundes. 6.—10. Tausend. 163 Seiten. Gebunden 1,80 RM. Verlag von Quelle und Meyer in Leipzig.

Seit der Machtergreifung des Nationalsozialismus hat der koloniale Gedanke in Deutschland wieder starken Antrieb gewonnen. Kämpfen wir doch auch auf diesem Gebiet um unsere Gleichberechtigung und um eine Beseitigung der entehrenden Bestimmungen des Versailler Diktates. In diesem Kampf ist das vorliegende Buch des letzten Gouverneurs von Deutsch-Ostafrika, des heutigen Präsidenten des Reichskolonialbundes, eine ausgezeichnete Hilfe. Weiß doch keiner wie er die Bedeutung der Kolonien und ihre Entwicklung dem deutschen Volke eindringlich vor Augen zu führen. Klar, sachlich, ohne Umschweife, zeichnet er uns ein Bild deutscher Kolonialarbeit vor dem Kriege. Ueberall sehen wir hier aufblühendes Wirtschaftsleben, geordnete Verwaltung, willige Mitarbeit der eingeborenen Bevölkerung. Die falsche Behauptung, Deutschland sei unfähig zum Kolonisieren, kann nicht besser widerlegt werden. Wohl aber wurde die hoffnungsvolle Entwicklung jäh unterbrochen, als die Kolonien der Mandatsverwaltung unterstellt wurden, die die deutschen Pflanzer und Farmer vertrieb und damit den Verfall heraufbeschwor. Nur eine Wiederverbindung mit dem Mutterlande würde unseren Kolonien einen dauernden neuen Aufschwung ermöglichen und zugleich uns die dringend benötigten Rohstoffquellen erschließen, die jetzt brach liegen. So ist der koloniale Gedanke sorgsam zu pflegen, und wir müssen Gouverneur Schnee dankbar sein, daß er uns durch sein Buch einen Ueberblick auch über die gegenwärtige Lage unserer einstigen überseeischen Besitzungen gegeben hat. Dürfen wir doch hoffen, auch in dieser Hinsicht einmal wieder das Erbe unserer Väter anzutreten.

**Herbert Cysarz: „Berge über uns".** Ein kleines Alpenbuch. Karton. 1.80 RM., in Leinen geb. 2.75 RM. Verlag Albert Langen/Georg Müller, München, 1935.

Dieses Buch, das den bekannten Literarhistoriker an der Prager Universität zum Verfasser hat, erschließt eine dichterische Welt von ungewöhnlichem Charakter. Es ist gleich eigenartig als dichterische Leistung wie als menschliches Zeugnis. Denn das Erlebnis der Berge, das hier seine elementare Deutung findet, entspringt einem reichen und reifen Glauben an die schöpferischen Mächte der Welt.

Freude an Mühsal und Kampf um die Bezwingung der erhabensten Gipfel, Erinnerungen an den unerhörten Krieg im Fels der Dolomiten, Dank an die Schönheit der Alpenwelt klingen aus diesem Buch. Schwer nur wird diese Schilderung der Landschaft zu übertreffen sein. Unübertrefflicher noch ist die innere Haltung dieser einzigartigen Aufzeichnungen: der Bekenntnisse eines Mannes, dem das Gebirge die Weltanschauung bildete, dem die Alpen Schicksal wurden, Schicksal, dem begegnet und standgehalten werden muß. So werden die Berge gleichsam zur „Waage des Schicksals". Sie verwehren dem Menschen eitlen Hochmut und vermessenen Ruhm und zwingen ihn unter ihr strenges Gesetz, das nur der Bereitschaft zum höchsten Opfer die innere Freiheit verbürgt. Sich dieser Prüfung unterwerfend, überwindet der Mensch die Niedrigkeiten des Daseins und wächst zu Freiheit und Größe empor, Ehrfurcht im Herzen vor den Bergen, die über ihm walten als die steinernen Male der Entscheidung.

Unter den Bergbüchern unserer Zeit behauptet das kleine Alpenbuch von Herbert Cysarz unzweifelhaft einen besonderen Rang. Es spricht zu Menschen des Willens und des Auges, zur heranwachsenden Jugend und insbesondere zu allen, die in den Bergen Kampf und Schicksal suchen zur Läuterung ihres inneren Menschentums.

---

### Milderungsgrund

„Gemeinheit, den Hund so zu verprügeln! Sie sind doch im Tierschutzverein."

„Ja; aber ich habe schon zwei Jahre die Beiträge nicht mehr bezahlt!"

*

### Irrtum

„Got sei Dank", sagt der Buchhalter, „endlich ist der steife Hals geheilt! Ich kann ihn wieder drehen!"

„Täuschung, Kollege! Sie sitzen auf meinem Drehstuhl."

*

### Freundinnen

„Wenn mich ein Herr küßt, schreie ich!"

„Ach so! Deshalb bist du immer so heiser!"


Auf dem badischen Schwarzwald ist das
Schwarzwälder Tagblatt
als alterprobtes Kampfblatt der nationalsozialistischen Bewegung die maßgebende, überall stark vertretene und führende Tageszeitung. In den Bezirken
Villingen und Donaueschingen
In der fruchtbaren Baar und auf dem Hochschwarzwald kommt das „Schwarzwälder Tagblatt" in vielen Orten nahezu in jedes Haus.
Als rechtes Heimat- und Familienblatt zählt es alle Kreise der Bevölkerung zu seinen Lesern. Den Staats- und Gemeindebehörden dient es als Verkündigungsorgan, und die Geschäftswelt und auch weitere Bevölkerungskreise wissen, daß sie am besten, billigsten und zweckmäßigsten ihre Anzeige stets beim
Schwarzwälder Tagblatt
in Auftrag geben, zumal hier bei günstigen Bedingungen der größte Erfolg gewährleistet ist.
Es hat sich längst herumgesprochen: Die Anzeige im „Schwarzwälder Tagblatt", die alle Volkskreise und Berufsstände der Gegend erfaßt, ist für jeden Werbungstreibenden aus der Nähe und Weite ein unentbehrliches Werbemittel.
Geschäftsstellen in: Donaueschingen, Käferstraße 17, Ruf 473. Villingen, Bickenstraße 2, Ruf 2361. St. Georgen, Gewerbehallestraße 13, Ruf 166. Triberg, Schulstraße 19, Ruf 404. Anzeigenverwaltung u. Verlagsleitg.: Furtwangen, Ruf 215 u. 251

Automarkt
Achtung! Auto-Haefele
Größtes Spezialhaus
nur N 7, 2

Selbstfahrer
erb. neue Wagen
Auto-Verleih
Peter Flick
Brücken-Garage, Ludwigshafen Rh. Telephon 624 52. (49 475 K)

Hanomag-General-Vertretung
Aelteste, bestens einger. Reparaturwerkstätte a. Platze
Fritz Held
Mannheim J 7, 24-25
Telefon 31247

4/20 PS Opel-Kabriol.
4-Sitzer, zu verk. Kirchfeldstr. 17, Hof (14 962 K)

8/40 Opel
Limousine, 4türig, 5Sitz., Mach bereift, in bestem, fahrber. Zustand preiswert zu verkaufen. Zuschr. u. 15 869" an die Exp. d. Bl.

Fiat-Cabriolet
4/20 PS, 4Sitz., Mod. 509, generalüberh., billig zu verkaufen. Neuhenheim, Wilhelmstraße 12. (15 887"

Ferien auf Nordland Fahrt
mit Schiffen der HAMBURG-AMERIKA LINIE
Zur Auswahl:
M. S. „Milwaukee" Pfingstfahrt nach England, Schottland und Norwegen vom 4. Juni bis 14. Juni, von RM 190.— an
M. S. „Milwaukee" Erste Nordkapfahrt vom 28. Juni bis 13. Juli, von RM 300.— an
M. S. „St. Louis" Zweite Nordkapfahrt vom 14. Juli bis 30. Juli, von RM 300.— an
M. S. „Milwaukee" Große Schottland-, Island-, Spitzbergen- und Norwegenfahrt vom 15. Juli bis 7. August, von RM 475.— an
M. S. „Milwaukee" Schottland-, Norwegen- und Dänemarkfahrt vom 10. bis 25. August, von RM 300.— an
Seeluft, Sonne, Hapagküche!
Es reist sich gut mit den Schiffen der HAMBURG-AMERIKA LINIE
Vertretung in Mannheim: O 7, 9 (Heidelbergerstr.) Tel. 263 41

Inserieren bringt Gewinn

SONNE · OZON · WASSER · SPORT · ERHOLUNG
Villingen KNEIPP-BAD
im Schwarzwald - 704 bis 1000 m ü.d.M.
AUSKUNFT: STÄDT. VERKEHRSAMT U. KURVERWALTUNG

Automarkt

4/16 PS OPEL
Metzgerwag., umgebaut, in noch gt. Zust., auch geeign. f. Kleinviehtransp. zu verk. Käfertal, Kre. Mhm. Str. 51 Telephon 520 76. (24 839 K)

Dixi 3/15 PS, gut erh., steuerfr., bill. zu vk. Seckenheim, Freiburgerstr. 47

Buick-Limousine
6-Sitzer, gut erh., preisw. zu verkf. Gg. Zwanziger, Rheinhäuserstr. 27 (15 714")

3Radlieferwg.
Rollsitz. 350 ccm, fahrber., 270 RM. Zweitakt-Motorrad fahrber., 100 RM., sofort zu verkaufen Weber, Huthorstweg 42. (15 881")

600 ccm DKW Wagen
Sportmodell 1930, Heck-Antrieb, zu kaufen gesucht. Angebote Schließfach 186 Heidelberg erbeten. (18 258 K)

DKW WAGEN DKW MOTOR-RÄDER
W. Schweiger
Friedrich-Karlstr. 2 Telefon 41049
Spez.-Reparatur-Werkstatt Ersatzteillager

Lindner-Anhänger
Fritz Werner
Karlsruhe Sofienstraße 168 Telefon Nr. 5943
Mannheim Luisenring 15 Telefon Nr. 28534
Gebrauchte Anhänger stets am Lager.

Lastwagen
2½ To., gut erhalten, fahrbereit, zu kaufen gesucht. Angeb. erbet. unter Nr. 18 032 K an die Expeb.

Personenwagen Lim. od. Cabr., nicht ü. Baui. 30 steuerfrei, zu kaufen gesucht. Angeb. unt. 15 860" an die Expeb. d. Bl.

6 u. 12 Volt Auto-Batterien, sämtl. Typen mit u. ohne Garant., sind lauf. abzug. im Spezialgeschäft bei Heinr. Brausch, Mhm.-Waldhof, Oppauerstr. 26. — Telefon 591 62. (15 481")

4-5 T Anhänger
fast neu, zu verkaufen. Telephon 504 91. (24 840 K)

Limousine
nur gut erh., neueres Modell, bis 6 St.-PS, gegen bar zu kaufen ges. Ausf. Preisangeb. u. 15 884" Exp.

Zu mieten gesucht
auf die Dauer von 3 Monaten:
2 kippbare, elastik. oder luftbereifte Lastwagen-Anhänger
mit Auflauf- und Handbremse, gebraucht, betriebstüchtig, frachtgünstig, Mannheim. Angeb. unter Nr. 22 756 K an die Expeb. ds. Bl.

Lastw. Anhänger
5 To., elastikbereift zu verkaufen. Karl Herrmann, Bg.-Fuchsstr. 24/26 (15 735"

Wers HB liest hat mehr vom Leben!

Motorräder

DKW MOTORRÄDER
sind leistungsfähig, sparsam, zuverlässig, haben Zweitaktmotor mit Umkehrspülung, Preßstahlrahmen, Blockgetriebe
8 MODELLE 94-18 PS von 345.— bis RM 1135.—
Willi Schweiger
Friedrich-Karl-Str. 2

Motorräder
350 ccm. Motorrad
gebr., in gut. Zustand, 2 Sportsp. v. 120 M zu verkauf. Seckenheim, Freiburger Str. 46 (15 877")

Victoria
600 ccm, obengest., steuerfrei, f. 260 M zu verkaufen. Seckenheim, Freiburger Str. 47 (24 837 K)

Motorrad
Viktoria, mit Seitenwagen m. allen Schikanen billig zu verkaufen. Kreuzer, Käfertal Mußbacher Str. 5. (15 868")

D-Rad
guterhalten, 5 ccm zu verkaufen. Bär, R 7, 39. (14 963 K)

Zündapp, verkl., zugel., 250 ccm, el. L., fahrber., f. 75 M zu verkf. Gotschler, Lindenh., Grün-Gewanns (Rb. Hundeasyl). Anruf. 5—7. (15 724")

Imperia
350 ccm, fast neu, steuerfrei, für 570.- RM. zu verkaufen. Seckenheim, Freiburger Str. 47

Inserieren bringt Gewinn

# Badische Kommunale Landesbank

— Girozentrale —

**Oeffentl. Bank- u. Pfandbriefanstalt Mannheim, Karlsruhe, Freiburg**

## Bilanz per 31. Dezember 1934

**Forderungen**

| | | RM. |
|---|---|---|
| 1. Kasse, fremde Geldsorten und fällige Zins- und Dividendenscheine | | 672 407.95 |
| 2. Guthaben bei Noten- und Abrechnungsbanken | | 3 423 416.49 |
| Davon enthalten auf deutsche Notenbanken allein . . RM. 3 014 364.67 | | |
| 3. Schecks, Wechsel und unverzinsliche Schatzanweisungen | RM. | |
| a) Schecks und Wechsel | 2 072 889.02 | |
| b) Unverzinsliche Schatzanweisungen und Schatzwechsel des Reichs u. d. Länder | 3 688 841.41 | 5 761 730.43 |
| davon bei der Reichsbank rediskontabel und beleihbar RM. 1 908 845.39 | | |
| 4. Nostroguthaben bei Banken und Bankfirmen mit Fälligkeit bis zu 3 Monaten | | 32 020 934.05 |
| Davon innerhalb 7 Tagen fällig RM. 31 720 934.05. Anlage der Sparkassen-Liquiditätsreserven RM. 25 968 000.— (enthalten in Ziff. 3 u. 4) | | |
| 5. Reports und Lombards gegen börsengäng. Wertpapiere | | 389 679.88 |
| davon entfallen auf Reports allein . . RM. —.— | | |
| 6. Eigene Wertpapiere | | 15 437 092.98 |
| Davon Eigene Goldpfandbriefe . RM. 542 870.86; Eig. Kommunalanleihen RM. 887 645.—; Gemeindeumschuldungsanleihe . . RM. 10 990 344.20; hiervon im Deckungsregister eingetragen RM. 1 107 577.50 | | |
| 7. Konsortialbeteiligungen | | 18 600.— |
| 8. Dauernde Beteiligungen bei anderen Banken und Bankfirmen | | 2 315 609.— |
| 9. Debitoren in laufender Rechnung | | 33 647 724.34 |
| Davon entfallen auf Kredite an Banken, Bankfirmen, Sparkassen u. sonst. Kreditinstitute RM. 4 017 422.38. Von der Gesamtsumme (Pos. 9) sind gedeckt: a) durch börsengängige Wertpap. RM. 393 959.65; b) durch sonstige Sicherheiten RM. 13 881 201.59; Restbetrag: Forderungen an Sparkassen und Gemeinden. | | |
| 10. Langfristige Ausleihungen | | |
| a) Darlehen mit fester Laufzeit | 25 861 357.93 | |
| b) Tilgungsdarlehen | 44 221 594.61 | |
| hiervon im Deckungsregister eingetragen RM. 25 665 918.77 | | |
| c) Hypothekendarlehen | 18 932 670.99 | |
| hiervon im Deckungsregister eingetragen RM. 16 751 515.81 | | |
| d) Arbeitsbeschaffungsdarlehen | 7 006 075.— | 96 021 697.83 |
| 11. Bankgebäude | | 205 000.— |
| 12. Sonstige Immobilien | | 2 255 159.05 |
| Stand per 31. Dez. 1933 RM. 1 722 002.—, Zugang RM. 755 894.01; Abgang RM. 128 667.71, Abschreibungen RM. 94 069.25 | | |
| 13. Einrichtung | | 1.— |
| 14. Anteilig fällige Zinsen und Provisionen | | 718 561.25 |
| 15. Sonstige Forderungen | | —.— |
| 16. Posten der Rechnungsabgrenzung | | 285 465.57 |
| davon Verrechnungsposten mit den Zweiganstalten . . RM. 156 116.17; Avaldebitoren . . RM. 737 641.94 | | |
| | | 193 172 472.82 |

**Verbindlichkeiten**

| | | RM. |
|---|---|---|
| 1. Stammdarlehen | | 10 000 000.— |
| 2. Rücklagen | | |
| a) Sicherheitsrücklage | 2 500 000.— | |
| b) Kursgehaltsrücklage | 283 000.— | |
| c) Angestelltenfonds | 25 000.— | |
| d) Rückstellungen | 272 117.57 | 3 080 117.57 |
| 3. Kreditoren | | |
| a) Seitens der Kundschaft bei Dritten benutzte Kredite | —.— | |
| b) Deutsche Banken, Bankfirmen, Sparkassen und sonstige deutsche Kreditinstitute | 69 755 191.15 | |
| c) Sonstige Kreditoren | 29 697 265.88 | 99 452 457.03 |
| Von der Gesamtsumme der Kreditoren (mit Ausschluß von a) sind: a) innerh. 7 Tagen fällig 56 373 963.44; b) darüber hinaus bis zu 3 Monaten fällig . 37 827 295.77; c) nach mehr als 3 Monaten fällig . 5 251 197.82 | | |
| Liquiditätsreserven der Sparkassen RM. 25 968 000.— (enthalten in Ziffer 3 Kreditoren) | | |
| 4. Akzepte (Arbeitsbeschaffungsdarlehen) | | 6 940 220.— |
| 5. Langfristige Anleihen bzw. Darlehen | | |
| a) feste Anleihen | 11 468 825.18 | |
| b) Tilgungsanleihen | 15 875 110.21 | |
| c) Eigene Obligationen | 28 300 741.25 | |
| d) Eigene Goldpfandbriefe | 14 512 400.— | 70 157 076.64 |
| 6. Nachschußpflicht auf Beteiligungen | | 420 000.— |
| 7. Noch nicht eingelöste Zinsscheine | | 20 643.46 |
| 8. Agioreserve für Goldpfandbriefe | | 425 072.— |
| 9. Anteilig fällige Zinsen und Provisionen | | 985 146.81 |
| 10. Sonstige Verbindlichkeiten | | —.— |
| 11. Posten der Rechnungsabgrenzung | | 1 044 907.33 |
| Davon Verrechnungsposten mit den Zweiganstalten . . RM. 938 668.10 | | |
| 12. Betriebsüberschuß | | |
| a) Verzinsung des Stammdarlehens | 425 000.— | |
| b) Vortrag aus 1933 | 26 297.12 | |
| c) Reinüberschuß | 195 534.86 | 646 831.98 |
| Eigene Indossamentsverbindlichkeiten: a) aus weitergegebenen Bankakzepten . RM. —.—; b) aus Solawechseln der Kunden an die Order der Bank . RM. —.—; c) aus sonstigen Rediskontierungen . . RM. 461 130.66 | | |
| Von der Gesamtsumme (a, b und c) sind in spät. 14 Tg. fäll. RM. 292 561.50 | | |
| Eig. Ziehungen überhaupt RM. 500 000.—, davon f. Rechn. Dritter 500 000.— | | |
| Aval-Konto RM. 737 641.94 | | |
| | | 193 172 472.82 |

## Gewinn- und Verlustrechnung per 31. Dezember 1934

**Soll**

| | | RM. |
|---|---|---|
| 1. Unkosten | RM. | |
| a) persönliche | 815 623.05 | |
| b) sachliche | 303 621.31 | 1 119 244.36 |
| 2. Steuern | | 229 051.61 |
| 3. Zuschuß zum Verband | | 72 000.— |
| 4. Zuschuß zur Verbandsrevision | | 12 000.— |
| 5. Spenden für nationale Zwecke | | 28 547.80 |
| 6. Abschreibungen an Einrichtung | | 59 068.33 |
| 7. Abschreibung und Rückstellung an Immobilien | | 93 944.25 |
| 8. Betriebsüberschuß | RM. | |
| a) Verzinsung des Stammdarlehens | 425 000.— | |
| b) Vortrag aus 1933 | 26 297.12 | |
| c) Reinüberschuß | 195 534.86 | 646 831.98 |
| | | 2 240 688.23 |

**Haben**

| | RM. |
|---|---|
| 1. Gewinnvortrag zum 1. Januar 1934 | 26 297.12 |
| 2. Gewinne aus: | |
| Zinsen | 1 830 908.36 |
| Provisionen | 185 599.86 |
| Wertpapieren | 188 286.53 |
| Devisen | 7 557.96 |
| Sorten | 2 038.40 |
| | 2 240 688.23 |

Mannheim, den 18. März 1935.

**Badische Kommunale Landesbank**
Direktion.

Nach dem abschließenden Ergebnis unserer pflichtgemäßen Prüfung auf Grund der Bücher und Schriften der Bankanstalt sowie der von der Direktion erteilten Aufklärungen und Nachweise entsprechen die Buchführung, der Jahresabschluß und der Geschäftsbericht den gesetzlichen Vorschriften.

Mannheim, im Mai 1935.

**Süddeutsche Revisions- und Treuhand-Aktien-Gesellschaft**
Wirtschaftsprüfungsgesellschaft

Kappes, Wirtschaftsprüfer. ppa.: Dr. C. Sauerbeck.

Warta
mit Hautnahrung gibt frische Gesichtsfarbe u. glatte Haut wie die eines Kindes. Deshalb gebrauche: Warta-Volks-Creme große Tube 25 ₰ Warta-Volks-Seife 15 ₰, gr. Stück 25 ₰

PHÄNOMEN

Das Markenrad seit 1888
PHÄNOMEN-WERKE GUSTAV HILLER & ZITTAU
VERTRETUNG:
Mannheim:
A. Buchheit, C 2, 12
A. Schnez, R 6, 10
W. Wühler, Langerötterstr. 68


## Zwangsversteigerung

Im Zwangsweg versteigert das Notariat am Dienstag, den 21. Mai 1935 vorm. 10 Uhr, im Rathaus in Brühl die Grundstücke des Karl Pilter, Altbürgermeister in Brühl, z. Zt. in Forst bei Bruchsal, auf Gemarkung Brühl.

Die Versteigerungsanordnung wurde am 18. September 1934 im Grundbuch vermerkt.

Rechte, die zur selben Zeit noch nicht im Grundbuch eingetragen waren, sind spätestens in der Versteigerung vor der Aufforderung zum Bieten anzumelden und bei Widerspruch des Gläubigers glaubhaft zu machen; sie werden sonst im geringsten Gebot nicht und bei der Erlösverteilung erst nach dem Anspruch des Gläubigers und nach den übrigen Rechten berücksichtigt. Wer ein Recht gegen die Versteigerung hat, muß das Verfahren vor dem Zuschlag aufheben oder einstweilen einstellen lassen; sonst tritt für das Recht der Versteigerungserlös an die Stelle des versteigerten Gegenstandes.

Die Nachweise über die Grundstücke samt Schätzung kann jedermann einsehen.

**Grundstücksbeschrieb:**

Grundbuch Brühl, Band 20, Heft 9:

1. Lgb. Nr. 421 b Schwetzingerstr. 39
   Hofreite . . . . . 1 Ar 39 qm
   Leimbach . . . . . 21 qm
   zus.: 1 Ar 84 qm

   Die Hofreite des Grundstücks Nr. 421 b ist von einem Teil des bei Grundstück Nr. 421 c unter Lit. a beschriebenen Gebäudes überbaut.
2. Lgb. Nr. 421 a Schwetzingerwegäcker.
   Hofreite . . . . . 1 Ar 15 qm
   Hausgarten . . . . 51 qm
   Leimbach . . . . . 21 qm
   zus.: 1 Ar 87 qm

   Die Hofreite des Grundstücks Nr. 421 a ist von einem Teil des unter Lit. a und b Grundstück Nr. 420 beschriebenen Gebäudes überbaut, eftl. Nr. 420, adl. Nr. 421 b.
3. Lgb. Nr. 421 c Schwetzingerwegäcker.
   Hofreite . . . . . 1 Ar 79 qm
   Leimbach . . . . . 21 qm
   zus.: 2 Ar 00 qm

   Auf der Hofreite steht:
   a) ein zweistöck. Fabrikgebäude mit Souterrain und Mansardbach, eftl. Nr. 421 b, adl. Nr. 422 und 423.
4. Lgb. Nr. 420 Schwetzingerwegäcker.
   Hofreite . . . . . 0 Ar 95 qm
   Hausgarten . . . . 1 Ar 33 qm
   Leimbach . . . . . 29 qm
   zus.: 2 Ar 57 qm

   Auf der Hofreite steht:
   a) ein einstöck. Hintergebäude mit Abtritt, Pissoir, Waschraum und Remise eftl. Gemarkung Schwetzingen adl. Nr. 421 a.
5. Lgb. Nr. 423 Schwetzingerwegäcker, Schwetzingerstraße 39.
   Hofreite . . . . . 7 Ar 68 qm
   Ackerland . . . . . 1 Ar 15 qm
   zus.: 8 Ar 83 qm

   Auf der Hofreite steht:
   a) eine zweistöckige Lagerhalle mit Balkenkeller, Schienenkeller, Wohnung und Souterrain (zum Teil auf Nr. 422 stehend).
   b) ein Teil des Schopfes, f. Lit. a bei Nr. 422, eftl. 424 a Straße Nr. 35 b.
6. Lgb. Nr. 422 Schwetzingerwegäcker, Schwetzingerstr. 39.
   Hofreite . . . . . 4 Ar 33 qm
   Leimbach . . . . . 2 Ar 37 qm
   Ackerland . . . . . 1 Ar 40 qm
   zus.: 8 Ar 10 qm

   Auf der Hofreite steht:
   a) ein einstöck. Schopf, welcher zum kleinsten Teil auf Grundstück 423 steht.
   b) das unter a bei Nr. 423 beschriebene Gebäude steht zum kleinsten Teil auf Nr. 422, eftl. Gemarkungskreis, adl. 423.
7. Lgb. Nr. 424 Schwetzingerwegäcker, Schwetzingerstr. 39.
   Ackerland . . . . . 3 Ar 59 qm
   Hofreite . . . . . 1 Ar 12 qm
   zus.: 4 Ar 71 qm

   Auf der Hofreite steht:
   a) ein einstöck. Lagergebäude und Wagenhalle, teilweise auf Grundstück Nr. 423 stehend.

Schätzung ohne Zubehör 25 000 RM.
Schätzung mit Zubehör: 38 984 RM.
Die Grundstücke bilden eine wirtschaftliche Einheit.

Schwetzingen, den 28. Februar 1935.

Bad. Notariat Schwetzingen 1
als Vollstreckungsgericht.

(13 143 K, Schw.)

## Amtl. Bekanntmachungen

### Bekanntmachung

**Betrifft: Reichsbahn-Autobus-Verkehr Frankfurt (M.)—Darmstadt—Mannheim-Heidelberg über die Reichsautobahn**

Am Dienstag, den 21. Mai, eröffnet die Deutsche Reichsbahn im Einvernehmen mit dem Reichsstatthalter in Hessen und dem Reichsverkehrsminister einen regelmäßigen Autobuslinienverkehr zwischen Frankfurt (M.), Darmstadt, Mannheim und Heidelberg über die inzwischen für den öffentlichen Verkehr freigegebene Reichsautobahnstrecke Frankfurt — Darmstadt.

Die Reichsbahnautobuslinien sind reine Städteverbindungen ohne Zwischenhalte. Sie sollen den Schienenverkehr zwischen den Städten Frankfurt (M.), Darmstadt, Mannheim und Heidelberg ergänzen, Zugpausen ausfüllen und neue Zuganschlüsse herstellen.

Der Verkehr wird in drei Linien durchgeführt mit den nachgenannten Haltestellen:

Linie 1: Frankfurt (M.) Hbf.—Darmstadt Hbf.—Darmstadt Schloß (Paradeplatz).
Linie 2: Frankfurt (M.) Hbf.—Darmstadt Neckarstr. (Ecke Rheinstraße)—Mannheim Wasserturm—Mannheim Hbf.
Linie 3: Frankfurt (M.) Hbf.—Darmstadt Neckarstr. (Ecke Rheinstraße)—Heidelberg Hbf.

Die Linien verkehren zwischen Frankfurt (M.) und Darmstadt über die Reichsautobahn. Von da ab führen sie nach Mannheim und Heidelberg über die Bergstraße bis zur Fertigstellung der folgenden Reichsautobahnstrecke.

Der Beförderung dienen die nach bestimmten Fahrplänen verkehrenden Autobusse der Reichsbahn. Die Fahrpläne für die Autobuslinien werden durch Aushang an den Haltestellen der Linien und Ergänzungsblätter zu den amtlichen Taschenfahrplänen und Kursbüchern der Reichsbahn bekannt gegeben. Die Fahrpreise und Beförderungsbedingungen sind im Tarif- und Verkehrsanzeiger für den Personen-, Gepäck- und Expreßgutverkehr der Deutschen Reichsbahn-Gesellschaft und der Deutschen Privateisenbahnen (TAB III) vom 14. Mai 1935, Nr. 29, veröffentlicht.

Die Fahrpreise, Fahrpläne und Beförderungsbedingungen sind vom Reichsverkehrsminister genehmigt.

Deutsche Reichsbahn-Gesellschaft
Reichsbahndirektion Mainz.

### Freiwillige Grundstücksversteigerung

Auf Antrag der Erben der Maurer Johann Adam Herrmann Witwe, Elisabeth geb. Adel von Mannheim-Wallstadt versteigert das unterzeichnete Notariat im Rathaus zu Wallstadt am

**Montag, 20. Mai 1935, nachm. 4 Uhr**

das Grundstück der Gemarkung Mannheim-Wallstadt, Gottfriedstr. 7, Lgb.-Nr. 418/25 Hofreite 1 a 38 qm, Hausgarten 1 a 20 qm. Auf der Hofreite steht: ein einstöckiges Wohnhaus mit gewölbtem Keller und angebautem Stall.

Die Versteigerungsbedingungen können auf der Geschäftsstelle des unterzeichneten Notariats während der üblichen Geschäftsstunden eingesehen werden.

Mannheim, 2. Mai 1935.

Notariat Mannheim 4.

## Heddesheim

### Jagdverpachtung

Der Termin zur Verpachtung der Heddesheimer Gemeindejagd wird verlegt auf Montag, den 10. Juni 1935, 17 Uhr, im Rathaus Heddesheim. (24 817 K)

Heddesheim, den 16. Mai 1935.

Der Bürgermeister:
J. V.: Kippenhan,
1. Beigeordneter.


**Konrad!**

sprach die Frau Mama: Ich geh aus — und du bleibst da. Das passiert mir nämlich nicht noch einmal, daß meine Anzeige „Zimmer zu vermieten" nicht im „HB." erscheint — und das nur — weil meinem Herrn Sohn der Weg nach R 3 zu weit war. Merk dir ein für alle mal: Kleinanzeigen immer in das Blatt, das die meisten Leser hat: also ins Hakenkreuzbanner


**Danksagung**

Für die vielen Beweise herzlicher Anteilnahme bei dem Heimgange unseres lb. Entschlafenen, Herrn

**Friedr. Heubach**
Metzgermeister

sowie für die vielen Kranzspenden sagen wir allen herzlichen Dank.

Mannheim-Feudenheim, den 18. Mai 1935
Wallstadterstr. 39

In Trauer
**Familie Baumann**

15894*


Ischias-, Gicht- und Rheumatis muskranken teile ich gern kostenfrei mit, wie ich vor Jahren von meinem Ischias- u. Rheumaleiden in ganz kurzer Zeit befreit wurde. A. Bastian, Rentier, Stahnsdorf 81 (Kreis Teltow) Beigstr. 9

Eil-boten „Blitz" Rote Radler Telefon 21870 Mannheim, P 3, 11 Transporte Umzüge Botendienste 23940K

Freude für Ihr Heim durch Reinigen Ihrer Gardinen Reinigen Ihrer Teppiche Polstermöbel im ganzen Stück Lang-j. Erfahrung Färberei KRAMER Telefon 40210 Werk in Mannheim

Der schönste Schmuck f. Veranb., Balk., Fensterbrett, usw. sind unstreit. mein. weißer, echt oberbayerisch. Gebirgshängenelken. Illstr. Preisl. gr. u. fr. Versd. überallhin. A. Eibl, Versandgärtnerei Traunstein 20, Oberbay. (49 021 K)

Gestell Rucksrand Wagenaufnahme Segmentkörper
GROMA aus Stahl G. F. GROSSER MARKERSDORF
Hauptvertretung Karl Herr Eig. Reparaturwerkst. C 2, 7 Tel. 215 18

Graue Haare? Orfa-Haarfarbe-Wiederhersteller gibt jugendliche Farbe und Schönheit zurück. Spielend einfache Anwendung Unschädlich! Sichere Wirkung! Flasche 1.80 extra stark 2.50 Seifenhaus am Markt G 2, 3/4

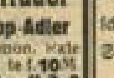
Tinasol das nicht ätz., nicht fleck., nicht stink., unfehlbare Mittel gegen Wanzen Copolin das automatisch wirkende Mittel gegen Käfer, Ameisen, Würmer etc. 41jähr. eig. Fabrikat. Totale Ausrottung garantiert. Nur vom Lab. Thiele Laurentiusstraße 5

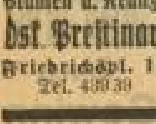
Schwarzwälder Kirschwasser 1/1 Flasche 3.70 ℳ frei Haus. Guido Wörner, Achern (Baden). (28 369 K)

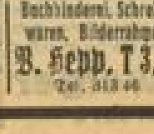
Qualitäts-Daunendecken eigene Herstellung Größte Auswahl Niederste Preise OSKAR STUMPF Aglasterhausen Ich bitte um Anfrage (22 602 K)

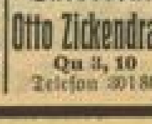
Umzüge Transporte aller Art durch Spedition Philipp Lotz Schimperstraße 33. Telephon 519 33

KERMAS-MANKE Qu 5, 3 KESSEL ÖFEN

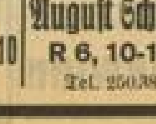
Fahrräder

Fahrräder Dürkopp-Adler 8 Mk. mon. Rate Gebrauchte f. 10 M. Pfaffenhuber, H 3, 2

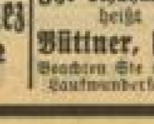

Blumen u. Kränze Jos. Prestinari Friedrichspl. 14 Tel. 430 39

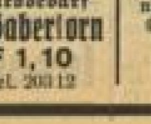

Buchbinderei, Schreibwaren, Bilderrahmen B. Hepp, T 3, 5 Tel. 313 46

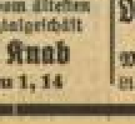

Bürobedarf Otto Zickendraht Qu 3, 10 Telefon 301 80

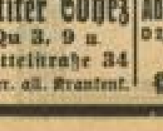
Wachemer Weinstub Badenia, C 4, 10 Tel. 203 20

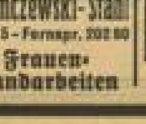

August Schnez R 6, 10-12 Tel. 250 38


Ihr Schuhmacher heißt Büttner, P 3, 6 Beachten Sie unsere Lautsprecherlage.


Bürobedarf H. Haberkorn F 1, 10 Tel. 203 12


Wild u. Geflügel nur vom ältesten Spezialgeschäft J. Knab Qu 1, 14


Optiker Sohez Qu 3, 9 u. Mittelstraße 34 Liefer. all. Krankenk.


Gesch. Adamczewski-Stahl D 2, 15 - Fernspr. 202 80 Frauen-Handarbeiten

Nähe Marktplatz

Drahtgeflechte Drahtzäune 50 m Drahtgeflecht 1 Meter breit von Mk. 4.90 an Martin Uster Drahtflechterei Mhm.-Seckenheim Telefon 470 86

# Mit dem Fernlastzug unterwegs

Als ich vor einigen Tagen nach mitternächtlicher Stunde auf dem Friedrichsring der Neckarbrücke zustrebte, kam mir ein mächtiger Fernlastzug entgegen. Er stoppte laut knirschend und hielt dicht vor mir an der U-Schule. Unbeholfen und steif vom Sitzen entstieg dem Führerstand ein breitschultriger Mann in blauer, nicht mehr öl- und staubfreier Arbeitskleidung, der auf dem Kopf die Paßformmütze trug, die bei uns gemeinhin „Datschkappe" genannt wird. Er lüftete sie behutsam, sorgfältig darauf bedacht, daß keines der Papiere, die darin gebettet lagen, davonflatterte. In der Annahme, der Fahrer suche sich hier zu orientieren, wollte ich ihm hilfsbereit „auf die Pneus helfen". Lachend lehnte er ab. „Wenn Sie sich hier fünfzehn Jahre lang alle vierzehn Tage durchgesteuert haben, finden Sie im Schlafe die Richtung heraus. Damals ging es noch eine Kleinigkeit langsamer. Nein, lieber Mann! Ich bin nur halb blind vor lauter Auf- und Abblenden geworden. Da tut man schon gut daran, sich die Augen einmal an einer ruhigen Ecke aufzufrischen." Mit diesen Worten schritt er auf den kleinen Schulbrunnen hin, der die Mitte des Platzes ziert.

„Was ist denn los?" — ließ sich mit verschlafener Stimme der Kollege vernehmen, der seinen Kopf inzwischen aus dem Fenster des Führersitzes geschoben hatte.

„Hau dich nur ruhig wieder hin! Will mir die Augen etwas aufmuntern, weiter nichts!" Der Frager zog sich nach dieser Antwort wieder ins Innere des Wagens zurück, allem Anscheine nach, um weiterzudösen. So vermutete ich wenigstens.

„Haben Sie eine Ahnung!" — klärte mich

So sitzt er stundenlang am Steuer

der Fernfahrer auf. „Wenn Sie Lust haben, können Sie einmal unsere „Luxus-Schlafkabine bewundern. Groß ist sie zwar nicht, aber praktisch. Vielleicht langt's mit den Jahren noch zu einem Erfrischungsraum. Zukunftsmusik!"

Wie wenig man doch von dem aufreibenden und verantwortungsvollen Beruf eines Fernlastzugfahrers weiß! Da wacht man mitten in der Nacht in reichlich nervösem Zustand auf und wettert auf die rücksichtslosen Führer der Riesen-Lastkraftwagen, die ohne Bedenken um diese Zeit noch im 40-Kilometer-Tempo über das Stadtpflaster dröhnen, daß die Wände zittern, ohne darüber nachzudenken, was der Mann am Steuer für besondere Aufgaben zu erfüllen hat.

Mitunter ist so ein Fernlastzug tagelang unterwegs. Fahrer und Auto-Ferntransport-Unternehmer wechseln sich alle paar Stunden am Steuer ab, um keine Zeit zu verlieren. Eine kurze Essenspause, dann geht es wieder weiter. Mit Vorliebe werden des Nachts größere Städte passiert, weil dann der Verkehr übersichtlicher ist und keine unnötigen Stockungen verursacht. Hauptsächlich nach Mitternacht ist überall leicht durchzukommen. Die Einsparung an Zeit beträgt oft Stunden. Sie dürfen nicht verloren gehen, wenn gute Arbeit geleistet werden soll.

Die Ladung muß so rasch wie möglich an den Ort der Bestimmung gelangen. Heil natürlich, ohne vorher durch scharfe Wendung oder durch

Tagelang rollt der Wagenzug durch die deutsche Landschaft

Anbocken beschädigt oder abgeworfen worden zu sein.

**Das setzt gesunde Nerven und gespannteste Aufmerksamkeit des Fahrers voraus.**

Es ist keine Kleinigkeit, einen vollbeladenen Wagen mit Anhänger sicher von Hamburg herauf bis Basel zu steuern. Ohne tieferen Schlaf, als ihm zwischendurch die Steuerpause in der Schlafkabine gestattet.

Es ist selbstverständlich, daß die Autoindustrie alles Erdenkliche getan hat, um die Fahrsicherheit der Fernlastzüge zu erhöhen, die

**technisch ganz auf der Höhe**

sind. Wie leicht könnte beispielsweise ein „Kippen" des Anhängers durch „Plattfuß" vorkommen. Das Kabel leitet sofort die Warnung weiter. Die Schalttafel zeigt jederzeit an, ob alles in Ordnung ist. „Signalstopper" sind am Werk, um Fahrer und Material zu schützen. Luftdruckbremsen sind eingebaut, und nicht zu vergessen die Vorrichtungen zum Einziehen der doppelten Pneus nach Entlastung der Wagen.

Wenn einer dieser Fernfahrer, die oft gar nicht dazu kommen, sich „salonfähig" zu machen und sich frischrasiert und saubergekleidet an den Tisch zu setzen, gegenübersitzt, will es dem Uneingeweihten schier unglaubhaft erscheinen, daß diesem Mann tagelang Vermögenswerte anvertraut sind, von denen er nicht zu träumen wagt.

**Verantwortungsbewußtsein, körperliche Widerstandskraft und fahrtechnisches Können sind kennzeichnend für diesen schweren Beruf.**

Ein Fernfahrer, der nicht moralisch und körperlich voll und ganz auf der Höhe ist, ist abgemeldet.

Der Ferntransport-Unternehmer weiß diese Eigenschaften zu schätzen. Selten ist ein Verhältnis zwischen Arbeitnehmer und Arbeitgeber kameradschaftlicher, ja freundschaftlicher, als gerade hier. Das kann der Laie am besten beobachten, wenn er sich für einige Stunden am Treffpunkt der Fernfahrer, an der

**Fernlastzugstation in Wiesental**

etwa einfindet. Die ganze Nacht über läuft hier der Laden. Alle geläufigen Dialekte, die von der Wasserkante angefangen bis zum Allgäu, der Sächsischen Schweiz und der Schwäbischen Jura zu hören sind, finden sich hier im gastlichen Raume. Maiglöckchen, Flieder und andere Frühlingsblumen schmücken die Tische. Geranien blühen vor den Fenstern. Anheimelnd alles, ganz wie zu Hause. Nur eine Viertelstunde vielleicht läßt sich der Fahrer Zeit, um sich zu stärken und zugleich zu erholen. Wenn es gut geht, gibt er auch einmal eine Stunde zu. Dann hat er die längere Station aber auch verteufelt nötig. Nicht selten muß der Fernfahrer, der eben sein Essen bestellte, von Fräulein Helene oder dem noch jüngeren „Emmele" aufgerüttelt werden, damit er die Suppe nicht kalt werden läßt. Auffällig überhaupt, daß zuerst nach einem starken Kaffee gerufen wird, ehe der Gedanke ans Essen eine führende Rolle spielt. „Stumpe und Doppelweck" sind höchst erstrebenswerte Genüsse. Ein Nickerchen ist auch nicht zu verachten. Besonders jetzt, wo trotz Maimitte noch die Finger vor Kälte steif werden, daß sie krebsrot auf dem Tische liegen. Wie sich die Fernfahrer „auf Station" fühlen, läßt man sich gerne einmal aus dem Munde derer erzählen, die immer mit ihnen zu tun haben.

**Helene plaudert aus der Schule,**

wer würde die dunkelhaarige Tochter des „Kronen"-Wirts nicht kennen?! Sie muß ja schließlich nach so vielen Jahren fortwährenden Eingespanntseins und der Sorge um das leibliche und geschäftliche Wohl ihrer Stammgäste Bescheid wissen.

Kaum am Tisch stört schon das Telephon. Rastatt wünscht Nr. 16. Der hat gerade seine Suppe hinter sich. Kaum ist der Hörer eingehängt, meldet sich Frankfurt. Die Firma will wissen, ob ihr Gewährsmann schon eingetrudelt ist. Eben kommt er die Türe herein. Alles in Ordnung. In Karlsruhe kann bereits der freie Raum, der nach Entladung der Ware leerläuft, aufgefüllt werden.

Jeder Unternehmer, der nicht gerade mitfährt, weiß, daß sein Fahrer um diese Zeit in der „Krone" sitzt, wenn alles gut ablief. Wie gut ist es, eine Oase zu wissen, wo man in einer Hinsicht

**wie zu Hause**

sein kann und heimatliche Fäden geschäftig gesponnen werden können!

„Noi, koiner will neischwätze!" — versichert das Emmele. „Aber wann Se doch schon neifahre, vergesse Se nit, daß wir aach'n Anhängerle hawe!" — „Um Schbargle zu hole?"

Großgewachsen in dieser Welt der Fernfahrer, treffen die Töchter des Stationswirts in allen Situationen den richtigen Ton. Das rauhe Wort stört nicht. „S'schad't ja nix uff oi Art" — meint Fräulein Helene, während sie nach unzähligen Unterbrechungen darangeht, endlich Erlebnisse aus ihrem Leben wiederzugeben.

Also: die meisten Fahrer, die mit Fernlastwagen durch Wiesental kommen, nehmen von Köln oder Hamburg aus ihren Weg. Gewöhnlich haben die Rheinländer Felle und allerlei Stückwaren geladen und fahren nach München, von wo sie mit Bier beladen wieder ihre Wagen nach Hause steuern. Die von der Wasserkante haben zumeist Basel oder Straßburg als Endziel. Groß ist daneben die Zahl der Fernfahrer aus der Krefelder Gegend. Sie fahren Seidenstoffe nach Kempten und bringen Käseladungen zurück.

„Uebernachten? Das tun nur wenige. Ein Dutzend Fahrer können wir schon hierbehalten. Wohl fühlen sich alle. Mit der Straßenromantik ist es eben nicht weit her. Ein Fernfahrer weiß ein gutes Bett zu schätzen. Er ist am Abend erschöpft, weiß, was er geleistet hat. Das Schachbrett? Nein, das steht für die

An diesem Haltepunkt atmet jeder Fernfahrer auf

Wiesentaler Schachkünstler bereit. Es gibt viele Fahrer, die etwas von dieser Kunst verstehen. „Spielen? — Nein", sagen sie gewöhnlich; auch dann nicht, wenn sie Zeit haben. „Trotzdem bin ich noch lange nicht so schachmatt wie dieser finstere Waschlappenkönig, der sich von Pferd und Dame so kläglich in die Ecke drücken läßt, auf dem Gemälde da oben."

Fahrer sind durchweg einer Meinung, lieben keinen Radio, weil sie tagsüber „Motorgeräusch genug haben", wollen rasch bedient sein, „weil's pressiert" — bekanntlich ist die Speyerer Brücke nur zu bestimmter Zeit dem Verkehr freigegeben — und dann sehnen sie sich alle wieder nach Hause. Wer zwei Stunden

**am Stelldichein der Fernfahrer**

weilt, weiß wieder, was Kameradschaft ist, was es heißt, ein echter „Landser" zu sein. Es kann ihm passieren, daß sich ein müder Fahrer mit Leder- oder Wolljacke an den Tisch pflanzt und — froh darüber, endlich festen Grund unter den Füßen zu haben — in die Worte ausbricht: „Na, schmeckt's, Dickerchen?"

Zuweilen kommt es an hohen Festtagen vor, daß verirrte Fernfahrer — solche nämlich, die ihre Ladung nicht mehr rechtzeitig aufnehmen konnten — festsitzen. Dann feiern sie „bei Muttern". Sie wissen sich gut geborgen, aufgehoben und in den häuslichen Kreis eingereiht. Und das möchte jeder sein, den die Arbeit, die Pflicht von zu Hause fortgetrieben hat. Die ganze Straßenzeile entlang reiht sich dann Wagenzug an Wagenzug, harren im gastlichen Raum der „Krone" die Männer des Augenblicks, wo sie ihren Motor wieder anwerfen und mit voller Ladung der Heimat zustreben können.

hk.

Bahnhof der Fernlastzüge in Wiesental

HB-Aufnahme und -Bildstock (4)

Besuch von Aandalsnaes, Molde, Bergen, Norheimsund, Helgoland u. Hamburg

**Auf zur Badenerfahrt nach Norwegen**

mit der „St. Louis", dem größten deutschen Motorschiff, vom 10. bis 19. August 1935

Stuttgart, Königstraße 12 und Hauptbahnhof

Nähere Auskünfte und Vormerkungen durch die HAMBURG-AMERIKA LINIE

Mindestfahrpreis von Heidelberg bis Heidelberg einschl. Verpflegung RM 134.40

# Das Baugewerbe im Zeichen der Arbeitsschlacht

Die Stadt Mannheim hat rechtzeitig eine Reihe von Maßnahmen eingeleitet mit dem Ziele, die Arbeitslosigkeit im Baugewerbe auch in diesem Jahre noch weiter zu senken. Diese Maßnahmen sind zweierlei Art. Einmal handelt es sich um Baupläne, die die Stadt auf eigene Rechnung durchführt und dann um Bauten, die von Privatunternehmungen errichtet werden, von der Stadt aber eingeleitet und gefördert wurden. Dies entspricht dem Bestreben der Stadt, vor allem die Privatbauwirtschaft wieder in Gang zu bringen.

So hat die Stadt die

**Verbreiterung der Dalbergstraße**

in die Wege geleitet, wo bereits 78 Wohnungen errichtet und eben bezugsreif fertiggestellt hat. Der zweite Teil der Dalbergstraße, nämlich die Häuser Nr. 5, 7 und 9 werden zurzeit abgebrochen. Unmittelbar nach dem Abbruch werden hier 30 Neubauwohnungen errichtet werden.

Weiterhin wird demnächst das Rheinguß-Gelände an der Schwetzingerstraße nach dem Abbruch der alten Fabrikgebäude neu bebaut und dort 115 Wohnungen erstellt. Wie auf dem Gelände der Gummifabrik, wo um einen großen Grünplatz herum 143 Wohnungen in Bau genommen und zum Teil bereits fertiggestellt wurden, soll auch auf dem Rheingußgelände eine gegen die Schwetzingerstraße zu sich öffnende Grünanlage entstehen, um die herum die Wohnungsbauten errichtet werden.

In gleicher Richtung bewegt sich

**ein Altstadtsanierungsplan,**

der vorsieht, im Quadrat G 6 das Apollo-Theater abzubrechen. Hier wird die Städt. Sparkasse in nächster Zeit um einen großen Grünhof herum 2 Wohnzeilen mit 65 Wohnungen errichten. Die hier vorgesehene Auflockerung wird gerade in diesem Stadtteil, der übermäßig bebaut ist, sehr begrüßt werden.

Von den eigentlichen städtischen Bauten sind zurzeit noch zwei Schulhausbauten im Gange, die Schule in Wallstadt und die Gartenstadtschule Waldhof, die in diesen Wochen fertiggestellt wird.

In den Planken sind alle Häuser in Angriff genommen worden, ausgenommen das Eckhaus am Strohmarkt. Hier sind noch Verkaufsverhandlungen im Gange. Die Planken beschäftigen bereits eine sehr erhebliche Zahl von Arbeitern.

**Erfreulicherweise konnten alle erwerbslosen Steinhauer bereits in Arbeit gebracht werden.**

Eine Reihe weiterer Neubauten ist für die nächste Zeit in Aussicht genommen, so die Errichtung des Leihamts in der Schwetzingerstadt, einer Gaststätte bei den Ausstellungshallen usw.

Sehr umfangreich ist der Neubau von Siedlungen. Im Anschluß an die Großsiedlung Neueichwald I, die nördlich der Gartenstadt Waldhof im Walde gelegen ist, läßt die Stadt zurzeit 132 Siedlerstellen errichten. Ferner sind 34 Siedlerstellen an der Kaiserfeldstraße in Bau genommen worden.

Zur Unterbringung solcher Familien, die in abbruchreifen Baracken wohnen, sind im Neueichwaldgebiet 100 Volkswohnungen in Angriff genommen worden. Ferner werden in diesem Jahre in allen außen gelegenen Stadtteilen für kinderreiche Familien 300 Einfamilienhäuser mit Hausgärten errichtet. Von diesen sind in den letzten Wochen bereits 180 begonnen worden.

Da die Nachfrage nach kleinen Mietwohnungen in der letzten Zeit wieder gestiegen ist, werden demnächst im Gebiete der Unteren Mühlau mehrstöckige Zeilenbauten mit Gärten in Bau genommen, die 106 Wohnungen schaffen werden.

Nimmt man hierzu die vielen kleinen Baumaßnahmen und Unterhaltungsarbeiten, die die Stadt in den zahlreichen städtischen Gebäuden fortlaufend ausführt, so ist zu erkennen, wie sehr die Stadtverwaltung bemüht ist, das Mannheimer Baugewerbe, das neben einem wohlgeschulten Stab von Arbeitern und Technikern zahlreiche leistungsfähige Unternehmungen besitzt, in Gang zu halten und zu heben.

Allein, alles Bauen setzt vorausschauende Planungsarbeit voraus. Darum denkt die Stadtverwaltung schon heute an das nächste Baujahr und plant heute schon eine Reihe großer Maßnahmen, die im nächsten Jahre verwirklicht werden sollen. Und wie in Mannheim, so sehen wir überall im Reich, daß gewaltige Kräfte am Werk sind, um die Bauwirtschaft zu heben. Nach alledem ist kein Zweifel, daß die Aufwärtsbewegung, die unsere Regierung eingeleitet hat, auch im Baugewerbe anhalten wird, und daß damit ein Wirtschaftszweig wieder gesunden wird, der, wie kaum ein anderer, berufen ist, Millionen von Volksgenossen Arbeit und Brot zu geben.


Wand- u. Bodenplattenbeläge, Baustoffe, Kunststeine, Marmorplatten „Tempolith"
**Josef Krebs**
G. m. b. H. / Telephon 40355
Friedrichsfelder Straße 38

**August Renschler**
Baumaterialien
Ausführung von
Wand- u. Bodenplattenbelägen
Baukeramik
Schimperstraße 30-42
Fernspr. 51987 u. 51988

MASCH.-FABRIK **A. RIDINGER** MANNHEIM
Krane / Personen- und Lastenaufzüge
Kleinlasten-Aufzugsanlagen modernster Bauart

**Holzbau Franz Spies** vorm. Albert Merz
Holzbearbeitung jeder Art - Zimmerei - Schreinerei - Glaserei
Mannheim / Fruchtbahnhofstraße 3 (Nähe Rheinlust) / Fernsprecher 33246

**Andr. König Mannheim**
INHABER: HEHN & GREINER
Friedrichsfelder Straße 23 / Telephon 41279
Geschweißte und genietete Konstruktionen

**F. Anton Noll GmbH.**
Mannheim-Neckarau
Fernruf 48177 u. 48615 - Rheingoldstraße 4
Bauten - Backsteine

**Georg Schmitt & Sohn**
Bau-, Möbel- und Parkettschreinerei
Mannheim - S 6, 34
Fernsprecher-Anschluß: 307 07

**F. & A. Ludwig GmbH.**
Bauunternehmung
Mannheim, Holzstraße 4-8

Der Führer will es, gebt Aufträge!

**Stahlbauten**
Gebr. Knauer · Mhm.

Der Haushaltungstarif der
**Kraftwerk Rheinau AG.**
ermöglicht weitgehendste Verwendung der Elektrizität in der Hauswirtschaft

Arbeit schaffen, ist nationale Pflicht!
Gipser- und Stukkateur-Geschäft
**Georg Meerstetter**
Gerüstbau-Unternehmung
Waldhofstraße 130 - Telephon 505 75

**Hans Müller**
Spezialgeschäft für Baumaterialien, Kanalbau- und Installations-Artikel
Wand- und Fußbodenplatten
Telephon 26818 und 21037
Neckarvorlandstraße 44-46

**Aug. Funk**
Zimmergeschäft
Hoch- u. Treppenbau
Hohwiesenstraße 3-5 / Fernsprecher 52412

**FRANZ BRUREIN**
Mannheim-Industriehafen / Gegründet 1872
Friesenheimerstraße 7c / Telephon 53816
HOLZBAUGESCHÄFT
Zimmerei - Schreinerei
Glaserei - Treppenbau
Freitragende Holzkonstruktion

**Franz Molitor**
Baustoffe - Wand- und Bodenplatten - Fabrikation von Dübelsteinen
Büro und Lager Bunsenstraße 17
Telephon 52004

**Effler & Haller**
Bauunternehmung
Telephon 48834
Neckarauerstraße 25

**J. L. Notti & Co**
Holz- u. Sperrholz-Handlung
Mannheim
Neckarvorlandstraße 3
Telephon 30995

**F. C. Glaser & R. Pflaum**
Alleinverkauf der Feld-, Forst und Industriebahnen der Firma Friedr. Krupp Aktiengesellschaft Essen
Filiale Mannheim
Richard-Wagner-Straße 32
Telephon 42716-17

**M. & H. Schüreck**
F 2, 9
Tapeten
Linoleum
Teppiche
Moderne Wandbekleidung

Farbiges Karbolineum Kilogramm **90** ₰
Prodoritlack bewährter säurefester u. wasserabstoßender Schutzanstrich für Beton, Mauerwerk, Eisen, Holz
**Michaelis-Drogerie**
G 2, 2 Telefon 20740

**Philipp Winter**
Baustoffe
Mannheim
Luisenring 62
Telephon 27145

**Georg Lutz**
Zimmergeschäft
Mannheim - H 7, 1
Fernsprecher 33541
Gegründet 1888

**Leonhard Hanbuch & Söhne**
Bauunternehmung und Steinbruchbetriebe
Mannheim - Sofienstraße 6 - Fernsprecher 40941-42

**Bauhütte Mannheim**
Mannheim, Hafenbahnstr. 30 / Fernspr. 53917
nach Büroschluß: 33017
Ludwigshafen
Frankenthal · GmbH
Hoch- und Tiefbau


MARCHIVUM

Wir stellen vor!
AUS DEM SCHAFFEN DER NEUEN DEUTSCHEN DICHTERGENERATION

*Hans Jüngst*

# Der Teufelsstein

4. Fortsetzung

„Es scheint, der Sommer dieses Jahres, heiß wie keiner zuvor, hat dir den Kopf eingedörrt", gab die Ueberrumpelte unhold zurück. — „Dein Leben steht auf dem Spiel!" drohte Harro und blitzte sie aus Leidenschaft, Zorn und böser Entschlossenheit durch und durch an, daß sie jäh erblaßte und wohl inne ward, leichten Kaufes sei hier nicht davonzukommen. Ein gleißnerisches Lächeln, das um den Mund der Schnellgefaßten aufzuckte, nahm der verliebte Harro für sein erstes Siegeszeichen. — „Komm heute abend, wenn meine Alten mit dem spinnenden Gesinde am Fenster sitzen, unter die Eichen vor unserem Hof!" lachte er sie zuversichtlich an, riß sich, trunken im Wahne, noch diesen Tag ans Ziel seiner Wünsche zu gelangen, gewaltsam von Ilsabein los und machte sich davon, als ob es einer ausdrücklichen Zusage nicht mehr bedürfe. — In der Tat stellte sich Ilsabein am Abend ein. Harro ergriff ihre Hand und ging mit ihr, ganz berauscht von soviel Schönheit, die da blutwarm neben ihm schritt, hinein und vor den Herd der Eltern. — „Hier bring' ich dir die junge, künftige Hoffrau!" rief er, und seine Stimme klang wie Hörner nach glücklicher Schlacht. Während einer wohlgemessenen Weile weidete sich Harro an dem huldigenden Schweigen ringsum, doch nicht länger, als bis Ilsabein, nachdem sie, eisig gelassen, in Stille zehn gezählt, des triumphierenden Augenblickes Dauer vollendet erachtete. — „Dein Wort gilt", sagte sie fest und hell, „es gilt, wenn du dich entschließen kannst, ein Weib zu nehmen, das eines Fremden Kind mit seinem Blut schon nährt und —", sie wandte sich den Eltern Harros zu — „wenn es Euch nichts verschlägt, ein Enkelein zu schaukeln, das vielleicht mit zottigen Haaren geziert ist wie ein Waldschreck!" Ein Blick, kalt und glitzernd grün wie Eis, in die Runde — und hinaus war sie! Harro hat niemals erzählt, wie die versteinerte Gruppe, die Ilsabein hinter der laut zugeschlagenen Tür zurückließ, sich wieder zum Leben gefunden.

Bisher war es nur munkelndes Gerücht gewesen, jetzt aber stand es dank dem schwatzhaften Gesinde von Harros Elternhofe fest: Ilsabein war eine Hexe! Eine Hexe, die mit Waldscheusalen Buhlschaft pflegte. Vielleicht — bekreuzigt euch, ich will es nicht behaupten — vielleicht mit dem Leibhaftigen selbst! — Harro versuchte während der folgenden glühheißen Sommerwochen vergeblich, für das Mädchen, zu dem nun erst, da er sie verloren geben mußte, eine wahre Herzensneigung in ihm rege ward, einzustehen, und mannhaft ging er gegen jede Lästerung an, die es wagte, in seiner Nähe laut zu werden. Obschon er alle Hoffnung, Ilsabein jemals zu gewinnen, aufgegeben hatte, hielt er dennoch ihre Selbstbezichtigung für eitel List und Weibertrug, durch den sie sich einer verhaßten Ehe zu entziehen gewußt. Um so gräßlicher stiegen, als ein paar Monde übers Land gegangen, Verzweiflung, Wut und Eifersucht in ihm auf: es wurde sichtbar, daß Ilsabein nicht gelogen. Harro hatte es nicht zu unterlassen vermocht, das flüchtige Weiberbild hin und wieder von einem Versteck aus zu belauern, nur um von ferne mit schmachtendem Blick die geliebte Gestalt zu umfassen. Bei solcher Gelegenheit ging es ihm auf, daß Ilsabein ehedem schlanker und behender Leib die Zeichen der Mutterschaft nicht mehr verbergen konnte. Ein Jammerlaut war ihm aus zugeschnürter Kehle gebrochen. Dann knirschte er auf und verbrachte den Rest des Tages in ohnmächtiger Raserei.

In der Nacht fügte es Ilsabeins Unstern, daß ein starkes Rudel Wölfe in die Ställe des Dorfes brach und grausam unter den Viehbeständen aufräumte. Unter den Verfolgern, die mit Sensen, Flegeln und Feuerbränden die blutige Meute waldwärts jagten, wurden Stimmen laut, man habe in der Mondklarheit deutlich gesehen, daß ein Haufe jener gefürchteten und geheimnisvollen Waldmänner mit den Bestien geflüchtet sei — ihr Johlen und Lamentieren habe sich grausig in das Belfern und Geheule der Wölfe gemischt. Und wehte nicht auch ein Frauengewand? Und lange, schwarze Haarflechten im Windzuge der davonsausenden wilden Jagd?

Ilsabein blieb tagelang in den Wäldern verborgen. Eine würgende Krankheit, um sich fressend wie Brand in dörrender Sommerhitze, brachte ein plötzliches Sterben von Haus zu Haus. Der Toten waren es so viele, daß sie gegen Abend, wenn die Sonne abgesunken war und der nächtliche Schatten einige Kühlung nur trügerisch versprach, in langen Zügen zu Grabe getragen wurden. Ein solcher Leichenzug begegnete der zum ersten Male wieder um die Häuser streifenden Ilsabein. Der Priester als sei er auf ein Gespenst gestoßen, hielt ihr das Kreuz vor. Die Menge stand. Die Träger setzten die Särge ab, und wohl hundert Stimmen um ihr Liebstes trauernder Menschen schrien wie aus einem Munde über die zu ihren Füßen reglos Schlummernden hinweg: „Hexe! Haltet sie! Haltet die Hexe!"

Niemand zweifelte: kein anderer war es gewesen, als Ilsabein, die im Bunde mit reißenden Tieren und höllischen Dämonen in jener Nacht Krankheit und Tod gesät —, niemand wagte zu zweifeln, obwohl die martervollste Tortur, der man sie — kaum, daß man die Toten in unwürdiger Hast unter die Erde gebracht — noch in nämlicher Stunde unterwarf, ihr nicht das karste Wort erpreßte. — „Sie hat es längst gestanden! Sie ist mit dem Leibhaftigen im Bunde! Hat sie sich dessen nicht gerühmt? Wie war das, Harro? — Wo ist Harro? Harro soll sprechen! — Wer ist Vater zu ihrem Kinde, Harro? Hat sie nicht schamlos geprahlt mit ihrer Teufelsbuhlschaft? Des Bösen Samen heckt sie aus! Soll sie uns Teufel gebären? — Harro, hat sie selbst es nicht gesagt?!"

Harro schweigt in der drohend anschwellenden Brandung, die ihr Opfer will, die junge Mutter am Martergerüste. Er beißt sich die Lippen wund, und sein Blick umflammt Ilsabein. Doch auch die am Schandpfahl königlich über ihre eifernden Ankläger erhöhte Sünderin gibt keinen Laut von sich, verharrt in stummem Stolze.

„Teufelshexe! Wer war dein Mann?" springt es sie noch einmal in letzter Entschlossenheit an. Und nun lächelt Ilsabein, lächelt über die geifernde Menge hinweg mitten hinein in Harros Augen, daß er zusammenzuckt.

Und wieder johlt und gellt es!

„Freimann! Die glühenden Eisen ihr um die Brust! — — Von wem trägst du das Kind? Hexe!"

Sie blutet. Sie windet sich. Sie stöhnt in die wartende Stille. Doch sie spricht kein Wort.

„Freimann! Brate ihr die Aepfel in den Augenhöhlen! — Wer war dein Mann? Es war der Teufel!"

„Nein! Nein! Nein!"

So schrie noch niemand. Vor diesem Schrei prallt das Volk zurück wie vor einem Geißelhieb.

„Ich sag's euch nicht! Nie! Nie! Nie!"

Harro ist mit einem Satz am Schandpfahl. Er zerrt die Taue von der Liebsten Gliedern, und wie er, da noch alles wie gelähmt steht, besinnungslos zusammenbricht, ist Ilsabein, hoch in steilem Sprunge über die Köpfe hinweg, auf und davon.

In diesem Augenblick brechen Wolken auf, die sich am Nachthimmel geballt, haben ohne daß einer im blinden Tumulte dessen acht gehabt. Sie löschen die Fackeln. Ilsabein stürmt über die Heide. Man steht, nachdem eine aussichtslose Verfolgung, zu der man sich verwirrt und planlos aufgerafft, schnell wieder aufgegeben worden, in engen Haufen an den letzten Häusern. Blitz schüttet einen Sturz von Licht in die Finsternis. Man sieht Ilsabein: die Arme vorgestreckt, die Hände gespreizt, flatternd das Armesünderhemd, so hetzt sie vornübergeneigten Leibes wie ein Sturmwind vorwärts. Nacht schluckt alles ein. Man hört sie kreischen, und es klingt wie infernalischer Jubel. Mit eins ein Donnern und Tosen in der Luft wie Weltuntergang, ein Sausen und Heulen wie vom Fluge naherder Urweltriesenvögel. Rotglühend spannt sich eine Feuerbahn in kühnem Wurfe zwischen Himmel und Erde. Eises-Odem frißt jeglichem ins Mark und der Regen poltert mit Hagelstücken. Der Boden bebt, von Sterngangwucht getroffen. Die Häuser wanken. Aus abgrollendem Getöse wirrer Nacht dann, strömender Regen, Stille der Vollendung.

Am nächsten Morgen lag der Granitblock in der Heide.

Der Priester hat es am Sonntag in der Kirche bestätigt, was die Klügsten gleich gewußt: Satan selbst hatte den Stein geschleudert, die verflucht Unselige zermalmt und unter ihm begraben. Denn sie hatte ihn verleugnet wie längstens ihren Herrgott.

Ilsabein strafte den Priester nicht Lügen. Sie ward niemals wiedergesehen. Die Gemeinde aber dankte für das Verschwinden der Seuche, die der Hexe nachgezogen war.

„Dies sei gesungen dir zu Dank.
Die Kränke ist von uns gerannt
wie unter Wassergüssen
verlöschet grimmer Feuersbrand."

(Fortsetzung folgt)

Obige Novelle erschien in der Sammlung „Erzähler unserer Zeit", Paul Franke Verlag, Berlin.

**Die Stadt der Schuhmacher 750 Jahre**

Diese bizarren Schuhformen sind nicht für den Fuß, sondern für den Mund bestimmt: zwei lederne Trinkschuhe wie sie einst bei Innungsfesten benutzt wurden. Einer der Schuhe, die aus dem Schuhmuseum der Stadt Weißenfels stammen, trägt die Jahreszahl 1731. Weißenfels feiert in diesem Jahre sein 750jähriges Jubiläum. Weltbild (M)

HANS DOMINIK:

# Die Macht der Drei

Copyright by Ernst Keil's Nachf. (Aug. Scherl) G. m. b. H. Berlin.

13. Fortsetzung

Weniger leicht war es seiner Gattin gemacht worden, in der englischen Gesellschaft festen Fuß zu fassen. Schon bei ihren ersten Schritten fühlte sie instinktiv eine von Mißtrauen nicht freie Zurückhaltung heraus, die der gewesenen Sängerin galt. Der Ton der Gesellschaft war wenigstens von seiten des weiblichen Teils auf vorsichtige Duldung eingestellt. Aber Lady Diana Maitland, die polnische Magnatentochter, war keinen Augenblick gewillt, sich nur dulden zu lassen. Ein stiller, zäher Kampf begann. Schritt für Schritt eroberte sich Lady Diana die Stellung, die ihr nach dem Range ihres Gatten und ihrer Geburt zukam. Und wenn sie heute als eine der ersten Damen des englischen Highlife dastand, so verdankte sie es in erster Linie den eigenen geistigen und körperlichen Vorzügen. Ihre Ehe galt nicht nur als mustergültig, sondern als glücklich, wenn ihr Nachkommenschaft auch bisher versagt war.

Viscount Robarts wiederholte sein Angebot.

„Zehn Pfund darauf, daß das erste amerikanische Boot um viertel elf hier ist."

Mr. Pykett nahm die Wette an.

„Hundert Pfund dagegen, daß um viertel elf kein amerikanisches Boot hier ist. Fünfzig Pfund dagegen, daß bis Mittag überhaupt keins kommt."

Die Gedanken Lord Maitlands jagten einander. Mr. Pykett gehörte dem australischen Parlament an. Er mußte genau die Fäden kennen, die sich zwischen Amerika und Australien spannen. Es hatte sicher seine Gründe, wenn er auf das Nichterscheinen der Amerikaner wettete. Aber Lord Maitland empfing auch von Viertelstunde zu Viertelstunde die Telegramme aus Amerika, und er fand, daß die aufreizende Sprache der Yankeepresse in den Morgenstunden an Schärfe verloren hatte. Wollte man England einwiegen, um es dann um so sicherer überfallen zu können? Oder hatte sich Cyrus Stonard besonnen und die Auseinandersetzung aufgeschoben? Er fand keine sichere Antwort auf diese Fragen.

Seine Betrachtungen wurden unterbrochen. Ein Punkt, der in den letzten Sekunden am Horizont sichtbar geworden war, hatte sich schnell vergrößert. Aus unendlicher Höhe stieß er herab und wuchs in jeder Sekunde, bis er sich breit und massig auf die blauen Fluten des Solent legte. Dort wogte das Luftschiff im Spiele der Wellen leicht auf und ab, rasselnd gingen die Anker in die Tiefe und legten den mächtigen Rumpf fest. Flatternd stieg das Sternenbanner am Heck hoch, und wie durch Zauberei spannte sich in wenigen Sekunden der bunte Schmuck der Flaggenparade längs über das Schiff. Cheerrufe aus der Menge begrüßten den ersten Transatlantik, dem in wenigen Minuten zwei weitere folgten.

Mr. Pykett schrieb ruhig einen Scheck über 150 Pfund aus und legte ihn in die Hände des Viscount Robarts. Während er das tat, stellte er sich im stillen die gleichen Fragen wie Lord Maitland. Warum ließ Cyrus Stonard noch Passagierboote hinüber? Hatte er sich im letzten Augenblick besonnen und die Auseinandersetzung aufgeschoben?

Die Atmosphäre war mit Politik geladen. Auch das Gespräch der Damen beeinflußte sie.

In einer Pause der Gespräche hörte man deutlich die wohlklingende Stimme der Lady Diana:

„Wie sollten England und Amerika miteinander fechten? Die gemeinsame Sprache verhindert es ja. Sie ist das stärkste Band, das Menschen aneinanderbindet."

Die Viscounteß Robarts nickte zustimmend. „Ich könnte es nicht begreifen, wie Englishspeakers sich gegenseitig morden sollten."

Die Damen glaubten nicht an die Möglichkeit eines Krieges. Aber sie wußten auch wenig von der Politik und Staatsräson eines Cyrus Stonard.

Draußen begann der Wettbewerb der Tauchflieger. Von großen Höhen schossen die Flugschiffe herunter, durchschnitten klatschend die Wasserfläche, zogen noch eine kurze Spur quirlenden Propellerwassers hinter sich her und waren dann verschwunden. Als Unterseeboote setzten sie ihre Fahrt fort. Nach den Bedingungen des Wettbewerbes mußten sie unter Wasser eine lange Strecke zurücklegen, eine in fünfzig Meter Tiefe verankerte Boje aufnehmen und innerhalb vorgeschriebener Zeit an einer bestimmten Stelle wieder auftauchen.

Um die Amerikaboote tummelten sich die Zollbarkassen. Die Zollabfertigung dauerte nur kurze Zeit. Schon setzten die Transatlantiks selbst Motorboote aus. Einzelne der soeben Angekommenen gingen an Land, um hier Freunde und Bekannte zu treffen.

Der Weg für die Tauchflieger war lang. Deshalb schob das Programm ein Wettfliegen mit motorlosen Flugzeugen ein. Nach dem pomphaften Schauspiel der Luftflotte und dem dämonischen der Tauchflieger kam die Idylle. Von der höchsten Spitze der Uferklippen segelten die einzelnen Flieger ab. Wie die Schmetterlinge gaukelten sie mit geblähten Tragflächen in der Luft. Hingen oft fast bewegungslos an derselben Stelle, um dann plötzlich die Flügel zu recken und sich wie die Albatrosse in weiten Kreisen in die Höhe zu schrauben.

Viscount Robarts suchte, mit wem er eine neue Wette auf den Segelflug eingehen könne. Die übrigen Gäste Lord Maitlands verfolgten durch scharfe Gläser die immer höher steigenden Segler. Auf der Bordtreppe der Maitlandjacht wurden Schritte vernehmbar. Neue Gäste kamen. Sir Arthur Vernon, der Vorgänger Lord Maitlands in der Admiralität. Er führte einen Fremden in diesen Kreis ein.

„Herr Dr. Glossin aus Trenton in den Staaten . . ."

Während der Eingeführte sein Kompliment machte, fuhr Sir Arthur zu Lord Maitland gewendet kaum hörbar fort: „. . . Ein alter Freund von mir . . . Kann vielleicht helfen, die Krise zu lösen."

Die wenigen Worte genügten, um dem Amerikaner einen Empfang zu sichern, dessen Herzlichkeit noch um eine Note über die übliche englische Gastfreundschaft hinausging.

Dr. Glossin widmete sich besonders der Herrin der Jacht. Zu ihrem Staunen lenkte er das Gespräch sehr bald auf solche Orte und Personen, die sie als Sängerin kennengelernt hatte, ohne doch ihren früheren Beruf mit einem Worte zu erwähnen.

Lady Diana wurde durch das Gespräch gefesselt und doch wieder innerlich abgestoßen. Sie spürte bei jedem Satz einen geheimnisvollen Doppelsinn und konnte sich dem Einfluß dieses Gastes doch nicht entziehen. Eine innere Stimme warnte sie, sich den Mann zu nah kommen zu lassen, und unter einem unwiderstehlichen Zwange brachten ihre Lippen gleichzeitig eine freundliche Einladung nach Maitland Castle zutage. Eine Einladung, die Lord Maitland dringend unterstützte. Es lag ihm daran, mit diesem einflußreichen Amerikaner in Fühlung zu bleiben.

(Fortsetzung folgt.)

MARCHIVUM

DIE KOSTENLOSEN AUSKÜNFTE SIND OHNE GEWÄHR!

# Briefkasten

ANSCHRIFTEN AN DIE BRIEFKASTEN-REDAKTION NUR MIT VOLLER ADRESSE

* DEN ANFRAGEN IST DIE LETZTE BEZUGSQUITTUNG BEIZUFÜGEN *

## Fragen und Antworten

**Segelflug.** Wieso ein Segelflugzeug ohne Motor fliegen könne? Wir haben uns zwecks fachlicher Bearbeitung an unseren flugtechnischen Mitarbeiter Dr. Zimmermann gewandt, dessen aufschlußreicher Artikel „Die Antriebskraft des Segelflugzeuges" — wie Sie wohl bemerkt haben werden — bereits in der Sonntags-Ausgabe vom 12. Mai im lokalen Teil veröffentlicht wurde. Wir sind jederzeit gerne bereit, Ihnen spezielle Fragen auf diesem interessanten Gebiete sachlich ausführlich zu behandeln.

**Frau H. Weinheim.** Wegen Hypnose bitten wir Sie, sich an das Aerzteburo zu wenden, das sich im Verwaltungsgebäude der Allgemeinen Ortskrankenkasse, Renzstraße, befindet. Sie erhalten auf Ihre schriftliche Anfrage auf jeden Fall erschöpfende Auskunft.

**Luise J.** Von der Invalidenrente werden keine Abzüge vorgenommen, wenn auch durch kleine Nebenarbeiten einige Mark verdient werden oder der kleine Grunddesitz bescheidenen Betrag abwirft. Wegen der Höhe der Invalidenversicherung setzen Sie sich am besten einmal mit der maßgebenden Stelle im Bezirksamt, Zimmer 25, auseinander.

**L. R.** Sie dürfen die Dienstauszeichnung ohne Bedenken tragen.

**Frau B.** Der Mann ist verpflichtet, Ihnen standesgemäßen Unterhalt zu gewähren. Wenn Privatausgaben und Wirtschaftsgeld in schreiendem Mißverhältnis zueinander stehen, wie Sie erwähnen, dann steht Ihnen der Weg offen, auf dem Weg der Klage zu Ihrem Recht zu kommen. Sie setzen sich am besten einmal mit Ihrem Rechtsanwalt auseinander, wenn sich in Güte nichts erreichen läßt.

**Grillenkorgen.** In der Holzverkleidung meines Schlafzimmers hält sich eine Grille versteckt, die die ganze Nacht über empfindlich stört. Wie kann ich den Störenfried entfernen oder unschädlich machen, ohne erst einen Kammerjäger zu Rate zu ziehen? — Antwort: Der Kammerjäger würde Ihnen zwar ohne viel Umstände die Störung beseitigen. Aber wenn Sie sich schon selbst die Mühe machen wollen, müssen Sie zuerst genau den Standort des ewigen Zirpers ermitteln. Schütten Sie Petroleum oder Salmiakgeist in die Ritze und suchen Sie das Tier durch eingeführte Gegenstände zu belästigen, daß es sein Versteck aufgibt. Ratsam ist es jedenfalls, die Ritzen, die auch gerne anderem Ungeziefer einen Unterschlupf bieten, schließen zu lassen. Die kleine Ausgabe würde sich lohnen.

**H. B. 50.** Die genannte Firma, die ursprünglich von Nichtariern geleitet war, ist Juli 1934 in arische Hände übergegangen.

**Log Oststadt.** Der SA-Mann kann ja schließlich nichts dafür, daß sich der Onkel und am Ende noch der Vetter mit Frauen verbinden, die nichtarischen Blutes sind. Für Verirrungen in der Verwandtschaft kann er jedenfalls nicht verantwortlich gemacht werden. Ausschlaggebend kann nur sein, wie er sich zu den Verwandten nach Bekanntwerden des bedauerlichen Schrittes verhielt. Ein Nationalsozialist, der seinen geraden Weg geht und seine Pflicht erfüllt, kann aus diesem Grunde nicht dafür verantwortlich gemacht werden. Die Umstände sind auch in keinem Falle geeignet, die Autorität, die er in den Aemtern genießt, zu erschüttern.

**Ernst K.** Die Mieterin, die sich der Hausordnung nicht fügt und sich auch sonst im Hause unbeliebt macht, kann zweifellos aus ihrer Wohnung verwiesen werden. Setzen Sie sich doch einmal mit dem Mieteinigungsamt in Verbindung, das Ihnen gerne mit gutem Rat zur Verfügung steht. Es würde sich zweifellos empfehlen, die besonderen Umstände, die Sie zu Ihrer Anfrage veranlaßten, auch der maßgeblichen Stelle des Fürsorgeamtes zur Kenntnis zu bringen.

**200.** Zuständig ist das Arbeitsamt. Es ist möglich, daß in diesem Falle Ihrem Antrag stattgegeben wird.

**H. K., Schriesheim.** Da Sie keiner Krankenkasse angehören und auch nicht die zur Heilung erforderlichen Mittel aufbringen können, wird wohl die Fürsorge einspringen. Eine andere Stelle kommt nicht in Frage.

**G. M., Schriesheim.** Es steht Ihnen gegen die Verfügung des Finanzamtes das Recht der Beschwerde zu. Die Frist für die Einlegung der Beschwerde beträgt einen Monat.

**Muttertag.** Ihr Einwand ist zwar berechtigt. Aber Sie müssen doch einsehen, daß die Kinderreichen ein besonderes Anrecht darauf haben, mit Geschenken bedacht zu werden, wenn für diesen Zweck Mittel zusammengekommen sind.

**K. Edingen.** Die Forderung ist zweifellos berechtigt und verjährt nicht. So lange Sie nicht die letzte Rate beglichen haben, kann die Firma Eigentumsrechte geltend machen. Sie tun daher gut daran, die Restsumme zu begleichen.

**Erbschaftssteuer.** Sie fragen an, welche Stellung die Adoptivkinder in der Erbschaftssteuer einnehmen? Darüber können wir Ihnen folgendes mitteilen: Die Erbschaftssteuer kennt einen Steuertarif, dessen Sätze nicht nur mit der Höhe der Erbschaft prozentual steigen, sondern der bei gleichem Betrag der Erbschaft nach Steuerklassen gestaffelt ist. Es gibt fünf Klassen. In der ersten, deren Sätze am niedrigsten sind, sind der Ehegatte und die Kinder einschließlich der adoptierten, in der zweiten die Kindeskinder, in der dritten Eltern und Voreltern sowie Geschwister, in der vierten die verschwägerten Verwandten und Geschwisterkinder und in der fünften die übrigen Erwerber der Erbschaft. In einer grundsätzlich wichtigen Entscheidung hat der Reichsfinanzhof festgestellt, daß Adoptivkinder nur, sofern sie im Erbschaftssteuergesetz ausdrücklich genannt sind, als Abkömmlinge ersten Grades gelten, die dementsprechend einer dem Erblasser nächststehenden und darum mit einem geringeren Steuersatz bedachten Steuerklasse angehören. Bei Abkömmlingen von Adoptivkindern ist dies jedoch nur der Fall, wenn sich die Annahme an Kindesstatt ausdrücklich auch auf die Abkömmlinge der Adoptierten erstreckt. Sonst sind, wie der Reichsfinanzhof ausführt, Adoptivkinder nicht Abkömmlinge ersten Grades. Denn eine Verwandtschaft nach Graden gibt es nur bei einem natürlichen Abstammungsverhältnis. Ein adoptiertes Kind bleibt ein Abkömmling ersten Grades seiner leiblichen Eltern. Der Angenommene erlangt durch die Adoption lediglich die rechtliche Stellung eines ehelichen Kindes des Annehmenden, da er nicht Abkömmling ersten Grades bei zwei wesensverschiedenen Personen, den leiblichen und den Adoptiveltern, werden kann. Wegen dieser besonderen Stellung sind die Adoptivkinder in dem Paragraphen 9 des Erbschaftssteuergesetzes ausdrücklich erwähnt, was nicht notwendig gewesen wäre, wenn die Adoptivkinder den leiblichen Kindern ohne weiteres gleichgesetzt wären. Die Abkömmlinge ersten Grades von Geschwistern werden (um diesen Fall handelte es sich praktisch) also z. B. nur dann in die Steuerklasse 4 eingereiht, wenn es sich um leibliche Kinder handelt, nicht aber wenn es Adoptivkinder sind.

**E. Sch.** Das Arbeitsamt wird Ihnen jederzeit über Ihre Frage Aufschluß geben. Hier werden Sie auch über die näheren Bedingungen einer Einstellung unterrichtet werden.

# Rechtskunde des Alltags

## Wenn man siedeln will . . .

Es müssen viele Dinge berücksichtigt werden, bevor man sich daran machen kann, eine kleine Siedlung, ein Eigenheim, vor der Stadt zu errichten. Man hat sich schon ein Stückchen Bauland angesehen und entschlossen, dessen Eigentümer zu werden. Aber bevor man nun den Kaufvertrag unterzeichnet, muß man sich einen Grundbuchauszug vorlegen lassen, um sich selbst davon überzeugen zu können, daß die Bauparzelle nicht belastet, verschuldet oder verpfändet ist. Eine finanzielle Belastung würde natürlich verhindern, Baugelder für das zu errichtende Eigenheim zu erhalten. Man kann sich aber auch von einem Notar in seiner Amtseigenschaft versichern lassen, daß er ins Grundbuch eingesehen habe und daß das Grundstück ohne jegliche Lasten ist.

In dem nun abgeschlossenen Vertrag über den Kauf der Parzelle ist auch über die Bauerlaubnis etwas zu erfahren. Die Bauerlaubnis wird geregelt durch einen sogenannten „Aufschließungsvertrag", der zwischen dem Gelände-Altbesitzer und der Ortsgemeinde vor dem Notar abgeschlossen worden ist und zwar mit Genehmigung des Kreises. In diesem Vertrag sind die Fragen der Bauerlaubnis, der Legung von Gas- und Elektrizitätsleitungen usw. geregelt. Und jeder Kaufvertrag zwischen dem angehenden Siedler und dem Parzellierungsunternehmer enthält die geordnete Regelung dieser Dinge.

Wird dann der Kaufvertrag über die Parzelle unterschrieben und notariell beglaubigt, dann ist der Käufer fast Eigentümer des Siedlungsgeländes geworden. Die Errichtung eines Hauses und die Ansiedlung ist genehmigt. Ganz und gar zum Eigentümer wird der Käufer der Parzelle aber erst, wenn er den halben Kaufpreis angezahlt hat. Erst dann wird er ins Grundbuch eingetragen. Der Siedler tut aber gut daran, für den Fall, daß er zum Beispiel in eine andere Stadt zur Ausübung seines Berufs versetzt wird, sich das Recht zu sichern, die Parzelle weiterverkaufen zu dürfen. Zu beachten ist noch, daß jeder Siedlungsplan, auf dem man seine Wahl für eine Parzelle trifft, von einem Städtebauarchitekten ausgearbeitet und von einem vereidigten Landvermesser unterzeichnet sein muß.

Die notarielle Beurkundung des Vertrages über den Kauf einer Parzelle genügt allein aber noch nicht. Der Landrat muß noch seine Genehmigung zu dem Kaufvertrag geben, und zwar gemäß der Bundesratverordnung von 1918 und dem Reichssiedlungsgesetz von 1933.

Der Muster-Einheitskaufvertrag ist geschaffen worden, und der Siedlungsunternehmer hat sich diesen schon im Voraus von den zuständigen Stellen genehmigen lassen. Damit ist dem eigentlichen Siedler viel Mühe und Zeit erspart worden. Damit alles seinen geregelten und geordneten Verlauf nimmt, sind viele Vorarbeiten und Hindernisse auf diese Weise im Voraus erledigt und geklärt worden.

## Pflicht zur Fürsorge des Arbeitgebers für seinen Angestellten

Ein Dienstverhältnis zwischen einem Arbeitgeber und -nehmer legt dem Arbeitgeber eine ganze Reihe von Verpflichtungen auf. Auf Grund des Paragraphen 618 des Bürgerlichen Gesetzbuches muß er zum Beispiel dafür Sorge tragen, daß „Räume, Vorrichtungen oder Gerätschaften, die er zur Verrichtung der Dienste zu beschaffen hat", so eingerichtet sind, daß dem Arbeitnehmer keine „Gefahr für Leben und Gesundheit" erstehen kann. Der Arbeitgeber muß soweit für genügenden Schutz sorgen, wie die Natur der Dienstleistung es gestattet.

Es entsteht die Frage: wonach aber richtet sich nun Art und Umfang zum Beispiel gewisser Schutzeinrichtungen an Maschinen usw.? Wieweit gehen die Pflichten des Arbeitgebers zur Fürsorge für seine Arbeiter? Zum Teil wird das bestimmt durch den Paragraphen 242 des Bürgerlichen Gesetzbuches, wonach die Leistung so zu bewirken ist, „wie Treu und Glauben mit Rücksicht auf die Verkehrssitte es erfordern". Wenn also in anderen ähnlichen Betrieben gewisse Maschinen durch eine besondere technische Vorrichtung, um Unfälle zu verhüten, geschützt sind, so hat der Arbeitgeber die Pflicht, seinen Betrieb auch so einzurichten. Dann kann der Arbeitgeber ohne weiteres — auch wenn es eine finanzielle Mehrausgabe bedeutet — verpflichtet werden, diese gewisse Einrichtung anzubringen, denn sie ist „Verkehrssitte" geworden.

Bekanntlich prüfen von Zeit zu Zeit Gewerbeaufsichtsbeamte die Einrichtungen und Anlagen der Betriebe. Haben diese Beamten den Betrieb bei einer Prüfung für in Ordnung gehalten und fehlt dennoch eine Schutzeinrichtung, so kann bei Unfällen nicht ohne weiteres dem Arbeitgeber ein Vorwurf daraus gemacht werden. Letzten Endes bleibt aber der Unternehmer verantwortlich für Gesundheit und Leben seiner Arbeiter. Er muß immer dafür Sorge tragen, daß er seinen Betrieb so einrichtet, daß — soweit es der Stand der Technik und die Art des Betriebes möglich machen — die größtmögliche Sicherheit garantiert ist.

## Strenge abergerechte Bestrafung für untertarifliche Lohnzahlung

Das soziale Ehrengericht des Treuhänderbezirks Südwestdeutschland (Karlsruhe) hat am 20. November 1934 ein aufschlußreiches Urteil gefällt, das richtungweisend für die Behandlung der untertariflichen Lohnzahlung ist.

Am 1. Mai 1934 ist bekanntlich das Arbeitsordnungsgesetz in Kraft getreten. Vor dieser Zeit und besonders aber nachher hatte der Angeklagte dauernd seinen Angestellten Löhne gezahlt, die unter dem Tarif lagen. Ebenfalls hatte er die vorgeschriebene Arbeitszeit für seinen Betrieb nicht eingehalten. Die Angestellten wagten nicht, ihm gegenüber auf ihrem Recht zu bestehen und andere Bezahlung zu verlangen. Die Angestellten wurden also buchstäblich ausgenutzt. Der Unternehmer erfüllte in keiner Weise seine sozialen Pflichten als Betriebsführer.

Nach § 36, Absatz 1, Ziffer 1, 38 des Arbeitsordnungsgesetzes ist dieses Verhalten strafbar. Verschärft wurde dieser Fall von Verletzungen der sozialen Pflichten dadurch, daß der betreffende Unternehmer wiederholt vom Treuhänder gemahnt worden war, seine Angestellten sozialer zu behandeln. Aber der Angeklagte störte sich garnicht daran. Warnung und Verweis halfen nichts mehr. Der Angeklagte erhielt eine Strafe von 1000 RM.

Bekanntlich hätte gemäß dem Arbeitsordnungsgesetz dem Angeklagten auch die Befähigung als Betriebsführer aberkannt werden können. Davon sah aber das Ehrengericht zunächst noch ab. Jedoch wenn weiterhin der Verurteilte versäumt, seinen sozialen Pflichten ordentlich nachzukommen, so bliebe noch die Möglichkeit, in einem Verfahren ihm die Führung des Betriebes zu entziehen.

## Was man über seinen Urlaub wissen muß

Ein ausdrückliches gesetzliches Recht auf Urlaub, auf einige Tage Freizeit innerhalb der Arbeitszeit, besteht nicht. Aber im Laufe der Jahre hat es sich herausgebildet, daß jeder Arbeitende nach einer bestimmten Dauer seiner Beschäftigung in einem Unternehmen Urlaub bekommt. Heute ist es „allgemeine Rechtsüberzeugung", daß unter Fortzahlung des Lohnes jeder Arbeitgeber seinen Arbeitnehmern Urlaub zu gewähren hat.

Das Gesetz zur Ordnung der nationalen Arbeit verpflichtet im § 2 Absatz 2 den Betriebsführer, für das Wohl seiner Gefolgschaft zu sorgen. Daraus entsteht eigentlich die Pflicht, jedem Gefolgschaftsmann den Urlaub zur Kräftigung zu gewähren.

Wenn ein Arbeitsverhältnis unter eine Tarifordnung fällt, das Bestimmungen über Urlaubszeit enthält, so hat selbstverständlich der Arbeitnehmer ein Recht auf seinen Urlaub.

Bekanntlich wird erst nach einer gewissen Dauer der Beschäftigung (Wartezeit) der Urlaub gewährt. Praktisch entsteht erst nach einem Jahr ein Anspruch auf Ferien. Diese Ferien sind innerhalb der Zeit vom 1. April bis zum 30. September zu gewähren. Während des Urlaubs wird also der Lohn weitergezahlt. Aber der Gefolgsmann in Urlaub darf keine andere Arbeit verrichten, bei der er verdient. Tut er es doch, so ist damit unter Umständen ein Grund zur fristlosen Entlassung gegeben.

---

**H. Schriesheim.** Wir wir schon verschiedentlich mitteilten, erteilen wir grundsätzlich keine Rechtsauskünfte. Wir müssen Sie daher schon bitten, sich an einen Rechtsanwalt zu wenden, der die Berechtigung Ihres Anspruchs nach Lage der Dinge übersehen kann. Vorerst wäre es allerdings ratsam, sich noch einmal mit dem Zwangsverwalter gütlich auseinanderzusetzen.

**Mannheimer Brunnendenkmäler.** Der Verfasser dieses Artikels glaubt u. a. nicht, daß die beiden Brunnen im Schloßhof den ihnen entsprechenden Platz gefunden haben. Ich persönlich kann mir keinen idealeren und schöneren Platz denken als den im Schloßhof, eingerahmt von blühenden Magnolien, was doch wirklich ein schönes Bild ist, und auf die Fremden ebenso großen Eindruck macht wie auf die Einheimischen. — Antwort: Wenn davon die Rede war, dann geschah dies nur unter Berücksichtigung und Wahrung des barocken Raumempfindens. Der Kolossaleindruck des Baues würde durch Schaffung eines freien Hofes, wie er auch dem Baukünstler vorschwebte und ausgeführt wurde, nur gewinnen können.

**Seckenheim und seine Bahnverhältnisse.** Demnächst erscheinen die neuen Fahrpläne. Für Seckenheim hat der Sommerfahrplan der OEG das meiste Interesse. Von allen Vororten Mannheims liegt unser Stadtteil hinsichtlich der Bahnverbindung sehr im argen. Die halbstündige Bahnverbindung ist ungenügend. Nach Besuch des Theaters oder eines Konzertes ist es uns in der Regel erst nach einer Wartezeit von einer Stunde möglich, heimzukehren. Dies ist auch der Grund, daß man hier sehr oft den Veranstaltungen in der Stadt fern bleibt. Von 9 Uhr abends ab sollte unbedingt jede halbe Stunde ein Zug eingeschaltet werden. Stellt man hinsichtlich der Bahnverbindung mit Rheinau, Feudenheim, Käfertal usf. einen Vergleich an, so ist unser Verlangen gewiß sehr bescheiden. Wir haben aber als Vorort dieselben Rechte und Vergünstigungen zu beanspruchen wie die übrigen! Eine geradezu verletzende Hintansetzung zeigt sich darin, daß man die Fernzüge, mit Ausnahme von zweien, hier ohne Aufenthalt durchfahren läßt. Einem Vorort, der als solcher eine mangelhafte Bahnverbindung besitzt, sind diese Züge auch nutzbar zu machen. Zudem kann festgestellt werden, daß diese durchgehenden Züge oft spärlich besetzt sind. Erwähnt muß auch werden, daß der Fahrpreis 35 Pfg. bzw. 40 Pfg. von hier nach der Stadt zu hoch ist. Rheinau, Käfertal, deren Entfernung vom Zentrum der Stadt dieselbe ist, zahlt 25 Pfg. für die einfache Fahrt. Sicher würden bei diesem Preise nicht mehr hunderte von Arbeitnehmern das Rad zur Arbeitsstätte benützen, wie dies heute geschieht. Für die anderen Vororte können Fahrscheinhefte zu angemessenen Preisen benützt werden, eine Einrichtung, die auch hier begrüßt werden würde. Können wir erwarten, daß unsere berechtigten Wünsche in dieser Hinsicht erfüllt, und daß wir Seckenheimer endlich als gleichberechtigte Partner eingereiht werden? — Antwort: Wir haben uns an die Oberrheinische Eisenbahn-Gesellschaft AG. Mannheim zwecks Rückäußerung gewandt. Das Schreiben, das uns zuging, geben wir anschließend im Wortlaut wieder.

„Seit über Jahresfrist schweben Verhandlungen zwischen der Stadtverwaltung und der Deutschen Reichsbahn-Gesellschaft wegen Eingliederung der OEG in die Deutsche Reichsbahn-Gesellschaft. Die Verhandlungen scheinen sich dem Endstadium zu nähern. Wir glauben, daß es nicht zweckmäßig wäre, wenn in diesem Stadium öffentliche Erörterungen über die Bahnverhältnisse der OEG nach Seckenheim in der Presse erfolgen würden. Immerhin scheut die OEG öffentliche Erörterungen nicht.

Die Verkehrsverbindung mit Seckenheim entspricht den Forderungen und Vereinbarungen durch den Eingemeindungsvertrag. Danach wurde die Verbindung mit Seckenheim durch die OEG im allgemeinen als ausreichend erachtet. Der gleichfalls eingemeindete Ort Friedrichsfeld besitzt noch lange nicht die Verbindung, die Seckenheim genießt, von dem eingemeindeten Ort Wallstadt garnicht zu reden. Grundsätzlich war hierbei das Verkehrsbedürfnis maßgebend. Es sollte nicht nach einem Schema ein 6-, 12- oder 24-Minuten-Verkehr eingerichtet werden, sondern ein Verkehr, wie er den Verkehrsbedürfnissen gerecht wird. Dies dürfte bei Seckenheim gegeben sein. Die Verbindung Seckenheim-Mannheim ist auch erheblich günstiger wie jene des gleichfalls durch die OEG mit Mannheim verbundenen Ortes Viernheim. Viernheim besitzt aber 12 000 Einwohner, Seckenheim nur 7000, wobei noch zu berücksichtigen ist, daß der stark landwirtschaftliche Einschlag von Seckenheim die elektrische Bahnverbindung nach Seckenheim viel weniger notwendig erscheinen läßt, wie das auf die Industrie angewiesene Viernheim, das hinsichtlich seines Arbeiterverkehrs auf Mannheim angewiesen ist. Obgleich der elektrische Bahnverkehr mit dichterem Fahrplan, kürzerer Fahrzeit und besserer Verbindung, und zwar hauptsächlich dadurch, daß die Seckenheimer Züge in das Stadtinnere gefahren werden, bereits seit sieben Jahren eingeführt ist, hat sich trotzdem der Verkehr nach Seckenheim nicht in dem Maße gehoben, wie erwartet wurde.

Wenn der besondere Wunsch vorgebracht wird, vom 9 Uhr abends ab halbstündige Verbindung mit Mannheim zu haben, so dürfen wir ausweislich unseres Fahrplanes auf folgendes hinweisen: An Werktagen verkehren Züge von Mannheim-Friedrichsbrücke nach Seckenheim: 20.10, 20.22, 20.40, 21.10, 21.40, 22.10, 23.10, 0.00. Außerdem Mittwochs und Samstags: 22.40, 0.40. An Sonn- und Feiertagen: 20.10, 20.25, 20.32, 20.55, 21.10, 21.25, 21.32, 21.40, 21.55, 22.10, 22.22, 22.26, 22.40, 23.10, 23.22, 23.40, 0.10, 0.22, 0.40, 1.25. Die gewünschte halbstündige Verbindung ist also tatsächlich vorhanden bis auf eine einzige Lücke, nämlich zwischen 22.10 und 23.10. Unsere Erfahrungen haben aber gezeigt, daß gerade zu dieser Zeit kein Bedürfnis besteht und bei einer Fühlungnahme mit Interessenten wurde mehr Wert darauf gelegt, nach 23.10 noch eine Spätverbindung, nämlich 0.00 nach Seckenheim zu erhalten, womit Theater- und Konzertbesuchern durch die beiden Züge 23.10 und 0.00 sichere Fahrgelegenheit geboten ist, wozu Mittwochs und Samstags, welche Tage für Theaterbesuche der Mittwochs-Vorstellungen wegen besonders in Betracht kommen, noch eine Spätverbindung 0.40 kommt.

Es entspricht einer Forderung des Eingemeindungsvertrages, daß die Fahrpreise der OEG bestehen bleiben sollen, weil die Fahrpreise der OEG für den Berufsverkehr günstiger wie jene der Straßenbahn sind und diese billigen Fahrpreise den Seckenheimer Arbeitern erhalten bleiben sollen. Bei der Eingemeindung war die Entscheidung zu treffen, ob der Fahrpreis der OEG oder jener der Straßenbahn gelten soll. Seckenheim hat sich für den Fahrpreis der OEG entschieden, weil er für die Gesamtheit vorteilhafter wie der Straßenbahntarif erschien. Für die eingemeindeten Vororte Friedrichsfeld und Wallstadt gelten ähnliche Tarife.

Die OEG dient nicht nur dem Vorortverkehr, sondern ist vor allem auch dazu bestimmt, zwischen Mannheim und Heidelberg eine flotte elektrische Bahnverbindung herzustellen, zu welchem Zwecke tagsüber, d. h. von 7 Uhr vormittags bis 6 Uhr abends Fernzüge in beiden Richtungen im Abstande von je einer Stunde verkehren. Diese Fernzüge würden ihren Zweck, nämlich die Herstellung einer flotten Verbindung, vollständig verfehlen, wenn sie unterwegs halten würden. Fernzüge halten auch nicht in Neckarsteinach, ebensowenig an verschiedenen Stellen in Heidelberg, um eben eine raschere Verbindung herzustellen. An 18 verschiedenen Stellen müßte der Fernzug halten, wenn allen vorgebrachten Wünschen entsprochen würde. Es wäre dann keine Schnellverbindung mehr, sondern eine gewöhnliche Straßenbahn. Die Stadt Mannheim hat aber ein großes Interesse daran, an einer flotten Verbindung mit Heidelberg, nicht nur um den Fremdenverkehr von Heidelberg auch auf Mannheim abzulenken, sondern auch um die Heidelberger zum Besuch der Mannheimer Veranstaltungen und der Mannheimer Geschäfte anzureizen. Aus diesen Gründen mußten alle bisher von verschiedenen Seiten laut gewordenen Wünsche, wegen der „einen" Minute Fernzüge halten zu lassen, abgelehnt werden."

**HDW.** Ihre Fragen sind zu allgemein. Wenden Sie sich am besten an die Reichsschrifttumskammer in Berlin.

MARCHIVUM

# Harry / Zirkusskizze von Eva Oelschläger-Gütersloh

Kapitän Frohn wacht gegen 6 Uhr morgens auf. Die Tiere sind aber auch gar zu unruhig. Sein Wagen steht unmittelbar neben den Löwenkäfigen, die hinter der Zeltleinenwand untergebracht sind. Mächtig schimpft er: „Nun stehen wir in der Nähe vom Schlachthof, damit unsere Viecher ganz und gar verrückt werden über den Geruch des Fleisches, der in der Luft liegt; und dann stellt der Platzmeister unsern Wagen noch neben die lieben Salontiere. Wirklich reizend." Er beugt sich aus seinem Kojenbett, um seine Frau im unteren Bett zu wecken. „Nanu sie ist auch schon auf?" Schnell klettert er herunter, zieht sich an und geht ins andere Abteil. Lora, der schöne, bunte Papagei, sitzt auf der Stange am Eingang der kleinen Veranda und ruft: „Mutter waschen, Mutter waschen." Höflich antwortet der Kapitän: „Danke, Lora, sehr liebenswürdig." Ohne Frau schmeckt ihm das Frühstück nicht. Er geht aus dem Wagen. Seine Frau steht am Riesenwaschzuber und wäscht eben so, wie nur eine Hausfrau in aller Herrgottsfrühe drauflos waschen kann. Frohn ruft sie an: „Du, komm, trink mit mir Kaffee!" Geduldig trocknet die Frau sich die Hände ab und tut ihrem Mann den Gefallen.

Nach dem Frühstück zieht der Kapitän seine Lederjacke an und geht zum Oberstallmeister, um dort seine Ration Heringe für seine Schützlinge in Empfang zu nehmen. Schon von weitem hört er das heisere Bellen seiner Seelöwen. Aus dem Becken spritzt es nun von allen Seiten. Die schwarzen Seidentiere mit ihrer weißen Brust schlagen mit ihren Schlagflossen wie verrückt vor Freude um sich. Die großen Augen hängen an ihrem Lehrer. Frohn beginnt ein großes Reinemachen. Das Wasser wird abgelassen, während die Tiere in einem trockenen Verschlag untergebracht sind. In einer halben Stunde ist das Becken mit frischem Wasser gefüllt. Unter lustigem Bellen stürzen sich die Kobolde in die kleine Flut ihres großen Wasserwagens. Dann erst öffnet er das Gitter. „Seid ihr alle da?" ruft er. Und er erhält Antwort. Aber nur vierzehnmal ist gebellt worden. Frohn ruft: „Hier fehlt einer. Aha, Harry hält mich wieder zum besten. Komm her, alter Schlingel!" Harry, sein Liebling und Clown, kommt angewatschelt. Freudig schnappt er nach seines Herrn Hand. Die zarten Seelöwenweibchen weichen scheu dem Seelöwenjungen aus. Frohn ruft Sirene. Sie legt ihren Kopf in seinen Westenausschnitt. Ganz still verhält sich das Seelöwenweibchen und ihr Herr. Tückisch versucht Harry Sirene mit den Flossen zu schlagen. Frohn aber verbittet sich das freche Benehmen, beleidigt schiebt sich Harry in die hinterste Ecke. Er ist ein guter Kerl. Aber ein Nichtskönner. Der Direktor hat dem Kapitän schon Vorwürfe gemacht. Aber Frohn kann das Tier doch nicht einfach abschaffen.

Die Seelöwen sind zur Probe in die Manege gefahren worden. Frohn spielt mit seinen Seelöwen. Auf die Einfälle dieser Tiere geht er ein und macht daraus eine Dressur. So auch heute. Die zarte Sirene hockt auf ihrem kleinen Klappsitz. Der Kapitän hat schräg über die Manege ein Seil gespannt. Es ist für seinen Jungen bestimmt, der lernen soll, darauf zu laufen. Plötzlich bellt Sirene heiser und langgezogen, watschelt an das Seil und schlägt mit den Flossen. Frohn hebt das Tier auf das Seil. Sirene versucht auch zu laufen. Alle Seelöwen bellen wie rasend. Sie wollen auf das Seil. Und alle hebt der Dompteur auf das Seil. Sie fallen natürlich sämtlich wieder herunter. Die Tiere haben aber Freude daran, und ganz allmählich macht Frohn daraus eine Dressur, deren Gelingen mit den schönsten Heringen belohnt wird.

Nur Harry hat sich verkrümelt. Nicht das geringste Interesse hat er für diese Kunst. Aber jedesmal, wenn einer seiner Seelöwenkollegen vom Seil stürzt, klatscht er wie rasend mit seinen Flossen. Frohn ist sich nicht klar, ob das Schadenfreude oder Lob bedeuten soll. Auf jeden Fall läßt er Harry die Clownhalskrause anlegen. Harry ist stolz darauf und macht ihr alle Ehre. Plötzlich fällt auch Greif vom Seil. Harry watschelt von hinten an den im Sande Liegenden heran und schlägt dem Tier über die schwarze Schnauze. Greif ist erbost. Eine große Rauferei droht. Da nimmt Frohn unbemerkt den Stock von der Kiste und geht auf beide zu. „Harry, komm mal her!" Der Seelöwe hört sofort auf, Greif zu schlagen und macht einen großen Bogen um den Kapitän. Harry sieht den Stock und — watschelt so rasch wie möglich aus der Manege. Frohn lacht: „Holt den Lausbuben! Es soll ihm nichts geschehen!" Er hat das Stöckchen wieder an seinen Platz gelegt. Ein Bereiter nimmt es an sich: „Hallo, Frohn, Sie brauchen das Ding doch nicht mehr? Ich muß es mitnehmen, zum Schrittwechsel der Kamele."

Frohn hat den Bereiter gar nicht gehört. Harry sitzt längst wieder artig auf seinem Platz und schaut mit seinen schwarzen Kulleraugen in die Welt, als ob ihn das Ganze hier nichts anginge. Bis Frohn, der das Stöckchen wieder nötig hat, es zu suchen beginnt. Aufmerksam beobachtet Harry seinen Herrn. Während der nun einen Mann beauftragt, einen kleinen Stock zu besorgen, watschelt Harry über die Kiste in eine Loge, in der ein Besen steht. Den wirft er um und balanciert ihn vorsichtig zu seinem Herrn. Frohn hat nicht auf das Treiben seiner Tiere geachtet. Harry bellt hinter ihm. Aber der Kapitän läßt sich nicht stören. Plötzlich beißt Harry ihn ins Bein. Wütend dreht der Kapitän sich um und sieht den kleinen Kerl mit dem Besen auf der Schnauze. „Harry, du bist ein Teufelskerl. Wenn du aber was tun sollst, dann willst du nicht. Na, komm her!" Und es hagelt nur so Heringe in die geöffnete Schnauze.

Harry ist wegen jeder Liebkosung eifersüchtig, die sein Herr anderen Tieren zuteil werden läßt. Eines Morgens geht der Kapitän zur Reinigung in den Stall. Schon lange ist Neptun, der Alte, sein Sorgenkind. Als nun der Bändiger seine Tiere ruft, antworten alle. Nur Neptun fehlt. Er hält sich ganz still unter Wasser. Frohn wird unruhig. Noch einmal ruft er leise und eindringlich: „Komm, Neptun, komm her!" Langsam schwimmt der schwarze Leib heran. Wie aber erschrickt der Meister: Neptun ist blind geworden. Schneeweiß leuchten die ehemals schwarzen Augen aus dem schwarzen Seidenköpfchen. Ein wehes Bellen antwortet dem Bändiger. Alle Tiere sind in ihren Verschlag gegangen, als hätten sie es verabredet. Frohn schließt die Tür auf und trägt Neptun an das Tageslicht. Und da sieht er, daß die wunderschönen Augen auf ewig verloren sind. Neptun legt den Kopf betrübt in den Ausschnitt der Lederweste. Frohn streicht dem Tiere immer wieder übers Fell: „Armer, lieber Kerl!" Na, du brauchst auch nicht mehr zu arbeiten. Du sollst es gut haben." Vorsichtig läßt er den Körper ins Wasser gleiten. Unheimlich blinken die weißen Augen. Frohn will eben seine Hand aus dem Wasser ziehen, da zuckt ihm ein scharfer Schmerz durch die Hand. Harry hat aus Eifersucht den kleinen Finger abgebissen. Das Wasser färbt sich rot. Neptun flüchtet zu den andern Tieren im Verschlag. Auch Harry geht aus dem Wasser und hockt am Gitter. Die schwarzen Augen schauen angstvoll. Aengstliches Bellen kommt aus seinem Halse.

Frohn hat vor Schmerz leicht aufgeschrien. Männer eilen herbei. Bald ist er verbunden. Dann wird es wieder still im Stall. Nur das alte gewöhnliche Geräusch und Raunen der Tiere und Menschen und Maschinen ist zu hören. Spät abends geht Frohn mit dem verbundenen Finger zum Becken. Der Direktor tritt zu ihm. „Na, Frohn? Das ist also Ihr Liebling. Ich hab Ihnen ja immer gesagt: Schaffen Sie das Tier ab." — Da sagt Frohn: „Eigentlich müßte ich es auch wirklich abschaffen." Damit geht er aus dem Stall.

Frohn hat die Untat Harrys am nächsten Tag schon vergessen. Aber der Seelöwe nimmt keinen Hering zu sich. Das Tier geht nicht zur Probe, nicht zur Vorstellung. Am ersten Tag kümmert sich Frohn darum nicht. Er übersieht das Tier einfach. Starr hockt Harry in einer Ecke. Am zweiten Tag geht das Tier wieder auf nichts ein. Der Kapitän wird unruhig: „Wenn das so weiter geht, verhungert er," denkt er und wirft ihm einen Fisch nach hinten. Aber Harry rührt sich nicht. So geht das noch zwei Tage. Das Tier geht nicht ins Wasser. Selbst Sirenes heiseres Bellen lockt ihn nicht.

Aber Frohn glaubt allmählich den Grund zu kennen. Und eines Tages läßt er alle Tiere aus dem Becken in den fahrbaren Wagen zur Manege laden, und ganz allein spricht er mit dem kleinen Sünder. Gut und lieb: „Harry, komm mal her? Na, dann komm schon! Ist ja alles wieder gut. Du sollst hier bleiben. Ich gebe dich nicht her. Komm!" Allmählich löst sich die Starrheit des Seelöwen. „Bist doch mein alter Harry, mein Clown." Das Tier spürt die Verzeihung, fühlt, daß es dableiben darf. Vorsichtig, schwach vor Hunger watschelt Harry heran. Der Meister nimmt das Tier auf den Arm und liebkost es. Behutsam frißt Harry die frischen Fische aus seines Herrn Hand. Und an der Seite des Kapitäns strebt er in die Manege. Hier ist alles wieder vergessen. Harry zeigt sich uns als der alte Nichtsnutz, kann bellen und mit den Flossen klatschen und Unsinn treiben. Aber der Meister liebt ja alle seine Schützlinge und zwingt sie zu nichts, was ihnen Qual bereitet.

## Birken im Frühling

Einzeln am Waldesrand
Stehn sie wie wartende Frauen
Mit schlanken Gliedern und schauen
Träumend ins Land

Wenn der weiche Wind streicht
In ihren krausen Haaren,
Senken den wunderbaren
Schleier sie leicht

Oeffnen die Augen weit,
Grün vor Schimmern und Glänzen,
Stehen zu seligen Tänzen
Festlich bereit.

Wilhelm Peter

MARCHIVUM

# Seemannssprößlinge

Kapitän Johannsen befuhr mit seinem stattlichen Fischdampfer „Anna" nun schon fast ein Menschenalter lang die nördlichen Fischgründe, und just ebensolange war Steuermann Balsen sein unzertrennlicher und treuester Gefährte. Als die „Anna" diesmal auf der Ausfahrt bei Spitzbergen anlegte, warteten auf beide Männer Briefe aus der Heimat.

Beide Briefe enthielten die Merkwürdigkeit, daß die beiden schon ältlichen und kinderlosen Männer Väter geworden waren. Ebenso merkwürdig, aber menschlich schließlich verständlich war es, daß darüber die alte Freundschaft fast in die Brüche ging, denn, wochenlang von der Außenwelt abgeschnitten, kannten beide in ihrem Vaterstolz nur noch das eine Thema: die vermeintlichen Vorzüge ihrer Sprößlinge sich gegenseitig nach Strich und Faden vorzuhalten. Bei den bekannten Eigentümlichkeiten der Seemannssprache waren darum so ergötzliche Zwiegespräche wie das folgende an der Tagesordnung.

„Steuermann, meine Frau schreibt mir, daß mein Sohn bei der Geburt vier Kilo und zweihundert Gramm gewogen hat; das soll ihm erst einmal einer nachmachen!"

„Was, mehr nicht, und davon machen Sie soviel Aufhebens, Käpten? Habe ich doch einen Sohn, für den beim ersten Abwiegen die Gewichte kaum reichen wollten! Vier Kilo und dreihundert Gramm — das ist das erste Gewicht meines Sohnes, Käpten!"

Knirschend darauf Johannsens Erwiderung: „Ich will Ihrem Sohn durchaus nichts nachsagen, Balsen, aber das ist gewiß, hundert Gramm Gewichtsunterschied machen bei so kleinen Kindern sehr viel aus! Sie unterscheiden einen normalgebauten, gesunden Jungen von einem viel zu fetten Kinde, das sich im Zirkus sehen lassen könnte. Jawohl, Maat, das ist der Unterschied!"

„Käpten, ich weiß, was ein Maat seinem Käpten schuldig ist," meinte der gekränkte Steuermann darauf. „Ich lasse auf meinen Jungen nichts kommen, ich weiß, daß er jeden Vergleich mit jedem anderen Kinde bestehen kann."

„Mein Junge hat schwarze Augen," rühmte der Kapitän. „Schwarz, nicht wasserblau — Balsen, ganz schwarz!"

„Und ich wette," rief Balsen, „er hat rote Haare!"

„Kein einziges rotes Haar hat er," behauptete Johannsen. „Schreibt mir doch meine Frau, daß er nicht mehr Haare als ein frischgeschwabbeltes Deck besitzt!"

„Was?" entfuhr es dem Munde des Steuermanns. „Keine Haare! Armer kleiner Kerl, daß du so kahl auf die Welt kommen mußtest wie dein Vater! Daß Ihr Kind Ihre Kahlköpfigkeit geerbt hat — nein, Käpten, das ist schrecklich!"

Tapfer verbarg Johannsen seine Mißstimmung, indem er darauf antwortete: „Unsinn, Maat, das beweist nur, daß Sie von Kindern nichts verstehen!"

Auf diese kaum beweisbare Anzapfung ging Balsen nicht ein. Dafür holte er aber zu einem neuen Angriff aus: „Mein Junge hat gleich nach der Geburt losgebrüllt wie ein Sechsmonatkind! So etwas kommt nur bei einem gesunden, kräftigen Jungen vor. Da wird ein kahlköpfiges Geschöpf wohl nicht mitkommen."

„Er hat geschrien?" flüsterte der Kapitän vor Erregung. „Armes, krankes Kerlchen! Was kann ihm nur fehlen, Balsen? Kolik vielleicht? Ich würde an Ihrer Stelle Ihr Kind sofort von einem Spezialarzt vom Kiel bis zur Webeleine untersuchen lassen!"

„Käpten," preßte der Steuermann dumpf heraus. „Halten Sie sich nicht darüber auf, was meinem Kinde fehlt! Mein Junge besteht nicht aus Haut und Knochen und hat auch Haare auf dem Kopf. Ich bin stolz darauf, mich seinen Vater nennen zu dürfen, Käpten!"

Und so ging es mit den täglichen Zänkereien fort. „Wir können nur einen Kurs steuern," sagte endlich Kapitän Johannsen zu seinem Steuermann. „Wir müssen die beiden Jungen nebeneinanderlegen und ein Komitee wählen, das sie nach Punkten bewertet!"

„Der Vorschlag ist mir so angenehm wie ein Kapitänsposten auf einem richtigen Steamer," antwortete Balsen. „Ueber diese beiden Kinder könnte ein blindes Komitee urteilen, wenn es mit den Händen fühlt."

Es wurde also ausgemacht, daß die beiden Jungen an Bord gebracht werden sollten, sobald die „Anna" im Heimathafen angelangt war. Das Komitee wurde aus der Schiffsbesatzung gewählt. Jeder wählte die beiden, denen er in dieser Sache am meisten vertraute, und diese vier wählten noch einen fünften, der bei Unentschiedenheit den Ausschlag zu geben hatte.

Kaum lag die „Anna" am heimatlichen Pier, als auch beide Väter sogleich von Bord verschwanden. Am nächsten Morgen erschien zuerst Kapitän Johannsen mit einem weißen Bündel im Arm, mit dem er überängstlich stolpernd in seiner Kabinentür verschwand. Wenige Minuten später schlich auch Steuermann Balsen mit einem gleichen Bündel über Deck und verschwand damit in der Kapitänskajüte.

Beide Männer legten behutsam ihre Bündel auf das Kapitänsbett. „Ich hab ihn stehlen müssen," raunte Johannsen seinem Maat zu. — „Meine Frau war außer sich, als ich ihr von unserem Vorhaben erzählte!"

„Mir ists genau so gegangen. Meine Frau hat es mir direkt verboten, ihn mitzunehmen," erwiderte Balsen.

„Jetzt kann also das Komitee an die Arbeit gehen," befahl der Kapitän. „Ich meine, wir beeilen uns, ehe die Frauen wie ein Paar Zwillings-Nordwester im November über uns herfallen!"

Mit feierlich ernsten Mienen kamen die fünf auserwählten Männer hereinstolziert, während sich die übrige Mannschaft vor der Kapitänskajüte versammelte und schon voreilig das Resultat besprach.

Drinnen herrschte feierliche Stille. Befangen hielt Johannsen folgende Ansprache: „Meine Herren, Sie sind auserwählt worden, um Ihr Urteil darüber abzugeben, welcher von diesen beiden Jungen der seetüchtigste Kerl ist. Sie stehen vor einer schweren Aufgabe, meine Herren, und darum ist unsere Wahl auf Sie gefallen, weil wir von Ihren Fähigkeiten und von Ihrer unantastbaren Unparteilichkeit überzeugt sind." Und nach einer Pause: „Das Kind rechts ist der Sohn und Erbe unseres Steuermanns. Das andere gehört mir. So, nun mögen Sie mit Ihrer Arbeit beginnen, meine Herren!"

Mit wichtiger Miene, aber behutsam näherten sich die fünf dem Bett, ihre Untersuchung zunächst auf ein Beobachten beschränkend. Schweigend und unentschlossen stand das Komitee da.

Bald aber änderte sich diese schweigsame Szene. Die Ursache waren die beiden Sprößlinge auf dem Bett. Zuerst fuchtelten vier Fäustchen unruhig in der Luft umher. Vier Beinchen schlossen sich diesen lebhaften Bewegungen an.

Zwei kleine Mäulchen öffneten sich energisch, und dann ging der Spektakel los. Verdutzt starrten sich die sieben Männer bei diesem unerwarteten Schreikonzert an.

„Achtet auf die Windstärke!" konnte nur noch Hinrichsen, der Schiffszimmermann, dazwischenrufen.

„Welches Kind ist also wohl mit den kräftigsten Lungen ausgerüstet?" war die bange Frage beider Väter an das Komitee.

„Lungen," meinte der Maschinist. „Das nennen Sie Lungen? Da gibts weiter nichts zu sagen, als daß mit ihrer Maschinerie etwas nicht in Ordnung ist. Wenn eine Maschine so zu heulen anfängt, dann braucht sie Oel, oder das Sicherheitsventil funktioniert nicht richtig, oder der Kessel steht kurz vor dem Platzen! Das beste wäre, ich brächte mich in Sicherheit, bevor hier ein Unglück geschieht!"

Indessen taten die übrigen Komiteemitglieder unentwegt ihre Pflicht trotz der ihren Ohren ungewohnten Musik. „Ich glaube, ihr Racker könntet jetzt mit der nächsten Probe anfangen," meinte Dederichs, der Bootsmann. „Ueber eure Lungen sind wir uns jetzt im klaren!"

Daran kehrten sich aber die beiden kleinen Schreihälse nicht im geringsten. Den beiden Vätern wurde dabei himmelangst. Sie nahmen ihre beiden Söhne in die Arme und versuchten, sie durch die waghalsigsten Bewegungen zu beruhigen. Aber auch diese Bemühungen blieben erfolglos. Von ihren inzwischen verlahmten Armen wanderten die beiden Sprößlinge in die hilfreichen Hände der anderen, bis auch diese von dem ungewohnten Halten schließlich ermüdeten, und die Bündel endlich wieder auf dem Bett landeten.

Es dauerte längere Zeit, bis der Maschinist als Erster das Wort ergriff: „Ich lasse mich hängen, wenn die Lungen nicht von gleicher Güte sind. Wir müssen uns jetzt an die nähere Untersuchung machen. Das beste ist, die beiden Herren Väter nehmen ihre Sprößlinge an sich, und dann gehts an die Arbeit!"

Kapitän Johannsen machte Miene, eins der Bündel aufzunehmen. Plötzlich wurde jedoch sein Gesicht lang und immer länger, bis er schließlich seinen Steuermann aufforderte: „Balsen, nehmen Sie mal Ihren Jungen zuerst auf. Ich hab nen Knacks im Kreuz bekommen!"

Dem wackeren Steuermann erging es aber nicht besser: „Ich glaube, wir warten damit, bis es Ihnen wieder wohler ist, Käpten. Ein Maat weiß, was sich schickt."

Fünf — zehn Minuten verstrichen. Die beiden Väter starrten ihre Sprößlinge an. Das Komitee wurde endlich ungeduldig. „Bezeichnen Sie mir jetzt Ihre Söhne, damit ich sie Ihnen in die Arme legen kann," versuchte der Schiffszimmermann die Situation zu retten. Ein auffordernder Blick des Kapitäns flog zu seinem Maat. Balsen fühlte sich in die Enge getrieben.

„Ich weiß, worin Kapitän Johannsens Knack besteht!" rief er aus. „Der Käpten weiß einfach nicht, welcher von den beiden sein Junge ist!"

„Und Sie erst recht nicht!" brüllte ihn der Kapitän an. „Sonst hätten Sie den Ihrigen längst aufgenommen!"

„Sie sagten, Käpten, Ihr Junge sei kahl," wendete Balsen zu seiner Rettung ein.

„Sein Haar ist inzwischen gewachsen," polterte Johannsen. „Gewiß — zuerst war er kahl."

„Er ist hundert Gramm leichter als mein Junge," rief Balsen. „Eine Waage — schnell eine Waage!"

Erleichtert atmeten alle sieben Männer auf. Die Waage kam. Der erste Junge wog vier Kilo und dreihundert Gramm. Jetzt wurde der zweite an den Balken gehängt. Der Zeiger zeigte vier Kilo zweihundert — nein, auch dreihundert Gramm!

Das Komitee war ratlos, und den beiden Vätern rann der Angstschweiß von der Stirn. Man suchte an beiden Jungen nach Zeichen, Malen, vergebens. Endlich hatte der Maschinist einen Einfall: „Sie, Käpten, nehmen das Kind, das Ihnen am besten gefällt, und der Steuermann tut das gleiche. So ist doch der Streit beigelegt!"

„Ich kann nicht den geringsten Unterschied zwischen den beiden Jungen entdecken," seufzte der Kapitän.

„Ich auch nicht," pflichtete ihm der Steuermann bei.

„Na, dann ist die Sache ja noch einfacher. Jeder macht die Augen zu und nimmt sich einen. Es macht doch dann gar nichts aus, ob sie vertauscht sind oder nicht, wenn sie sich so genau gleichen!" Dieser gutgemeinte Vorschlag brachte beide Männer aber erst recht zur Verzweiflung.

„Was? Ich soll mit der Möglichkeit rechnen, daß ich des Steuermanns Jungen großziehe? Niemals! Ich will meinen eigenen Jungen haben!" donnerte Johannsen.

„Den gönne ich Ihnen von Herzen!" erwiderte Balsen mit zornbebender Stimme. „Wie soll ich das nur meiner Frau beibringen?" setzte er seufzend hinzu. Bei dem Gedanken an dieselbe drohende Gefahr fuhr sich der Kapitän verzweiflungsvoll mit der Hand über den Kopf.

Plötzlich entstand auf Deck eine Bewegung. Zwei Frauen schoben die draußen des Urteils harrenden Matrosen einfach beiseite und stürzten in die Kabine. Ohne einander eines Wortes und die versammelten Männer eines Blickes zu würdigen, eilten sie auf das Bett zu und jede nahm, ohne zu zögern und zu fragen, ein Kind auf.

„Johannsen," fuhr ihn seine Frau an, „ich erwarte Dich baldigst zu Hause. Ich habe einiges mit Dir zu reden!"

Und Balsens Frau zu diesem: „Na warte! Du kannst Dich auf etwas gefaßt machen!"

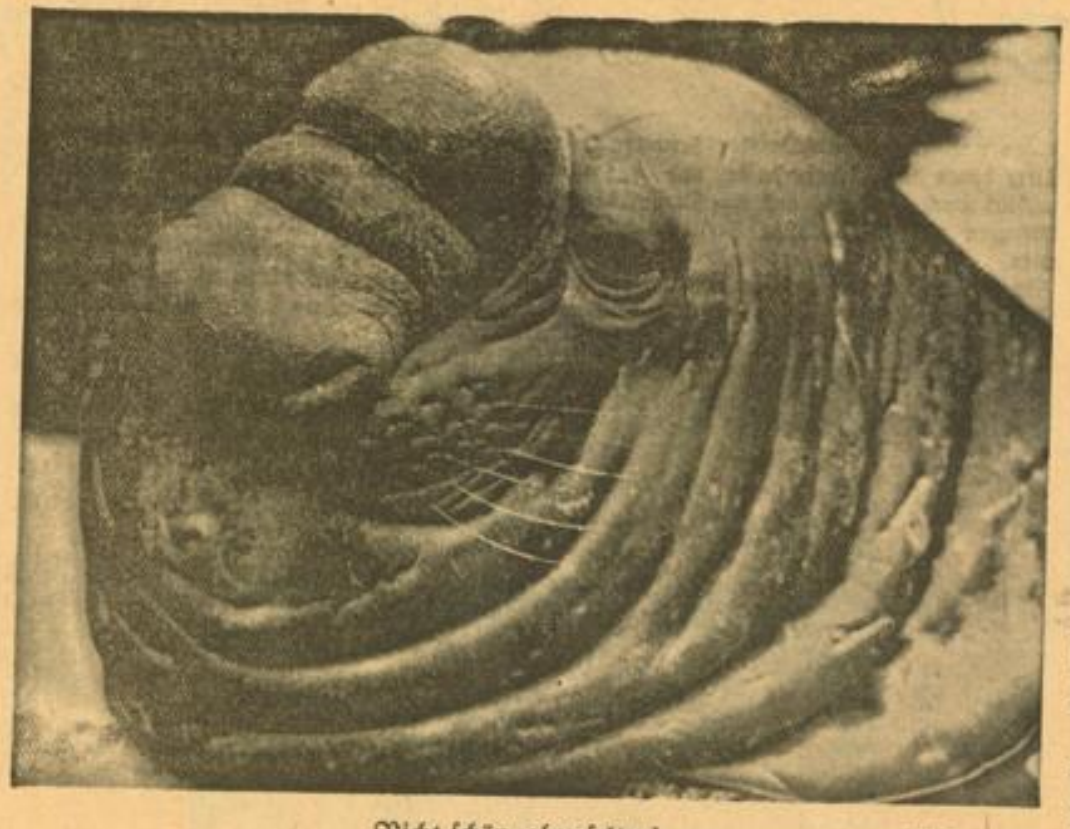
Der unter dem vernichtenden Blick seiner Frau fast zusammengeknickte Herr der Kommandobrücke raffte sich schließlich zu der verzweiflungsvollen Frage auf: „Aber Frau, bist Du auch sicher, daß Du keinen falschen hast?"

Herausfordernd blickte sich Frau Johannsen um: „Einen falschen? Was für einen falschen? Glaubst Du etwa, ich kenne mein Kind nicht?"

„Natürlich — natürlich!" beeilte sich der ganz zerschmetterte Kapitän seiner Frau zu erwidern. Ohne ein Wort weiter zu sprechen, verließen beide Frauen mit ihren Kindern die Kabine.

Die zurückbleibende Stille wurde endlich von dem Maschinisten unterbrochen, indem er unter dem zustimmenden Gemurmel der übrigen Komiteemitglieder feststellte: „Ich glaube, das Komitee hat seine Arbeit beendet. Meine Herren, wir fünf wollen jetzt beraten, welche Ansprüche wir für unsere Mühewaltung stellen — Käpten, das kostet Sie eine schöne Batterie Rumflaschen!"

Die beiden Väter aber sagten gar nichts mehr. Sie verschwanden eiligst von Bord. Beim Antritt zur nächsten Ausreise war von ihren Sprößlingen nicht mehr die Rede. Dafür waren sie aber von jetzt an wieder sehr freundlich miteinander.



Nicht schön, aber selten! HB-Bildstock

Der See-Elefant im Zoo rätselt sich an der Maiensonne

# Nächtlicher Besuch / Von Andreas Poltzer

Der Dampfer hieß „Spar", und er machte seinem Namen alle Ehre. Da wer Monate auf einer Sunda-Insel verbrachte, die, fernab von der Route amerikanischer Touristendampfer, ihre Primitivität bewahrt hat, war wenig anspruchsvoll.

Wir hatten Bandjermasin passiert und umsteuerten die südöstliche Spitze von Borneo. Dem brühheißen Tag war eine dumpfe, stickige Nacht gefolgt. Selbst die Schiffsplanken schienen zu transpirieren. Es war eine jener Nächte, die wir aus südlichen Filmen kennen. Stille, unendliche Stille; nur das Stampfen der Schiffsmaschinen und das Zischen der dunklen Wellen, die vom vorwärtspressenden Steven seitab schäumen. Sterne, ein Pond, der sein Spiegelbild im Meer zu beküssen scheint; das Wasser glänzt ölig, und in der Luft sprühen winzige, glimmende Pünktchen. Alles ist so unwirklich.

Wirklichkeit ist nur der rasende Puls des Passagiers. Mit jeder Seemeile, die der Dampfer hinterlegt, wird die nördliche Breite um ein fünfzigstel Grad geringer — das Tropenfieber um ein fünfzigstel Grad höher. Syntax von Breitengrad und Fieberkurve.

Ich schreite über das verlassene Promenadendeck, wanke Treppen hinab. Durch die dünnen Wände dringt deutlich das eintönige Surren der Ventilatoren. Ich öffne meine Kabine. Die Luft in der Raum ist erschreckend heiß, sie raubt mir den Atem. An meine Ohren dringt ein merkwürdiges Geräusch. Sollte ich mich in der Tür geirrt haben? Meine Hand sucht den Lichtschalter. Die elektrische Lampe flammt auf und ergießt ihr Licht über die spartanische Einrichtung der Kabine. Ich erblicke meine Koffer.

Sowei wäre alles in Ordnung. Aber was sucht der fremde Mann in meiner Kabine? Er liegt, völlig angekleidet, auf meinem Bett und schläft. Sein Atem geht laut. In dem Augenblick öffnet er die Augen. Mit einem Sprung richtet er sich auf. Seine Rechte macht eine kurze, zögernde Bewegung nach der Hüfte, dann sinkt sie erlahmt herab. Der Mann sieht nicht gerade vertrauenerweckend aus. Sein Gesicht bedecken Bartstoppeln, die mindestens eine Woche alt sind; er trägt einen verblichenen Tropenanzug, der voller Ruß- und Oelflecke ist. Er schweigt und sieht mich mit seinem flackernden Blick an.

„Nun?" breche ich die Stille.

„Warten Sie einen Augenblick, ehe Sie die Polizei rufen!" klingt es beinahe befehlend.

„Das bestimme ich, mein Herr!" antworte ich. „Ich bin ein wenig überrascht, weil ich dieses ungebetene Subjekt, das mit Gott weiß was für Absichten in meine Kabine drang, „Herr" titiere.

„Sie gestatten, daß ich Platz nehme, ich bin nicht ganz fest auf den Beinen", sagt der Mann und läßt sich auf einen Stuhl sinken. Ich höre deutlich, wie seine Zähne klappern. „Können Sie mir eine Zigarette geben?" fragt er.

Unverschämt. Doch ich erfülle seinen Wunsch. Gierig atmet der Mann den Rauch der Zigarette ein. Zwischendurch setzt er das Zähneklappern fort. Die Malaria muß ihn arg quälen.

Ich frage: „Warum nehmen Sie nicht Chinin?"

Er antwortet: „Weil ich keines habe!"

Stille. Dann fährt mein Besucher fort: „Dies ist ja der Grund meiner unerbetenen Visite. Ich hätte mich lieber an einen Steward gewandt, aber ein blinder Passagier kann nicht gut von den Schiffsangestellten etwas fordern. So schlich ich von einer Kabine zur anderen, bis ich auf eine traf, die nicht verschlossen war. Kaum befand ich mich in Ihrer Kabine, da wurde ich von einem Schwächeanfall überwältigt. Ich legte mich auf das Bett und schlief ein . . ."

„Und das soll ich Ihnen glauben?"

Er zuckte die Achseln und meinte: „Ich spreche die Wahrheit."

Laut schlagen seine Zähne auf. Er greift nach dem Puls seiner zitternden Linken. „Schätze 39,5!" stellt er sachlich fest.

Ich erbarme mich seiner, hole ein Fläschchen und reiche es ihm. „Sie können es behalten!" Gierig greift er danach.

Ich betrachte meinen nächtlichen Besucher. Trotz seines abschreckenden Aeußeren empfinde ich etwas wie Sympathie für ihn. Er ist zweifellos ein gebildeter Mensch. Eine gescheiterte Existenz: Opfer des Alkohols und der Tropen. Auf dem Tisch steht eine Flasche Genever; die Holländer in Ostindien ziehen ihn dem Whisky vor.

„Ein Gläschen?" erkundige ich mich, auf die Flasche weisend.

Er schüttelt den Kopf. „Danke, ich trinke nicht."

Ich bin überrascht. Ehe ich dieser Ueberraschung Ausdruck verleihen kann, fragt mich mein Gegenüber: „Wie finden Sie die Welt?" Da ich verblüfft schweige, fährt er fort: „Ich glaube, Sie sind Deutscher; Ihr Landsmann Schopenhauer hat mit seinem „Schlechteste der möglichen Welten" den Nagel auf den Kopf getroffen. . .

Aber ich will Sie mit meinem philosophischen Geschwätz nicht länger aufhalten. Darf ich mich entfernen, oder wollen Sie mich dem Kapitän übergeben . . .?"

Ich tue, als überlege ich. „Warum melden Sie sich nicht freiwillig beim Kommandanten? Vielleicht hat er Arbeit für Sie; Sie können Ihre Ueberfahrt verdienen. Ich will gerne für Sie ein Wort einlegen . . ."

„Wenn ich zum Kapitän gehe, sind mir Deportation und Zwangsarbeit sicher. Ich habe getötet, Herr!"

Ich weiche zurück; er sieht es und lacht bitter. „Wenn es Sie beruhigt: Ich bin kein Mörder! Es war eine Affekthandlung, vielleicht begünstigt durch die Malaria tropica. Ich kam vor Jahren nach den Tropen. Die erste Zeit verbrachte ich in Surabaja, dann schickte man mich nach dem Inneren Borneos, eine Brücke zu bauen. Es war die gottverlassenste Gegend der Welt. In meiner Langeweile und Verzweiflung trank ich öfters über den Durst. Es unterlief mir ein grober Konstruktionsfehler, das kostete meiner Firma eine Menge Geld. Ich verlor meine Stellung. Obwohl ich seit diesem Tage nie wieder einen Tropfen Alkohol trank, war es vorbei mit mir. Ich konnte anfangen, was ich wollte, alles ging schief. Ich war Plantagenaufseher, und meine Arbeiter meuterten. Die Bank in Surabaja, die mich anstellte, ging nach kurzer Zeit pleite. Im Dschungel suchte ich Gold — und fand den tückischsten aller Malariafälle. Was wollen Sie, ich habe eben kein Glück.

Sie können mit Recht fragen, warum ich nicht nach Europa zurückkehrte? Ich weiß selber nicht, was mich trotz aller Schicksalsschläge in Ostindien festhielt. Vielleicht wollte ich nicht so ganz ohne Mittel heimkehren; zu Hause wartet nämlich jemand auf mich — seit Jahren. Eines Tages lernte ich auf Bali einen reichen Amerikaner kennen; er schlug mir ein Geschäft vor.

Wissen Sie was Riesen-Waranen sind? Große, fast fünf Meter lange, drachenartige Eidechsen. Sie fressen Fleisch und sind gefährlicher als Krokodile. Diese Ungeheuer sterben allmählich aus, doch auf einigen unbewohnten Inseln in der Sunda-See findet man sie noch. Es ist streng verboten, einen dieser Riesen-Waranen zu erlegen. Der Amerikaner aber bot mir fünftausend Dollar für ein Exemplar. Ich zögerte nicht lange, wenn schon jemand zugrunde gehen mußte, dann lieber eine dieser Bestien, als ich.

Es gelang mir, eine zu erlegen. Noch ehe ich das Tier abliefern konnte, wurde ich gefaßt. Einer der begleitenden Malaien hatte mich verraten. Ich erhielt eine erhebliche Strafe. Im Gefängnis gab es einen Aufseher, der mich aus unbekannten Gründen nicht leiden konnte. Er machte mir das Leben zur Hölle. Ich biß die Zähne zusammen, so lange es eben ging. Dann . . . . Nun, ich habe den Mann in einem Wutanfall oder im Malaria-Delirium niedergestochen. Ich flüchtete. Seit fünf Tagen halte ich mich auf diesem Schiff verborgen . . . So, und jetzt können Sie die Leute rufen!"

Ich schwieg und rührte mich nicht. Mein Besucher wartete eine Weile, dann verließ er wortlos die Kabine. Es waren noch keine drei Minuten verstrichen, als laute, erregte Rufe in meine Kabine drangen. Ich eilte hinaus. Zwischen einigen Matrosen erblickte ich, bleich und vom Fieber geschüttelt, meinen nächtlichen Besucher. Er war, wie ich gleich danach erfuhr, als er von mir kam, dem zweiten Offizier direkt in die Arme gelaufen. Er schaute mich an, doch ich glaube, er sah mich nicht.

Ich ging in meine Kabine, legte mich ins Bett und konnte lange nicht einschlafen. Als ich erwachte, war es noch ziemlich früh. Ich ging an Deck. Wir steuerten in dem seichten Meer auf Balik-Papan, den Oelhafen Borneos, zu. Ich erblickte den Kapitän und sprach ihn an. Kaum hatte er meine ersten Worte vernommen, rief er verdrossen:

„Lassen Sie mich mit diesem Kerl in Ruhe! Er ist heute in aller Frühe entwischt, über Bord gegangen!"

Ich blickte hinüber zur sumpfigen Küste und fragte: „Ein guter Schwimmer kann doch ohne Schwierigkeit das Ufer erreichen?"

„Selbst ein mittelmäßiger Schwimmer — wenn die ihn da durchlassen . . ." Der Kapitän wies auf das Wasser, wo helle, dreieckige Zacken um das Schiff kreisten. Ich sah schärfer hin und erkannte: es waren die Rückenflossen der nimmersatten Menschenhaie.

Ein Denkmal steht Kopf! HB-Bildstock

Die Berliner Siegessäule spiegelt sich im Wasser einer Gewitterpfütze

# Der ewige Doktor / Skizze von Richard Euringer

Er war ein alter praktischer Arzt. Die Krempe seines Hutes, abgegriffen von lauter Grüßen, schlappte ihm leicht in die Stirn, und wenn es regnete, trug er riesige Galoschen.

„Dott, Herr Dotter!" sagten die Arbeiterkinder, wenn er in den Gäßchen der Altstadt umeinander dokterte. Manchmal im ewigen Auf und Ab von Stockwerk zu Stockwerk streikte sein Herz. Dann mußte er sich ans Geländer lehnen oder auf die Stiege setzen, den Mantel losknöpfen, den Hut abnehmen, sein geblümtes Schnupftuch ziehen und so lange die Augen schließen, bis es halbwegs wieder lief.

Dann hatschte er weiter, zur Mutter Modes, wo er seit dreißig Jahren arztete, zum Mathies in der Lobervorstadt, zum Franziskanerguardian, den er um Gottes Lohn behandelte.

Die jungen Kollegen knatterten auf Motorrädern vorüber. (Die Geheimen Hofräte sah man in den Vierteln nicht.) Er blieb der ewige Droschkengaul.

Es gab keine Hausnummer, die er nicht kannte — besser als der Briefbote —, kein Hinterhaus und keinen Stadel, wo nicht eins seiner Sorgenkinder an Krämpfen litt, auf der Lunge schwach war oder vor Aermlichkeit verkam.

Die Packträger grüßten ihn kollegial, die Trambahnkutscher langten vertraulich an die Mütze, als seien sie mit ihm auf „Du und Du". Dann zog er den Schlapphut.

So ging sein Trab.

Zu Hause atmete die Frau, nahm Anrufe ab und schloß die Tür auf, wenn die Patienten zur Sprechstunde kamen, kochte Instrumente aus, Pinzetten und Scherchen, leerte den Eimer, wusch die Binden, säuberte Reagenzgläschen, staubte im Wartezimmer ab. Sie notierte die Hausnummern, suchte aus siebenhundert Maiern den richtigen Xaver Maier heraus, bis sie abends hundemüde neben ihrem müden Mann in das eheliche Bett sank.

Seit sein Herz Geschichten machte, wurde aus dem Schlaf nicht viel. Dann lag er ruhig, sie nicht zu stören.

Manchmal freilich mußte er ächzen, die Luft aus gepreßten Lungen stoßen, sich aufrichten und am Bettrand halten. Dann tat es ihm leid, daß er sie weckte. Aber sie sagte, es mache nichts.

Ueber eine Weile fragte er dann — weil ihm das einfiel —, ob es wirklich nicht pressiere bei der Obermeisterin . . .

Aber es pressierte nicht. „Gelegentlich", habe das Mädchen gesagt, „wenn der Herr Doktor so vorbeikommt . . ."

Dann schlief er meistens nicht mehr ein, sondern änderte im Kopf den Laufplan seiner Straßenordnung: so daß er am Spittelmarkt beginne, wo die Frau des Meisters wohnt.

In einer solchen Nacht — sie waren eben eingeschlafen — drückte jemand auf die Klingel. Es konnte einer der Lauser sein, die nachts durch die Stadt flanieren und sich das Vergnügen leisten, friedlich schlummernde Menschen aus dem Schlaf zu reißen.

Mit zum Doktern aber gehörte, daß die Frau Doktor aus dem Bett kroch, ein Tuch um den Hals zog, das Doppelfenster aufmachte und hinunterrief: „Ist da jemand?"

„. . . Ich, Frau Doktor!"

Da wußten sie schon, wieviel es geschlagen.

„Wer sind Sie denn?" rief sie hinunter.

„Bohninger."

„Bohninger", meldete sie zurück, während der Doktor — mit bloßen Füßen — schon auf dem Bettrand hockte, etwas schwindlig noch und matt.

Es stimmte. Bohninger Therese.

„Ja, ich komme", sagte er. „Ich komme gleich." Sie solle warten.

Es war die Nacht, in der der Doktor zur Bohninger Therese ging. Sie litt an Gallensteinen. Er nahm die Morphiumspritze mit und ein winzig Fläschchen Kognak, für den Fall, daß sein Herz Geschichten mache („Betriebsstoff . . .", sagte der Obermeister, der selbst sich gern mal einen aufgoß, dann freilich in etwas größeren Dosen).

So ging er zur Bohninger Therese.

„Herr Doktor", jammerte die Frau, „daß ich Sie auch noch herausjagen muß!" Aber sie könnts nicht mehr aushalten. „Herr Doktor, Herr Doktor!"

„Nur schön still" sagte der Doktor. Er sagte noch mehr. Er sagte, ja, das seien Schmerzen. Wir wollen versuchen, sie weg zu schlafen. Ja?

Er tränkte das Wattebäuschchen, wischte die magere gebliche Haut und juckte ihr die Nadel ins Fleisch. Dann setzte er sich zu ihr ans Bett und hielt ihre Hand, die hageren Finger, bis aus dem Klagen ein Lallen ward und aus dem Lallen ein lindes Stöhnen. Und aus dem Stöhnen Dankbarkeit, Friede, Ruhe, Schlummer, Schlaf . . .

Dem alten Doktor wurde ganz leicht, wie er so fühlte, daß sie ruhig ward, wie das Gift die Schmerzen aufsog und den Wehdam übermochte.

So wollte er aufstehen und gehen. Aber etwas hielt ihn fest. Nicht der Griff der Schläferin, nicht der wacklige Strohstuhl. Eher schon der tiefe Friede ihrer dünnen Atemzüge. Oder . . . eine kleine Ohnmacht. Oder . . . (der Kollege Tod).

Der ewige Doktor lächelte. (Wer kommt da zum Konsilium?) Er wollte versuchen, sich zu erheben, den großen Magnus zu begrüßen. Aber da sank sein Arm herab. —

Die Arbeiter wanderten zur Fabrik, als der schwarze Totenwagen den ewigen Doktor langsam heimzog über den Kesselberg herauf. Sie lüpften die Mützen, grüßten den Tod. Sie wußten nicht, wen sie grüßten, die grauen Scharen im Morgengrau.

Aus den Schornsteinen ringelte Rauch, die Fabriksirenen heulten, als der ewige Doktor zweispännig die Parade abnahm, nobel, wie er's nie gehabt. Zehntausend seiner alten Garde grüßten den stillen, schlafenden Mann und wußten nicht, daß sie ihn grüßten.

Beim Einlaß aber stand der Pförtner und sagte es ihnen, wie es wahr ist: „Unserm Doktor ist was passiert."

Durch die Säle kroch das Schweigen. Wie zu Zeiten drohenden Streiks, politischer Unruhen oder Unfallskatastrophen sah im Hof die Mittagspause schwarze Gruppen dichtgeballt. Sie sagten sich's: „Unser Doktor ist tot."

Friedlich lag der unterdessen in seinem Sprechzimmer, aufgebahrt zwischen alten Möbeln, wie er gelebt und sich's gewünscht: in Werktagskleidern, dem braunen Rock, dem schwarzen Mäschchen, das die Frau Doktor ihm selbst genäht. In seinen weichen Hausspantoffeln, nur die Nase etwas wächsern und die Lider eingewelkt. Und wär nicht das weiße Kissen gewesen und das steife Leichenlaken, so hätte es beinah ausgesehen, als gönne er sich ein Mittagsschläfchen, jetzt, da die Sprechstunde einmal ausfiel und Frau Doktor nicht hundertmal an die Tür laufen mußte, zu sagen: „Bitte! Geht nur hinein! (Ins Sprechzimmer.). Er ist schon drin." Ja, er war drin; aber niemand klopfte mehr, denn in allen Stadtquartieren wußten sie die Neuigkeit.

Nur die alte Margareth, zu der immer alles dreimal so lang braucht, weil sie kindisch ist und taub, nur die Margareth wußte es nicht. So stand sie draußen vor der Tür, putzte sich die Nase, klingelte, so lang und laut, wie es wohl nur Leute tun, die nichts hören.

Drinnen um den toten Doktor kniete die Frau und kniete die Magd, beteten ihn in die ewige Ruh. Fragend sahen sie sich an. So schellte die Margareth noch einmal.

In diesem Augenblick regte sich der ewige Doktor und seufzte: „Wenn man sich wirklich einmal hinlegt, schellt es bestimmt!" Und er — der nicht ahnte, daß er scheintot gewesen war — strich sich übers Haar, schob die Manschetten hinters Handgelenk, stützte sich auf und stellte sich auf, leibhaftig, daß den Frauen graute, und hatschte mitten durch sie hindurch auf den Flur zur Wohnungstür und sagte: „Macht mal wieder niemand auf?" Er nahm die Alte herein, die alte taube Margareth, die ein bißchen kindisch ist.

Da gewahrte er irgend etwas, das er nicht sogleich begriff. (Kinder, stöbert doch, wenn ich fort bin!) Alles starrte von Gerümpel. Er nahm die Margareth ins Wartezimmer.

„Nun, wo fehlts?" (Im Rücken wieder.) Und während, wie vor den Kopf geschlagen, die Frauen Sara und Leuchter, Kranz und Blumenstöcke aus dem Zimmer schleiften, sprachlos, fragloß, ahnungslos, begann er seine Sprechstunde wie alle Tage vor und nach diesem rätselhaften Vorfall.

MARCHIVUM

# Söderbloms Ferkel

## Heitere Skizze von Diemar Moering

Söderbloms hatten mich eingeladen! Hätten Söderbloms gewußt, was für ein Mensch ich in Wirklichkeit bin, so hätten sie das wahrscheinlich lieber unterlassen. Aber wie die Dinge lagen, kannten Söderbloms, das heißt eigentlich nur Frau Söderblom, von mir nicht mehr als einen Band Gedichte, und der war die Veranlassung dazu, daß Herr Söderblom genötigt wurde, mich auf vier Wochen einzuladen. Natürlich sagte ich zu und reiste nach Königsberg, wo Söderbloms wohnten.

Herr Söderblom war ein Mann von fünfzig Jahren, ein früherer Reeder, der von den Zinsen irgendwelcher Wertpapiere lebte. Wie alt Frau Söderblom war, ließ sich beim besten Willen nicht bestimmen. Aber sie tat entsetzlich jung und redete mich mit „Mein Lieber" an.

Das Ferkel bekamen Söderbloms, weil ich erstens nicht jeden zweiten Tag Königsberger Fleck essen mag, weil ich zweitens Schleiflackmöbel auf den Tod nicht ausstehen kann, weil ich es drittens nicht vertrage, beim Schachspielen dauernd hineingelegt zu werden, weil viertens Söderbloms Tierliebhaber waren, die drei Katzen, sieben Kanarienvögel, ein Aquarium mit zwanzig Fischen und ein Fremdenzimmer mit zwei Flöhen besaßen, und weil fünftens Frau Söderblom für meine Gedichte schwärmte und mich zu bedrängen versuchte.

Nachdem ich das alles acht Tage lang heroisch ertragen hatte, glaubte ich mich revanchieren zu müssen. Zufällig las ich in einer Sonntagszeitung eine Anzeige, in der ein Schweinezüchter in Westfalen lebende Ferkel zum Versand an Interessenten anbot. Die Ferkel waren billig, schon für acht Mark konnte man ein ganz ausgezeichnetes Ferkel bekommen. Und da ich dachte, daß es doch eine nette Ueberraschung für Söderbloms sein würde, wenn ihnen aus heiterem Himmel ein Ferkel in ihre Schleiflackwohnung schneien würde, setzte ich mich hin und schrieb an den Schweinezüchter, er möchte ein Ferkel an Familie Söderblom, Königsberg, Ostseestraße 17, senden, fünfzehn Mark für das Ferkel einschließlich Versandkosten und Rollgeld anbei. Gezeichnet: Söderblom.

Nach fünf Tagen kam das Ferkel an. Eines Vormittags klingelte es und nach einer Weile kam das Dienstmädchen ins Zimmer. Es stotterte: „Jneedije Frau!" und zitterte am ganzen Leibe. Frau Söderblom ging hinaus. Ich spielte gerade mit Herrn Söderblom Schach. Plötzlich hörten wir einen Schrei, gleich darauf wurde die Tür aufgerissen, und Frau Söderblom stürzte mit fliegendem Bubikopf ins Zimmer. Sie rang die Hände und schrie: „August! August!"

Herr Söderblom erhob sich und fragte, um

Aufnahme: Dr. W. Kattermann — Pappelstraße am Rhein — HB-Bildstock

was es sich handele. Herr Söderblom bewahrte in allen Lagen die ihm angeborene Würde.

Frau Söderblom schluchzte: „Draußen steht ein Mann mit einem lebendigen Ferkel!"

Wir gingen alle hinaus. Vor der Wohnungstür stand ein Rollkutscher mit einer kleinen stallartigen Kiste unter dem Arm, in der ein Ferkel quietschvergnügt grunzte.

Herr Söderblom hieb sich den Kneifer auf die Nase und herrschte den Rollkutscher an: „Was wollen Sie hier?"

Der Kutscher zeigte auf die Kiste und sagte: „Dieses Ferkel ist hier abzuliefern. Bitte!"

Herr Söderblom guckte in die Kiste und betrachtete das Ferkel. Es war ein ganz reizendes Ferkel mit kleinen Augen. Nachdem Herr Söderblom sich eine Weile eingehend mit dem Ferkel beschäftigt hatte, sagte er zu dem Rollkutscher: „Das ist ein Irrtum!"

„Nein!" erwiderte der Kutscher, „das ist ein Ferkel, und das Rollgeld ist bezahlt, im voraus. Hier steht deutlich die Adresse: Söderblom, Königsberg, Ostseestraße 17. Das Ferkel ist an Sie adressiert und Sie müssen es mir abnehmen."

Herr Söderblom lief rot an, und schnappte nach Luft wie eine Flunder, die auf dem Trockenen liegt. „So eine Unverschämtheit!" explodierte Herr Söderblom. „So eine Unverschämtheit, mir ein Ferkel zu schicken! Ein lebendiges Ferkel!" Er wandte sich an mich: „Ist das nicht eine Unverschämtheit?"

Ich nickte. „Jawohl, es ist eine ganz gemeine Unverschämtheit, einem unbescholtenen und anständigen Menschen ein lebendiges Ferkel zu übersenden," sagte ich.

„Eine Unverschämtheit!" schrie Frau Söderblom.

„Das ist eine Schweinerei!" schrie Herr Söderblom.

Und wir echoten: „Eine Schweinerei!"

Der Rollkutscher streckte die Hand aus und sagte: „Ein Trinkgeld könnten Sie mir jedenfalls geben!" Aber da schlug ihm Herr Söderblom die Tür vor der Nase zu. Der Mann klingelte noch ein paarmal, dann hörten wir ihn die Treppe hinunterpoltern.

Söderbloms atmeten auf. „Es ist bestimmt ein Irrtum!" sagte Herr Söderblom. Da kam mir ein teuflischer Gedanke. Ich sagte: „Herr Söderblom, das ist kein Irrtum. Irgendjemand hat sich einen schlechten Spaß mit Ihnen erlaubt. Lassen Sie uns nachdenken, wer es sein könnte."

Das leuchtete Söderbloms ein, und so setzten wir uns zusammen und dachten den ganzen Tag lang darüber nach, wer der Urheber dieser Schweinerei sein könnte. Ich ließ mir alle Verwandten und Bekannten von Söderbloms schildern, und am Abend waren wir uns im klaren darüber, daß einzig und allein Frau Söderbloms Schwester Hilde, die in Hannover lebte, in Betracht käme. Frau Söderbloms Schwester war, wie sich herausstellte, seit jeher eifersüchtig auf Frau Söderblom und hatte es ihr nie ganz verziehen, daß nicht sie, sondern Frau Söderblom vor dreißig Jahren Herrn Söderblom geheiratet hatte.

Ich sagte: „Eine solche Tat ist nach den Erfahrungen der Kriminalpsychologie das typische Werk einer hysterischen Frau. Es kommt nur Hilde in Betracht!" Söderbloms nickten. „Wir sind Ihnen ja so dankbar!" sirrte Frau Söderblom und streichelte unter dem Tisch meine Hand. Und dann schrieben Söderbloms einen langen Brief an Hilde in Hannover, in dem sie sich solche Scherze wie den mit dem Ferkel verbaten und die Empfängerin ein niederträchtiges Frauenzimmer nannten.

Am nächsten Tag kam Nachricht vom Spediteur. Das Ferkel harrte in den Lagerräumen der Firma der Abholung, und alle Kosten, die dem Spediteur durch Erhaltung des Ferkels entstehen würden, müßte Herr Söderblom tragen.

Herr Söderblom rannte durch seine Wohnung und raufte sich die Haare. „Was soll ich tun?" schrie er. „Was soll ich tun?"

Da gab ich ihm einen guten Rat. Ich sagte: „Am besten schicken wir das Ferkel an die Person, die es bestellt hat, also an Frau Söderbloms Schwester in Hannover."

„Das ist eine glänzende Idee!" rief Frau Söderblom und fiel mir um den Hals. Und Herr Söderblom gab telephonisch dem Spediteur den Auftrag, das Ferkel nach Hannover zu verfrachten. Das Ferkel reiste durch Deutschland.

Nach ein paar Tagen erhielten Söderbloms einen Brief aus Hannover. Er enthielt Beleidigungen, die vor Gericht unter Brüchen tausend Mark wert waren. Auf jeder Zeile stand das Wort „verrückt". Im übrigen hätte sie, Hilde, mit dem Ferkel nichts zu schaffen und sende es zurück. Das Ferkel reiste wieder nach Königsberg.

Herr Söderblom erkundigte sich bei dem Schweinezüchter, wer den Auftrag gegeben habe. Er erhielt die Antwort: er, Söderblom selbst. Darauf ging Söderblom zu einem Nervenarzt, denn er zweifelte an seinem Verstand. Der Arzt konnte nichts feststellen. Söderblom verzichtete all seine Verwandten und Freunde und brach jeden Verkehr mit der Außenwelt ab.

Als das Ferkel wieder eintraf, stellte der Spediteur Söderbloms vor die Wahl, entweder eine neue Kiste anzuschaffen, weil das Tier die alte inzwischen zu sprengen drohte, oder das Ferkel zu schlachten. Da wunderten sich Söderbloms, daß sie nicht gleich auf diese Idee gekommen waren, und ließen das Ferkel schlachten. Es schmeckte uns ausgezeichnet, endlich mal etwas anderes als der ewige Königsberger Fleck. Es kostete ein bißchen viel, aber es war das schönste Ferkel, das ich je in meinem Leben gegessen habe.

Maienmorgen im Städtchen...
Kurt Jacobi. Verlag Deike (M)

Maienmittag auf der Höhe
Heinrich Freytag Verlag Deike (M)

# Maikäfer vor Gericht

## Unser kleinster Frühlingsbote - Von Christel König

Der Maikäfer gilt uns als Frühlingsbote, und wohl nur darum erfreut er sich trotz seiner Schädlichkeit einer gewissen Beliebtheit. Es wird berichtet, daß früher in verschiedenen Gegenden Deutschlands, so in Schleswig und in Berlin, der erste Maikäfer unter großen Feierlichkeiten aus dem Walde geholt wurde. Vielfach hat der Volksglaube die Schädlichkeit des Tieres auch in das Gegenteil verkehrt. Nach einer alten Bauernregel aus Minden-Ravensberg bedeuten viele Maikäfer viel Korn, und in Schlesien sollte ein gutes Maikäferjahr auch ein gutes Kartoffeljahr sein.

Grotesk mutet es an, wie man im Mittelalter der Plage Herr werden wollte. Als damals im Bistum Chur Maikäfer und Engerlinge große Verheerungen auf dem Felde anrichteten, wurden sie dreimal vor Gericht geladen. Da sie aber wegen „Minderwertigkeit" nicht erscheinen konnten, bestellte der Richter einen Kurator, der auf die Klagen der Landleute entgegnen und die Interessen der Maikäfer wahrnehmen sollte. Dieser machte geltend, daß diese Tiere doch auch Geschöpfe Gottes seien; man dürfe sie nicht kurzerhand ihrer Wohnung und Nahrung berauben, die sie schon seit undenkbaren Zeiten im Bistum Chur gehabt hätten... Der hochweise Richterspruch lautete schließlich auf Verbannung. Den Maikäfern wurde aufgegeben, sich in einige Täler Graubündens zurückzuziehen. Sie sollen dann auch spurlos verschwunden sein. Wahrscheinlich war es inzwischen Juni geworden...

In ähnlicher Weise wurden 1478 und 1480 in Lausanne die landverwüstenden Maikäfer und Engerlinge vor weltliches und geistliches Gericht zitiert. Nach eingehendem Verhör — so berichtet die Chronik — wurden sie in den Bann getan. Der Bannspruch wurde in allen Dörfern von den Pfarrern verkündet. Er gab den Maikäfern und Engerlingen, dieser „unvernünftigen, unvollkommenen Kreatur, deren Geschlecht nicht gewesen ist in der Arche Noah", auf, „binnen sechs Tagen zu weichen von allen Orten, an denen wächst und entspringt Nahrung für Menschen und Vieh". Die Regierung in Bern forderte einen Bericht über den Erfolg dieser Maßnahmen an, der aber nicht günstig ausgefallen sein soll. In Frankreich wurden noch 1833 derartige Bannungen vorgenommen, während in der Schweiz die letzte Maikäferbeschwörung 1829 stattfand.

Unbestreitbar ist der Maikäfer einer der drolligsten und volkstümlichsten Käfer. Dementsprechend freigebig wurde er mit Kosenamen bedacht. Im Westfälischen und Bergischen nennt man ihn „Maikawel" und „Maikrabbel", im Hessischen „Laubhans", im Mecklenburgischen „Burrkäwer" („Summkäfer"). In anderen Gegenden sagt man kurz „Klette", da der braune Bursche wie eine Klette anhaftet. Auch die Vorliebe des Maikäfers für die Eiche kommt vielfach in der Namengebung zum Ausdruck. — Die Kinderwelt unterscheidet je nach der Farbe des Halsschildes „Müller" (weiß), „Brauer" oder „Rotkäppchen" (rotbraun) und „Schornsteinfeger" oder „Schuster" (schwarz).

Von den Kinderreimen, die sich auf Maikäfer beziehen, ist wohl am bekanntesten dieser:

„Maikäfer, flieg,
Dein Vater ist im Krieg.
Deine Mutter ist in Engelland,
Engelland ist abgebrannt,
Maikäfer, flieg."

In dem von namhaften Wissenschaftlern bearbeiteten „Handwörterbuch des deutschen Aberglaubens" wird eine aufschlußreiche und mythologische Deutung dieses uralten Reimes gegeben. Danach ist mit „Engelland" (Land der Engel) das Elbenland gemeint. Die Engel sind christianisierte Elben. „Mutter ist in Engelland" bedeutet demnach: Mutter ist im Seelenreich, ist tot. Später wurde dieser Sinn von Engelland" nicht mehr verstanden. Man dachte an England und konnte nunmehr die Maikäfer-Mutter ebensogut wo anders, etwa in „Pommerland" sein lassen. — Das Alter des Liedchens verrät uns, daß sich das Kinderspiel mit dem Maikäfer durch Jahrhunderte fortgepflanzt hat. Jede neue Generation schüttelt im Mai die Bäume, sperrt die Gefangenen in Zigarrenkisten oder Streichholzschachteln, füttert sie mit Eichenlaub oder Birkengrün und läßt sie nach Tagen der Kerkerhaft wieder fliegen: „Maikäfer flieg...!"

Während der Volksglaube in manchen Gegenden den Maikäfer als Glückstier ansieht, bringt er in anderen Gegenden im Geldkasten Reichtum, und schließlich soll der braune Bursche auch wahrsagen können. In Belgien etwas bedeutet ein Maikäfer mit rotem Halsschild Unheil. — Glück soll es bringen, wenn man dem ersten Maikäfer, den man erblickt, den Kopf abbeißt. Das klingt wenig appetitlich; aber noch verwunderlicher ist, daß früher in Ravensberg ganze Maikäfer mit gutem Appetit verspeist wurden. So erzählt es der Bielefelder Lokalhistoriker Professor Wortmann in seinen „Jugenderinnerungen".

In der alten Volksmedizin spielte der Maikäfer eine bedeutende Rolle. Nach Jühling „Die Tiere in der deutschen Volksmedizin" wurden getrocknete und gepulverte Tiere gegen Fallsucht verschrieben, die Köpfe halfen gegen Fieber, und gegen Bleichsucht nahm man Maikäfer in Rotwein.

MARCHIVUM

Friedrich Kops:

# Mea vita

Die Berge waren übersät mit dem leuchtend blühenden Gold der hohen Ginsterbüsche. Leise strich der Wind hinüber und goldene Wellen wogten in langen Reihen von den Bergen hinab ins Tal. Von der nahen hohen Basaltkuppe sah man weit hinein ins sommerliche Land. Runde Seen glasten im Sonnenglanze und friedliche Dörfer schmiegten sich geduckt in den Tälern. Lange, weiße Straßen führten von hier aus langsam zur Höhe, in den Sommer hinein. So weit das Auge schaute, nur kahle Kuppen an Kuppen, wogendes Goldmeer und zerzauste und verkrüppelte Wacholderbäume. Ganz hinten im leichten Dunste glänzte silbern das Band des Rheines und in unendlicher Ferne leuchteten über Nebel- und Rauchschwaden im mattroten Glanze der Abendsonne die Domspitzen der „billigen Stadt" auf.

Hier oben, auf der höchsten Kuppe stand Peter Kaiser, der Lehrer und Organist des kleinen Dörfchens, welches sich unten am Fuße des Berges anlehnte. An einem alten, knorrigen Wacholderstrauch, auf einen Stock gestützt, stand der Alte und schaute dem zuckenden Sterben der Sonne zu. Langsam stiegen aus dem Tal leichte weiße Nebel. Dort unten wurde es schon Abend. Nur in dem aufstrebenden Filigranwerk der gotischen Klosterkirche brachen sich die letzten glutroten Sonnenstrahlen. Peters Auge leuchteten auf und über sein altes, zerfurchtes Gesicht spielte ein beglücktes Lächeln. Er schaute und schaute in die abendliche Weite hinein, über alle Berge, Seen, Straßen und Dörfer, er schaute über all dieses hinaus und in diesem Schauen flossen Vergangenheit und Gegenwart innigst ineinander. — —

Morgen wurde er, der Peter Kaiser, zur Ruhe gesetzt. — Und heute nahm er Abschied von dem, was einst sein Herz bewegte. Vierzig Jahre lang war er dort unten Lehrer und Organist gewesen. Vierzig Jahre lang hauste er drunten im alten Kloster. Als junger, ehrgeiziger Mensch kam er in diese Bergeinsamkeit, um seine erste Stellung als Lehrer anzutreten — sie blieb die erste und letzte. —

Mißtrauisch wurde er von den Bauern empfangen und als sie noch gar feststellten, daß er beim ersten Glase Fusel schon unter dem Tische lag, hatte er ganz bei ihnen verloren. Und heute — ja, heute war er ganz einer der Ihrigen geworden. Sie waren stolz auf ihn. Die ersten Jahre hielt er es in dieser eintönigen Landschaft nicht aus. Peter Kaiser fühlte sich beengt. Sein Schaffensdrang erlahmte und seine hochfliegenden Pläne zerflossen in Nichts. Weshalb mußte er gerade hier in dieses gottverlassene Nest verschlagen werden? Er haderte mit Gott und mit seinem Leben. An seine vorgesetzte Schulbehörde machte Peter Eingabe auf Eingabe, aber die rührte sich nicht. Oft stürmte er dann hinaus; bei Wind und Wetter und nach rastlosem Umherirren kam er meist hier oben an. Fieberhaft starrte er dann in die Weite hinein und seine Augen blickten zu den hohen Domspitzen hinüber. Ja, dorthin wollte er. Ja, dort, in der großen „billigen Stadt" pulsiert und brandet das Leben. Dort würde er Betätigung und Verstehen finden. In den großen Konzertsälen, nein, im alten, hohen Dome wollte er der Welt sein Können und seine Meisterschaft zeigen. — Aber hier mußte er verkommen, versanden. Was verstanden die Bauern von seiner großen Sehnsucht, von seinem Können, von seiner Musik?

Und wenn so sein zerrissenes Herz wogte und brandete, dann lief er im Sturmschritt wieder hinunter ins Dorf. Keuchend kletterte er auf die Empore, setzte sich an die Orgel, zog alle Register und spielte und spielte. Wild und zügellos klangen die Akkorde, oft brachen sie in schrillen Dissonanzen ab.

Mit ungebändigter Kraft strömten die Töne empor, sie überschlugen sich, prallten oben in den Spitzbögen ab, fluteten leise zurück, um dann im grüblerischen Schweifen in der Unendlichkeit auszuklingen. Peter Kaiser hatte dann Ruhe gefunden. Seine Sehnsucht zerfloß im Spiele in weichen und harmonischen Akkorden. Grenzenlos und körperlos. Die leisen Schwingungen verloren sich in der großen Halle — in der Ewigkeit.

Nach zwölf Jahren kam endlich das große Glück. Seine Schulbehörde versetzte ihn nach der Domstadt.

Voll Hoffnung fuhr er zur großen Stadt, nach der er sich so qualvoll gesehnt hatte. Es war früh am Nachmittage, als er dort ankam. Sein Herz war bewegt und strömte voller Melodien. Hier findest du dein Glück, deine Zukunft, rief er sich zu. Er stand am Bahnhofe. Dort drüben stand der Dom, gleich einem Ruhepunkte. Der Dom, der von gewaltiger Wucht in den freien Aether emporgerissen wurde. Erschreckt sah er auf. Hier unten fluteten und brandeten die Massen des Lebens. Eilig hastende Menschen, kreischende Autos, nervenzerrüttender Lärm des tosenden Verkehrs. Nirgends Ruhe. Masse schob sich auf Masse, in ewig brandender Woge. Peter Kaiser ging hinüber in den großen Dom. Er setzte sich an die Orgel und spielte und spielte, er lauschte und lauschte. Die Ruhe der weiten Hallen wurden von dem tosenden Verkehr gestört. Schwatzende Menschen gingen ungeniert im Gotteshaus umher. Menschen aller Nationen waren versammelt und alle Sprachen der Welt durchschwirrten den Raum. „Bitte, meine Herrschaften, hier sehen Sie das berühmte Altarbild von Lochner. Gemalt um 1400. Meine Herrschaften, bitte, weitergehen. Dort sehen Sie." Erschreckt hörte er auf. Das, was er dort drüben in seiner stillen Bergeinsamkeit erlebt, gefühlt, gespielt und gehört hatte — das hörte er hier nicht. Beschämt hielt er inne. Am frühen Morgen kehrte er übernächtig und zerschlagen in sein stilles Dorf zurück. Er war enttäuscht. Verwundert schaute der Pfarrer beim Hochamte auf, als das Gloria jubilierend durch die alte Klosterkirche drang. Am Abend setzte sich Peter Kaiser hin und schrieb seiner Behörde, man möge ihn in seiner Bergeinsamkeit lassen. Diesmal kam der Bescheid zurück, dem Wunsche wird entsprochen. — So blieb er dort. Den Berg, der ihm das trügende Glück zeigte, mied er. Nach achtundzwanzig Jahren war er jetzt das erste Mal wieder hier. In dieser Zeit hatte er Ruhe und Frieden gefunden. Er war mit sich selber ausgesöhnt. Hier in der freien Bergeinsamkeit wurden seine Werke freier und reiner, sein Spiel wurde harmonischer, er fand die Vollendung. Sein Ruf drang in die große Welt hinaus. Kenner und Kunstbeflissene aus aller Welt kamen, um seinem meisterhaften Spiele auf der alten Klosterorgel zuzuhören. An den Feiertagen waren Dorf und Kirche überfüllt. Langsam sammelte sich ein Kreis von Schülern. Oft erhielt Peter Kaiser Einladungen von großen Gesellschaften. Oft bot man ihm eine Organistenstelle an. Er aber schlug alles aus — und blieb ...

Blutrot goldene Strahlen sandte die sterbende Sonne mit letzter Kraft in die weite Landschaft. Dann erlosch sie. Die schwefelgelben und purpurnen Wolken wurden bald matt und matter. Sie wurden grau und violett, um dann gänzlich in das Schwarze der Nacht hinabzusinken.

Beim letzten zuckenden Aufleuchten trat Peter Kaiser den Heimweg an. Als er ans Münster kam, hatte der Himmel den weiten und prächtigen Sternenmantel gütigst über Berg und Tal gebreitet. Morgen, murmelte der alte Organist, morgen ist Schluß. Morgen werde ich noch einmal dort oben sitzen und spielen. Dann kommen meine Schüler, meine Freunde, meine Anhänger, die Behörden und das Dorf, um mit mir Abschied zu feiern. Dieses Mal konnte er nicht abschlagen. Dieses eine Mal feierte man ihn, ihn, — seine Orgel und seine Einsamkeit. Bedächtig schloß er die Kirche auf und stieg auf den knarrenden Treppen zur Empore hinauf. Und jetzt feiere ich für mich Abschied, dachte er. In zartem Piano quoll es klagend, zagend hervor. Langsam wurde das Spiel schneller, heftiger und bewegter. Die Sätze steigerten sich, kehrten zurück, verbanden sich von neuem, sie schwollen brausend zum mächtigen Orkan an und erstarben in heftigen, schrillen Dissonanzen. Leise und zaghaft fuhr er dann in ruhigerem Spiel fort. Peter Kaiser bemerkte nicht, wie sich die Kirche allmählich füllte. Stumm und ergriffen lauschten die nächtlichen Besucher. Leicht, jubilierend strömten die Akkorde empor. So spielte er vier Stunden lang. Das Spiel wurde schwächer und verlor sich in dem unendlich weiten gotischen Raume. Plötzlich brausten sämtliche Register zu einem mächtig gesteigerten „Sur sum corda" auf. Der ganze Raum war von Brausen erfüllt, und es schien, als ob es Bögen und Streben zersprengen wollte, um dort oben — irgendwo — im sternbesäten Weltenraume auszuklingen. Peter Kaiser saß erdentrückt mit verklärtem Gesichte und spielte und spielte. Ihm war es, als wenn sich ihm Gott in seinen Melodien offenbarte.

Schrill brach das Spiel ab. Die Orgel verstummte. Das Volk lauschte empor. Nichts regte sich. Der Pfarrer ging hinauf. Peter Kaiser saß mit einem gottnahen Lächeln vornübergebeugt. Er war tot. Auf den abgegriffenen Notenblättern entzifferte der Pfarrer beim flackernden Kerzenschein: Mea vita.

## Maiensonne

Heinrich Kelp — Gasse in Alt-Minden — (Verlag Deike, M)

# Der Kapitän / Geschichte von Ernst Kreuder

Ein Radfahrer schob sein Rad die verlassene Dorfstraße hinauf und hielt vor dem Lichtschein des alten Wirtshauses. Er ging hinein in die trüb beleuchtete, leere Wirtsstube und setzte sich an den langen, klebrigen Holztisch. Es roch nach altem Rauch und saurem Bier, nach Stall und gekochter Milch. Der Bauer kam herein, er hatte schwarze, unrasierte Wangen, er war hemdsärmelig und hatte einen holpernden, ziehen Schritt. Er brachte dem Gast eine Flasche Bier und ein Glas. Dann setzte er sich zu ihm an den Tisch, stützte die behaarten braunen Arme auf und fragte den Gast, wo er noch hin wolle in der Nacht.

„Vielleicht bleibe ich auch hier", sagte der Gast und blies den Schaum vom Bier. „Sie haben ja wohl ein Zimmer?"

„Zimmer haben wir", sagte der Wirt, „Zimmer können Sie haben, stehen alle leer."

„Also, dann bleibe ich hier. Und dann will ich noch etwas essen. Ich habe jetzt wieder Appetit, das Bier ist gut. Mein Rad steht draußen, wo kann ich es denn hinstellen?"

„Können Sie in den Hof stellen", sagte der Wirt, „also einmal Wurst mit Brot." Der Wirt stand auf und verschwand durch eine knarrende Tür. Er rief draußen etwas und holperte wieder herein.

„Nicht viel los hier", sagte der Gast, „kommt niemand herein zu einem Schoppen?"

„Die Woche über ist's wenig", sagte der Wirt, „nur der Kapitän kommt jeden Abend zu einem Gläschen. Da werden Sie nachher Unterhaltung haben."

Der Radfahrer aß eine Portion gemischte Wurst mit Brot und trank noch eine Flasche Bier. Dann rauchte er einen Stumpen und las die Zeitung. Als die Uhr bald schlug, kamen breite, schlürfende Schritte an die Tür und die Tür ging auf und der Kapitän kam herein. Er war wie jeder andere angezogen, er trug einen alten, krumpeligen, schwarzen Anzug. Nur auf dem grauhaarigen Kopf saß eine gewellte, verschossene Kapitänsmütze.

„Abend", sagte der Kapitän und hielt die Virginia in die Luft.

„Guten Abend, Herr Kapitän", sagte der Radfahrer, „Schack ist mein Name, angenehm, wenn Sie Platz nehmen wollen."

„Fischer", sagte der Kapitän, er hatte gelbe Pferdezähne, die wasserblauen Augen schwammen im Tränenwasser. Er bestellte einen Korn. Der Radfahrer bestellte noch eine Flasche Bier und auch einen Korn.

„Wohl Tourist, der Herr?" sagte der Kapitän. Er hob das Schnapsglas, ohne hinzusehen, an die Unterlippe und kippte es mit einem Zischen hoch.

„'ne kleine Radtour", sagte der Tourist, „schöne Gegend hier. Sie sind wohl mehr herumgekommen?"

Der Kapitän legte die ausgegangene Virginia über das Schnapsglas und hielt das brennende Streichholz vorn darunter. Er drehte sie dabei.

„Wie man's nimmt", sagte er, „damals und heute."

„Südsee?" fragte der Tourist und trank einen Schluck Bier. Der Kapitän nickte.

„Nie was vorgekommen?" fragte der Radfahrer. Der Kapitän nickte.

„'ne ganze Menge", sagte der Kapitän.

„Wohl 'ne Meuterei?" sagte der Radfahrer.

„Woher wissen Sie das?" fragte der Kapitän.

„Dachte ich mir", sagte der Radfahrer, „und wie ging sie aus?"

„Ja so?" sagte der Kapitän, „na ja, Sie haben die „Santa Katharina" ja nicht gekannt. Wir hatten 'ne ganze Woche keinen Wind und trieben umher, da unten bei Bali in der verrückten Sonnenglut. Eines Morgens, als ich aus der Kajüte trete, ist es sonderbar still an Deck. Ich rufe nach dem Ersten, keine Antwort. Ich denke, mich foppt der Geschwänzte, und fange an, nach meinen Leuten zu brüllen. Nichts. Ich gehe ins Ruderhaus, ich sehe keinen Steuermann. Das Ruder war festgebunden. Da wußte ich's also. Es war kein Mann mehr auf dem Schiff. Eine komische Meuterei. Trinkwasser weg, Boote weg, in der Messe lag ein Zettel, mit der Gabel auf den Tisch gespießt. „Mach's gut, Alter", stand drauf, „den Whisky haben wir leider nicht gefunden. Fahr in die Hölle und grüß sie von uns!" Wo mag die Bande sein, dachte ich, es war weit und breit nur Himmel und Wasser, und noch immer kein Wind. Dann nahm ich die Sache, wie sie war. Ich verfluchte die Bande und holte mir den Whisky und soff, bis ich umfiel. Wenn ich zum Teufel gehen sollte, dann wollte ich es wenigstens nicht merken. In der Nacht wache ich etwas aus meinem Nebel auf und merke, es ist etwas los. Es krachte und rauschte nur so und ich wurde in der Messe wie eine Kiste hin und her geschmissen. Jetzt geht es in die Hölle, dachte ich, und dann sauste ich wie ein fliegender Fisch mit dem Kopf gegen die Wand. Als ich wieder zu mir kam, war es still und der Boden war ganz schief. Der Sturm war vorbei. Ich kletterte an Deck und sehe grüne Bäume vor mir. Die „Santa Katharina" war auf eine Inselklippe gerannt. Sie sank nicht. Es schien Abend zu sein. Na wenigstens Land, dachte ich, wird schon wo Wasser geben, ich hatte einen gräßlichen Durst. Den Waffenschrank hatte die Bande ausgeräumt. Ich hatte nur noch vier Patronen im Colt. Ich legte mir eine Korkweste um, für alle Fälle, springe ins Wasser und schwimme hinüber, zu den Bäumen. Es war eine richtige Insel. Aber kein Pfad, nichts, nur Gestrüpp. Nach einer Stunde sah ich Rauch aus einem Tal aufsteigen. Es war schon fast dunkel. Werden Wilde sein, denke ich und krieche auf dem Bauch weiter. Dann sah ich das Lagerfeuer, es prasselte hell in der Dunkelheit und dann hörte ich eine Ziehharmonika spielen. Das müssen Weiße sein, denke ich, haben Schiffbruch gehabt. Und dann stehe ich auf und gehe ins Tal hinunter und rufe „Ahoi!" Da springen einige am Feuer auf und rufen: „Der Alte! Sein Geist kommt!" „Jawohl, der Alte", rief ich, „ihr verfluchte Bande, ihr Hundesöhne, ihr Satansbrut! Zur Hölle wollt ihr mich schicken, ich werde es euch zeigen!" Da beratschlagten sie und dann kam der Steuermann und sagte: „Ist ja alles gut, Alter! Jetzt sind Sie wieder bei uns, und das muß gefeiert werden!" Und dann führten sie einen Höllentanz um sich auf und waren wie verrückt."

„Da haben Sie Glück gehabt", sagte der Radfahrer, „kaum zu glauben. Haben Sie eigentlich noch Ihr Patent?"

„Soll ich wohl noch haben", sagte der Kapitän, er war erregt, er hatte schon das fünfte Glas gekippt. Der Radfahrer bestellte noch für jeden einen Korn.

„Könnte ich es mal sehen?" fragte der Radfahrer als sie ausgetrunken hatten, „und auch Ihr Seemannsbuch?"

„Wenn Sie mitkommen wollen", sagte der Kapitän gereizt. Der Wirt blinzelte dem Radfahrer zu. Der Radfahrer bezahlte die ganze Zeche. Dann ging er mit dem schwankenden Kapitän über die dunkle Dorfstraße in ein kleines Holzhäuschen an der Ecke. Der Kapitän zündete in dem niedrigen Wohnzimmer eine Petroleumlampe an. Er bot dem Radfahrer eine Virginia an.

„Ich will Ihnen etwas verraten", sagte der Kapitän, als sie auf den wackligen Schemeln am Tisch saßen, „ich sage es Ihnen, weil Sie ein helles Licht sind, die Idioten hier brauchen es nicht zu wissen. Ich bin ein pensionierter Briefträger."

„Donnerwetter", sagte der fremde Radfahrer.

„Donnerwetter, was?" sagte der Kapitän, „ich habe noch nie ein Schiff gesehen und keinen Streifen Meer. Eines Tages habe ich diese Mütze in Wald gefunden, und als ich hierhei zog aus dem Spessart, setzte ich die Mütze auf, und da sagten die Leute: „Herr Kapitän" und wollten was erzählt haben."

„Eine schöne Geschichte", sagte der Tourist, „besten Dank auch. Und die „Santa Katharina" wurde dann wieder flott gemacht?"

„Wurde wieder flott gemacht", sagte der alte, pensionierte Briefträger.

MARCHIVUM

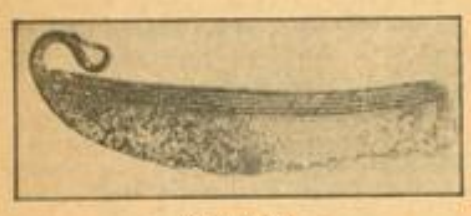
# Germanen am Oberrhein

## Von K. Hormuth, Assistent am Zeughaus-Museum Mannheim

Die deutsche Vorgeschichte rückt heute mehr und mehr in den Brennpunkt allgemeinen Interesses. Im Rahmen der gesamtdeutschen Vor- und Frühgeschichte nimmt aber zweifelsohne und mit Recht die Germanenforschung die erste Stelle ein; denn wir verdanken den Germanen eine kulturelle Hinterlassenschaft, die sie bereits in sehr früher Zeit weit über die Nachbarvölker hinaushebt. Gerade hier in der Westmark müssen wir uns aber auch klar darüber sein, daß das heutige Deutschland nicht in allen seinen Teilen von jeher von Germanen besiedelt war; nach Süddeutschland, zu uns, kommen sie verhältnismäßig erst spät.

Die ältesten Glieder jener langen Kette germanischer Funde sind zum Beginn der Bronzezeit (etwa 2000 v. Chr.) im Gebiet Südskandinaviens, Dänemarks und im benachbarten Teil Norddeutschlands, zwischen Weser und Oder, archäologisch nachweisbar. Der westliche Teil Mitteldeutschlands und Süddeutschlands waren damals von den Kelten, der ostdeutsche Raum von illyrischen Völkern besiedelt. In der Folgezeit dehnen sich die Germanen in unwiderstehlichem Drang nach dem Süden und Westen aus. Während der römischen Besatzungszeit tritt in dieser Bewegung für einige Jahrhunderte ein gewisser Stillstand ein. Nach der Durchbrechung der Limesgrenze im Jahre 260 n. Chr. erfolgen verschiedentliche Einbrüche in linksrheinisches Gebiet, das zu Beginn des fünften Jahrhunderts endgültig von der römischen Besatzung gesäubert und von den germanischen Alemannen und Franken in Besitz genommen wird. Zur Zeit der Völkerwanderung stoßen germanische Stämme weit über die Reichsgrenzen vor, als Krieger- und Herrenschicht sich eine zeitlang in verschiedensten Gebieten Europas haltend, um nach und nach in Kämpfen aufgerieben zu werden oder in der fremden, bodenständigen Bevölkerung aufzugehen.

Betrachten wir nun die Verhältnisse am Oberrhein in vorgeschichtlicher Zeit etwas näher. Bereits im dritten Jahrtausend, während der Jungsteinzeit, sind Einwanderungen nordischer — im weiteren Sinne — Kulturen und Völker festzustellen. Die Rössener Kultur, benannt nach dem Fundort Rössen bei Merseburg an der Saale, ist an verschiedenen Stellen unserer engeren Heimat nachgewiesen worden; die Träger waren Ackerbauer und Viehzüchter. Am Ende der jüngeren Steinzeit trifft eine weitere nordische Völkerwelle am Rhein ein; die der Thüringer



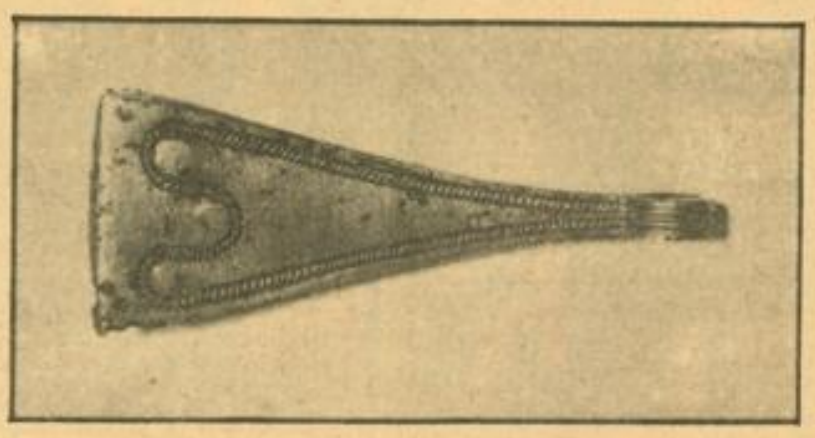
Rasiermesser
Germanische Bronzezeit, Dänemark

Schnurkeramiker. In West- und Südwestdeutschland ist ihre Kultur schon stark durch die von Westen kommenden Glockenbecherleute, sodenannt nach der Glockenform ihrer Tongefäße, beeinflußt. Aus der Bronzezeit ist dann die einfache keltische Hinterlassenschaft in Südwestdeutschland eindeutig von den prachtvollen Erzeugnissen germanischen Kunstschaffens in Norddeutschland zu trennen. Der Uebergang von der Bronze- zur Hallstattzeit ist gekennzeichnet durch den Einbruch der illyrischen Urnenfelderleute. Die Kelten bleiben jedoch während der Hallstatt- und der ersten Hälfte der La-Tene-Zeit, d. h. um 1000 bis 200 v. Chr. bodenständig.

Der Raum etwa des heutigen Hessen, Baden und Württemberg war von dem keltischen Stamm der Helvetier besiedelt, der das genannte Gebiet während des 3. und 2. Jahres v. Chr. langsam räumte, um sich weiter südlich, in der Westhälfte der heutigen Schweiz neuen Siedlungsboden zu suchen. Veranlaßt wurde diese Abwanderung durch die immer mehr nach Süden vordrängenden germanischen Völker und beschleunigt durch den Zug der germanischen Kimbern und Teutonen. Gegen 80 v. Chr. scheint diese Bewegung abgeschlossen gewesen zu sein, da die Helvetier bereits in dieser Zeit (von Poseidonios) in der Schweiz bezeugt sind.

Der Zug der Kimbern und Teutonen ist nicht in allen Einzelheiten bekannt. Im Jahre 113 v. Chr. werden die Römer bei Noreia in Oberösterreich geschlagen. Die Germanen ziehen dann donauaufwärts durch den Kleingau, um gegen 111 v. Chr. in Gallien einzufallen. Ob der Zug durch die burgundische Pforte oder weiter rheinabwärts nach Gallien gelangte, ist noch umstritten. Auf den vielen Kriegszügen, die sie teils gemeinsam, teils getrennt durchführen, werden römische Heere verschiedentlich vernichtend geschlagen. Bald finden wir die Germanen in Südfrankreich und Spanien, bald an der unteren Seine. Im Herbst 102 v. Chr. werden die Teutonen bei Aquae Sextiae von dem römischen Feldherr Marius vernichtet. Die Kimbern erreicht ihr Schicksal im westlichen Teil der Poebene, wo sie bei Vercellae im Sommer 101 aufgerieben werden. In Südwestdeutschland sind diese Wanderzüge der Kimbern und Teutonen wohl ohne wesentlichen Einfluß auf die noch zurückgebliebenen keltischen Helvetier geblieben.

Erst mit dem Eroberungszug des germanischen Heerführers Ariovist, der mit seinen Elbgermanen gegen die Mitte des ersten vorchristlichen Jahrhunderts an den



Pinzette (Haarzange) Germanische Bronzezeit, Dänemark

Oberrhein kommt, wird die Germanisierung der Oberrheinlande wirksam eingeleitet. Sie nehmen zunächst Besitz von den Gebieten rechts und links des Rheins. Neuer Zuzug aus dem germanischen Norden erfordert naturnotwendig weiteres Siedlungsgebiet. Von dem keltischen Nachbarstamm der Sequaner gegen die Aeduer zur Hilfe gerufen, verlangte Ariovist als Lohn ein Drittel des Sequanergebietes. Als die Germanen ein weiteres Drittel beanspruchten, kamen sie in Konflikt mit Cäsar, der sich durch das weitere Vordringen der Germanen bedroht fühlte. Er kam ihnen in Eilmärschen entgegen und schlug sie im Jahre 58 v. Chr. bei Mülhausen i. E. zurück. Ein Teil dieser Germanenstämme suchte sich weiter östlich gegen Bayern neuen Siedlungsraum, andere wurden in der Oberrheinischen Tiefebene seßhaft: Die Triboker im Elsaß und nach neueren Funden auch in Oberbaden, die Nemeter in der heutigen Vorderpfalz und nördlich anschließend die Vangionen in Rheinhessen. Zwischen unterem Main und Neckar ließen sich Suebische Stämme nieder. Die Neckarsueben werden später mehrfach inschriftlich bezeugt. Der Hauptort ihres Gaues, der Civitas Ulpia Sueborum Nicretum, war Ladenburg unter dem keltischen Namen Lopodunum, d. i. Sitz des Lopos.

Die linksrheinischen Germanenstämme sind seit Cäsar unter der Oberhoheit Roms, was aber für sie zunächst ohne wesentlichen Einfluß war. Die archäologische Hinterlassenschaft z. B. der Vangionen ist heute schon sehr schön herausgearbeitet. Für die südlich anschließenden germanischen Stämme fehlen entweder noch die Funde oder deren zusammenfassende Behandlung. Mit dem Ausbau der Rheingrenze jedoch unter Augustus wurden die Germanen links des Rheins nach und nach, wenigstens in den äußeren Erscheinungen ihrer Kultur, romanisiert. Besonders das heimische Gebrauchsgeschirr wurde bald durch römische Einfuhrware ersetzt, die schließlich, begünstigt durch die vorzüglichen pfälzischen Tonlager, an Ort und Stelle in ausgedehnten Töpfereibetrieben hergestellt wurde. Es sei hier nur an Rheinzabern erinnert. Schon aus der Zeit gegen Ende des ersten nachchristlichen Jahrhunderts sind keine germanischen Funde mehr festgestellt. Hie und da weisen germanische Namen auf Grabdenkmälern rein römischer Form auf die bodenständige germanische Bevölkerung hin. Endlich ist noch das wichtigste und interessanteste germanische Denkmal aus der römischen Besatzungszeit anzuführen: der „Brunholdisstuhl". Zweifellos handet es sich hier um einen römischen Steinbruch, von ungewöhnlichen Ausmaßen, wie kein zweiter bisher nördlich der Alpen festgestellt ist. Germanische Soldaten der 22. Legion aus Mainz arbeiteten hier als Steinbrecher und Steinmetzen. Mit mehr oder weniger Geschick haben sie in ihren Mußestunden allerhand Darstellungen und Inschriften in die mächtigen Wände eingemeißelt. Mehrere Inschriften weisen immer wieder auf die 22. Legion hin; dazu kommen menschliche Figuren in zeremonieller Haltung, Sonnenpferdchen in zum Teil sehr hübscher Ausführung, Sonnenräder mit und ohne Tragstange, die Karikatur eines Menschenkopfes und neuerdings ein kleines Hakenkreuz. Für uns sind diese Dinge vor allem ein Zeichen dafür, daß trotz äußerlicher Romanisierung, die bodenständige Bevölkerung an ihren alten Sitten und Gebräuchen festgehalten hat.

## Ueberreste rechtsrheinisch-germanischer Kultur bei Ladenburg, Seckenheim und Feudenheim

Die rechtsrheinische Bevölkerung konnte sich indes noch einiger Jahrzehnte der Unabhängigkeit erfreuen. Lopodunum als Hauptort der Suebischen Gaugemeinde ist schon genannt. Daneben wohnten die Sueben in kleinen Dorfgemeinschaften beisammen, von denen schon eine ganze Reihe nachgewiesen werden konnte: auf der Hochstätt bei Seckenheim, bei der Wolfschen Kiesgrube zwischen Feudenheim und Ilvesheim, am Westausgang Feudenheims, beim Straßenheimer Hof und in der Nachbarschaft Ladenburgs. Der Grabungsbefund weist fast immer dasselbe Bild auf. Die Wohnböden sind zum Schutz gegen die Winterkälte in den Boden eingetieft; darüber erhob sich das einfache Haus aus Balken und Flechtwänden, die durch Lehmverputz abgedichtet waren. Der Inhalt der Wohn- und Abfallgruben läßt nur bedingt Rückschlüsse auf das Leben und Treiben der Bewohner zu. Die Scherben des einfachen Bauerngeschirrs kommen immer massenhaft zu Tage. Mehr wissen uns schon Webstuhlgewichte und Spinnwirtel zu sagen. Metallsachen sind sehr selten und es ist schon ein glücklicher Umstand, wenn einmal eine ganze Fibel oder ein heiliges Armband dem Boden entnommen werden können. Das alles sagt uns aber auch, daß die Siedlungen nicht überstürzt, sondern planmäßig, unter Mitnahme des gesamten Hausrats geräumt wurden.

Aus ihrer nordischen Heimat brachten die Germanen die Sitte der Brandbestattung mit an den Rhein, wogegen die Kelten ihre Toten unmittelbar der Erde übergaben. Was dem Verstorbenen an Dingen des täglichen Gebrauchs wert und teuer gewesen war, wurde ihm mit auf den Scheiterhaufen und nach der Verbrennung zusammen mit den sorgfältig gesammelten Knochenresten ins Grab gegeben. Die Grabbeigaben sind für uns daher auch eine sehr wichtige Ergänzung zu den etwas ärmlichen Siedlungsfunden. Die Urnen für den Leichenbrand werden schon um Christi Geburt durch römische Einfuhrware ersetzt. Die eisernen Schwerter sind häufig zusammengebogen, um in der kleinen Brandgrube Platz zu finden. Die sonstigen Metallbeigaben wie Messer, Speerspitzen, Streitäxte, Reste des Schildes, Trinkhornbeschläge, Fibeln und dergleichen mehr zeugen von einem ausgezeichneten technischen Können. Die Waffen erzählen der Nachwelt von einem wehrhaften Bauernvolk, das neben Pflug und Hacke auch das Schwert zur Verteidigung seiner Scholle und zur Beschaffung des notwendigen Lebensraumes zu führen verstand.

Spätestens unter Vespasian (69—79 n. Chr.) wird die römische Reichsgrenze über den Rhein weiter nach Osten vorgeschoben. Die rechtsrheinischen Germanen kommen auf diese Weise gleichfalls unter die Oberhoheit Roms, wodurch ihre Romanisierung nur noch beschleunigt wird. Mit dem Ausbau der Limesgrenze ist die letzte Möglichkeit der Zufuhr neuen germanischen Blutes aus der alten nordischen Heimat unterbunden. Bodenurkunden, die uns vom Leben des germanischen Volkselements aus dieser Zeit erzählen, sind spärlich. Neben dem mit einer Mauer umwehrten Lopodunum ist neuerdings eine größere Siedlung aus der zweiten Hälfte des ersten Jahrhunderts zwischen Seckenheim und Friedrichsfeld, unter den nunmehr weggeführten Dünen vergraben, bekannt geworden. Ueberall im Lande zerstreut lagen als Besitz römischer Veteranen Gutshöfe, auf denen sicherlich Germanen als Unterpächter oder Feldarbeiter beschäftigt waren. Dazu kommen noch einige Grabdenkmäler, die germanische Namen tragen; auf dem Heiligenberg bei Heidelberg ist in romanisierter Form die Verehrung Wodans als Mercurius Cimbrianus mehrfach nachgewiesen.

Im Verlauf des 3. Jahrhunderts nimmt der Druck einiger Stämme aus dem freien Germanien, insbesondere auch gegen den Limes immer mehr zu und um 260 n. Chr. gelingt es den Alemannen, die Grenzbefestigungen zu überrennen und in linksrheinisches Gebiet einzufallen. Manch ein versteckter Münzschatz und andre Verwahrfunde sind bereits Zeugnisse für eine stürmische Zeit. Allerdings können sich die Germanen linksrheinisch noch nicht halten; der Rhein muß für ein weiteres Jahrhundert Grenzstrom bleiben. Gegen 400 n. Chr. endlich werden die römischen Bollwerke am Rhein überwunden und somit die ganzen Lande links des Rheins für eine neue Germanisierung geöffnet. Am Nieder- und Mittelrhein sind es die Franken, die weit nach Westen in gallisches Gebiet vorstoßen, die Alemannen am Oberrhein wurden schon erwähnt und dazwischen, etwa im heutigen Rheinhessen, spielen die Burgunder eine kurze Rolle. Nachdem die Franken im Jahre 486 dem morschen und in Auflösung befindlichen weströmischen Reich den Todesstoß versetzt hatten, wandten sie sich südwärts, wo sie die Alemannen nach einer verlustreichen Schlacht im Elsaß ebenfalls unterjochten.

Germanische Bodenurkunden aus dem vierten und fünften Jahrhundert sind am Oberrhein nur ganz wenige zu Tage gekommen, und zwar nur Gräber, keinerlei Siedelungsfunde. Es handelt sich fast durchweg um Einzelbestattungen, nie um regelrechte Friedhöfe. Zu Beginn des 4. Jahrhunderts ist Brandbestattung noch üblich, wenig später und in den folgenden Jahrhunderten werden die Toten unverbrannt beigesetzt. Dabei ist die Lage dieser Einzelgräber zum Teil recht auffallend, meist befinden sie sich auf vorgeschobenem Posten nahe am Rhein, z. B. bei Sandhofen, Neckarau, Altlußheim (Fürstengrab) und Nußheim.

Das unruhige Hin und Her der germanischen Völker nimmt um 500 n. Chr. sein Ende; die nun bestehende Verteilung von Grund und Boden unter den germanischen Stämmen wird im großen und ganzen auch für die folgenden Jahrhunderte beibehalten. Allenthalben entstehen größere Dorfgemeinschaften. Zu diesen alemannischen und fränkischen Dorfgründungen gehören vor allem unsere -ingen und -heim-Orte, von denen im Laufe der Jahrhunderte nur wenige wieder eingegangen sind. Ueberreste dieser frühen Siedlungen konnten bis jetzt nur ganz selten im Boden nachgewiesen werden, da sie von den heutigen Ortschaften überbaut sind. Dafür enthalten die oft umfangreichen Reihengräberfriedhöfe manchmal außerordentlich reichlich Beigaben von Waffen, Schmuck und sonstigen Dingen des täglichen Gebrauchs. Die fortschreitende Christianisierung jedoch läßt auch diese, für die vor- und

Gewandnadel (Fibel)
Germanische Bronzezeit, Dänemark

frühgeschichtliche Forschung wichtige Quelle versiegen. Unter Karl dem Großen wird noch einmal die heidnische Sitte, dem Toten Gegenstände für den Gebrauch im Jenseits mit ins Grab zu geben, ausdrücklich unter strengste Strafe gestellt.

Diese Uebersicht über den Werdegang der Germanisierung der Oberrheinlande enthält in Kürze nur längst feststehende Tatsachen, die aber gerade deswegen und erst recht heute von besonderer Bedeutung sind. Verkennen doch viele begeisterte Freunde der germanischen Vorzeit diese historischen Vorgänge oder suchen sie bewußt zu übersehen. Das heißt aber nichts anderes, als die in jahrzehntelanger Arbeit ermittelten Ergebnisse geradezu auf den Kopf stellen; wenn z. B. die Bronzezeit in Südwestdeutschland germanisch gewesen sein soll, dann kann folgerichtig jener nordische Kulturkreis, den man bisher als germanisch festgestellt hatte, auf diese Bezeichnung keinesfalls Anspruch erheben. Vor dem Beginn des ersten vorchristlichen Jahrhunderts sind Germanen als Volksschicht am Oberrhein nicht zu finden; germanische Bronzen, die gelegentlich unter den Depots reisender Händler gefunden werden, weisen in ihrer Eigenart immer sofort auf ihre nordische Herkunft hin.

HB-Bildstock 3

---

**Geduld! Es kommt der Tag, da wird gespannt**
**Ein einzig Zelt ob allem deutschen Land!**
**Geduld! Wir stehen einst um ein Panier,**
**Und wer uns scheiden will, den morden wir!**
**Geduld! Ich kenne meines Volkes Mark!**
**Was langsam wächst, das wird gedoppelt stark.**
**Geduld! Was langsam reift, das altert spät,**
**Wenn andre welken, werden wir ein Staat!**

Der Schweizer Dichter Conrad Ferdinand Meyer in seiner Balladenfolge „Huttens letzte Tage" 1871.

# Schach-Ecke

## Mannheimer Schachklub

Leiter: Joh. Weh, Mannheim, Parkring 31.

Abteilungen:

Zentrale: „Bauhütte", D 4, 11. Klubabende Montags, Donnerstags.

Friedrichsfeld: Fr. Schoepß, „Goldene Sonne".

Käfertal: E. Tenzel, Kreidweg, Cafe Zorn, Mittwochs.

Neckarau: A. Rettbosser, Rathausstraße 21, Cafe Zeilfelder, Dienstags.

Pfingstberg: W. Schmitt, Frühlingsgasse 30, „Zum Pfingstberg", Donnerstags.

Sandhofen: J. Herdt, Zuiekolonie 28a, „Turnerheim", Dienstags.

Seckenheim: A. Braun, Offenburger Str., Cafe Weinle, Montags.

Waldhof: W. Hild, Wachtstraße 16, Kasino Bopp und Reuther, Freitags.

### Aufgabe Nr. 61

H. Hersom (1. Preis im Turnier der „British Chess Problem Society" 1933)

Matt in zwei Zügen

Weiß: Kf7, De2, Td3, d5, Le1, g8, Sa4.

Schwarz: Kc4, Ta6, b2, La1, b1, Sf2, h4, Ba2, a5, b6, c2, d7.

Ein scharf pointiertes, effektvolles Stück!

## Kampfschach

Es wird niemand behaupten wollen, daß unser Schach des kämpferischen Momentes entbehrte. Freilich kann man dem Kampf ausweichen und das gelingt auch, wenn der Gegner ebenso eingestellt ist. Dann wird ein nichtssagendes Remis daraus. Es kommt eben auf die Spieler an. Will man die Schätze heben, muß man sie suchen. Das wird nur möglich sein, wenn man kämpft. Besonders spannend pflegen Partien zu sein, die von verschieden gearteten Gegnern geliefert werden. Wenn Gegensätze in Auffassung und Temperament aufeinanderprallen, da gibt es nur Kampf in vielseitiger Ausgestaltung.

Lassen wir die Praxis zu Worte kommen! In dem Landeskongreß des Verbandes Nordmark, in welchem Heinicke, Altona, und Brinkmann, Kiel, siegten, wurde zwischen den alten Rivalen — an Jahren zählen sie freilich zusammen kaum sechzig — Dr. Taube und Heinicke eine große Schlacht ausgetragen.

Dr. Taube, Weiß — Heinicke, Schwarz

1. e2—e4, e7—e6; 2. d2—d4, d7—d5; 3. Sb1—c3, Sg8—f6; 4. Lc1—g5, Lf8—e7; 5. e4—e5, Sf6—d7; 6. h2—h4.

Der große Hamburger Angriffsmeister setzt seinen Gegnern gerne solche Bauernopfer in der Eröffnung vor. Diese Variante der französischen Partie stellt eine Entdeckung des jetzigen Weltmeisters Dr. Aljechin dar. Nehmen ist mit großen Gefahren verknüpft, mehr als ein Risiko, schon Vermessenheit. Nach Lg5:, hg5: Dg5: Sh3, De7, Ld3 erfreut sich Weiß eines Angriffs, begünstigt durch Entwicklungsvorsprung und der offenen h-Linie, der den geopferten Bauern aufwiegen dürfte. Schw. muß vielmehr danach trachten, sofort gegen den zentralen Aufbau des Weißen vorzugehen.

6. ..., c7—c5.

Eine scharfe, eigentlich logisch aussehende Antwort, die von dem ungarischen Altmeister Maroczy herrührt.

7. Sc3—b5, Dd8—b6.

Eine Neuerung. Theoretisch ist 0—0, Le7: De7:, Sc7 cd4: Sa8: Se5: oder (statt Sa8:) Sf3 Db4+ mit schwer zu beurteilenden Aussichten. Heinicke gibt die Rochade auf, was hier mehr entwicklungsstörend als unsicher sich auswirkt. Er erhält dafür eine Atempause, die seinen Aussichten am Damenflügel zugute kommt.

8. Lg5×e7, Ke8×e7; 9. Dd1—g4, Ke7—f8.

g6 wäre eine unnötige Schwächung und Dg5+ würde danach unangenehm werden.

10. Th1—h3, c5×d4; 11. Th3—g3, Th8—g8; 12. Dg4—f4, Sb8—c6; 13. Sg1—f3, a7—a6.

Die letzten Züge beleuchten sehr schön die beiderseitigen Aussichten. Jeder ist Angreifer, jeder Verteidiger, nur an einem anderen Flügel.

14. Sb5—d6, f7—f6.

Eine andere Deckung wird als Reinfall markiert: Sce5:? Se5: (droht wiederum matt) Se5: Sc8:,

15. e5×f6, Sd7×f6.

Weiß hat alles auf eine Karte gesetzt und sich auf folgende sehr hübsche Opferwendung verlassen. In der Tat muß die Sicherstellung mittels Ke7 verhindert werden.

16. Tg3×g7, Tg8×g7; 17. Df4×f6+, Kf8—g8; 18. Sd6×c8, Db6—b4+!

Das schwarze Gegenspiel ist bereits soweit gediehen, daß diese Pointe des Angreifers bequem als harmlos gedeutet werden wird.

19. c2—c3, d4×c3; 20. b2×c3, Db4—e4+; 21. Ke1—d2, Ta8×c8; 22. Lf1—d3.

Um nach Dg4 (der einzige Deckungszug für e6) Sh2 vernichtend zu ziehen.

22. ..., Tg7—g6! 23. Dh6×g6+, De4×g6; 24. Ld3×g6, h7×g6.

Man möchte Schwarz in dem nach Sturm und Drang entstandenen Endspiel gefühlsmäßig bessere Chancen einräumen.

25. Ta1—e1, Tc8—e8.

Mit der c-Linie ist es nichts: Sd8 so Sd4.

26. Sf3—e5.

Vereinfachungsstreben. Wohl verschwinden zwei Steine vom Brett, die Behandlung des Turmendspiels erfordert aber große Geschicklichkeit. Mit Sd4 hätte Weiß unser Urteil revidieren können.

26. ..., Sc6×e5; 27. Te1×e5, Kg8—f7; 28. f2—f4, Te8—c8.

Der Drohung Tc4 hätte Weiß nun gleichfalls aggressiv mit h5 (durch Gegenangriff) begegnen können. Turmendspiele erfordern Einsatz der Türme, also ihrer Natur nach aggressiv.

29. Kd2—d3, Tc8—c4; 30. g2—g3, Tc4—a4; 31. Te5—e2.

Sehr lehrreich, wie Heinicke seinen besseren Turm entscheidend einsetzt.

31. ..., Kf7—f6; 32. Te2—b2, h7—h5; 33. Tb2—e2.

Es gilt den feindlichen König von g4 fernzuhalten.

33. ..., Ta4—c4; 34. Te2—e5, Tc4—a4; 35. Te5—e2, Kf6—f7; 36. Te2—h2, Kf7—e7; 37. Th2—e2, Ke7—f6; 38 Te2—g2, Ta4—c4; 39. Tg2—e2, b5—b4; 40. c3×b4, Tc4×b4; 41. Te2—c2, Tb4—a4; 42. Kd3—e3, Ta4—a3+.

Der Anfang vom Ende.

43. Ke3—f2, Kf6—f5; 44. Tc2—e2, a6—a5; 45. Te2—e5+, Kf5—f6; 46. Te5—e2, a5—a4; 47. Kf2—g2, Ta3—c3; Kg2—f3, d5—d4; 49. Kf3—g4, a4—a3; 50. Te2—d2, e6—e5; 51. f4×e5+, Kf6×e5; 52. Td2—e2+, Ke5—d5; 53. Kg4—f4.

Weiß kommt zu spät.

53. ..., Tc3—c1! 54. Te2—e5+, Kd5—c4; 55. Td5—a5, Tc1—f1+; 56. Kf4—e4, Tf1—e1+; 57. Ke4—f4, d4—d3; 58. Ta5—a4+, Kc4—c5; 59. Ta4×a3, d3—d2; 60. Ta3—d3, d2—d1D und Schwarz gewann.

## Vierstädtekampf in Schwetzingen

Morgen kämpfen die Besten aus Mannheim, Heidelberg, Karlsruhe und Ludwigshafen um den seit Jahren hartumstrittenen Wanderpreis.

Eine ständige Einrichtung sollte der Kampf der vier Städte zur Spargelzeit in Schwetzingen werden und zur Tradition ist er geworden. Das dritte Mal werden die 25 Besten aus den badischen Schachstädten Mannheim, Heidelberg, Karlsruhe und Ludwigshafen die Klingen im geistigen Kampf kreuzen. Heidelberg hat jedesmal als stolzer Sieger die gastliche Stätte Schwetzingens verlassen können. Gelingt ihm dieses Jahr wiederum das erstrebenswerte Ziel, so wird der Wanderpreis endgültig ihm anheimfallen. Mit Spannung erwarten wir heuer die Ergebnisse. Es wird viel darauf ankommen, in stärkster Aufstellung anzutreten. Und das ist ja nicht immer möglich. Mannheim war im letzten Jahre in dieser Hinsicht benachteiligt.

Ein Schülertreffen wird erstmals stattfinden. Zwölf Schüler der genannten Städte werden mit Eifer gegeneinander kämpfen und bezeugen, wie sehr der Erlaß des badischen Kultusministeriums in der kurzen Zeit sich ausgewirkt hat.

Einen bedeutenden Anreiz zum Besuch des Massentreffens, das bekanntlich im rechten Schloßflügel vor sich geht, wird die Durchführung einer lebenden Schachpartie bilden. Eisinger-Karlsruhe wird die eine Partei vertreten, Hussong-Mannheim die andere. Als Schiedsrichter ist Großmeister Bogoljubow dazu gewonnen worden. Die Abschätzung der unbeendet gebliebenen Partien wurde H. Ruhti-Speyer übertragen, dem auch für das Städtetreffen das Amt eines Schiedsrichters anheimfällt.

Kurze Wiedergabe des Programms: Sonntag, 19. Mai: 9—13 Uhr 1. Runde des Vierstädte-Kampfes, 14.30 Uhr Begrüßung durch Bürgermeister Stober, Schwetzingen, 15—16 Uhr: Lebende Schachpartie (Schloßgarten), 16—20 Uhr 2. Runde des Vierstädte-Kampfes. Die Schülerkämpfe werden in der Zeit von 14—20 Uhr abgewickelt.

Das, was durch ein solches Schachtreffen in diesem Ausmaße erreicht werden soll, eine wirksame Propaganda für unser herrliches Kampfspiel, wünschen wir dem morgigen Vierstädtekampf in Schwetzingen, der zugleich für die Schachfreunde der Spargelstadt der Lohn für die Mühen der Vorbereitung bilden wird.

## Löserliste

(Zu Aufgaben Nr. 56—58)

Nr. 57 und 58 lösten richtig L. Wenz, Friedrichsfeld, Nr. 56 H. Zapf, Mannheim, J. Mayr, Viernheim, Nr. 58 K. Schäfer, Käfertal.

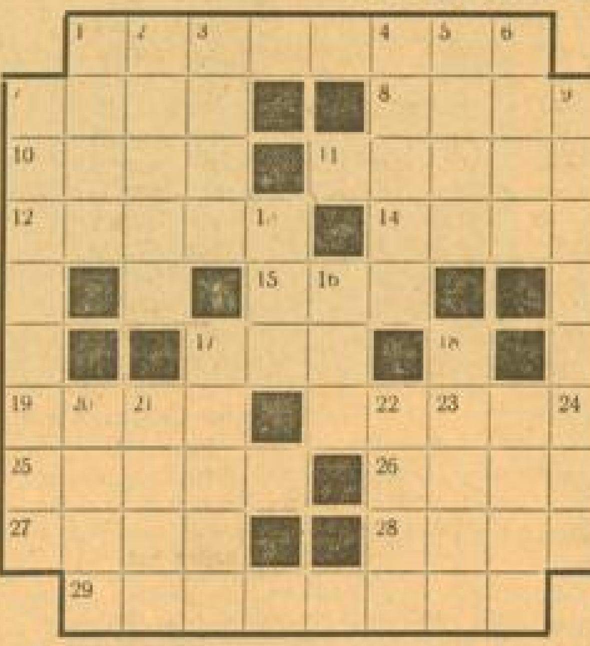
## Briefkasten

Wir ersuchen, bei Nichtbestätigung eingesandter Anfragen oder Lösungen umgehend reklamieren zu wollen.

**Friedrichsfeld (L. W.)** Erhielt Ihre Einsendungen erst jetzt zugestellt. Werde Abhilfe veranlassen. Nr. 55: 1. Kc2? scheitert an Tf7! Df7: Schw. ist patt! Darum 1. Te4! Tf5 (sonst Patt veranlassend); 2. Df5: Kb1 3. Df1#. Nr. 56: 1. Lg8: scheitert an Lg3! und Bf3 ist ungedeckt. Nr. 57: Sie sind einer Nebenlösung auf die Spur gekommen. Ich hab sie als Lösung gewertet! Redaktionsschluß der Schachnummer jeweils Donnerstag.

# Rätsel und Humor

## Kreuzworträtsel



Waagerecht: 1. Japan. Hafenstadt, 7. Monat, 8. Ruhepause, 10. Pflugteil, 11. Tierkreiszeichen, 12. Oberbayer. Bad, 14. Stadt in Westfalen, 15. Göttin der Morgenröte, 17. Teil des Kopfes, 19. nicht weich, 22. Mädchenname, 25. Griechische Muse, 26. sauber, 27. Teil des Rades, 28. Dünger, 29. Abendständchen.

Senkrecht: 1. Römische Göttin, 2. Verwandter, 3. Norddeutsche Hafenstadt, 4. Sagenhafter keltischer König, 5. Nebenfluß des Rheins, 6. German. Göttergeschlecht, 7. Mädchenname, 9. Wechselaussteller, 13. Teil des Fußes, 16. Niederlassung, 17. Schlange, 18. Kleidungsstück, 20. Hauptfluß Armeniens, 21. Vogel, 23. Mädchenname, 24. Mädchenname. E. H.

### Silben-Rätsel

Aus den 49 Silben:

der bet bus by cal de del der din e e ed er eu fi fjord gen gie gne hae han he is la la ler ma mut ner ni nie now o om pa pa pfalz rinth ro ron sa schle schnei se so stab tel to tow

sind 17 Wörter mit folgender Bedeutung zu bilden:

1. Charaktereigenschaft, 2. Sultan von Syrien und Aegypten, 3. Stadt in Persien, 4. Steinfrucht, 5. alte Königsburg bei London, 6. gänzliche Verarmung, 7. bayerischer Regierungsbezirk, 8. Adelstitel, 9. gerader Waldweg, 10. anderes Wort für Irrgarten, 11. größerer Personenwagen, 12. Name aus der griechischen Mythologie, 13. Langer schmaler Meerbusen in Norwegen, 14. Spanischer dramatischer Dichter, 15. Heilmittel, 16. Anderes Wort für Willenskraft, 17. Ort in der Mark Brandenburg. Sofern richtig gebildet, ergeben die Wörter in ihren Anfangsbuchstaben von vorn nach hinten und Endbuchstaben von hinten nach vorn ein Sprichwort.

*

### Silben-Rätsel

Aus den 37 Silben:

a a an bar bie cha ce deck dli dji e en et ez fo hoch ju kirch li mag mi ne nie nu nu ran rin sac san sem si si te ti u zel zen

sind 12 Wörter mit folgender Bedeutung zu bilden:

1. Zeitbestimmung, 2. Stadt und Schloß in Spanien, 3. Sagenhafte Burg im Elsaß, 4. Heilmittel, 5. Handelsplatz am Tanganjikasee, 6. Zuckerstoff, 7. Rosenart, 8. Insel in Ostafrika, 9. Name aus der deutschen Heldensage, 10. Schlachtort im Freistaat Sachsen, 11. Zusammenspiel, 12. anderes Wort für Abtönung.

Wurden die Wörter richtig gebildet, ergeben die erste und vierte Buchstabenreihe, in beiden Fällen von vorn nach hinten gelesen, ein Sprichwort (ch = ein Buchstabe).

*

### Magisches Kreuz- und Quer-Wort-Rätsel

Waagerecht und senkrecht: 1. Werkzeug, 2. Figur einer Wagnerschen Oper, 3. Stadt in Birkenfeld (Oldenburg), 4. Nordischer männlicher Personenname, 5a Halbinsel zwischen dem Schwarzen und Asowschen Meer, 5b Viehfutter, 6. Besichtigungs- oder Vergnügungsfahrt, 7. Weiblicher Personenname, 8. Kleine sagenhafte Erzählung, 9. Römische Göttin, 10. Schmale Stelle, 11. Nebenfluß der Fulda, 12. Andere Bezeichnung für Körper, 13. Nebenfluß der Elbe, 14. Stadt in der Schweiz. — Die Diagonale A—B nennt einen südamerikanischen Staat.

*

### Auflösungen aus letzter Nummer

Auflösung des Silben-Kreuzwort-Rätsels:

Waagerecht: 1. Sekante, 4. Papagei, 7. Lade, 8. Kaliko, 10. Gabel, 11. Nobili, 12. Albertine, 14. Britannia, 17. Amalia, 20. Kolosseum, 22. Lahore, 24. Togo, 25. Nemea, 26. Nase, 28. Ninive, 29. Haudegen. — Senkrecht: 1. Sela, 2. Kandelaber, 3. Alibi, 5. Paganini, 6. Geibel, 8. Kanone, 9. Kolibri, 12. Allia, 13. Tivoli, 15. Tantalos, 16. Atrium, 18. Mahagoni, 19. Alane, 20. Korea, 21. Serenade, 23. Homeros, 24. Toni, 27. Segen.

Sie: „Hier steht, daß eine Frau am Tage durchschnittlich 10 000 Worte spricht!"
Er: „Siehst du, ich habe ja immer gesagt, daß du weit über dem Durchschnitt stehst!"

### Illusion

Wenn sich der Maler Quast mal einen recht gemütlichen Nachmittag machen will, dann setzt er sich in sein Atelier und hängt an jedes Bild ein Schildchen „Verkauft".

MARCHIVUM

# MANNHEIMS ALTE KÄMPFER ERZÄHLEN

## „Wir" – Erzählung aus der Kampfzeit

**Von Erwin Weber, Mannheim**

(Fortsetzung.)

Knisternd schlugen die Flammen über den Holzstoß. Der Kreis war hell erleuchtet. Im Abendwind wehte die Fahne mit Siegrune und Adler. Da erklangen die Klampfen und aus den Kehlen der Jungens schallte das Lied in die stille Nacht.

„Flamme empor, Flamme empor.
Steige mit loderndem Scheine
Von dem Gebirge am Rheine
Glühend empor."

Das Lied war verklungen. Der Führer trat in den Kreis und sprach über die deutsche Not, über den Feind, der am Rheine haust, über Schlageters Tod, daß das deutsche Volk sich wieder zusammenschließen und das Nibelungenschwert neu geschmiedet werden müsse. Wieder erklangen die Klampfen. Das Lied „Weit laßt die Fahnen wehen" tönte wie germanischer Schlachtgesang in die Nacht. Dann wurde einigen das Abzeichen verliehen und mit Feuersprüchen auf den Lippen sprangen die Jungens über die Flamme. Als Ernst an der Reihe war, sprach er:

„Wir liegen in Ketten,
weil wir feige zagen,
viel reden und klagen,
statt durch die Tat uns zu retten."

Zum Schluß sang die Schar:

„Kamerad nun laß dir sagen,
Kamerad nun sei bereit,
Hör die Trommel hat geschlagen
Auf zum Streit, auf zum Streit."

In den Zelten war es ruhig geworden, alles schlief, nur Ernst nicht. Er hatte die Nachtwache von 12 bis 2 Uhr. Mit dem Speer in der Hand, gleich einem Ritterknappen, umschritt er Lager- und Feuerplatz. Am Feuer lehnte er sich an den Speer und rang mit dem Schlaf. Einschlafen, nein, das wäre Schwäche, was könnte da nicht alles passieren. Die Kameraden unbewacht lassen, nein. — Er schüttelte sich und setzte seinen Rundgang fort. Der Mond schien fahl und Ernst glaubte allerhand Gestalten zu sehen. Bei jedem Geräusch schaute er um. — Erste Nachtwache. — Eckehart und die Herzogin, dachte er, würden mit ihm an den Mauern wachen. Als er sich wieder dem Feuerplatz näherte, glaubte er eine Gestalt zu sehen, die das Feuer schürte, die Flamme loderte hell auf. Da regte sich die gebückte Gestalt und beide sahen sich an, als hätten sie sich schon einmal gesehen. Dann verschwand die Gestalt im Dunkeln. Ernst erschrak und stand wie gebannt. Die Mädchengestalt, wo hatte er sie nur schon einmal gesehen, — dachte er, als er sich wieder erholt hatte. Er grübelte nach, da öffnete sich die Türe zum Unterbewußtsein und der seltsame Traum kam ihm wieder in Erinnerung. Er kannte die Gestalt wieder, hörte das Lied noch einmal und nun wußte er, daß er ein Kämpfer für die deutsche Zukunft war. Inzwischen war die Zeit schnell vergangen. Es war 2 Uhr. Er schlich zum Zelte: „Herbert, raus, Nachtwache".

Die untergehende Sonne spiegelte sich wie eine Flamme lodernd im Rhein. Am jenseitigen Ufer stieg der Nebel in den herbstlichen Abend. Jahre waren vergangen seit jener ersten Sonnwendfeier, seit den ersten Fahrten und Geländespielen. Ernst war selbst Führer geworden. In die untergehende Sonne schauend, stand er an einem Mannheimer Rheinhafen. Gestern wollte er in die HJ eintreten. Es war zu spät. Durch eine neue Verfügung wurde es den Schülern strengstens untersagt, der HJ anzugehören oder an ihren Veranstaltungen teilzunehmen. Ein vor einigen Tagen vorbeifahrendes Lastauto mit SA-Leuten, die immer wieder „Deutschland erwache!" im Sprechchor riefen, hatten ihm den letzten Anstoß dazu gegeben. Wie man das Verbot am besten umgehen könne, um die Leute zusammenzuhalten, wollte er heute mit dem Führer der HJ besprechen, der soeben das Ufer entlang kam. Die Lösung war bald gefunden. Alle Jungens traten in den deutschen Pfadfinderbund ein und trugen unter dem grünen Hemd die Idee der braunen Freiheitskämpfer.

Das Jahr 1926 ging zu Ende und es war wieder Sonnwendzeit. Der Nordwind heulte die Straßen entlang und trug einzelne Worte eines Soldatenliedes der singenden Pfandfinderschar weit voran. Die Leute standen beisammen und sagten: „Das sind die Hitler. Jetzt treiben sie's im geheimen." Und das Lied verklang in der Ferne. Der nächtliche Wald verschlang die kleine Schar und eine Stunde später prasselte das Feuer in die kalte Winternacht. In einer kleinen Lichtung standen sie um die Flammen. Der Wimpelträger verschwand mit dem Wimpel hinter den Bäumen und kam nach einer Weile wieder. Der schwarze Wimpel mit der Siegrune war verschwunden und da, wo er flatterte, war der Speer rot geworden. Da leuchteten alle Augen. Er stieß den Speer in den Sand, dann reichten sie sich die Hände und sangen:

Der Widerhall der letzten Worte war verhallt. Der Wimpelträger entrollte eine kleine Hakenkreuzfahne und sprach:

„Wenn alle unsren werden."

Ihr ewigen Götter sollt es hören,
Daß wir der Fahne die Treue schwören.
Wir wollen sie halten zu jeder Zeit
Zum Kampf und Opfer sind wir bereit.

Da legten alle die Schwurfinger auf das obere Ende des Speeres und in den dunklen Wald klang es im Chor: „Wir schwören!". Die Flammen loderten hell auf und der Wind jagte die Wolken an dem fahl schimmernden Mond vorbei. Es brauste, als zog Wodan mit seinem reisigen Heer durch die Luft und nehme den Schwur seiner Söhne entgegen, den Schwur, der ihnen den Kampf auspreßte gegen alle, — für alle. Nun waren sie eine verschworene Schar: Wohl durften sie noch nicht die Hakenkreuzfahne zeigen oder das Braunhemd tragen. Aber, daß sie existierten, mußten auch die Gegner bald zugeben.

Die Eisenbahnschienen glitzerten in der Morgensonne. Ernst spazierte den Bahnsteig auf und ab, auf den heranbrausenden Zug wartend, der ihn in einen neuen Abschnitt seines Lebens führte. — In die Lehre als Buchbinder in einer großen Druckerei. Die Glocke schrillt. Alle gehen an ihren Arbeitsplatz. Maschinen fangen an zu rattern, große Schwungräder drehen sich, Treibriemen summen. Große Stöße Papier, Drucksachen und Bücher sitzen auf den Tischen. Alle schauen den Neuling neugierig an. Der Meister ging mit ihm zur Falzmaschine, zeigte ihm wie er die Maschine abstellen muß, wenn die Bogen nicht mehr gerade einlaufen, oder es eine Stockung gibt. Da stand er nun, die Hand am Griff, schaute wie e i n Bogen nach dem a n d e r e n in die Maschine lief und unten fertig gefalzt wieder herauskam. Auf einmal zischt es, die Bogen schieben sich zusammen, er zieht am Griff, die Maschine steht. Der Geselle lacht über das erschrockene Gesicht, zog die Bogen heraus, legte frische Bogen auf und nahm die gefalzten Bogen wieder heraus. So ging es bis die Glocke den Feierabend ankündete. Dann brachte ihn der Zug wieder nach Hause, wo er sich bald auf ein anderes Tätigkeitsfeld stürzte. Die Dunkelheit war kaum hereingebrochen, als Ernst sich schlafen legte. Er war glücklich, ein ungestörtes Zimmer zu besitzen, denn niemand durfte ja von all dem was geschehen sollte, etwas erfahren. Mitternacht war vorbei. Er hatte sich angezogen und lag wach auf dem Bette. — Es pfiff. — Er schlüpfte in die Windjacke, zog die Schildmütze verwegen ins Gesicht und schlich davon. Unten warteten Walter, Adam und Willy. Nun eilten sie durch die Straßen, an den Laternen vorbei, deren Licht ihre Schatten gespensterhaft auf den Asphalt warf, dem Rheine zu. Die erste große Bretterwand sollte gleich ihre Absichten erfahren. An jedem Ende stellte sich einer als Wache auf. Die anderen beiden malten ein großes Hakenkreuz, darnach „Deutschland erwache!" und dann wieder ein Hakenkreuz. An die nächste wurde „Heil Hitler!" geschrieben und so ging es weiter. Die Plätze waren genau ausgemacht und zwei Stunden später war der Farbtopf leer. Der Heimweg mußte angetreten werden. Alles war reibungslos vor sich gegangen. Dies war die Hauptpropaganda, die sie in den ersten Jahren trieben. Aber so leicht ging es nicht immer. Bald machte sich die Polizei bemerkbar und oft hieß es die Flucht ergreifen. Bei Tag war das Glück noch weniger auf ihrer Seite. Einmal verteilte Ernst alte VB., die er sich auf mühsamem Weg zusammen gebettelt hatte. Er wollte eben wieder ein Haus verlassen, da kam eine Frau aus ihrem Wohnungsabschluß und rief: „Karl! Karl, die Hitler verteile Zeitunge". Ernst wollte sich schnell aus dem Staube machen. Aber auf der Straße hatten es einige gehört. Sie fielen über ihn her, rissen ihm die Mappe aus der Hand und verprügelten ihn. So kam er aus Mund und Nase blutend zu den anderen. Das war aber erst der Anfang. Adam wurde nachts im Hausgang überfallen als er vom Parteitag nach Hause kam und derart zugerichtet, daß er 14 Tage lang mit verbundenem Kopf und Arm herumlaufen mußte. Das zwang nun zur Selbsthilfe. Jeder kaufte sich einen eichenen Spazierstock um abends ausgehen zu können. Zeitungen wurden gemeinsam verteilt und nach den Versammlungen ging es gemeinsam nach Hause. Die Glocke schrillte. Es war Mittagspause. Ernst zog sein Buch aus der Mappe und kaute an einem Stück Brot. „Du bist wohl Vegetarier geworden oder haste dein Wurstgeld verfoffen?", neckte ihn Fritz. „Nein, ich brauche eine Uniform", war die Antwort. Alle lachten, ein alter steht auf, „was, du willst dir eine Hitler-Uniform kaufen, du hungerst für die Großagrarier, für die Schlotbarone? Wenn's nicht im Geschäft wär', tät ich dir eine runter hauen." „Was Quatsch", sagte Ernst, „ist Hitler Großagrarier?", „Nein, aber seine Geldgeber" meinte der andere. „Hast du es gesehen, wie sie ihm Geld gaben?" — „Nein, aber die Zeitung." — „Was, eurer Zeitung, die von dem Bankjuden Goldschmid finanziert wird, glaubt ihr. Meint ihr, er gibt Ihnen die Hunderttausende zur Bekämpfung des Kapitalismus und der Ausbeutung?" Wieder läutete die Glocke. Da gingen alle an ihre Plätze. Die meisten lachten, einige waren nachdenklich geworden und einer meinte, es gehört doch etwas dazu, daß Ernst sich so das Geld zusammenspart für eine Uniform und dann um so mehr Prügel zu empfangen. Von nun an gab es mittags viel zu diskutieren, was an Ernst allerhand Anforderungen stellte. Jeder wollte etwas wissen oder behauptete etwas, das widerlegt werden mußte, so daß Ernst nichts anderes übrig blieb, ohne sich zu blamieren, als außer Zeitungen und Schriften das Werk Adolf Hitlers, „Mein Kampf" zu studieren. Deswegen stand er morgens eine Stunde früher auf. Das verfehlte nicht seinen Zweck, denn bald wollte keiner mehr etwas wissen. Sie wußten, daß sie dem 16jährigen Stift mit ihrer Weisheit doch nicht standhalten konnten. Ein „Programm" der NSDAP von Gottfried Feder wanderte von einer Hand zur anderen und verschaffte so der Bewegung einige Anhänger.

Die Uniform war längst zusammengespart. Ernst war der jüngste SA-Mann im Sturm 2. Am Samstag wurde auf dem U-Schulplatz angetreten. Die Lastwagen standen bereit. Es ging nach Osterburken zur Fahnenweihe. Die Sonne ging schon unter, als der Wagen gegen Heidelberg rollte. Dort wartete man auf die dortige SA. Spät in der Nacht kam der Wagen nach Osterburken. Alle staunten, daß man hier nachts die Fahnen hängen lassen konnte. Dann verkrochen sie sich für einige Stunden ins Heu. Am anderen Morgen wurde eine Propagandafahrt in die Umgebung gemacht. Anschließend war Mittagessen. Dann erfolgte der Aufmarsch und die Fahnenweihe, die von Pg. Roth gehalten wurde, der anschließend eine von der Bevölkerung begeistert aufgenommene Rede hielt. (Fortsetzung folgt.)

Aus der Verbotszeit 1924

Alte Kämpfer bei einer Uebung im Odenwald — HB-Bildstock

## Wieder Kameradentreue!

Wir haben den letzten Tropfen geteilt,
Das letzte Stück Brot, als Kameraden!
Die letzte Zigarre zusammen geteilt,
Im Felde, als treue Kameraden!
Wir standen uns nah', durch Kameradschaft vereint,
Wir kannten nur eines dort draußen vorm Feind
In ehrlicher Treue, und brüderlich rein,
Wir kannten nur eins: Kameraden zu sein!

In Stellung und Ruhe, in Freud' und Leid,
Da waren wir eins, als Kameraden!
Im Trommelfeuer — zu jeglicher Zeit,
Beim Angriff und Sturm, nur Kameraden!
Wir wußten nicht, ob einer arm oder reich,
Wir waren als Kameraden uns alle gleich!
Und stellten sich Liebesgaben dann ein,
Da gab es nur eins: Kameraden zu sein!

Wir kannten nur eine Ehre und Pflicht,
Dort draußen im Feld, als Kameraden!
Und darum wankten und wichen wir nicht
Bis zum letzten Mann, als Kameraden!
Dem Vaterland galt unser steter Kampf,
Im Wüten der Schlachten und Pulverdampf!
Für Deutschland setzten das Leben wir ein,
Für Deutschland — nur wollten Kameraden wir sein!

Der Frontgeist von einst hat uns Deutschen gefehlt,
Die Treue des guten Kameraden!
In Eintracht und Einigkeit neu gestählt
Sind heute wir wieder, Kameraden!
Ganz Deutschland ein großer Kameradschaftskreis,
Der nichts von Parteien und Klassen mehr weiß!
Drum geht's wieder aufwärts, und Friede kehrt ein —
Wir wollen zeit-ewig Kameraden nur sein!

Hermann Schumann

MARCHIVUM

# Der Mannheimer sucht Erholung

Wenn die Maisonne wie in den letzten Tagen angenehm und belebend auf uns niederbrennt, so daß wir schon die Eismänner überwunden glauben, gewinnt der Gedanke an

**die längst fällige Maitour**

aktuelle Bedeutung. Was es damit für eine Bewandtnis hat? Nun, das ist nicht schwer zu sagen. Jeder Mannheimer weiß darüber Bescheid, hat seine Maitour-Erfahrung hinter sich.

Der Brauch ist — wie alles Gesunde, das mit Natur einigermaßen verknüpft ist — dem Landleben erwachsen. Wenn im Hinterland die Burschen und Mädels des Nachts ihre Wanderung durch den Wald und über Felder antreten, gesondert natürlich, weil der Reiz des Sich-Treffens dann um so größer ist, dann überkommt es auch den Städter, einmal dem Morgen entgegenzugehen und

**„irgendwo" zu landen,**

wo es frischduftenden Kaffee und einen stärkenden Happen gibt.

Gelegenheit ist in Mannheim gerade dafür in ausreichendem Maße gegeben. In keiner Großstadt unserer Umgebung gibt es so viele Möglichkeiten, sich in Gottes freier Natur zu ergehen, wie gerade hier. In wenigen Minuten ist man dem Bannkreis der Stadt entronnen, saugt die Lunge frische Luft und der Gaumen Erfrischung.

Das ist nicht nur bei Maitouren so, die jetzt wieder hoch in Mode stehen, sondern auch bei Tagesspaziergängen, die zu den leicht erreichbaren Stationen der Erholung führen. Kenner und sparsame Genießer versichern, daß es in Mannheim Gelegenheiten in Hülle und Fülle gibt, um den Maifreuden auf eine anständige Art gerecht werden zu können. Die idealen Stelldicheinplätze in unserer näheren Umgebung sind viel zu bekannt, als daß es erforderlich wäre, sie noch einmal besonders ans Licht zu rücken. Gepflegte Anlagen und schattenspendende Bäume, die reine Luft und die nervenstärkende Stille, machen diese Orte zu

**Eilanden der Erholung**

und der Freistundenfreuden. Viele Mannheimer und Mannheimerinnen, die hier ihre Jugend verbrachten, ihre Feste feierten und Freundschaften anknüpften, finden auch heute noch ihren Weg zu den schönen Stätten, machen ihr Spielchen oder ihr Schwätzchen und bringen ihre Kinder mit, die sich hier nach Herzenslust tummeln können.

Der Anblick der Apfel- und Birnbaumblüte bietet sich jetzt allerorts HB-Bildarchiv

Wie viele Freuden gewährt ein Ausflug gerade jetzt in den

**Käfertaler Wald,**

den man endlich nach einem halben Jahre wieder von einer neuen Seite kennen lernen kann. Der Tierpark ist nicht nur für die Kinder eine angenehme Abwechslung und Erholung. Und was tut gegenwärtig mehr not? Und viel darfs gewöhnlich nicht kosten auf der einen Seite, während auf der anderen die willkommene Freizeit zur Verfügung steht, die zu gesundheitlichem Nutzen und Frommen verwandt werden kann.

Vom Herzen des Käfertaler Waldes aus läßt sich auch leicht Lampertheim erreichen, das durch seine großangelegte Spargelkultur neuerdings stark von sich reden macht. Wer kennt davor nicht Sandtorf? Eine ideale Stätte, die auch für das Auge zahllose Ueberraschungen bietet. Die Gartenanlagen, die sich hier ausbreiten, sind in der Tat der Besichtigung wert. Zugleich kann festgestellt werden, was die Arbeitsdienstler in den wenigen Monaten geleistet haben, um die Riedentwässerung durchzuführen. Wer die besonderen Riedverhältnisse kennt, wird gerade daran seine Freude haben.

Und im Süden? Da schimmert der Rhein, lockt der Strand, der über unsere engeren Grenzen hinaus Bedeutung erlangt hat, locken Wochenendmöglichkeiten auf schwimmenden Hotels, der Tierpark, der ganz großzügig angelegt ist, ziehen die Anlagen in ihren Bann, die gutangelegten Wege, die auch für Fahrer geradezu ideal sind. Gleichgültig, ob man dem Land- oder dem Wasserweg den Vorzug gibt. Immer wird

**der Waldpark**

Anziehungspunkt bleiben. Er ist im Frühjahr auch ein Eldorado für Radler, die ja im Verkehr stets etwas den Kürzeren ziehen. Hier sind sie in ihrem Element, stellen neben den Fußgängern das Hauptkontingent der Erholungsuchenden.

Im Norden darf die Friesenheimer Insel nicht unerwähnt bleiben, obwohl die freundnachbarlichen Ludwigshafener immer wieder geneigt sind, die Schönheit ihres großen Parks dem Insel-Idyll gegenüber ins Treffen zu führen. Was schadets! Der Mannheimer ist in dieser Hinsicht verwöhnt. Er hält sich an die große Auswahl, die ihm geboten wird. Es ist kaum möglich, ihn — von besonderen Anlässen abgesehen — auf eine Himmelsrichtung festzulegen. Er findet schon aus

**Neigung und Bedürfnis**

den Weg an die Orte, die ihm als Oasen der Erholung erscheinen.

Und da Mannheim über eine Bürgerschaft von nahezu dreihunderttausend verfügt, Vorstädter und Säuglinge eingerechnet, bleibt es nicht aus, daß an Sonn- und Festtagen die Wege zu den traditionellen Erholungszielen der Mannheimer hochfrequentiert sind. Niemand stört sich daran.

An das lebhafte Verkehrsbild ist das Auge längst gewöhnt. Das Ziel ist entscheidend, dem alle gleichermaßen zustreben. Und das ist: Heraus aus der städtischen Enge, einmal etwas anderes sehen als Steinwüste und Straßenzeilen, die Lunge vollpumpen mit gereinigter Luft des Waldes, Anregungen für die arbeitsreichen Tage sammeln!

Möglichkeiten genug! Der Mannheimer wird sie zu nutzen verstehen! hk.


**Friedrichspark-Restaurant**
Schönste Sommerterrasse Mannheim's
Erstklassige Küche bei zivilen Preisen (Mittagessen Eintritt frei) — Eigene Konditorei
Konzerte und Parkfeste
Für Abonnenten freien Eintritt.
Ruhigster und staubfreier Aufenthalt Mannheim's

**Hindenburgpark**
Der schönste Aufenthalt in Mannheim und Ludwigshafen am Rhein
Täglich Nachmittags- und Abend-Konzerte
Mittwoch, Samstag u. Sonntag abends 9-11 Uhr
Konturen-Beleuchtung!
Straßenbahnlinien: Nummer 9 und 19

*Wieviele wissen nicht!? - wie schön* **Ballhaus** es im am Schloß ist!
Eine Erholungsstätte für jung und alt! - -
Parkplatz am Hause
Idealer Garten - Schöne Lokalitäten
Große und kleine Säle - Eigene Konditorei
Guter bürgerlicher Mittag- und Abendtisch
Küche und Keller nur das Beste!
Fernsprecher: Nummer 20760 - Inhaber: Franz Würth

**Neues Schützenhaus** Kaffee-Restaurant - Feudenheim Hauptstraße - Haltestelle Neckarplatt
Haberecki-Bier - Naturreine Weine - Gute Küche - Inh.: Mirzl Jell

**Haupt-Restaurant** mit herrlicher Terrasse Angenehmer Aufenthalt
Vorzügliche Küche - Prima Kaffee und Kuchen - Eigene Konditorei — E. Englert

**Restaurant „Neuostheim"** Inh. Karl Brück - Tel. 42603 Türerstr. 52 - Nähe Flugplatz
Ausschank: Moninger Bier - Eigene Schlächterei - Gute Küche

**Waldpark-Restaurant am Stern** Telephon 228 66
Schönster Ausflugsort Mannheims - Tiergarten
Kindervergnügungs-Park - Samstag u. Sonntag Tanz!
Herrlicher Garten und Lokale für Sommernachtsfeste usw.
Täglich Mittag- und Abendtisch

**Garten- und Terrassen-Restaurant „Rennwiese"**
Fernsprecher Nr. 43406
Erstklassige Weine - Münchener u. Mannheimer Biere
Prima Kaffee u. Kuchen - Gute Küche zu zeitgemäßen Preisen
Inhaber: Val. Ding

**Waldrestaurant „Karlstern"** Käfertalerwald
Tierpark — Kinderspielplatz
Beliebtester Ausflugsort Mannheims

**Restaurant Rheininsel** v. Dehus - Tel. 51046
Zu erreichen mit Linie 7 (Endstation) — Gute Küche
Spezialität Fische — Eigene Schlachtung

**Schiffsrestaurant „Kurpfalz"** Telephon 629 97
oberhalb L'hafener Strandbad - Straßenbahnlinie 6 - Angen. Aufenthalt direkt auf dem Wasser - Vorz. Küche, naturr. Weine Prima Kaffee und Kuchen - Fremdenpension - Gesellschaftsräume - Samstag und Sonntag Tanz

**Blumenau**
Beliebtes Ausflugslokal
bequem zu erreichen ab Straßenbahn Linie 3 oder Bahnhof Neckarstadt - Abfahrt: 13.13, 14.41, 15.36, 16.38, 18.08, 19.44
Mittwoch, Samstag, Sonntag 50 Pfennig hin und zurück!

**Schiffsrestaurant „Silberpappel"** m. anschließendem Garten 15 Minuten v. Strandbad
Vorzügl. Mittagstisch v. 80 Pfg. an - Ausschank: Bayr. Schloßbräu-Pils
Inhaber: A. Hofmann

**Konditorei-Kaffee A. Mutschler** Waldhof-Gartenstadt
Endstation der Autobus-Linie Telephon 593 92
Angenehmer Familienaufenthalt - Vorzüglich. Gebäck - Mäßige Preise

*Für Reisen und Ferien*
die unentbehrlichen
**VB-Straßen- und Wanderkarten**
erhältlich in der
**Völkischen Buchhandlung**
am Strohmarkt
P 4, 12

**Zum weißen Häuserl** Ludwigshafen gegenüber von der Silberpappel
ff. Biere — Naturreine Weine — Gute Küche
Eigene Schlachtung — Inhaber: A. Bowinkel

**„Zur Jägerlust"** gegenüber vom Stadion - Telephon 420 22
trifft man sich bei gutem Essen und Getränken. Große Gartenwirtschaft - Angenehmer Familienaufenthalt - Inh.: F. Kraft

**Restaurant Jägerlust** Inhaber: Dehus
empfiehlt seine altbekannte Hausschlachtung, täglich frischgebackene Fische (Bauernbrot) - Zu erreichen am Neckar und Rhein entlang oder mit der Straßenbahn Linie 10

**„Zum Adler" / Ketsch a. Rh.** Hauptstraße
Altes Parteilokal - Schöner Saal
Jeden Sonntag Konzert und Tanz - Eigene Schlachtung

**Konditorei-Kaffee Dülk**
Bad Dürkheim, Römerstraße
Das gute Familienkaffee mit seinen gemütlichen Räumen.

**Konditorei-Kaffee Stadion**
Neuostheim Türerstraße 11
Telephon 44422 - Nähe Flugplatz und Stadion
Qualitätsware

**Zur Rheinlust** Parking 1a - Telephon 27980 - ff. Getränke
Gute Küche - Eigene Schlachtung - Jeden Sonntag Garten-Konzert

**Gasthaus zur Heide** 10 Minuten vom Hofgut Sandtorf durch den Wald - Eigene Schlächterei - Selbstgekelterter Apfelwein - Echte Bauernhandkäse

**Rheinkaffee-Restaurant** schönste Lage am Rhein - Mittag- und Abendessen von RM 1.— an
Abend-Konzerte - Eigene Konditorei

**BAD DÜRKHEIM**
*das lockende Ausflugsziel an der weinfrohen Haardt*

MAYER-BRÄU OGGERSHEIM
Trinkt das beliebte
**Mayer-Bräu**
Ausschank: Restaurant 'Strandbad Nord' u. Diana-Schützenhaus

**Feudenheimer Fähre** Seckenheimer Landstraße Nähe Flugplatz
ff. Bier - Gutgepfl. Weine - Gute Küche - Eigene Schlächterei


MARCHIVUM

# Kleine H.B.-Anzeigen

## Offene Stellen

**Jeder Versicherungsfachmann**

der seine alten Beziehungen für unsere angesehene Krankenversicherungs-A.-G. ausnutzt

**findet bei uns gute Verdienste**

Im Haupt- oder Nebenamt. Bestand kann bei Bewährung übertragen werden.

**Wir erwarten Ihr Angebot**

mit Erfolgsnachweis unter 18058 K an die Exped. ds. Bl.

**Vertreter (innen)**
sof. gesucht. Vorzustell. v. 3—6 Uhr tägl. J 4, 3, 1 Treppe. (49 249 K)

Sauberes, tüchtig. **Mädchen** in bürg. Haushalt sofort gesucht. Zuschr. u. 15 671" an die Exp. d. Bl.

Tücht., gutempfohl. **Haus-schneiderin** f. Damen- u. Knabengarderobe gesucht. Zuschr. u. 15 713" an die Exp. d. Bl.

**1. Putz-Arbeiterin**

welche sich auf besten und feinsten Genre versteht und befähigt ist die Directrice zu vertreten - sucht

MODEHAUS **Neugebauer** GMBH
AN DEN PLANKEN MANNHEIM

**Spezial-Vertreter**

zur Werbung von Mitgliedern für eine Sterbekasse für die Bezirke Mannh., Karlsruhe, Kaiserslautern, Kreuznach, Darmstadt, Aschaffenbg. u. Würzburg gesucht. Eintrittsalter bis 70 Jahre. Monatsbeiträge von 15 Pfg. an. Stellen Prospektmat. Wöchentl. Provisionszahlung. Bei Bewähr. Dauerexistenz mit festem Monatszuschuß. Nur reell arbeit. Herren (Nichtfachleute werden angelernt) wollen sich vorstell. Montag und Dienstag, 9—1 und 3—7 Uhr. Kaiserring 24, 2. St. Eintagsfliegen u. Vorschußjäger verbet. (14 935 K)

**Führende Dieselmotoren-Fabrik,**
die sich besond. mit der Herstellung schnellaufender Fahrzeug-Motoren befaßt,
**plant die Neubesetzung ihrer General-vertretg. für Nord-Baden u. Rheinpfalz.**
In Frage kommen: fachkundige
**Zivilingenieure**
mit eigenem Büro und eigenem Kraftwagen, die über langjähr. Beziehungen innerh. ihrer Bezirke verfügen. Angeb. u. 14 589K an d. Exped. d. Bl.

**Führd. Staubsaugerfabrik sucht tüchtigen Verkaufsstellenleiter**
Geboten wird: Fixum u. Superprov.; gesucht wird ein tüchtig. Fachmann, der beste Verkaufserfolge nachwei. kann. Ausführl. Bewerb. erb. u. Nr. 18 037 K an d. Exped. d. Bl. (K 4, 2413)

**Jüngere Verkäuferin**
nicht üb. 22 Jh., mit sehr gut. Umgangsform., per 1. 6. od. 1. 7. für erstes Lederwaren-Spezialgeschäft gesucht. — Angebote m. Angabe der Größe u. der seither. Tätigkeit, mögl. mit Bild unter Nr. 14 630K an die Expedition dies. Blatt. erb.

**Redegewandten**
**Damen und Herren**

die bereits im Zeitschriften-Vertrieb tätig oder sonstige Werbetätigkeit mit Erfolg ausgeführt haben, ist Gelegenheit geboten, sich eine feste Existenz durch Werbung von Kleinlebensversicherungen zu schaffen. Wir gewähren höchste Provisionen bei wöchentlicher Auszahlung. Unterstützung durch erfahrene Fachleute zugesichert. Bei Eignung Festanstellung schon nach 4 Wochen mit Gehalt, Spesenzuschuß u. Provisionen.
Vorzustellen täglich von 9—10 Uhr bei

**Deutscher Herold**
Volks- und Lebensversicherungs A.G.
Bezirksdirektion Mannheim, P 3, 14
Versicherungsbestand ca. 680 Millionen Reichsmark.

**Vertreter**
die Gaststätten, Großküchenbetriebe u. Lebensmittelgeschäfte besuchen, z. Mitnahme von la Artik. der Lebensmittelbranche **gesucht.** Angebote unt. Z 225 an Ala Anzeigen A.G., Stuttgart. (18 033K)

**Zum bald. Eintritt gesucht**
**Jüngere Stenotypistin**
nicht über 20 Jahre, mit allen Büroarbeiten vertraut. — Ausführliche Offerten mit Lebenslauf und Gehaltsansprüchen erbeten unter Nr. 18 028 K an die Expedition dieses Blattes. —

**Es ist immer noch GELD in der Abonnenten-Werbung zu verdienen!**
Unsere langjährigen Mitarbeiter beweisen es. Wir vertreiben alle Zeitschriften. Hohe Provisionen. Arbeitsgebiet Rheinland-Westfalen, West- und Süddeutschland. Meldungen mit Ausweispapieren erbeten täglich von 9—10 Uhr. (16 368"
Fa. Karl Möller, o. H. G., Filiale Mannheim, L 15, 14.

**Dauerstellung Verkäufer**
Jüngerer gewandter für Textilwarengeschäft. Ausführliche Angebote nebst Zeugnisabschr., Bild u. Angabe der Gehaltsanspr. u. 15738" an d. Exp. d. Bl. erb.

Bedeutende **Gummireifenfabrik** sucht für den Verkauf ihrer **Fahrrad-Reifen** an Händler für den Bezirk Rheinpfalz, sowie Teile von Baden u. Württemberg einen noch jüngeren, aber erfahrenen **Reisenden** gegen Gehalt und Provision. Ausführliche Bewerbungen unter Nr. 22757 K an die Expedition dieser Zeitung.

Erstkl. Dauerexistenz — sof. hohe Bareinnahmen bietet erstes Haus der Branche einem **tüchtigen Vertreter** mit hoh., sof. bei Auftragseingang zahlb. Prov. u. Spesen bch. Verkauf ein. glänzd. anerk. Spezialartikel an Großverbrauch. all. Art (keine Priv.) Absatz unbegrenzt. Dauerkunden — sicher. Auftret. u. Verkaufstalent Beding., Branchekenntn. u. Kapital nicht erforderl. Fahrzeug erwünscht, jed. nicht Beding. Angeb. u. M.G.1668/18048K an die Expedition dieses Blattes.

Tüchtiges, junges, zuverlässiges **Servier-fräulein** gesucht. Ladenburg Gasths. z. Falken. (18 045 K)

Jüngeres **Mädchen** w. auch etw. flicken kann, in kinderlos. Haush. z. 1. Juni gesucht (bei Eign. event. Mithilfe im Laden). Angeb. u. 15 732" an d. Exp.

**Eingeführte Fabrikniederlage** für gute Art. (Lebensm.) sof. abzug. Billige Miete. Erforderl. 1500.— M. Angeb. u. 36 927 K an die Exp. d. Bl.

Ordentl., kinderlieb. **Tagesmädchen** gesucht. Zimmermann, Meeräckerstraße 6. (15 718")

**Zuverläss. Frau oder Mädchen** z. Pflege e. 8 Mt. alt. Kindes einige Std. tagsüb. ges. Ang. 15 896" Exp.

**Tücht. Vertret. Dam. u. Herren** f. Dauerverdienst Lebensm. Vorzust. 8—10, 4.30—6.30 U. L 4, 3, parterre. 36 926 K)

Suche per sofort **Köchin** welche auch alle andere anfall. Hausarbeit verrichtet. — Vorzustellen bei: H. C. Thraner, Kondit. u. Kaffee, C 1, 8. (24 653 K

Jg. Mann im Alt. v. 15—17 J., aus gut. Fam., m. Mittelschulbild. (Einjähr.) als kaufm. **Lehrling** per sofort gesucht. Angeb. u. 15 897" an die Exp. d. Bl.

## Stellengesuche

**Kinderpfleger.** mit gut. Zeugniss. **sucht Stelle** zu kleinen Kindern übern. auch Hausarbeit. — Offerten unter Nr. 24 812K an die Expedition dieses Bl. erbeten.

**Fräul., 25 Jh.** a. d. Konditor.Br. **sucht Stelle** auch Konditor. od. Kolonialwaren. Angeb. u. 14 833 K an die Exp. d. Bl.

Tüchtiges **Mädchen** aus gutem Hause, bewand. i. Haush. **sucht passende Stelle** zum 1. Juli 1935. Angeb. u. 22 754K an die Expedition dieses Bl. erbeten.

20jähr. tüchtiges **Mädchen** (Württ.) sucht per 1. 6. Stell. in klein. Haush. Zuschr. u. 15 886" an d. Exp.

## Lehrstellen

**Kaufmännische Lehrstelle**
für 16jh. Mädchen, handelsschulfrei, mit Kenntnissen in Stenographie u. Maschinenschreiben sofort gesucht. Gefl. Off. u. 24 654 K an die Exp.

## Verschiedenes

**Tennispartner(in) gesucht**
von gebild., berufst. Herrn. Gefl. Zuschr. u. 15 644" an d. Expedit.

Existenz für Bäcker und Metzger im neuen Baugebiet. Anfrag. unter Nr. 15 890" an die Exped.

## Zu vermieten

**Schöner großer Laden**
einschließlich Büro und Lagerraum, evtl. mit 2-Zimmer-Wohnung in unserem Neubau-Wohnblock Schwetzingerstr. (insges. 140 Familien) z. 1. Juli zu verm. Für tüchtige u. leistungsfähige Fachleute (jedoch nicht Lebensmittel) beste Entwicklungsmöglichkeiten. 14638K
**Grün & Bilfinger A.-G., Mhm., Akademiestr. 4-8**

**3-Zim.-Wohnung** m. einger. Bad zum 15. 6. od. spät. in Lindenhofgeg. zu vermiet. Besichtig. durch: Heid, Pfalzplatz 9. (15 499")

Schöne **4-Zimmer-Wohnung** in schönster Lage Neckarstadt, Lortzingstraße, sofort preiswert zu vermieten. Zuschriften unter Nr. 36 842 K an die Exped. d. Bl.

Schöne, sonnige (24655 K) **5-Zimmer-Wohnung** hochparterre, mit 2 Balkons, vom 1. Juli ab zu vermieten. — E. Fritze, Augusta-Anlage 17. Tel. Nr. 426 88. Ausgzt. 1—13, 15—17.

Schöne große 5-Zimmer-Wohnung, u. kl. Mädchenz., Speise-, Badez., Keller, in bess. H. auf d. Lindenhof (Waldpark.str. 7, 2 Tr.) wegzugsh. z. 1. 6. od. später zu vermieten. Zu erfr. bei Gross, Rheinvillenstraße 8. (15 720")

P 2, 1, Planken, gegenüb. Hauptpost **helle 5-Zimmer-Whg., 1 Tr.,** auch als Büro l. geeign., zu verm. Näh. L 7, 4a, Tel. 312 21. (15886"

**6-Zimmer-Wohnung**
m. reichl. Zubeh., Beethovenstr. 18, parterre und 1. Obergeschoß, auf 1. Juli zu vermieten. Näh. Welz, Paul-Martin-Ufer 42, Tel. 442 12.
(28 051 K)

**Oststadt: 6-Zimmer-Wohnung** sonnig, 2 Treppen, Preis: 120 M. Angeb. u. 14 782K an die Expedit.

Schöne, geräumige **7-Zimmer-Wohnung** mit allem Zubehör, 1 Treppe hoch, Lauftreppe, Fahrstuhl, Zentralheiz., **per 1. Juli zu vermieten.** Friedrichsplatz Nr. 6 (Büro). Telephon 451 61. (24 836 K)

**C 1, 2: Büro** mit hell. Lagerräumen (Toreinfahrt) zu vermieten. Näher. B 4, 2, Hausverwaltung. (36 771 K

**3-4 große, helle Büroräume** Nd. Schloß u. Zentr., in gt. Hause, **1 Treppe hoch, zu vermieten** (15 486")
Näheres:
A 3, 2, 1, (Berrer) Tel. 317 79.

**4-5 Büroräume**
beste Wasserturmlage, Hochparterre, neu hergerichtet, zum 1. Oktober zu vermieten. Näheres: (24 825 K Fernsprecher 340 41.

Schöne, sonnige **3-Zimmer-Wohnung** 4. St., per 1. Juli an ruh. pkt. Zahl. zu vermieten. Rheinhäuserstr. 118 Laden. (15 492"

Mittelstraße 52, 5. Stock, sonnige **3-Zimmer-Wohnung** m. K. per 1. Juli zu vermieten. Zu erfr. d. Tuiein (15 494")

**Großer Laden mit 3 Zimmerwhg.** für alle Zw. geeignet, zu verm. Näh. Gr.Merzelstr. 25, p. (15 736")

**Schöne 4-Zimmer-Wohnung** m. Zubeh. a. 1. 7. zu vermieten. **Dürerstraße 22,** 2 Tr. Neuostheim. (15 882")

**Schöne 4-Zimmer-Wohnung** mit Badezimmer. Um 1. 7. zu vermiet. Besicht. 11.17 Uhr. Näh. Meyer, Collinistraße 10. (14 785 K)

Schöne, herrschaftl. **gr. 5-Zimmer-Wohnung** 2 Tr., St.-Wasserbad u. Zub. zu verm. (Neubau) Zu erfrag.: Büro Hehner, Moltkestr. 2 (Ecke Lange Rötterstraße 39, bzl. Neckarstadt.

Rich.-Wagner-Str., gleich d. Moltkestr.-Augusta-Anlage: **6-Zimmer-Wohnung** mit Badezim., im 2. Stock, z. 1. 7. zu vermiet. Näh.: Karl Schaefer, Beethovenstr. 22, Telephon 477 83. (14 783 K)

**Laden** bish. Lebensmitt., mit 1 Zim. u. K. per 1. Juni billig zu vermiet. Näh.: Mhm.-Wallstadt Kreuzstraße Nr. 6. (11 381 K)

Sofort vermietbar! **Parterre Lager** m. daran. Wh. v. **2 Zimm., Küche Fabrik- und Lagerräume** Größere Kellerei-Käfertalerstr. 162. Telephon 529 24.

**Laden mit Zubehör** für 80.M zu verm. Näh. S 6, 13, 1 Tr. (14 965 K)

**Laden** in Weinheim, mit 2 Schaufenst., an der Hauptstraß., zu vermieten. Angeb. u. 43 305K an die Geschäftsst. d. HB. Weinheim

Große **Garage** zu vermieten. Bellenstraße 76. (15 634")

Schöner **Laden** R-Quadrate, 2 Schaufenster, schöne helle Nebenräume, Keller, Hof p. 1. Okt. sehr billig zu vermieten. Geeignet für jede Branche, auch Büro Engros-Geschäft Anfr. u. 14 650 K an die Exp. d. Bl.

Für **RM 100.- 6 Räume** f. Büro, Lager oder Ausstellg. geeign., sofort **zu vermieten** Schriftl. Anfr. u. 15 605" an d. Exp.

## Mietgesuche

Gesucht v. allst. Arztwitwe: gr. sonn. **2-Zimmer-Wohnung mit Bad** in nur gut. Hause, Lindenhof bevorzugt. Angeb. m. Pr. an: (18046K Frau Dr. Seybel Rheinaust. 15

**3 Zimmer**
**Küche, Bad, Speisekammer,**
in guter Wohnlage (auch Vorort), per 1. Juli 1935 oder später
**zu mieten gesucht.**
Angebote unter Nr. 14 998K an die Expedition dieses Blattes erbeten.

**3-Zimmer-Wohnung**
in Wallstadt, Ilvesheim, Edingen oder Neckarhausen per sofort zu mieten gesucht. Zuschr. u. Nr. 18 246 K an die Expedition d. Bl.

**3-Zimmer-Wohnung**
mit schöner, großer wohnlich. Küche per 1. Juli oder 1. August 1935
**von gt. Dauermieter gesucht**
Angebote mit Preis u. 23 403 K an die Expedition dieses Blatt. erbet.

**4-5-Zim.-Wohng.** mit Bad, in ruhiger Lage von Beamten gesucht. Zuschr. unt. 15 645" an die Expedition d. Bl.

**6—8** helle, zentral gelegene **Büroräume** im Erdgeschoß od. 1. Obergeschoß gesucht. Ang. m. Pr. u. 15 731" Exp.

**Laden mit Büro u. Lager**
ca. 200 qm, zum 1. Oktober 1935 gesucht. Breite Schaufensterfront, zentrale Lage, möglichst Ecke. — Angebote unter Nr. 18 245 K an d. Expedition dieses Blattes erbeten.

**Garage in Neu-Ostheim**
sofort gesucht. — (18 042 K) Angebote an: Telephon Nr. 236 06.

**Zimm. u. Kü.** auch Mansardenw., v. allst. ält. Frau gesucht, w. 18 Jh. in gt. Hs. wohnte u. nur auf solche reflekt. Zuschr. u. 15 667" an d. Exp.

**2 Zimm., Küche** od. 1 gr. Z. u. K. von ält. Ehep. z. 1. 7. zu miet. gesucht. Pr. bis35.M. Angeb. u. 14 787K an die Exp. d. Bl.

Alleinst. Frau sucht **2 Zimm., Küche** zum 1. Juli 35. Miete pünktlich. — Angeb. u. 15 876" an die Exp. d. Bl.

**2 Zimmer und Küche** von sicher. Zahler (Geschäftsm.) gesucht. R. Schwetzingervorstadt. Angebote u. 15 880" an die Exp. d. Bl.

**2 Zimmer und Küche** f. ält. Ehepaar gesucht auf 1. Juli. Miete im voraus. Zuschr. u. 24 819 K an die Exp. d. Bl.

Sonnige **2 Zimmerwhg.** v. städt. Angest. p. 1. 6. o. 1. 7. gesucht Zuschr. u. 15 867" an die Exp. d. Bl.

Bis 1. 7. geräum. **2-3-Zim.-Wh.** gesucht. Zuschr. unter Nr. 15 857" an die Exp. d. Bl.

Neckarstadt-Ost, Schloßnähe oder Almenhof: **3 Zimmer Küche u. Bad** v. jung. Ehep. p. 1. Juni gesucht Zuschr. u. 15 891" an die Exp. d. Bl.

**3 Zimmer, Küche u. Bad** in Zentr. z. 1. 7. zu mieten gesucht. Rich. Kermann N 5, 7.

Feudenheim. Schöne, sonnige **4 Zimmerwhg.** m. Bad, Mans. etc od. Einfam.-Haus per 1. Oktbr. 1935 zu mieten gesucht. Off. m. Preis u. näh. Beschreib. u. 15 712" an d. Exp.

**Zwei Garagen mit 2 Zimm., Küche** in gutem Hause, mögl. Zentrum, p. 1. Juli gesucht. Angeb. u. 15 852" an die Exp. d. Bl.

## Möbl. Zimmer zu vermieten

**Wohn- und Schlafzimmer,**
sehr gut möbliert, sonnige, ruhige Lage, Oststadt, elektr. Licht, Klavier, Schreibtisch, Badbenütz., (14 761K)
**an Herrn od. Dame zu verm**
Dunkel, Weberstraße Nr. 9.

Saub. möbl. **Zimmer** sof. bill. zu verm. S 6, 13, Wick. (15 715")

**Wohn- und Schlafzimmer** Stadtm., gutmöbl. 1 Tr., m. Zentralh. Bad u. Küchenben., fl. W., sof. o. 1. 6. zu vermieten. Ehepaar, Herr od. Dame in sich. St. f. schön. ruh. Heim b. alleinst. Dame. Angeb. u. 15 862" an die Exp. d. Bl.

Gut möbliertes **saub. Zimmer** sofort zu vermieten Gartenstadt, Almenhof 19. (15 647")

Zentrum! Gut **möbl. Zimmer** mit 2 Betten, el. L., gt. Hs., sofort preisw. zu verm. Löffler, D 5, 4, 2 Tr (14 792 K)

Sonniges, schön **möbl. Zimmer** Nähe Wasserturm, sof. z. vm. S 6, 29, 3. St. r., ab 4 Uhr. (14 964K)

**F 3, 1, 2 Tr. Gutmöbliertes Zimmer** sof. zu vermiet. (14 790 K)

**Gutmöbl. Zim.** zu vermieten W. Bosshag, Mönchwörthstr. 139 Almensiedlung. — (24 816 K)

Freundl. möbl. **Zimmer** an berufst. Frl. o. Frau sof. zu vm. Neckarstadt-Ost, Kleiststr. 6, 1. St., bei Kaiser. (15737"

Alleinsteh. Dame od. Fräul. findet **angen. Heim** gegen K. Beteilig. Zuschr. u. 15 629" an die Exp. d. Bl.

**Möbl. Zimmer** sofort zu vermieten U 6, 5, IV, links. (15 717")

Eins. möbl. Zimmer 4.50 Mk. p. Woche zu vermieten. M 2, 18, 3 Trepp. (15 709")

**Möbl. Zimmer** sofort zu vermieten S 6, 5, 4 Treppen (15 721")

Einfach., sauberes **möbl. Zimmer** mgl. an Dame zu v. Mittelstr. 25, 1 Tr. r (15 893")

Gut möbl. Mans. mit Kochhd. (Nähe Schloß) an sol. Fr. od. Frl. zu verm. Adr. 15 885" Exp.

## Möbl. Zimmer zu vermieten

**Gutmbl. Zimm.** an berufst. Person zu verm. Bruder, T 6, 9, Tel. 244 43. (24 842 K)

L 8, 3, part.: Gut **möbl. Zimmer** zu vermieten (15 734")

## Möbl. Zimmer zu mieten gesucht

Jg. R.-Assess. sucht **möbl. Zimmer** ggf. Nachbilf-Unterricht d. Beruf. Zuschr. u. 15 879" an die Exp. d. Bl.

## Leere Zimmer zu vermieten

**Ein schönes leeres Zimmer** sofort zu vermiet. Zu erfragen unter Nr. 24 811 K in d. Expedition d. Bl.

**Leeres Zimmer** zu vermieten, sep. Eing., nur an alleinsteh. Person Almenhof, Robert-Blumstr. 22 (22 755 K)

2 schöne, ruh. neue **große Zimmer** f. Büro od. Privat leer oder möbliert, zu vermieten. L 14, 19, II. (15 725")

Qu 7, 2—3, pt., r., sofort schönes Parterre-Zimmer zu vermieten. Anzuseh. 8—2 Uhr (15 898")

**Leer. Zimmer** an berufst. Person zu verm. Bruder, T 6, 9, Tel. 244 43. (24 843 K)

## Leere Zimmer zu mieten gesucht

**Leer. Zimmer** (Innenstadt) von berufst. Dame per 1. Juni gesucht Angeb. u. 15 551" an die Exp. d. Bl.

**Fahrräder**

**Presto** das gute Markenrad
Spezial-Räder billigst
Reparaturen
**Ludwig Vogt** N 7, 7, Hof

**Presto** das Markenfahrrad billig u. gut bei **Pister, U 1, 2**

**Gardinen**
Dekorationsstoffe aller Art und Stores
Bewährte Qualitäten
Vielseitige Auswahl
Niedrige Preise
**Eugen Kentner A.G.**
Das bekannte Gardinen-Fachgeschäft **Mannheim, P 4, 1**

# Kleine H.B.-Anzeigen

## Zu verkaufen

**Nähmaschine Mk. 115.—**
Weltmarke, fabrikneu, volle Garantie, auch auf Teilzahlung, wöchentl. Mk. 1.50 mit entsprech. Aufschlag. 1. Rate Juli. Lieferung sofort frei Haus ohne Anz. Altmasch. in Zahlg. Zuschr. u. Nr. 18 040K a. d. Exp.

**Eine Theke**
4,50 lang, 60 breit, 80 hoch, Sperrholz, eine Linoleumauflage, gut erhalten, günstig zu verkaufen. Adr. u. Nr. 24 804 K in der Exp. d. Bl.

Zu verkaufen: **400 Ztr. ges. Dickrüben** zum Tagespreis. Jakob Ding, Edingen a. N., Hauptstraße 100. (24 824 K)

Gebrauchte **Nähmaschine** billig zu verkaufen. Nähmaschinen-vertr. K. Michel F 4, 3. (24 815K)

**Eichen-Vitrine u. Schreibtisch** zu verkauf. Lenaustr. 26, Hth., part. (15 878")

**Gerüstböcke** für Maurer usw., Eisen, verstellb., abr. bill. zu vk. Backfisch Seidelstraße 8. (15 728")

Guterhalt. weißer **Kinderwagen** zu verkaufen. Käfertal, Akerstr. 27, 2. St. (14 633 K)

Wegen Umzug billig zu verkaufen **1 Radio (Gaba)** 4 Röhr., mit dyn. Lautspr. Anschaff.-Pr. 600.*M*, jetzt Pr. 120 *M*. Gr. Grammophon, auch gut passd. für Wirte, **2 große Bilder** Anzuseh.: (15 646" S 6, 38, part.

**Großer Küchenherd** weiß emaill., Abr. Küpperdbusch, gut erhalten, preiswert abzugeben. Fleiß, Tattersallstraße 29, II. (15 727")

**Teppiche** Läuferstoffe, Bettumrandung, Haargarn, Velour, Silberbestecke, Markporzellan, Monatsrate 4.— *M* auswo. Vertreterbesl. allerorts. Angeb. unt. 18035K an d. Exp. (Ra. 5390)

Weißer (15 866") **Küchenherd** m. Nickelsch. f. neu umz. bill. abzugeb. Näh. vorm. 9—12 L 6, 7, 4. St. lks.

Echtes **Schwarzwäld. Kirschwasser** 300 Liter, zu 3.50 RM. per Liter zu verkaufen. Brennerei Meier Ottersweier. (24 820 K)

**Damenrad** mit el. Beleuchtg. billig zu verkaufen. Ad. Gumb b. Lindbrunner, Rheinau Stengelhofstr. 49. (22 049 K)

**Die billige Wohnung für Brautleute!**
1 Schlafzimmer 3tür. Schrank mit Innensp. dunkle vornehme Töng. all. formsch. abger. Mod. 245.-
2 Pat.-Röste 32.-
2 Matratzen 38.-
1 Küche nat.-las.,neuzeitl. eingef. Kühlk. usw., Tisch, Stühle u. Hocker 145.-
Gesamtpreis 450.-
**H. Baumann U 1, 7** Breitestraße i. Hause Pilz

Neues Salon-**Piano** dunkel eichen, gegen bar zu verkaufen. Off. u. 15 863" an d. Exp.

Elektrische Haarschneidmaschi., fast neu, 50.— *M*. Warmw.-App., fast neu, 25 *M*; Dtlg. Herrentoilette, gut erh., 50 *M*; Verkaufsschränkchen u. Abonn.-Regal zus. 5 *M*; 1 gr. geschl. Spiegel 20 *M*; ein Spiegel geschl. 30 X80, 10 *M*; 2 Aufsatzgasbrenner zus. 5 *M*; 1 Lautsprech. sh. schön 25 *M*; gr. gepolst. Bank 5 *M*; 1 Kinderstuhl 3 *M*. 1fl. Gaskocher 1 *M*. Braun, U 4, 12. (15 723")

Flügelpumpe m. Rohr u. Spitze, sch. Blumenkästen bill. abz. Reininger Seilerstraße 53. (15 704")

Zu verkaufen: **Ia Apfelwein** (auch an Privat). Leutershausen a/B. Bahnhofstr. 349. (15 614")

Gelegenheitskauf! Architekt od. Dekorateur: 3 Rollen **Zeichenpapier** 150 cm br., preisw. zu verkauf. Bahnhofplatz 7, 2 Tr. (14 788 K)

Guter (24 841K **Tennisschläger** zu verkaufen. Wolf, Mittelstr. 111

Gut erh. **Netzanode** Lautsprecher, Aku, (3 u. 4-Röhr.-Gerät) billig zu verkaufen. Koch, R 3, 2a, 5. Stock. (15 716"

**Kinderwagen** für 15 *M* zu verk. Zündapp-Maschine 200ccm, prw. z. vk. F 5, 13, 2. Stock. (18 244 K)

**D.-Ballonrad** fast neu, zu verk. Waldhof, Kornstr. Nr. 12, part., lks. (15 729")

**Reisekoffer** staunend billig nur Kavaliershaus J 1, 20

Lieferdreirad mit versichl. Kast., f. gt. erh., zu vk. Witte, Seckenheimerstr. 44 (14 639 K)

**Photo** „Welta"-Spiegelreflex-Kamera, — neuest. Mod., 6×6 cm, Compur mit Schneider Xenar f:3,8,neu, Herzu Bereitschaftstasche, Stativ, Selbstausl., Portrait, Ombrur neu, 30% unt. Ladenpr. verkäuflich. Zuschr. u. 15 875" an die Exp. d. Bl.

Schweres **Speisezimmer** echt Eiche, m. Nußbaum, Büfett, Kredenz, Ausziehtisch, 4 Polsterstühle für nur 325 RM. abzugeb. Hermann Schmidt, E 3, 2.

## Kaufgesuche

Guterhaltenes **Faltboot** (Zweier) preiswt. zu kaufen ges. Angeb. u. 14 637 K an die Exp. d. Bl.

Gut erh. Kinder-**Sportwagen** zu kaufen gesucht. Edel, Jungbuschstraße 4. (15 722")

Größere **Briefmarken-Sammlung** zu kaufen gesucht Off. mit Stückzahl Inhalt, Preis (unerläßlich) u. 4124 K an die Exp. d. Bl. (Ra 139 a)

**Nähmaschine** zu kaufen gesucht. Pfaffenhuber H 3, 2.

## Offene Stellen

Wir suchen für Mannheim und Ludwigshafen 2 tüchtige, in der Volksversicherungsbranche erfahrene

**FACHLEUTE**

die sich eine feste Existenz schaffen wollen. Geboten wird Gehalt, Spesenzuschuß u. Provisionen (Direktions-Vertrag). Schriftl. Bewerbungen mit Erfolgsnachweisen bitten wir einzusenden. Vertrauliche Behandlung wird zugesichert.

**Deutscher Herold**
Volks- und Lebensversicherungs A.G.
Bezirksdirektion Mannheim, P 3, 14
Versicherungsbestand ca. 680 Millionen Reichsmark.

## Heirat

**Wer heiraten will** verlange kostenlose Aufklärung über unsere Eheanbahnung
**Deutscher Ehe-Bund**
Mannheim, M 3, 9a - Tel. 27766

**Neigungsehe!** Dame, 28 J., evgl., Aussl. fr. Wohng. vordd., spät. Verm., wünscht Herrn von 32—42 Jh., in gesich. Stellg. zw. bald. Heirat kennen zu lernen. Verm. vrb. Zschr. u. m. Bild (Diskr. zugesi.) u. 15 639" an die Expedit.

**Welch. einsam. gebild. Mann** könnte ich verständnisvoll. Lebenskamerad sein? — Bin 45 Jahre alt, gesund, in gut. Verhältn. Sonnig. Eigenheim mit gr. Garten vorhand. Gefl. Zuschriften unt. 24 814 K an die Expedition dieses Blatt. erbet.

**Ihr Herzenswunsch** kann zur Weihnacht schon erfüllt sein! Uns. 36 seit. illustr. Heft für evgl. Ehewillige s. 60 Rpr. überzeugt. Sie bestimmt! Burg-Union Stuttgart, Schließf. 200/155

**Angestellter** in guter Stellung, wünscht mit einer echten Nationalsozialistin bekannt zu werd. zwecks spät. **Heirat** Mit od. ohne Vermögen. Alter 22 bis 30 Jahr. Angebote u. 18 047 K an die Expedition dieses Bl. erbeten.

**Frl., 34 Jahre** evgl., mittelgroß, a. gt. Fam., sucht zu gemeins. Spaziergäng., Wanderungen usw. Hrn. in ges. Pos. (mittl. Beamt. bev.) kenn. zu lern. zw. spät. **Heirat** Angeb. u. 15 856" an die Exp. d. Bl.

**Beamt.-Witwe** 52 Jahre, kathol., wünscht mit ein. pensionsber. Herrn im Alter v. 55 J. freundschaftlich in Verbind. zu treten **Heirat** nicht ausgeschloss. Zuschr. u. 18 040K an die Exp. d. Bl.

Frau, 40 Jahre, schuldl. gesch., sucht lieben Menschen zwecks baldiger **Heirat** f. zu l. Zuschr. u. 15 855" an d. Exp.

**Witwer, 44 J.** alt, evgl., mit fl. Töchterchen, wscht. sich wieder zu **verheiraten** Dienstmädchen bev. Zuschr. u. 15 861" an die Exp. d. Bl.

Heiratsgesuch! Wollen Sie f. finden, dann kommen Sie zu mein Eheanbahn.-Inst., wo f. vf. Wch. wieder 2 ges. u. verlobt b. Kühler, L 10, 7. Telephon 265 42. (24 656 K)

**Vertrauens-**sachen jeder Art erledigt gewissenhaft Detektivbüro **Hansa**, Robert Wörnert **P 1, 3a** Breitestr. Paradepl (36 067 K)

**Für Fräulein** 27 Jah., alt, ev. gr. schlanke Erschein., mit elegant. 3-Zimmer-Einrichtg. sowie 35 000.*M* später. Vermögen, suche ich einen Herrn in sicher. Stellg. Herrenbef. erbit. **Frau Ohmer** Telephon 600 51 Das älteste Eheanbahn.-Institut a. Pl. Phaten, Schübenstr. 44. Eingang an der Berlit.-Uhr. — (19 412 K)

**Wollen Sie heiraten?** dann durch: Die zeitgemäße Eheanbahnung! Mannheim, Hch. Lanzstr. 15. Telephon 436 38

Herzenswunsch! **Dame** in best. Alter, mit schön. eig. Heim, sucht Lebensgefährten in fest. Posit. Alt b. 50 J. Ernstg. Zuschr. m. Bild u. 14 789K an d. Exp. Vermittl. verbeten

Eine **Heirat** die Ihr. Wünschen entspricht, finden Sie durch die erfolgr. Eheanbahng. Aelteste Ehevermittlg. am Platze **Thomas Nachf.** Frau Hammer, A 2, 3a. Telephon 278 30. Besuchszeit auch Sonntags (29858K

**Selbstinserent** Herr in gut. St., pensionsber., groß, evgl., wscht. bald. **Heirat** mit ein. bis zu 40 Jahre alt. Dame. Ausführl. Zuschr. mit Lichtbild unt. Nr. 15 473" an die Exped. ds. Bl.

Bei welch. ln. kath. Hrn. f. 22j. Mädel Anschluß f. sonnt. Radtour. u. sonst. Spazierg. zw. spät. **Heirat** Zuschr. m. Bild u. 15 708" an d. Exp.

Frau, 31 J., m. 1 K., wscht. sol. Hrn. f. zu l. zw. bald. **Heirat** ernstgem. Ang. u. 15 517" an d. Exp.

## Hypotheken

**3000.- RM.** als 2. Hypothek auf a. Obj. gesucht Angeb. u. 15 635" an die Exp. d. Bl.

**1. Hypotheken** Beträge von ca.: 10 000 bis 20 000.*M* sofort m. Vollauszahlung sehr günstig und ohne erh. Formalitäten durch: Dr. Alfred Gutjahr, Dürerstraße 12. Telephon 430 93

## Kaufgesuche

**Selbstansaug. Wasserpumpe** mit Benzin- oder Rohölmotor zu kf. gesucht. A. Ehret, Mhm.-Sandhofen, Quedlinburger Weg 8 (Blumenau) (15 631")

Suche ein. Kinder-Kastenwagen Angeb. u. 15 883" an die Exp. d. Bl.

## Tiermarkt

Schön. Dtsch. Schäferhund, wachs., 10 Mt. a., m. Stammb. zu vk. Nd. Feudenheim. Weiherstr. 5. (15 710")

## Unterricht

**GRONE** Handels-Unterrichtskurse
Mannheim, jetzt Tullastr. 14 zwischen Friedrichsring und Christuskirche. — Telephon 424 12.
Gründlichste und doch schnellste Ausbildung in Buchführung aller Systeme, Wechsel- und Scheckl ehre, Rechnen, Schönschnellschreiben, Rundschrift, Reichskurzschrift, Maschinenschreiben Auskunft und Prospekt kostenlos.

**Englisch, Französisch, Spanisch, Italienisch** für Anfänger und Fortgeschrittene
**BERLITZ-SCHULE**
Nur Friedrichsring 2a - Tel. 41 600

**Kochschule Deutsches Rotes Kreuz**
Frauenverein Mannheim L 3, 1
Gründliches Erlernen der Krankenkost, der bürgerlichen und feinen, sowie der vegetarischen Küche und des Backens in zweimonatlichen Kursen. Unterrichtszeit von 8.15 bis 1 Uhr. Preis des Kurses 65 RM. Sprechstunden täglich von 11-12 Uhr
Für Berufstätige Abendkurse 35 M

**Gründlich. Klavier-Unterricht** in u. auß. d. H. ert. Hildeg. Prokosch staatl. gepr. Klavierlehrerin, Richard-Wagner-Str. 93. — Telephon 420 05. (14 784 K)

Gründl. gewissenh. Klavier-Unterricht (Zuschneid-Schule) 1 *M* p. Std. f. Anfäng. in u. auß. d. Hause. Zuschr. u. 15 497" an d. Exp.

Nordlandreise? Schwed.-Norweg. **Unterricht** bei Eichler, D 7, 25, parte., vereid. Dolmetsch. (14 961 K)

## Geldverkehr

**Darlehen Entschuldigungen Hypotheken-Ablösungen** bei bequemer Ratenzahl. durch Deutsche Volksnotwende, Allg. Zwecksparges ellschaft mbH. Stuttgart. — Auskunft erteilt: Kurt Hauck, Mannheim, Donnersbergstraße 9. (14 513 K)

**Aussteuer-Darlehen** für Möbelanschaffg. aller Art, für Geschäfts- u. Existenzgründungen, zu Studienzwecken usw. bei bequemer Ratenzahl. durch Deutsche Volksnotwende, Allg. Zwecksparges ellschaft mbH. Stuttgart. — Auskunft erteilt: F. Fritzel, Mannh., L 10, 7. (14 514 K)

**Darlehen** für jedermann (keine Baugelder) v. 200—10000 *M*, 2 bis 18 Jahre Frist, unkündb. K., monatl. Spar- u. Tilgungsraten f. Anschaffung., Finanzierungen, Umschuldungen, Hypothekenablösg. usw. — Ueber 1,2Mill. ausbez. Brandenburgische Darlehnskasse f. Sachwerte und Hypotheken, G. m. b. H., Zwecksparunternehmen, Berlin W 35. Hauptwerbest. Süd München, Sendlingerstr. 75/1. Ankr. Rückp. Seriöse eingef. Vertreter gesucht. (18 099R — W 1, 709)

**KREDITE** unkündbar, günstige Bedingungen für Anschaffungen, Finanzierungen, Umschuldungen, Hypothekenablösungen (keine Bauspargeschäfte) laufende Auszahlungen **ZWECKSPAR A.-G. MAINZ**
Generalagentur Heinz Duttenhöfer Mannheim - Donnersbergstr. 33 18034 K

**Kredite** von 100 *M* an zu günstig. Spar- u. Tilgungsraten, Kostenlose Beratung, Schriftl. Anfr. Rückporto. Württbg. Privat-Kredit-Gen. eGmbH., Zwecksparunternehm. Generalvertreter: Kupper, Mhm., D 1, 7/8, Hansahaus, Zim. 12/14. Zahlreiche Auszahlungsreferenzen Reelle Mitarbeiter stets gesucht. (43 005 K, — Sw. 409 g)

## Geldverkehr

Von Privathand **1100.- RM.** ges. b. mon. 100.*M* zu. rückz. Beamten Angeb. u. 15 498" an die Exp. d. Bl.

**Darlehen** an jedermann **von Privathand** laufend Auszahlg. durch: Friedr. Joh. Eisenmann, Mhm.-Feudenheim Brunnenpfad 28. Telephon 521 65. (15 900")

**Beamten-Kredite** für sof. und verkostenlos. Kostenl. Auskunft durch Dreißigacker Mannheim, Windmühlstr. 26. (22 530 K)

Geschäftsm. sucht gegen Sicherheit **300.- RM.** in 6 Mon. Rat. rückzahlbar. Zuschr. u. 15 498" an d. Exp.

## Möbel

Hochwertige **Möbel** aus eigener Werkstatt äuß. preiswert Extra-Anfertigung **Wilh. Merkel** H 1, 14 Am Marktplatz Ich bitte um Besichtig.

3 moderne eich. **Schlafzimmer** und liefernlasierte **Küche** günstig zu verkauf. Fritz Wildermuth, Möbelwerkstätte, Stockhornstr. 58. (14 955 K)

## Immobilien

**Einfam.-Haus** in Neuostheim, Ende Mai beziehb.: 7 Zimmer, mit Küche, 2 Terrass., Gartenzim., Waschk., Keller, Garage, Warmw.-Heizg. u. -bereit., günstig zu verkaufen. — Preis inkl. Gelände 21 800.— RM. Anzahlg. 8—10 Mille. — Näheres durch: **Gebr. Mack** o. H. G., Bankgeschäft für Hypotheken und Grundbesitz, Mannheim, Friedrichsplatz 3 Telephon 421 74

Als **Wochenend-**Aufenthalt geeign. verkehrsgünst. gelegen. Gelände mit Unterkunftsmöglichkeit für größere Personenzahl — evtl. Landhaus m. Gart. (Odenwald, Bergstr., Neckartal), von Betriebsgemeinschaft **gesucht.** Berücksichtig. können nur besond. günst., zweckentsprechende Angeb. finden. Zuschrift. u. 24 838 K an die Expedition dies. Bl. erbeten.

**Baupartner** für Ein- und Zweifamilienhaus in Feudenheim gesucht. Zuschr. unt. 18 247 K an die Expedition d. Bl.

Goetzestraße: **Bauplatz, 547 qm** zu verk. durch den Alleinbeauftragt. **J. Zilles** Immob.- u. Hyp.-Gesch., g. 1877, N 5, 1. Tel. 208 76

Paul-Martin-Ufer: **freistehend. Einfamilienhaus** 7 Zimmer und Zubehör, Garage, großer Garten, zu 30 000.— RM., zu verkaufen durch die alleinbeauftragte Firma: **J. Zilles** Immobilien- und Hypotheken-Geschäft (gegründet 1877) N 5, 1. Fernsprecher Nr. 208 76. —

**Wohn- und Geschäftshaus** mit guter Verzinsung, in Saarbrücken 3, zentral gelegen, weg. Aufgabe preiswert zu verkauf. Nur ernst. Selbstkäufer woll. Anfr. richten u. 24 822 K an die Exped.

**2 schöne Baupl. in Feudenh.** zu verkaufen. Ang. u. 15 889 Exp.

Wir suchen **Mietwohn- u. Geschäftshäuser** m. Klein- u. Mittelwohnungen f. ernstl. Auftraggeber bei groß. Anzahlg. evtl. Barauszahlungen zu kaufen. **Gebrüder Mack, o. H. G.** Bankgesch. f. Hypothek. u. Grundbesitz Mannheim, Friedrichspl. 3, Telef. 421 74

Alteingeführtes **Zigarren-Geschäft** m. 2 Nebenräumen billige Miete Laufstr., Nähe Paradeplatz, sofort krankheitsh. günst. zu verkaufen. Erforderlich: zirka 2300.— RM. Immobilien Fr. Schumacher, C 1, 16. (15 276")

**Haus** in d. Schwetzingerstadt zu kaufen gesucht. Erbitte Angeb. u. 14 641 K an die Exp. d. Bl.

**Bauplätze in Feudenheim** Schillerstr., zirka 9000 qm, ganz od. getrennt, billig zu verkaufen. Imm.-Büro Rich. Karmann, N 5, 7.

**Wohnhaus** mit 6 Zimmer p. Stock u. Heiz. per sof. zu kf. gesucht. Angebote an: J. Zilles, Immob. u. Hypoth.-Geschäft, gegr. 1877, N 5, 1. Fernsprech. 208 76.

Erstklassiges **Geschäfts Haus** Mittelstr., mit 2 Läden und moderner Wohnung bei 20 000 RM. Anzd. zu verkaufen. Imm.-Büro Rich. Karmann, N 5, 7.

**Einfam.-Haus** in Rgl. Sterbaufen, sof. beziehb., schön geleg., 1934 erbaut zu 9000.— RM. zu verkaufen. Imm.-Büro Rich. Karmann, N 5, 7.

Suche **Einfamil.-Haus** od. 3—4-F.-Haus, Neckarau bev., bei guter Anzahlung. Zuschr. u. 15 251" an die Exp. d. Bl.

**Jd. Wochenend** m. Obstbäum. Wlf. an Klub od. Priv. billig zu vermiet. Angeb. u. 43 302 K an die Geschäftsst. d. HB. Weinheim

**Einfamilien-Haus** 5 Zimm. m. Zub., Zentralheiz., sowie **Obstgarten** zu verkaufen. Zu erfragen: Georg Karch, Immob., Feudenh. Wilhelmstraße 56. (24 652 K)

Zwecksparverband für Eigenheime: **Zuteilungsrf. Bausparbriefe** hat anzubieten: Tiefen, R 7, 42. Telephon 293 14.

Rentabl., Neuerst. **2×2-Zimm.-Haus** m. Mansf. in Käfertal-Süd zu verkf. Erford. 6000 RM. Angeb. u. 15 648" an die Exp. d. Bl.

**Eberbach a. N. Einfamil.-Haus** m. 7 Zim. u. Zub. 3000 qm gr. Gart. herrlich geleg., zu verkauf. Angeb. u. D. M. 8524 an Anzeigen-Frenz, Mannheim, O 4, 5. (36 925 K)

**Siedlungs-Haus** Waldhof! 2×3-Zim.-Wohng. zu verkaufen. Schubert, Immob., U 4, 4 Telephon 230 44

Klein. **Wohnhaus** beim Friedrichspark, gr. Garten, Zentr.-Heiz., alt. Bauart, 26 000 RM., kleine Anzahl., durch den Alleinbeauftragten Dr. Alfr. Gutjahr Dürerstraße 12 Ruf Nr. 430 93.

**Rentenhaus 4-Zim.-Wohn Lindenhof** 42 000 RM., bei ca. 20 000 RM. Anzahlung durch den Alleinbeauftragten Dr. Alfr. Gutjahr Dürerstraße 12 Ruf Nr. 430 93.

**Eckhaus** am Schloßgarten, **5-Zim.-Whg.**, auch f. Bürohaus geeign., 45 000 *M*. bei ca. 15 000 *M* Anzahl. durch den Alleinbeauftragten Dr. Alfr. Gutjahr Dürerstraße 12 Ruf Nr. 430 93.

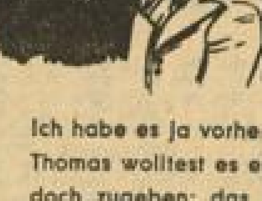
**Einige Einfamilien-Häuser** 5 bis 10 Zimmer und Zubehör, sehr günst., v. 22 000 *M* auswärts zu verkf., teilweise steuerfrei, durch: Josef Hornung, Immob.-Geschäft, L 7, 6. Tel. 213 97. Mitgl. der Imm.-Börse Karlsruhe.

## Hypotheken

**Hypotheken** durch **Gebr. Mack** Mannheim, Friedrichsplatz 3

**Schafft Arbeit und Existenz** für die Musiker der Standartenkapelle 171! — (17 522 K)
Die Kapelle spielt in jed. gewünschten Besetzg.: Militärmusik, Streichorchester, Salonorchester, Quartette. Anerkannt hochkünstl. Leistungen! Anfragen an die Standarte 171 od. den M.Z.F. Homann-Webau, B 7, 9.

**Das Bepflanzen von Balkons** etc. übernimmt billigst 43055 K
**Jak. Fuhr** Gärtnerei Blumengeschäft beim Flugplatz Seckenheimerstr. 34 a Tel. 432 04 Tel. 429 97



*Na-und was sagst Du jetzt?*

Ich habe es ja vorher schon gewußt — aber du ungläubiger Thomas wolltest es erst mal sehen. Na — und jetzt? Du mußt doch zugeben: das „HB." liefert nur prima Druckarbeiten ab. — Da sitzt jeder Buchstabe wie gestochen — man merkt halt — da stehen Fachleute dahinter, die mit Lust und Liebe arbeiten und stolz sind auf jedes Druckstück, das aus ihrer Hand kommt. Darum mach's wie ich. Laß künftig drucken in der

**Hakenkreuzbanner DRUCKEREI**

MARCHIVUM

Haben Sie schon die herrlichen Dirndl-Stoffe in unseren Fenstern gesehen und daneben die niedrigen Preise beachtet? Dirndl-Stoffe sind die Mode in diesem Jahr — denn wirklich: Es gibt nichts hübscheres als Dirndl-Kleidung aus Dirndl-Stoffen, für die Großen und für die Kleinen!

Zefir-Dirndlcrêpe, echtfarbig, große Muster-Auswahl ... Mtr. -.68, -.48 — Bedruckte Dirndlstoffe echtfarbig, reizende Dessins ..... Mtr. 1.-, -.85 — Dirndlstoffe Leinen-Imitat.od. Grundware, farbenfreudige Dess. Mtr. 1.15, 1.05

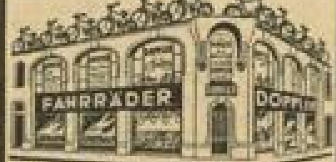
**Hermann Fuchs**
MANNHEIM·AN DEN PLANKEN·NEBEN DER HAUPTPOST

HEIDELBERG **Restaurant Darmstädter Hof**
Führender Moninger-Spezialausschank am Platze
In schönster Lage am Bismarckplatz, dem **Endpunkt der O. E. G.**
Der beliebte und preiswerte Treffpunkt der Mannheimer
29024K

Die beste Quelle für Ihre **Dauerwelle** ist d. Damensalon **Anna Kösterer** Damen-Friseurmstr., S 1, 7, im Schuhh. Lad. Mäß. Preise

**Haus der deutschen Arbeit**
Sonntag von 8 Uhr abends an
**Stimmungs-Konzert**
Kapelle Klein
Im Ausschank das beliebte Pfisterer-Bier!
Ohne Aufschlag für Speisen und Getränke
P 4, 4-5 Frau Margarethe Abb Wwe.

**Kostproben von Fischereierzeugnissen**
Montag, 20. Mai 1935, 20 Uhr, führt die Kreisamtsleitung der NS-Frauenschaft, Abt. Volks- und Hauswirtschaft, im großen Saal des Friedrichspark einen Filmvortrag über die Bedeutung der Fischwirtschaft mit Kostproben durch
Eintritt frei! Löffel mitbringen! 14634 K




**VICTORIA**
das solide u. zuverlässige Markenrad!
Jedes VICTORIA-Rad ist in einem, i. den VICTORIA-Werken erfundenen u. in allen Industriestaaten patentierten
**Drucklöt - Verfahren**
hergestellt u. absolut
**bruchsicher**
Das VICTORIA-Rad stellt das Ergebnis überlegener Konstruktionen u. einer 50jährigen Werkserfahrung dar. Bis heute weit **über 1 Million** VICTORIA-Fahrräder im Gebrauch.
VICTORIA-Fahrräder erhalten Sie schon von Mk. 59.- an
VADOMA-Räder von Mk. 45.- an
SPEZIAL-Räder von Mk. 33.75 an
Mehrere hundert Fahrräder stehen in meinen großen Geschäftsräumen zur Auswahl!
**DOPPLER**
J 2, 8

**Ufa** Am Sonntag um 2.00 4.00 6.0 8.30
letzte Aufführungen des grandiosen Ufa-Spitzenfilms
**Das Mädchen Johanna**
Voranzeige! Montag beginnt das große
**Lachen um 9 Komiker!**

Adele Sandrock
Hilde Hildebrand
Käthe Haack
Lucie Englisch
Theo Lingen
Georg Alexander
Hubert v. Meyerinck
Paul Westermeier
Max Gülstorff
Das sind die Hauptdarsteller des erfolgreichen Lustspiels
*Ein falscher Fuffziger*
Ufa im
**UNIVERSUM**

**Graphologie**
Charakteranalysen, Berufsberatung. Sprechstunde 1—8 Uhr
**R. BUTTKUS** Schwetzingerstraße 5 (Am Tattersall)

Ihre Verlobung zeigen an:
*Trudel Gärtner*
*Franz Hofmann*
Schriftleiter
Mannheim T 6, 26 — 18. Mai 1935 — Frankfurt a. M.
15636*

**Mieter!** Benützt nur den
**Deutschen Einheitsmietvertrag**
zu haben in der **Mietervereinigung Mannheim E. V., L 2, 14.** Außerdem Sprechstunden Montags, Mittwochs und Freitags von nachm. 16 bis 18.30 Uhr.
20602K

**Edelweiß, die Königin der Alpen!**
**Edelweiß, das gute Fahrrad**
zu niedrigem Preis, das Sie vollauf befriedigen wird. Der Lauf ist spielend leicht, die Haltbarkeit jahrzehntelang, das Äußere v. wunderbarer Schönheit. Wenn Sie dieses hübsche Edelweißrad sehen, werden Sie seinen **niedrigen Preis** kaum für möglich halten. Katalog, auch über **Nähmaschinen** und allen Fahrradzubehör sende an jeden gratis und franko. Bisher etwa ½ Million Edelweißräder schon geliefert. Das konnten wir wohl nimmermehr, wenn unser Edelweißrad nicht gut und billig wär.
**Edelweiß-Decker, Deutsch-Wartenberg K**

**National-Theater Mannheim**
Sonntag, den 19. Mai 1935:
Vorstellg. Nr. 284 Miete E Nr. 23
*Lohengrin*
Romantische Oper in drei Akten von Richard Wagner
Anfang 19 Uhr Ende geg. 23 Uhr

In der Pause die gute **Erfrischung** im **Theater-Kaffee**
gegenüb. d. Haupteing. d. Nat.-Theat.
B 2, 14 Gegr. 1785
Pausenglocke des Nat.-Theaters

**Neues Theater Mannheim**
Sonntag, den 19. Mai 1935:
Vorstellung Nr. 61
*Hau-ruck*
Lustspiel in drei Akten von Paul Vulpius und Ralph Arthur Roberts
Anfang 20 Uhr Ende 22 Uhr

**Tanz-Bar Wintergarten**
Die vornehmste am Platze
Tel. 274 24 Mannheim O 5, 13

**Honig**
garantiert reiner Bienenblütenhonig 9 Pfd. netto 10.50 M
garantiert reiner hll. Tannenhonig, 9 Pfd. netto 12.80 M
geräucherter Schwarzw. Speck 5 Pfd. netto 8.20 M, 9 Pfd. netto 14.20 M
alles frei Nachnahme. Garantiert Zurücknahme! —
**Fr. H. Wiehl, St. Georgen.** Schwarzw. L. 14. (22 800 K)

Bei Fuß-schmerzen zu **C. Thomas** S 6, 16 - Tel. 337 12
Einlagen und alle Schuhe mitbringen

**Städtisches Schloßmuseum**
Sonntag, 19. Mai letzter Tag der Sonderausstellung
„Die Münster von Freiburg und Straßburg"
unentgeltlich geöffnet von 11-17 Uhr. Gard robe frei!

**Konditorei u. Kaffee Hördt**
T 3, 10 - Ruf 230 17
Am Herschelbad
Heute Verlängerung

**KuK** Der Weg zum KUK-Holzhaus
Ist auch für Sie offen. Hätten Sie nicht Lust zu so einem gediegenen und gut isolierten Eigenheim? Es wohnt sich darin gesund und behaglich. Verlangen Sie kostenlos unseren Prospekt. Auf Wunsch auch Beratung über Bau-Finanzierung. Reich bebilderter Katalog für RM. 1.— erhältlich.
KATZ & KLUMPP A.-G. GERNSBACH 5

**Ziehung 4. Juni 1935**
**Kolonialkriegerdank-Geld-Lose**
Gewinne in bar RM **25 000**

| | |
|---|---|
| 2 Gew. à RM 4000 | RM 8000 |
| 2 Gew. à RM 500 | RM 1000 |
| 26 Gewinne | RM 3200 |
| 330 Gewinne | RM 5500 |
| 1500 Gewinne | RM 4300 |
| 5000 Gewinne | RM 3000 |
| 6860 Gewinne | RM 25000 |

Einzellos 50 ₰ — Jeder Loskäufer erhält 3 Wr. gemeinpostkarten der Kolonien geg. Rückgabe des d. Los anhäng. Anrechtsscheines
In all. Lotterie- und durch Plakate kenntl. gemacht. Geschäften zu haben

**Hut-Sänger** T 3, 8 am Herschelbad
*Damen-Hüte* in großer Auswahl
Ferner empfehle ich mich im Reinigen, Fassonieren und Färben von Damen- und Herren-Hüten

*Arbeiter-Hosen*
weiter Schnitt, aus Leder, Manchester und Tuchstoffen
**Adam Ammann**
Spezialhaus für Berufskleider
Qu 3, 1 Tel. 33789

**Stürmer** Mannheim O 7, 11
Postscheckk. 17043 Karlsruh.
18050 K

**Er wäscht — Sie gucken zu!**
Jawohl, so einfach ist heute das Waschen. Der „Möllhoff-Selbstwascher" schafft alles allein. Das Kochen und das Waschen. Gründlich, schonend, schnell und billig. Wie er funktioniert, zeigt Ihnen das Fachgeschäft:
**Kermas & Manke**
Herde und Öfen
Mannheim, Qu 5, 3
Auf Wunsch Zahlungserleichterung

**Photo-Rettig** S 1, 7
empfiehlt sich für alle in das photogr. Fach einschlagenden Arbeiten.

**Die neue SINGER Nr. 88**
Die hervorragende Nähmaschine für den Haushalt
Singer Nähmaschinen Aktiengesellschaft
O 4, 5
24587K

**Kapokmatratzen**
3teilig mit Keil
Drell A Dr. B Dr. C
90×190=22.50 Pfd. 49.— 42.— 39.—
95×190=24 Pfd. 50.— 44.— 40.—
100×200=27.— Pfd. 55.— 48.— 43.50
Kapok la Java, gar. rein u. unverm. Drell A=Halbleinendrell, indanthrenfarbig gemust. Große Ausw. Drell B=gleiche Qual., in uni-farbig. Drell C=guter, grau-weiß-gestr. Drell. Für jede Kapokmatratze wird ein Garantieschein ausgestellt.
Kinderseegrasmatratzen . 7.— bis 8.50
Drahtmatratzen 99×198 in sauberer Ausführ. m. 25 Hochfedern 14.— RM
Schonerdecken . . 5.— bis 8.— RM
Keilkissen aus la Kessel,
3teilig, mit Keil . . . . 7.— RM
Kombinations-Matratze Ideal, kompl. für ein Bett 99×198 (Drahtrost-Matr. mit Federneinlage, Schonerdecke, Auflage mit Keil) zusammen 65.— RM
25 Jahre Garantie. Verl. Sie Prosp.
**Matratzen-Burk**
Ludwigshafen a. Rh.
Hagenstraße 19. Telephon 627 55
Bei allen Anfragen Bettstelleninnenmaß angeben.

**Haben Sie Stoff?**
Schneiderei Krieg fertigt preiswert an. Sende auch unverbindlich Muster ins Haus. Ratenzahlung. **Krieg,** Max-Josefstraße 10

**Bergmann & Mahland**
**Optiker**
E 1, 15 Mannheim E 1, 15
Telefon 321 79 26202 K

**Ihre Gardinen** Pfund-, Stück- und Stärke-Wäsche zur
**Wäscherei E. HORN, H 3, 16**
Tel. 202 83 — Karte genügt. 49231K

**Vierundzwanzig Monate Ziel**
gewährt Möbelfabrik Herm. Beck, Tübingen-Weilhörnle beim Einkf. v.
**Möbeln, Polsterwaren und Einzelmöbel.**
Verlangen Sie kostenl. Vorlage des Katalogs od. unverb. Vertreterbesuch. (18 096 K — Sta. 2750)

*Auf Gas kochen*
ist sparsam und ratsam
*Gasherde u. -Kocher*
**Eckrich & Schwarz**
P 5, 10 Tel. 26226/27

*Elektro - Radio*
**EURICH**
jetzt: B 5, 17-18 Tel. 235 11
26637 K

**Tapeten-Etage**
*Friedrich Weber*
Aparte Muster in reicher Auswahl
Werderstraße 1 — Tel. 42976

**Nicht nur Du ..**
auch Dein Nachbar soll das HB lesen. Sag's ihm mal. Du weisst ja: Den Nationalsozialisten erkennt man an der Zeitung, die er liest. Deshalb:
**Lest ALLE das HB**

*Für alle Salate!*
**Citrovin**
der Speise- u. Einmach-Essig für Gesunde u. Kranke
Bekömmlich - Ausgiebig - Wirtschaftlich
Citrovin-Fabrik G.m.b.H. Frankfurt/M.
Schließfach 407